This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Democritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Mit

Uebersetzung der aus fremden Sprachen angezogenen Stellen vermehrt.

Ride, si sapis.

Zehnter Band.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1849.

449489

Transfer from Circ. Dept. Mendenhall Brunch AUG 30 1909

Erstes Kapitel.

Der Stand und die Lebensweise.

Caetera de genere hoc (adeo sunt multa)
loquacem de lassare valent Fabium. [1])
Horaz.

Die Menschen sind entweder Adeliche oder Unadeliche, jene wieder von hohem Adel, wie regierende Fürsten und Herren, unter denen in der Christenheit der Kaiser der erste ist — oder vom niedern Adel, und diese, die Unendlichen, zerfallen wieder in die vornehme Klassen: Staatsdiener, Offiziere, Gelehrte, Gutsbesitzer, Handelsherrn (Honoratiores) oder nicht vornehme Klassen, oder Bürger und gemeine Leute — Fabrikanten, Handwerker, Bauern, Freie und Unfreie oder Leibeigne. Jesus der Menschenfreund nahm keinen Stand aus, als er lehrte: „Alle Menschen sind Brüder," und nach dieser Götterlehre richtete sich auch eine verkannte und verfolgte Menschenklasse, die nur würdige Männer ohne alle Fragen: Woher? welches Standes, welcher Religion? in ihren

---

1) Weiter davon (so vielerlei ist's) vermöchte den Schwätzer Fabius selbst zu ermüden.

Schooß aufnahm, ehe der Satan sein Unkraut säete in ihre Logen, wie in die verschiedenen Kirchen, die an die Stelle der Religion Jesus traten. Freimaurerei ist so alt als die Staaten, die ersten Denker, so weit es der Geist ihrer Zeit erlaubte, waren Freimaurer? Im Angelsächsischen heißt Mase Tisch, Masoney eine geschlossene Tischgesellschaft — die runde Rittertafel ist älter als Arthur, und ich finde sie schon in den Symposien der Griechen. Alle Menschen sind Brüder, sprach der Weise von Nazaret, und alle wissen ohnehin, daß die Begriffe adelich und edel, oder unadelich und unedel so verschieden sind als ja und nein.

Die Ideen, die jedem Stand am geläufigsten sind, interessiren ihn auch am Meisten, und modificiren folglich das Lächerliche ins Unendliche. Ein Gelehrter findet hundert Dinge lächerlich, die dem trocknen Geschäftsmann oder unwissenden Soldaten kein Lächeln zu entlocken vermögen, der Schulmann oder Sprachlehrer über die unbedeutendsten Grammatikschnitzer und Sprachfehler, wie Realfehler, und der Weltmann hält den kleinsten Verstoß gegen den Bonton für eine so grobe Unwissenheit, als der Stall- oder Wildmeister die Böcke gegen seine Stall- und Jagdsprache. Der Baumeister lacht über die Sünden gegen seine fünf geheiligten Säulenordnungen und geregelten Proportionen, wie der Bergmann, wenn einer seine Schachten Löcher, seine Stollen Gänge, seine Kuxen Theile, und seine Wetter eingesperrte Luft nennen wollte, seine Karren sind Hunde, und seine Kunst, die Metalle aus dem Erz zu scheiden, Hüttenbau, seine verfallene ausgebrauchte Gruben sind alte Männer, und er antwortet auf ein „Wie gehts?" Alle höflich, und dann spricht er wieder vom Arschleder, und trägt es auch selbst zur Zierde, wie ein Ordensband auf dem Hintern.

Die Mehrzahl ist beschränkt auf die Ideen, die ihren Stand angehen, und nur wenigen ist ein solcher Ideenreichthum, so schnelle Beurtheilung und Empfindung gegeben,

das Lächerliche überall zu bemerken, wo es sitzt. Gegen einen Voltaire gibt es tausende von Bernhardinern, die böse werden, wenn man von dem prachtvollen Portal ihrer Prälatur, von Ordre corinthien [1]) spricht: Vergebung! Hier kann nur vom Ordre de S. Bernard [2]) die Rede seyn! Jener Schul-Rektor änderte in dem Gedichte seines Primaners, der Mara hatte singen hören, und von Mara's Silberstimme sprach — die Mara in Maro um „Maro! Maro! Virgilius Maro, Amice!“ [3]) und mein Neffe, der mich bat, ihm doch Nädelin (ein schwäbisches Schulbuch) zu kaufen, lief auf meine Frage: „Nädelin? Das Buch kenne ich gar nicht?“ lachend im Zimmer herum: „Herr Jesus! der gelehrte Onkel kennt Nädelin nicht!“

Jeder Stand gibt schon an und für sich durch das seinen Mitgliedern aufgedrückte eigene Gepräge eine lächerliche Seite und spricht sich in Geberden, Stimme, Gang und Stellung, in jeder Bewegung und selbst in der Kleidung aus. Jeder spielt sein eigenes Ständchen, der Schuster und Schneider mag noch so freundlich ins Zimmer treten, so bald er das Maß nimmt, wird seine Miene ernst und wichtig, den Professor und Prediger begleitet seine feierliche Rostralstimme in Gesellschaft, wie den Schulmann ein gewisses pedantisches Air, womit er Knaben imponirt, und ein gewisser Lehrton unter Leuten, die mehr wissen, denn er. Offiziere gewöhnen sich so leicht an den Tritt in Reihe und Glied, daß ich mir öfters den Spaß machte, auf- und abgehend mit dem rechten Fuß anzutreten, wenn sie es mit dem linken thaten, und umgekehrt, und sie änderten jedesmal die ihnen widernatürliche Bewegung, und traten wie ich. Von zwei französischen Offizieren un-

---

1) Corinthische Ordnung.
2) Der Orden des heiligen Bernhard.
3) Maro! Maro! Virgilius Maro, — mein Freundchen!

theilte ich nach der Armbewegung des einen, daß er vor der Revolution ein fleißiger Hutmacher, und aus dem Knieschieben des Andern, daß er in einer Kutte gesteckt sey — man sagte es ihnen wieder — sie lachten, ich hatte Recht — sie suchten meine nähere Bekanntschaft — waren recht wackere Männer, die in Aegypten gewesen und das Kreuz der Ehrenlegion trugen. Was wohl deutsche Offiziere gethan hätten ohne Aegypten und Orden? Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, Feuerarbeiter, Bergleute, Bereiter und Tanzmeister ꝛc. erkennt man auf den ersten Blick. Schneider und Friseurs sind flink, Schuster, Weber, Nagelschmiede ꝛc. nachdenklich, Bäcker, Metzger, Müller träge und schläfrig, Schmide robust und Gerber sehen aus, als wollten sie alles gerben, was in einer Haut steckt. Schuster holen gerne mit den Händen weit aus, und Schneider klopfen auf den Tisch, wenn sie etwas suchen, als ob sie die Scheere wollten klingen hören — Töpfer wackeln gerne mit dem Fuße und alle Arbeiter in Metallhütten öffnen kaum den Mund, denn bei ihrer Arbeit müssen sie ihn zuhalten. Der Pferdeknecht ist weit lebendiger als der Ochsen- und Eselstreiber, und die Blumenhändlerin artiger als das Fischweib. Große Geiger und Flötenspieler hängen gerne den Kopf nach der Seite, selbst Soldaten hängen gerne nach der Gewehrseite. Seeleute haben einen wankenden Gang, wie Gänse und Enten und andere Vögel, die auf dem Wasser leben, und alle Schreiber, wenn sie auch keine Tintenklekse am Hemd haben oder an den Händen, tragen die eine Schulter höher als die andere, haben Schwielen an den zwei Vorderfingern, wie die leipziger Schmierer, die auch noch die Nase in die Luft tragen wie Husarengäule.

Noch mehr Beschäftigung geben diese verschiedenen Stände der komischen Muse, wenn sie anfangen zu philosophiren, Meinungen und Grundsätze auskramen nach eigenen durch den Stand beschränkten Weltansichten und Standesvorurtheilen. Der Schuster hält seine Diogeneslaterne zuerst an Schuhe

und Stiefel, wie der Schneider an Frack, Weste und Hose, der Friseur an den Kopf, der Pettschaftstecher an die Uhrkette, Frauen, wenn sie sich noch nicht zur Höhe der Dame emporgeschwungen haben, an Hemd, Halsbinde, Halskrause und Strümpfe. — Damen von Welt sehen aber auf Nase, Schultern, Schenkel und Waden. Viele haben durchaus keine andere Ideen-Verbindung, als Kälberbraten und Wein — Tabak, Kaffee und Spielkarte, Weib und Bette, Visiten und Schlaf — ja jeder Stand hat beinahe seine eigene Moral. Der Handelsmann würde lachen, wenn man von ihm verlangte, nach dem wahren Werth nur seine Waare zu verkaufen, und jener Reichsgraf voller Schulden ruft bei der ihm ausgeworfenen Kompetenz: „Wie soll ich davon standesmäßig leben?" Viele haben sich und ihre Nachkommenschaft standesmäßig ruinirt, und ist keinem eingefallen, daß ehrlich und redlich nach den Umständen leben edler sey, als standesmäßig in den Tag hinein leben. Falks Kaiser ruft mit seinem Hofmarschall beim Schall der letzten Posaune: „Quel bruit infernal! Quelle musique abominable!"[1]) Jener Reichsgraf, dem man sagte: „On en parle beaucoup dans le monde", fragt: „dans lequel? si vous plait —"[2]) und jenes halbtodten Schweizers erste Idee, der schon auf der Galgenleiter stand, und den der vorüberfahrende Ludwig XVI. begnadigte, war: den König um ein Trinkgeld anzusprechen.

Tugenden werden nicht nach ihrem innern Werth geschätzt und geordnet, sondern nach der Standesbrille. — Der Adel schätzt Bescheidenheit, der Niedere höfliche Herablassung, die feinere Welt schätzt gesellige Eigenschaften höher als Verdienste, die gelehrte Welt schätzt ein Büchlein höher als der Geschäftsmann einen Aktenstoß,

1) Welch höllischer Lärmen! Welch abscheuliche Musik!

2) „Man spricht viel davon in der Welt" — „in welcher, wenn es Ihnen gefällig ist?"

der beide Arme füllt — praktisch! praktisch! es ist ihm wie das, was man mit Händen greifen kann, wie dem Kaufmann baar! baar! der gemeine Mann beurtheilt alles nach mein und dein, „es ist ein guter Zahler, ein gar raisonnabler Herr," spricht er, und allenfalls noch: „ein recht gemeiner Herr!" Nur zwischen gleich und gleich werden allenfalls richtige Urtheile gefällt, da aber jene Schwächen in den Verhältnissen der verschiedenen Stände liegen, so müssen wir sie lächelnd entschuldigen, und einander ertragen, genug, daß man in jedem Stande nützlich, edel, selbst groß seyn kann, wo nicht durch das, was man thut, aber häufig durch das, was man leidet. Uniformen wirken mehr als man glauben sollte auf Uniformirung des Verstandes, und die Züge des äußern Lebens bilden so sehr das innere Seyn, daß viele tausende nichts weiter sind, als Storchschnäbel.

Alle Stände führen ihren eigenen Wortkram (Cant); Bediente eigene Gemeinsprüche zur Beschönigung ihrer Fehler, und ihre Wirthe und Advokaten führen gar gerne Treue und Redlichkeit im Munde, — Theologen das Gewissen und die Liebe Gottes und die Ewigkeit, wie der Adel von Ehre, der Reiche von schweren Zeiten, und die Großen von der Wohlfahrt des Staates und ihrer geliebten Kinder, — der Arzt spricht von Menschenliebe, und der Geschäftsmann von Dienstpflicht, überhäufter Arbeithingaben und Aufopferungen; gerade die geistlosesten Zusammenstoppler und Schmierer sprechen am meisten von denkenden Gelehrten, wie die Huren von Unschuld, und wie sie betrogen und zu Grunde gerichtet seyen unter heißen Thränen. Der Welt Wagen und Pflug ist eitel Lügen und Trug, damit beginnt das bekannte Betrugslexikon Hönns, der alle Stände durchnimmt bis zum Holzspalter und Einspänner, Besenbinder und Mäusefänger, Braut und Bräutigam nach dem Alphabet. Indessen gereicht es unserer Zeit zur Ehre, daß diese Art Heuchelei abgenommen hat, vermuthlich weil

sie niemand mehr täuscht, so wie die theologische Welt weniger Bibelsprache und Mönchslatein, die juristische weniger pandekten- und regensburger deutsch, die medizinische weniger griechisch, und die philosophische Welt weniger scholastische Kunstausdrücke einmischt, und die soldatische weniger Flüche.

All soldiers valour, all divines have grace,
as maids of honour beauty — by their place! [1])

In geschlossenen Gesellschaften bilden sich gerne gewisse drollige Nebenbedeutungen eines Wortes, die denn der Cant dieser Gesellschaften sind, wie das französische der Cant der höhern Welt, während doch ungebildete Jäger sogar einsehen, daß ihr Löffel statt Ohr, ihr Schweiß statt Blut, ihre Rose statt Schwanz ꝛc. eine Lächerlichkeit sey, und das vom Wild abgefressene Gras kein — Abtritt. Mancher Soldat sah zu spät ein, daß die Artillerie keineswegs spielt, und dreipfündige Granaten zu 40—50 Stück in der Luft keine Wachteln sind. Jener wackere Förster, der einen Wechsel hatte zahlbar 14 Tage nach Sicht, dachte: in vier Wochen gehe ich ohnehin nach der Stadt, und kann so lange Nachsicht haben, nun mußte er aber noch vierzehn Tage zugeben. Wäre es nicht an der Zeit, das francais refugié [2]) oder gouvernantenfranzösisch gegen unsere reichere, reinere, ehrlichere und kräftigere Frau Muttersprache auszutauschen? Nach dem Sturze Napoleons hörte ich gar von englisch, ja russisch reden? Die Spanier haben sich gleich tapfer benommen; ihre Sprache war unter Karl V. in Deutschland, was das Französische unter Ludwig XIV. wurde — warum nicht spanisch? Werden wir nie Deutsche werden, aufhören die Affen des Auslandes zu seyn, und sprechen, wie

1) Alle Soldaten haben so viel Tapferkeit, und alle Geistliche so viel Tugend, als die Ehrenfräulein Schönheit — im Amte haben.

2) Französische Flucht.

uns der Schnabel gewachsen ist? Es würde nebenher viele lächerliche Standesvorurtheile austreiben.

Jeder Stand hat seinen eigenen Zunftgeist (esprit du corps), was noch schlimmer ist. Der Einzelne ist artig, verträglich, vernünftig, charmant, kommt er aber an den Zunfttisch zu seinen Zunftgenossen, so ist der Teufel los — dieser Kastengeist erzeugt die Gleichgültigkeit und Geringschätzung anderer Stände, die desto größer zu seyn pflegt, je geringer die Menschenzahl der Kaste ist. Der eitle Narr drängt sich zu dieser Gnade, der verständige Mann, der sich fühlt, ruft: Procul estis profani![1]) Es gibt noch viele der Leutchen, die, wie Don Quixotte, alles auf ihre irrende Ritterschaft beziehen, ohne an das Schachbret zu denken, wo nach geendeter Parthie König und Königin, Damen, Ritter und Bauern, Laufer, Springer, Thürme und Narren alle in einen Sack kommen. Ich lache zu solchen Parthien, wenn ich nicht daran Theil nehmen muß, und finde sie sogar natürlich, seit mich ein gewisser Advokat aus einem Gasthause verscheucht hat, dessen Vater das Ordenskreuz als Personaladel erhielt, womit das leere von verbunden seyn mag, aber er — hoch auf dem Sofa sitzend, nahm vom Wirth und allen Bürgern das „gnädiger Herr!" an — ja der Großvater und die Großmutter seiner Wildlinge getrauten sich nicht, diese du zu nennen! Was Kastengeist vermag, lehrt nicht bloß Indien, sondern die Ehrengeistlichkeit des Abendlandes, so gut als das Ritterthum, was Griechen und Römer kaum begreifen würden, und man könnte darüber lachen, wäre es nicht der Weg gewesen, das Ganze aus den Augen zu verlieren: Vaterlandsliebe und selbst die Freiheit. Der Adel ist die Stütze des Thrones, sagte und glaubte man im Mittelalter — die Geschichte lehrt das gerade Gegentheil, und nur die Zufriedenheit und das Glück des Volks

1) Bleibt weg ihr Unheiligen.

ist die wahre Stütze des Oberhauptes — das Vertrauen der zahlreichsten, fleißigsten, unverdorbensten, nicht bloß Genuß suchenden Klassen des Volks, des Bürgers und Landmanns.[1]) Der Soldat wie der kaufmännische Spekulant und Jude, der das Wort Friede! hört, flucht; — Krieg! er reibt sich die Hände und lacht, wie der Lohnkutscher, der vor seiner Stallthüre den Himmel betrachtet und recht verfluchtes Wetter sich versprechen darf, und die Doktorsfrau antwortet auf die Frage: „Hat Ihr Herr Liebster viele Kranke?“ „Gott sey Lob und Dank, dreißig!“

Sollte man glauben, daß in dem freisinnigsten Staate Europens, in England, Rang und Stand noch durch das Klopfen an der Hausthüre bezeichnet werde? Der Bediente des Hauses, Milchmädchen, Kohlenträger, Bettler, dürfen nur einmal klopfen — zweimal klopft der fremde Bediente, der Briefträger ꝛc., dreimal Herr und Frau oder Hausfreund, vier Schläge verkündigen Besuche im Wagen von Bedeutung, und achtmal donnert der Hammer, melden sich Mylords und Ladies und ungewöhnliche Personen von hohem Range. Der Bediente eines Lords, der nicht achtmal donnerte, würde geradezu fortgejagt. Es hat sein Gutes, daß man ungefähr oben weiß, was von unten kommt, und daher gewährt diese Klopferei doch weniger Lachstoff als die Leutchen, die auf der Gränze zwischen zwei Ständen schweben, wie die Fledermäuse zwischen Vögeln und Vierfüßlern, nur daß jene noch klüger sind, und ihr Wesen nur in der Dämmerung treiben. Der Bartkratzer, der den Doktor spielt, der Kantor, der die Glorie Sr. Hochwürden borgt, die Zofe, die ihrer Gnädigen nachlispelt, der Amtsdiener, der sich durch sein

---

1) Jeder betrachtet die Gesellschaft nach dem eigenen Interesse seiner Kaste, und verliert darüber alle Ansicht des Ganzen, und daher so wenig Patriotismus und Tugend. Ein Theopompus und Valerius Publicola sind dem Kastengeist Schwärmer und Narren.

wir mit dem Beamten in gleiche Linie ſtellt, von Sitzungen ſpricht, wobei er geſtanden hat, und in der That an vielen Orten die erſte Inſtanz an Wichtigkeit iſt, denn nach ihm kommt erſt der Aktuarius, und dann die Frau des Beamten... In Baiern hießen ſonſt die Gerichtsdiener Eiſenamtmänner!

Komiſch ſind die Schullehrer und Sprachmeiſter, die ihrem Profeſſorstitel entſprechen wollen, ſo komiſch als ein Knopflochsritter unter den geharniſchten Rittern des Mittelalters, der vorderſte Rath eines Duodezmonarchen, der den Miniſter macht, und der deutſche Repräſentant, der den Griechen, Römer oder Britten ſpielt, und ſtets Seitenblicke wirft auf die gebietenden Großmächte. Lichtenberg zeigte einſt durch ein Fernrohr den zunehmenden Mond. Sind nicht Tropfen auf dem Glas? fragte eine Frau, ihrer Empfindung getreu, denn die Mondflecken in den erſten Vierteln haben in der That Aehnlichkeit mit Regentropfen — ein Halbwiſſer glaubte nun auch fragen zu müſſen: Sind die Tropfen nicht eigentlich, was man influxum lunae physicum [1]) nennt? So lehrte ein Schulmeiſter, der geleſen hatte, daß unſere Erde nicht rund, ſondern eine Sphäroide bilde gegen die Pole, auf die ſtändige Frage, wie iſt unſere Erde geformt? die ſtändige Antwort: „Sie iſt eine Kugel, die an beiden Enden ſpitz iſt.“ Ich zweifle aber, ob dieſer Schullehrer, wenn ich ihm eines unſerer ſchönſten deutſchen Sprüchwörter zugerufen hätte: Sey der Herr kein Doktor! wie ein unwiſſender junger Mann, der um ein Lumpengeld ſich das Doktordiplom kaufte, und welchen eckelhaften academiſchen Unfug ich rügte, in ſeiner plumpen Gegenantwort, die viel zu lachen gab, mir mit dem witzigen Wortſpiel geſagt hätte: „Der Ochſentreiber iſt auch kein Gelehrter, und doch ein Regierungs-Rath in ſeiner Art.“

1) Den phyſiſchen Einfluß des Mondes.

Die lächerlichsten Collisionen erzeugt die deutsche Nationalthorheit — Titelsucht, die Titel für Würden hält, und leere Apothekerbüchsen für voll, weil sie goldene Inschriften führen. Schon manchen drückte sein eitler Titel in unerwarteten Collisionen (den Beutel nicht einmal in Betrachtung gezogen), wie den verlumpten Dorfjunker der berühmte Name seiner Ahnen, oder das feine niedliche Unifórmchen, wenn das erlauchte Mutterschhuchen in's Gedränge kam mit einem im Pulverdampf und Wetter unscheinbar gewordenen, aber im Blute der Ehre und des Muthes gewaschenen groben Doppeltuches — doch — spricht man nicht auch Weberschiff, so gut als Kriegs- und Linienschiff? Ein Jeglicher, liebe Brüder, bleibe in dem Berufe, wozu er berufen ist; darinnen bleibe er bei Gott. Alle, die nur halb sind, was sie seyn sollten oder wollen, gleichen den Kuchen, die sitzen geblieben sind, aber in Schwaben dennoch Auflauf heißen.

Swift und Lichtenberg fanden darum die Bedientenwelt für den Komiker so anziehend, von jenen an, die Federn vom Hute lesen, oder wie eine Handmühle solchen vor dem Nabel herumdrehen, mit dem Aermel ihre Knöpfe poliren, Fliegen haschen oder mit Anstand auf ihren Waden todtschlagen, welche sie mit Recht schonen, bis zu der höhern Bedientenwelt, die ihre Herren in Gang, Sprache und Manieren kopiren, auf Bällen in deren Anzuge erscheinen, und selbst unter ihrem Namen figuriren, Uhr und Taschentuch ist ihnen, was ihren Maitres die Dose: Prise de contenance, nebst einigen aufgehaschten Brocken franzósisch. Sie gleichen jenen Genies, die auch die Eigenschaften der Originale zu haben glauben, wenn sie den Kopf schief halten wie Alexander, in den Haaren nisteln wie Cäsar, den Hut setzen wie Friedrich, die Hände reiben wie Joseph, oder an den Nägeln kauen wie Buonaparte und Füße geben als Gnadezeichen — wenn sie rauchen, wie Klopstock, Kaffee nehmen, wie Leibnitz, Essen und Trinken vergessen am Schreibstuhl, wie Newton — alle

Reinlichkeit vernachläßigen, wie Kant, und den Hosenlatz offen hängen lassen, wie Cervantes.

Die Macht der Gewohnheit lehren auch die Stände: der Matrose, der mit voller Börse das Festland betritt, bestellt sich einen Postzug, und setzt sich oben auf die Decke des Wagens, „so lange ich auf dem Verdeck seyn kann, wäre ich wohl ein Narr, da unten hineinzukriechen!" In englischer Sprache sind alle lebloſe Dinge auch geschlechtlos, aber der brittische Seemann ruft mit einem Liebesblick auf sein Schiff: She is a very fine creature! [1]) und so schreiben auch Theologen, Juristen und Aerzte ꝛc. Amoenitates, Flores, Obiectamenta etc. [2]), die Jeden aneckeln, der keine Fakultätsseele hat.*) So glaubten einst Franciskaner und Dominikaner Alles, was ihr heiliger Franciscus und Dominicus fabelte, sonst wären sie ja keine rechte Franciskaner und Dominikaner gewesen, und so denken wir mechanisch bei schwarz und weiß an Tod und Ewigkeit — warum nicht eben so gut bei roth und blau des heitern Himmels, so wir Glauben haben?

Viele schimpfen und verachten den ganzen Stand, wenn sie einzelne verächtliche Mitglieder dieses Standes gefunden haben, — jeder Stand hält sich für den unentbehrlichsten und härtesten, und der Kleidermacher aus der Stadt sieht den armen Schneider aus der Vorstadt, oder gar nur vom Dorfe höhnisch über die Achseln an. Jeder Stand maßt sich gerne die Vorrechte dessen an, der einige Stufen über ihm steht, der Copist usurpirt die Rechte des Sekretärs (Schreiber gibt es nicht mehr), dieser die des Amtmanns oder Rathes, dieser die Rechte des Ministers, und der Minister die des Regenten, wie dieser manchmal gar die Rechte Gottes. Alle übertrifft an Anmaßung die „Suite de la Suite" [3]) so plump als

1) Es ist ein wunderschönes Geschöpf.

2) Annehmlichkeiten, Blüthen, Ergötzlichkeiten.

*) Welche nur zu leicht aus einer Menschenseele ein unterirdischer Baum Nic. Klims wird.

3) Das Gefolg des Gefolgs.

mancher Korporal gegenüber einem Rekruten. Wollen nicht selbst Mädchen und Frauen Engel seyn? nur wenige sind mit ihrem Stand zufrieden, schon darum, weil die wenigsten ihren Stand aus freier Wahl, oder doch zu einer Zeit annahmen, wo sie solchen nicht gehörig kannten, daher ist die Ueberzeugung, die Epictet seinen Sklavenstand, und dem guten Antonin den Thron erträglich machte, von hohem Werthe: Ich stehe auf dem Posten, den mir das Schicksal anvertraute.

Unglücklich! wer bestimmt für Kanzel und Altäre
sich Wall' und Mauern zu erstürmen sehnt,
unglücklich, wer voll Durst nach Bardenehre
in einer Aktenkammer gähnt!

Die Mehrzahl setzt daher auch ihren eigentlichen Beruf Dingen hintan, die ganz außer ihrer Sphäre liegen, mancher Landprediger studirt lieber oriental und alte Sprachen, als seine Gemeinde, und mancher Richter lieber Aesthetik als die Landesgesetze, verliert sich wohl gar in die höheren Sphären der Politik, statt in seine Akten, der Arzt hascht lieber nach Schmetterlingen, Pflanzen und Steinen, als nach Kranken, der Chirurg und Schulmeister liest lieber Zeitungen als unterrichtende Bücher, so wie mancher Schuster und Schneider lieber über mystische Bücher herfällt, als über Schuhe und Kleider. Gar Viele sitzen lieber im Wirthshause, als auf dem Werkstuhle, beschließend Schlachten und Siege, Krieg und Frieden, Alle glauben höhern Beruf in sich zu fühlen, und werden darüber Stümper und Lumpen. Ganz verschieden sind Moral, Logik und Gefühle, die in den Klöstern auf dem Festlande, und in den schwimmenden Klöstern auf der See herrschen, in Zuchthäusern und Garnisonen, in Städten und auf Dörfern.*)

*) Und was thut der Philosoph? er betrachtet einen Stand, wie die Germanen und Tataren die Städte, als Gefängniß, was im einfachen Alterthum noch eher anging, als jetzt — ihre eingebildete Freiheit macht sie selbst zu Gefangenen!

uns der Schnabel gewachsen ist? Es würde nebenher viele lächerliche Standesvorurtheile austreiben.

Jeder Stand hat seinen eigenen Zunftgeist (esprit du corps), was noch schlimmer ist. Der Einzelne ist artig, verträglich, vernünftig, charmant, kommt er aber an den Zunfttisch zu seinen Zunftgenossen, so ist der Teufel los — dieser Kastengeist erzeugt die Gleichgültigkeit und Geringschätzung anderer Stände, die desto größer zu seyn pflegt, je geringer die Menschenzahl der Kaste ist. Der eitle Narr drängt sich zu dieser Gnade, der verständige Mann, der sich fühlt, ruft: Procul estis profani![1]) Es gibt noch viele der Leutchen, die, wie Don Quixotte, alles auf ihre irrende Ritterschaft beziehen, ohne an das Schachbret zu denken, wo nach geendeter Parthie König und Königin, Damen, Ritter und Bauern, Laufer, Springer, Thürme und Narren alle in einen Sack kommen. Ich lache zu solchen Parthien, wenn ich nicht daran Theil nehmen muß, und finde sie sogar natürlich, seit mich ein gewisser Advokat aus einem Gasthause verscheucht hat, dessen Vater das Ordenskreuz als Personaladel erhielt, womit das leere von verbunden seyn mag, aber er — hoch auf dem Sofa sitzend, nahm vom Wirth und allen Bürgern das „gnädiger Herr!" an — ja der Großvater und die Großmutter seiner Wildlinge getrauten sich nicht, diese du zu nennen! Was Kastengeist vermag, lehrt nicht bloß Indien, sondern die Ehrengeistlichkeit des Abendlandes, so gut als das Ritterthum, was Griechen und Römer kaum begreifen würden, und man könnte darüber lachen, wäre es nicht der Weg gewesen, das Ganze aus den Augen zu verlieren: Vaterlandsliebe und selbst die Freiheit. Der Adel ist die Stütze des Thrones, sagte und glaubte man im Mittelalter — die Geschichte lehrt das gerade Gegentheil, und nur die Zufriedenheit und das Glück des Volks

1) Bleibt weg ihr Unheiligen.

iſt die wahre Stütze des Oberhauptes — das Vertrauen der zahlreichſten, fleißigſten, unverdorbenſten, nicht bloß Genuß ſuchenden Klaſſen des Volks, des Bürgers und Landmanns.[1]) Der Soldat wie der kaufmänniſche Spekulant und Jude, der das Wort Friede! hört, flucht; — Krieg! er reibt ſich die Hände und lacht, wie der Lohnkutſcher, der vor ſeiner Stallthüre den Himmel betrachtet und recht verfluchtes Wetter ſich verſprechen darf, und die Doktorsfrau antwortet auf die Frage: „Hat Ihr Herr Liebſter viele Kranke?“ „Gott ſey Lob und Dank, dreißig!“

Sollte man glauben, daß in dem freiſinnigſten Staate Europens, in England, Rang und Stand noch durch das Klopfen an der Hausthüre bezeichnet werde? Der Bediente des Hauſes, Milchmädchen, Kohlenträger, Bettler, dürfen nur einmal klopfen — zweimal klopft der fremde Bediente, der Briefträger ꝛc., dreimal Herr und Frau oder Hausfreund, vier Schläge verkündigen Beſuche im Wagen von Bedeutung, und achtmal donnert der Hämmer, melden ſich Mylords und Ladies und ungewöhnliche Perſonen von hohem Range. Der Bediente eines Lords, der nicht achtmal donnerte, würde geradezu fortgejagt. Es hat ſein Gutes, daß man ungefähr oben weiß, was von unten kommt, und daher gewährt dieſe Klopferei doch weniger Lachſtoff als die Leutchen, die auf der Gränze zwiſchen zwei Ständen ſchweben, wie die Fledermäuſe zwiſchen Vögeln und Vierfüßlern, nur daß jene noch klüger ſind, und ihr Weſen nur in der Dämmerung treiben. Der Battkratzer, der den Doktor ſpielt, der Kantor, der die Glorie Sr. Hochwürden borgt, die Zofe, die ihrer Gnädigen nachliſpelt, der Amtsdiener, der ſich durch ſein

---

1) Jeder betrachtet die Geſellſchaft nach dem eigenen Intereſſe ſeiner Kaſte, und verliert darüber alle Anſicht des Ganzen, und daher ſo wenig Patriotismus und Tugend. Ein Theopompus und Valerius Publicola ſind dem Kaſtengeiſt Schwärmer und Narren.

Reinlichkeit vernachläßigen, wie Kant, und den Hosenlatz offen hängen lassen, wie Cervantes.

Die Macht der Gewohnheit lehren auch die Stände: der Matrose, der mit voller Börse das Festland betritt, bestellt sich einen Postzug, und setzt sich oben auf die Decke des Wagens, „so lange ich auf dem Verdeck sezn kann, wäre ich wohl ein Narr, da unten hineinzukriechen!" In englischer Sprache sind alle leblose Dinge auch geschlechtlos, aber der brittische Seemann ruft mit einem Liebesblick auf sein Schiff: She is a very fine creature! [1]) und so schreiben auch Theologen, Juristen und Aerzte ꝛc. Amoenitates, Flores, Oblectamenta etc. [2]), die Jeden aneckeln, der keine Fakultätsseele hat.*) So glaubten einst Franciskaner und Dominikaner Alles, was ihr heiliger Franciscus und Dominicus fabelte, sonst wären sie ja keine rechte Franciskaner und Dominikaner gewesen, und so denken wir mechanisch bei schwarz und weiß an Tod und Ewigkeit — warum nicht eben so gut bei roth und blau des heitern Himmels, so wir Glauben haben?

Viele schimpfen und verachten den ganzen Stand, wenn sie einzelne verächtliche Mitglieder dieses Standes gefunden haben, — jeder Stand hält sich für den unentbehrlichsten und härtesten, und der Kleidermacher aus der Stadt sieht den armen Schneider aus der Vorstadt, oder gar nur vom Dorfe höhnisch über die Achseln an. Jeder Stand maßt sich gerne die Vorrechte dessen an, der einige Stufen über ihm steht, der Copist usurpirt die Rechte des Sekretärs (Schreiber gibt es nicht mehr), dieser die des Amtmanns oder Rathes, dieser die Rechte des Ministers, und der Minister die des Regenten, wie dieser manchmal gar die Rechte Gottes. Alle übertrifft an Anmaßung die „Suite de la Suite" [3]) so plump als

1) Es ist ein wunderschönes Geschöpf.

2) Annehmlichkeiten, Blüthen, Ergötzlichkeiten.

*) Welche nur zu leicht aus einer Menschenseele ein unterirdischer Baum Nic. Klims wird.

3) Das Gefolg des Gefolgs.

mancher Korporal gegenüber einem Rekruten. Wollen nicht selbst Mädchen und Frauen Engel seyn? nur wenige sind mit ihrem Stand zufrieden, schon darum, weil die wenigsten ihren Stand aus freier Wahl, oder doch zu einer Zeit annahmen, wo sie solchen nicht gehörig kannten, daher ist die Ueberzeugung, die Epictet seinen Sklavenstand, und dem guten Antonin den Thron erträglich machte, von hohem Werthe: Ich stehe auf dem Posten, den mir das Schicksal anvertraute.

Unglücklich! wer bestimmt für Kanzel und Altäre
sich Wall' und Mauern zu erstürmen sehnt,
unglücklich, wer voll Durst nach Bardenehre
in einer Aktenkammer gähnt!

Die Mehrzahl setzt daher auch ihren eigentlichen Beruf Dingen hintan, die ganz außer ihrer Sphäre liegen, mancher Landprediger studirt lieber oriental und alte Sprachen, als seine Gemeinde, und mancher Richter lieber Aesthetik als die Landesgesetze, verliert sich wohl gar in die höheren Sphären der Politik, statt in seine Akten, der Arzt hascht lieber nach Schmetterlingen, Pflanzen und Steinen, als nach Kranken, der Chirurg und Schulmeister liest lieber Zeitungen als unterrichtende Bücher, so wie mancher Schuster und Schneider lieber über mystische Bücher herfällt, als über Schuhe und Kleider. Gar Viele sitzen lieber im Wirthshause, als auf dem Werkstuhle, beschließend Schlachten und Siege, Krieg und Frieden, Alle glauben höhern Beruf in sich zu fühlen, und werden darüber Stümper und Lumpen. Ganz verschieden sind Moral, Logik und Gefühle, die in den Klöstern auf dem Festlande, und in den schwimmenden Klöstern auf der See herrschen, in Zuchthäusern und Garnisonen, in Städten und auf Dörfern.*)

*) Und was thut der Philosoph? er betrachtet einen Stand, wie die Germanen und Tataren die Städte, als Gefängniß, was im einfachen Alterthum noch eher anging, als jetzt — ihre eingebildete Freiheit macht sie selbst zu Gefangenen!

Napoleon erklärte mehr als einmal: Er brauche Pferde, Soldaten und Bauern, Gelehrte und Kaufleute seyen Schmarotzerpflanzen des Staates, und so weit ging selbst die älteste Einfachheit Indiens nicht, die neben Priestern (worunter aber Gelehrte und Lehrer überhaupt verstanden werden) und Richter (die aber zur Kriegszeit auch Soldaten seyn mußten) — inter arma silent leges [1]) — Kaufleute nennt, die so viel zu thun hätten, daß man ihnen nichts weiter aufladen dürfe, und dann Handwerker und Landbauren nennt. Die Welt muß sich bei dieser alten Einfachheit wohl befunden haben, da durchaus nichts vom müßigen Adel, und selbst nichts von Aerzten vorkommt, im Nothfall verschrieb der Priester wohl ein Hausmittelchen. Gewisse Philosophen kennen nur zwei Gattungen Menschen, Redliche und Schufte, so wie die höhere Welt nur gens d'extraction et en place [2]) kennt, et gens qui n'y sont pas de places. [3]) Aber die Natur selbst scheint Kastenunterschied zu wollen, um die große Kette desto fester zu halten, denn hielten alle nur einen Stand für vernünftig, so würde das Gedränge so groß, daß einer den andern hinderte, so wie es ein Glück für die Mädchen ist, daß wir nicht alle nur einen Geschmack oder — Nebengeschmack haben. Nur erscheinen Indier und Aegypter vernünftiger noch als wir, sie räumten nicht der Geburt, sondern höherem Verstand und Kraft die erste Stelle ein, die Braminen kamen aus Bramas Haupte, wie Minerva aus Jupiters Haupte, sodann erwogen sie die Nützlichkeit, und aus Brama's Schultern kamen die Tschetri oder Krieger, aus seinem Leibe und den Schenkeln die Vaisya oder Kaufleute und Bauern, und aus den Füßen die Shuder Handwerker oder Diener. Vom Magen wis-

1) Unter den Waffen verstummen die Gesetze.
2) Leute von Herkunft und Stellung.
3) Leute welche keine Stellung haben.

sen sie nichts, der auch noch heute im Orient nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Natur scheint wieder gut machen zu wollen, was die Gesellschaft verdorben hat, die Mehrzahl, die gerade das Gefühl eines besondern Werthes ihres Geschäfts zu rühmlicherer Kraftanstrengung treibt, ohne sich zu dem allgemeinen Blick erheben zu können, mit dem der Philosoph die Verhältnisse Aller überschaut, die Mehrzahl ist so beschränkt, daß sie selten weiter schaut, Nachbarn und Freunde mögen allerhand Neid erregen, nicht aber die Großen und Reichen, die außer ihrem Gesichtskreise liegen. Alles scheint mir beinahe schon hienieden ausgeglichen, ohne mit den Hochwürdigen den Knoten zu zerhauen, und auf jene große Ausgleichung des Himmels verweisen zu wollen. Die Mehrzahl begnügt sich mit dem, was sie hat, und kennt tausend Dinge nicht, deren Mangel die höheren Stände unglücklich macht, tausend widrige Eindrücke gleiten ab an dem gröbern Nervenbau, und der große Haufen vollendet sein Tagewerk, während sein Geist ruht, und Abends sind ihm Wassersuppe und Kartoffeln, Schlaf, und noch etwas ... süßer — als Genüsse der Großen und Reichen. Der Landmann stirbt, wie der einfache Morgenländer im Frieden.*) Stand ist der Innbegriff der zufälligen Bestimmungen im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben, und der daraus entspringenden eigenen Verhältnisse, Stände sind wie die Steine eines Gewölbes, die gerade durch ihren Widerstand gegeneinander das Gewölbe erhalten, und gleichen den Systemen der Philosophen. So wenig das System an sich Philosophie ist, so wenig sind Stände an sich Kultur der Gesellschaft, aber sie bringen Ordnung, wie das System in die Wissenschaft, ohne das Wesen der Gesellschaft

*) Und der Weise lächelt, daß der Mensch zu den Fehlern der Menschheit, zu seinen persönlichen Fehlern, noch einen dritten hinzufügte, den Fehler seines Standes!

auszumachen, überall aber wähnte das System, daß die Gesellschaft nur um seinetwillen da sey, und so entstand Adel und Pfaffenthum und dann das Soldatensystem — ihr Uebergewicht drückte das Volk, und das Volk mußte wohl zuletzt wieder drücken, um nur Luft zu haben — hinc illae lacrimae.[1]) Sobald menschliche Verhältnisse zu Ständen werden z. B. Prediger, Gelehrte, Soldaten ꝛc., so gehen leider! die Menschen nur nebenher — Stände — Standespersonen — nirgend Menschen!! Geduld! Unterwerfen wir uns nicht ohne Murren der Ungleichheit der Schönheit, Stärke, Gesundheit, des Verstandes und Vermögens, warum uns gerade der zufälligsten und eingebildetsten Ungleichheit des Ranges und Standes so eitel entgegensperren? Sind nicht im ganzen Thierreiche Stände oder Unterschiede? welcher Unterschied zwischen dem wilden und zahmen Thiere? zwischen Löwen, Gazellen und Hasen, Adler und Tauben, Pferd und Esel, Hund und Katze, Elephanten und Auster? In der Mannigfaltigkeit liegt Einheit, und in der Ungleichheit Gleichheit, wenn nach Kräften gerechnet wird.

Die alte Stempelordnung der Natur, wo jeder nur soviel gilt, als er werth ist, ist zu einfach, wo der Staat stempelt, und gehet nicht, aber ewig wahr bleibt, daß es schwer fällt, jemand seines Standes wegen zu ehren, den wir als Mensch verachten müssen, und am schwersten fällt es gerade den guten, edlen und nützlichsten Menschen.*)

---

1) Daher jene Thränen.

*) Aber wenn er wieder bedenkt, daß dem Staate damit gedient ist, wohlfeilere Belohnungsmittel zu haben, als Geld und Güter, so betrachte er Sterne und Bänder wie die Reliquien der Kirche, muß man einen Sporn zu viel haben, so ist der Adelssporn noch der vorzüglichste, und man kann ja bei gewissen Leutchen an Kuzzges Claus von Clausthal blauen Heringsorden denken, den der Knabe parodirte, sich ein blaues Schurzband über die Schultern warf, unten zusammengefügt mit einem Hasenfuße.

Honour and shame from no condition rise;
act well your part, there all the honour lies,
Worth makes the man, and want of it the fellow
the rest is all but leather or prunello!

Popé.[1])

---

1) Nicht der Stand bringt Ehre oder Schande;
Spiele deine Rolle gut, darin liegt die ganze Ehre.
Verdienste machen den Mann und Mangel
Daran den Schurken; Alles übrige ist altes Zeug.

dig trägt, mit Spreu und Disteln zufrieden, will er aber den Sack abwerfen, cabrioliren, und vergessen, daß er ein Esel ist, dann nach Umständen, Lachen oder Geißel. Die Geißel des Lächerlichen treffe aber nur die Auswüchse, der Charlatan und Barbier ist kein Arzt, der elende Rabulist und Bittschriftsteller kein Jurist — der Jurist kein Staatsmann trotz des Titels Staatsrath, so wenig als unsere weiland Reichskreistagsexcellenzen, worin sie die Gesandten spielten, die mir unvergeßlich bleiben, der junge Kanzelhusar mit der großen Suada ist noch kein würdiger Landprediger, und der bartlose Lieutenant von heute, der vielleicht noch kein Licht mit den Fingern zu schneuzen wagte, und höchstens Zahn- oder Jagdpulver gerochen hat, so wenig Officier und Krieger, als der Krämer Kaufmann, und der Student Gelehrter. Jener Kaminfeger klagte einem Pfarrer seine harte Arbeit, dieser von Kranken kommend, jammerte nicht minder: „Ach Gott! rief jener, ich sehe wohl, wir Schwarzröcke sind übel daran!“

> Jam faciam, quid vultis — eris tu, qui modo miles mercator, tu, consultus modo, rusticus, hinc vos, vos hinc, mutatis partibus discedite . . Eia! quid statis? nolunt . .[1])

sagt Freund Horatius, und das ist ein wahres Glück! Nehmt dem karg besoldeten Soldaten das Phantom der Ehre, der stillen Lampe des Gelehrten das Oel geträumter Unsterblichkeit, dem Bewohner der Polarländer oder kahlen Inseln die Vaterlandsliebe, was soll werden? Laßt also immerhin den Großstädter, der einen Ort bewohnt, wo es stinkt, und man nicht liebet, wie St. Theresia die Hölle definirt, fortfahren über Kleinstädter und Dörf-

1) Ich will helfen, was wollt ihr? Du, der jetzt ein Soldat ist, Werd' ein Handelsmann, Du, jetzt Rechtsgelehrter, ein Bauer! Fort, nachdem ihr die Rollen getauscht! Entfernt euch! Ei doch! Warum stehet ihr still? Eile wollen nicht.

linge zu lachen, die als Vettern, Basen und Gevattern, alles, was bei ihnen vorfällt, wie eine Weltgeschichte behandeln, sie sind dabei glücklicher, wie die Gans auf fetter Wiese, und kann man glücklicher seyn? Kleinstädter und Landbewohner können wieder ihrer Seits lachen über „schöne Augen für Landaugen! schönen Fluß für einen Dorffluß!“ und sogar Stadtdamen belehren, daß die jungen Hühner nicht an den Alten saugen, die Erdbeeren nicht auf Bäumen wachsen, Bökelfleisch nicht vom Bock komme, das Sudelwetter nicht gerade vom Lande, die Schwefelhölzchen nicht von Stoppelfeldern, und eigentlich Sauerkrautsaame ein Unding sey. *)

Eine Pariserin schrieb ihrer Freundin auf dem Lande 1811: „vous avez mal pris votre tems, on montre ici un comete superbe, et comme ça ne vient que tous les 1000 ans, je suis fachée que tu aye manquée une si belle occasion“ 1) und eine andere Dame, die eine sogenannte Strupphenne zu sehen bekam, war vollkommen mit der Erklärung zufrieden, daß diese Art Henne aus dem Ey zuerst mit dem Schwanze komme .*. Hauptstädter sprechen stets nur herablassend vom Lande, wissen alles besser, selbst wenn der Nichthauptstädter einst die Welt gesehen hat, und mehr denkt als sie, folglich geben sie geradsinnigen Kindern der Natur viel zu lachen, wenn sie nicht gar Reaumurs Spinnen-Kolonien gleichen, die sich selbst auffraßen. Der Residenzler läuft einer Lampen-Illumination nach, der Landbewohner bewundert die Illu-

*) Solche Stadtkinder pflegt man in London Cokney zu nennen, weil einmal eines, das sich auf's Land verirrt hatte, verwundernd erzählte, daß es einen Hahn habe wiehern hören (heard a cockneigh).

1) Du hast die Zeit schlecht gewählt, man zeigt hier einen superben Kometen, und das kommt nur alle 1000 Jahre vor, es thut mir sehr leid, daß du eine so hübsche Gelegenheit versäumtest.

mination des Himmels in seiner freien Natur, erwärmt sein Herz an der Idee des großen Weltenherrschers, während jener über seinen Herrscher blenieden und über seine Illumination raisonnirt, und gelegenheitlich sich mit illuminirt!

Man beschuldigt die Stuttgarter des Ausrufs: „Es geit nu oi Stuttgart!“ aber wenn sie noch alles ordneten wegen ihrer Wein- und Hasensteige in ob der Staig und unter der Staig! warum sie in diesem glücklichen und heimathlichen Wahn stören? Wohl den Männern, deren ehrliche Weiber die Damen auslachen, die im Fünfzigsten noch jung und schön thun, ihr Warmstübchen Marito nennen, oder wohl gar wie jene Pariserin sprechen: „ne vous derangez pas ce n'est que mon mari!“ [1]) Wenn auch auf die Frage: Ist das Ihre Frau Liebste? geantwortet wird: „verzeihen Sie, es ist meine Frau,“ so muß man es nicht so genau nehmen, so fehlt darum häusliches Glück noch nicht, wie da, wo die Kinder Säugammen um einen Lohn hingegeben werden, wofür man keine Hundepension haben kann, und wo die Mutter, der ihr Kind nach Jahr und Tag einmal gebracht wird, lachend fragen kann: „Ist's ein Junge oder Mädchen?“

Die stärkste Scheidewand scheint wohl stets bleiben zu wollen zwischen Leder und Feder, zwischen Militär- und Civilpersonen, wie zwischen Adel und Nichtadel, im Grunde so lächerlich, wenn es scharf genommen, als der ziemlich verloschene Unterschied zwischen Studenten und Philistern oder Knoten, zwischen Magister und Doktoren und Nichtmagistern und Nichtdoktoren, oder im Lande der Schreiber zwischen Substituten und Nichtsubstituten, von deren Daseyn das übrige weite deutsche Vaterland gar nichts wußte. In China repräsentirt das Civile ein Vogel, das Militär ein Tiger, und wenn diese letztere wichtigste Scheidewand auch die Regenten

1) Lassen Sie sich nicht stören, es ist nur mein Mann.

nicht schätzen, die sich einmal in der Uniform am besten zu gefallen scheinen, so stützt sie das Geschlecht — die Uniform hat viel Analoges mit dem weiblichen Putz — man wählt die schönsten Männer, und unsere lange Kriegszeit hat bewiesen, daß das Geschlecht Naturrecht und Neutralität liebt, jede Uniform war ihm recht. Die Wachparade großer Städte ist in der Regel auch die Parade der Schönen, und der erbärmlichste Federbusch electrisirt mehr als ein ganzer Bund der besten Federkiele hinter dem Ohre —*), in großen Städten wissen sie, daß Lieutenant von tenens locum herkommt, und es verschafft den Herren zu ihrem kleinen Sold oft große Zulagen.

Der Wehrstand war wenigstens bis jetzt gewohnt, im Lehr- und Nährstand nur Leute zu erblicken, die das Gewissen, den Leib und Beutel fragen, und mehr haben, denn er — jene Stände aber umgekehrt im Wehrstande nur Leute, die gar nichts tragen, als etwa Säbel, Sporn und Knöpfe, lungernd auf der alten Bärenhaut der Germanen. Die gemeine Redensart sagt daher auch vom Adel und Soldaten: „Sie haben ihren Sitz — sie liegen da und da," vom Civil oder gemeinen Mann aber er steht da und da im Dienste. Zwischen beiden Ständen scheint der Spruch fest zu stehen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen" und da der, der der Schlange allein den Kopf zertreten könnte und sollte, meist selbst in Uniform steckt, so muß sie — das Volk in die Ferse stechen! Es war gar kein übler Einfall, auch die Wissenschaften fabrikmäßig durch Vertheilung der Arbeit zu behandeln, und in vier Fakultäten abzutheilen, und sie gewannen dadurch, auf der andern Seite aber entstand daraus die große, mehr als bloß lächerliche Lächerlichkeit, daß man das gemeinsame Band und den Geist der Wissenschaften rein vergaß, sich in seine Fakultät

*) Aber der Herr hat nichts zu verzeihen, denn sie wissen, was sie thun.

einsperrte, ja in dieser Fakultät selbst wieder in einzelne Kammern. So kümmerte sich mancher Kanonist durchaus nichts um das alte Römerrecht, und der Romanist wieder nichts um deutsches Recht, und der deutsche Publicist, der erbärmlichste aller Publicisten, sahe über alle hinweg! der Stecknadelmacher wurde aber dennoch Geschäftsmann, und dann erkannte er erst das leere Stroh, das er gedroschen hatte. Die Wissenschaft aller Wissenschaften — vernünftige Philosophie hatte den untersten Platz, denn wo war ihre Bibel, ihr Corpus Juris, ihre Medicinalordnung? Können Philosophen die Thüre des Himmels öffnen? vermögen sie Recht zu schaffen, da wo man Unrecht hat? Gesundheit und langes Leben geben, denen, die alles darauf anlegten, sich darum zu bringen? Sie sind Idioten in diesen obern Facultäten, und stehen unten, und in unsern Zeiten um so tiefer, als sie die Speculation nach oben — bis zur Narrheit trieben.

Lichtenberg theilt die drei Hauptstände in ora et labora, ora et non labora, neque ora neque labora, [1]) welchem letztern Stande man noch et caetera [2]) beifügen kann, so viel man will. Selbst zwischen hohem und niederm Adel herrschte einst die lächerlichste Eifersucht, und der niedere Adel ertrug die Mediatisirung weit leichter, als der hohe Adel mit ihm in einem Topf geläutert wurde; am schmerzhaftesten war es, wenn ein Herr Vetter seine Herrn Vettern mediatisirte z. B. Ysenburg Birstein die erlauchten Agnaten Büdingen, Wachtersbach und Meerholz! Ein hitziger Herzog gab den Dienern Ludwigs XIV. hinter dem Wagen einige Hiebe, der König fragte nach der Ursache des Lärmens, „Sire! es ist nur ein kleiner Zwist zwischen dero Leuten," die Livrée ward ruhig, denn der Herzog hatte sich ja ihnen gleich gestellt. Selbst

1) Bete und arbeite, bete und arbeite nicht, bete weder noch arbeite.

2) Und soweiter.

Gelehrte ſind ſo undenkend, daß ſie ihr Fach zum Steckenpferd über alle erheben, und ſo den geradeſten Stab krumm ſehen durch das trübe Waſſer ihres Vorurtheils; der Mathematiker nennt den Metaphyſiker einen Menſchen, der nichts gewiß weiß — der Naturphiloſoph lächelt über den Moraliſten, dem der Menſch wichtiger iſt, als alle Ordnungen der Thiere, Pflanzen und Steine, und der noch eitlere Dichter ſieht auf alle andere verächtlich herab, die in Proſa einherkriechen! Wie hoch ſieht der Seeofficier herab auf den Landofficier, und der Cavalleriſt auf den Infanteriſten, wie ein Centaur auf den Lapithen? und erhebt ſich nicht wieder der vom Genie oder der Artillerie über beide? fragt die Schönen

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum [1])

und ſo wie die Steine, hüpfen auch ihre Vergehen — gegen ſie erſcheint der Civiliſt ſelbſt in der ſchönſten Civil-Uniform nur wie Cyclope —

Illi inter sese multa vi brachia tollunt
in numerum, versantque tenaci forcipe massam. [2])

So halten die Diener des Worts den oft weit nützlichern und weit geplagtern Schullehrer für bloßen Appendix, wie der Arzt den weit nöthigern Chirurgen, wer will es nun dem Landwirth, der in den Oeconomiſten etwas vom reinen Ertrag aufgefangen hat, verargen, wenn er ein Mitglied der erzeugenden Klaſſe ſich für wichtiger hält, als alle faule Verzehrer? Ich gewiß nicht!

In unſerer Zeit hat man ſich indeſſen einander freundlicher genähert, und wir müſſen ſie preiſen, wenn wir zurückblicken, wie ſonſt die Aktenreiter ſich mit den Kanzelhuſaren herumhieben, und dann dieſe wieder die Reiter

1) Mit galoppirendem Schall zermalmt der Huf den ſtaubigen Boden.

2) Dieſe ihrer viele heben die Arme mit Kraft auf
In Mehrzahl, und drehen mit haltender Zange den Klumpen.

des Pegasus, daß man den Reiter der Offenbarung hätte herbei wünschen mögen, der mit seiner Sense alles niedermähet. Nur die Diplomaten scheinen mir noch zu hoch zu gehen, die, während der arme Kanzleiverwandte am Schreibpulte die ganze Woche schwitzt, herumreisen, oder in Gesellschaften bei Diners, Spiel und Weibern sitzen, und dann ein Berichtchen aufsetzen, en Chiffre, die oft die Couriere, ja nicht einmal das Porto werth sind. Und der Hof! Gott sey Dank! man hätte Unrecht, den Hof noch jetzt die Pest der Gesellschaft zu nennen, die Zeiten sind vergangen, wo ein Nero geigte, während Rom brannte, und ein Demetrius, der die Bittschriften der Macedonier höchst herablassend in seinen Mantel genommen hatte, auf der Brücke alle in den Fluß warf — der Regent lacht und spottet nicht mehr mit seinen Höflingen, wenn die Deputirten, die den Jammer des Landes hoffnungsvoll zu den Füßen des Thrones niedergelegt hatten, und mit den trostvollsten Versicherungen entlassen wurden, den Rücken dreheten, wie am Hofe der Ludwige so oft geschahe, die Höfe sind nicht mehr die Pest der Gesellschaft — die Höfchen können es nicht mehr seyn, und jene freie edle Seele, die sich sobald als möglich vom Hofe flüchtete, könnte sich den Seufzer ersparen: Schwarzbrod und Freiheit!

Der Stand der Erhöhung und der Stand der Erniedrigung wird noch seyn, wenn es vielleicht keine theologische Compendien mehr geben wird, und vom Stande der Unschuld, von dem wir nur wissen, daß er nicht lange gedauert hat, kann in der Gesellschaft keine Rede seyn. Es wird immer Leute geben, die nur auf das sehen, dessen Nutzen sie mit Händen greifen können, und jenem dänischen Geheimenrath, der die Klopstock ausgeworfene Pension tadelte, und meinte, der, der den ersten Hering habe einsalzen lehren, verdiene solche eher, bemerkten Sr. Majestät: „Er wird wohl Heringe lieben?“ Es wird immer Stände geben, wenn auch Tiaren, Infuln

und Kutten verschwinden sollten, Adelsdiplome und stehendes Heer, und die Mehrzahl eine Geldrolle mehr rühren, als alle Rollen, die hienieden gespielt werden, aber nur der καλοσ καγαθόσ [1]) der Griechen, der Vir bonus et prudens [2]) der Römer, der Gentleman des Britten — warum haben wir Deutsche kein ähnliches edles Wort? der humane Mann ist derjenige allein, der in seinem Thun und Lassen, Reden und Wesen nichts hat, was einen besondern Stand verriethe, so wie der nur der wahre Gelehrte ist, der Wissenschaft und Kunst mit der praktischen Vernunft und dem Lebenszweck in Harmonie zu setzen weiß. Ein solcher Mann aber, der nicht alles gut findet, was die Welt gut findet, ist in dieser Welt — ein Querkopf!

Wir wollen zufrieden seyn, daß unsere Zeit den groben Kastenunterschied wenigstens hinweggelacht hat, der feinere mag bleiben, so lange er nicht mehr orientalisch drückt. Der Bürgerliche wird nicht mehr durch er vom Adelichen Sie unterschieden, die hochadelichen Augen und Nasenlöcher nicht mehr so weit aufgesperrt, wie zu Werthers und in meiner eigenen Jugendzeit, und der lächerlichste aller Unterschiede, der die armen Juden zu wahren Parias des Abendlandes machte — der Religionsunterschied, oder bestimmter Religionshaß, der selbst zwischen christlichen Sekten stattfand, ist verschwunden, vielleicht ein unerkanntes Verdienst der Freimaurerei. Wenn der Hof die Sommerresidenz bezieht, hört man nicht mehr sprechen: „Es ist kein Mensch mehr in der Stadt," und tritt ein bürgerlicher Unbekannter in Loge oder Cirkel, ziscbeln die Damen nicht mehr „C'est un homme de rien!" [3]) Es gibt auch weniger geborne Minister, geborne Generale, Hof-

1) Sittlich gut.
2) Der gute und kluge Mann.
3) Das ist ein Mann von Nichts.

und Kammerräthe, kurz nicht mehr lauter Touts und Riens! Jetzt möchte man bisweilen über die zu große Vermischung der Stände klagen, die der Sitten-Einfachheit, dem Beutel, und den Tugenden der Häuslichkeit Schaden bringt, und auch wohl noch weiter führen.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
expertus metuit! [1])

Alles ist wichtig im Kreislauf des Ganzen, selbst der Abdreckler in der Dreckstadt Paris ist es, der weiter nichts hat, als ein Stübchen, zwei Bürsten, und einen Topf mit Schwärze — er ruft allen cirez vos bottes, cirez! [2]) und ist ein armer Savoyarde, aber wenn Paris illuminirt, illuminirt auch er sein Stübchen an allen vier Ecken mit einem geviertheilten Kreuzerlicht. Jener Admiral, dem ein General, der ihn zu Gast gebeten hatte, sein Reitpferd sandte, wurde abgesattelt und ausgelacht — er lud den General mit seinen Offizieren auf sein Schiff, bei der Gesundheit seines Königs gab das Schiff eine Generalsalve, die Seeoffiziere standen, die Landoffiziere lagen zu Boden, und der Admiral rief lachend: „So reiten wir zu Wasser!" Jeder in seinem Elemente, jedem Stand seine Ehre für das, was er thut, und vielen doppelte Ehre für das, was sie leiden. Der Schuster hat in seiner Art so viel Kraftaufwand, bis er einen Schuh machen lernt, als der Mathematiker, bis er den Lauf eines Kometen berechnen kann, und fast in allen Ständen steht es wie mit der Taschenuhr, das kleine stählerne Rad im Innern setzt den goldenen Zeiger in Bewegung!

Wir wollen uns jetzt näher mit dem Stand befassen, einen Stand etwa ausgenommen, der sehr zahlreich, und meist unter Reichen oder Bettlern zu finden ist, ja der zahlreichste von allen seyn würde, wenn ihn nicht die bürgerliche Ordnung beschränkte — den Stand der Nichts-

1) Süß ist Unerfahrnen die Bildung des mächtigen Freundes,
Der Erfahrene fürchtet sie!
2) Stiefel gewichst!

thuer. Nicht allein der, der am Ruder sitzt, bringt das Schifflein weiter — einige spannen die Seegel, andere richten das Tauwerk, wer im Maste sitzt, entdeckt, wer den Anker wirft, rettet — entbehrlich am Bord scheinen allenfalls die Geiger, Pfeifer und Anecdoten- und Mährchenerzähler, die man bei langweiliger Windstille gerne hört, im Sturme aber vom Verdecke jagt, und doch — Geiger, Pfeifer und Spaßmacher, und die, die Democrite spielen, oder gar schreiben, nützen sie nichts, wenn sie wenigstens erheitern? Der Taube, der den Blinden leitete, und ihn aushunzte, wenn er stolperte, umarmte ihn, als ein Vorübergehender ein Geldstück von ihm gewechselt haben wollte, was nur der Blinde hören konnte, und der König der Thiere schützte auch Hasen und Esel, über die der Hof nur lachte, denn er konnte jenen als Laufer, und diesen als Trompeter gebrauchen — non omnia possumus omnes. [1]) Der erste und der letzte Tag des Lebens beweist allen, daß wir Brüder sind eines Vaters.

Wunderlich führst du die Deinen,
o du Wunderbarer du!
bald mit Lachen, bald mit Weinen
nach der Ehrenpforte zu,
bald in Seide, bald am Strick
über diese Lebensbrück,
diesem schenkst du reiche Güter,
stellst den Schweinen den zum Hüter!

aber der große klapperdürre Gleichmacher ebnet alles —

Er bläst in eines jeden Haus
zu seiner Zeit das Lichtlein aus,
wird vom Geruch es offenbar
wer Talglicht oder Wachslicht war?

1) Es kann keiner Alles.

Drittes Kapitel.

Die Großen.

„Voulez vous être grand homme? oubliez que vous êtes prince“ [1]) sagt ein berühmter Franzose, aber dieß kann nur in einem gewissen Sinne gelten, gerade der Mann, der nicht bloß groß heißen, sondern seyn will, wird es nur seyn, wenn er jeden Morgen in Geist und Herzen erwägt, was es heißt, Fürst seyn (the first, der erste), das Oberhaupt von Millionen Menschen, seiner Brüder, deren Wohl und Wehe von ihm abhängt. Mit ungeheuchelter Ehrfurcht schreibt ich von den Großen — sie sind etwas Großes, als Regierer ganzer Staaten, ihr Beruf ist heilig und schwer — sie sind Menschen, und gerade auf dem wichtigsten Posten lernen sie, verhindert durch ihre Lage und Umgebungen, die Menschen — am wenigsten kennen; ihr Beruf ist so schwer, daß ein ängstlicher Mann, der seinen Beruf ganz übersieht, vielleicht sich weigerte, den Thron zu besteigen.

1) Wollen Sie ein großer Mann werden? So vergessen Sie, daß Sie Fürst sind.

Es ist ein Grundsatz der Mathematik: Jede Größe ist sich selber gleich, und wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie einander selber gleich. Das höchste menschliche Ideal ist das Ideal eines Königs, wundern wir uns, wenn so wenig Könige, nachdem mit ihrem Hingang die Schmeichler abgetreten sind, dem Ideal sich nähern? Denken wir an Ludwig XIV., der der Große hieß, dieser Erdengott seiner Zeit hätte sicher statt: Adam, wo bist du? gerufen: Eva, wo bist du? und Schach Lolo, der nicht bloß im Morgenlande herrschte! Wir wollen jubeln, wenn sich unsere Großen nur ein Ideal recht vor Augen stellen, und sich nach Kräften bestreben, solchem nahe zu kommen — wir können nicht verlangen, daß sie die Pflichten des Oberhauptes alle selbst ausüben, es wäre nicht einmal möglich; sie erfüllen ihre Pflicht, wenn sie für die rechten Stellvertreter sorgen im Gefühl ihres hohen Berufes, und daß der wahre Regentenglanz — nicht Hofpomp, sondern Regententugend ist. Ein König ist aber immer Mensch, kein Gott!

Manches würde anders seyn, wenn die Götter der Erde das Leben der Menschenkinder hinreichend kennten, sie scheinen oft blos darum hart, weil sie sich nicht in das Gefühl der Kleinen hinein zu denken vermögen, wie der Knabe nicht in das Gefühl des Vogels oder Käfers, den er quält. Sie leben in vollem Ueberfluß, woher sollten sie Noth und Armuth kennen? In der vierten Bitte brauchen sie nicht um täglich Brod zu bitten, lieber um einen recht guten Magen, denn der einzige Druck, den sie allenfalls empfinden, rührt von zu vollem Magen, und jener Spötter meinte, sie müssen auch am Gehör leiden, weil so viel vor ihnen getrommelt, musicirt und kanonirt werde, da harthörige Personen unter Getöse am besten hören. Voltaire, der Schmeichler der Könige, sang zwei Verse, die während der Revolution ungeheuer gemißbraucht wurden —

Ces rois enorgueillis de leur grandeur supreme
ce sont des mendians, qui couvre un diadème.)[1]

Sie verletzen die Ehrfurcht, die jeder dem Monarchen gerne zollt, der nach Gesetzen regiert, und Volksherrschaft in der Nähe gesehen hat. Die Großen haben ihre Schwächen, denn sie sind Menschen, und was thun die Kleinen, die nicht durch Schmeichler verdorben werden? Man frage nur die armen Dienstmädchen, wie sie von den untersten Klassen oft als tief unter ihnen stehende Wesen betrachtet werden, das sich alles gefallen lassen soll, selbst Püffe und Ohrfeigen.

Die Großen sind in der Regel hundertmal besser, als ihre Umgebungen, haben aber zu wenig Zutrauen zu sich selbst, und so lassen sie sich von andern gängeln, und ihr größtes und wahrestes Unglück, das uns arme Teufel fast ganz verschont, ist die Schmeichelei. Die unselige Brut der Schmeichler trägt die Hauptschuld, wenn Große lächerlich und zuletzt gehaßt werden, so gewöhnen sie sich nur durch fremde Brillen zu sehen, und kaufen wie jener Fleischer mit dem Vergrößerungsglase das Kalb für ein Rind. Die Schmeichler gleichen dem Arzte eines eingebildeten Kranken, der für Krankheiten zahlt, die er nicht hat; mit der Wahrheit geht es den Großen, wie mit den Staatsgeldern, ehe sie an rechten Ort gelangen. Verläugnete nicht selbst der Apostel Petrus seinen Herrn und Meister am Hofe? Jeder Große hat eiserne Masken um sich, die weit gefährlicher sind, als der Zwillingsbruder Ludwig XIV. „Große Herren haben lange Arme" sagt das Sprüchwort — ich wollte, sie hätten eben so lange Ohren, dann würden sie eher wissen, was hinter dem Vivat! steckt, wenn sie auch den Beamten übersehen, der hinter den Reihen mit aufgehobenem Stocke ruft: „Schreit Vivat, ihr Schlingel!"

---

1) Diese Könige, so stolz auf ihre höchste Gewalt,
Es sind Bettler, das Diadem umgeschnallt.

And when I tell him he hates flatterers
he says, he does, being then most flattered! [1])

Den Schmeichlern und Lieblingen fällt das meiste zur Last, was man die Großen beschuldigt, und die gefährlichsten sind Kammerdiener, Jäger und Reitknechte, peuple caméléon, peuple singe du maitre, [2]) die noch unter dem Hunde stehen, der sich doch aufrecht stellt, wenn er schmeichelt. Die Großen sind Bäume, welche Schmarotzerpflanzen ersticken, und keine Pflanze hat so viel Zuckersaft als jene. Es ist Schade, daß in der Sprache Galliens die Hofsprache der Schmeichler nicht wie in der griechischen κόλαξ [3]) heißt — er würde vielleicht an Cloak erinnern. Selten sind die Kammerdiener Barjac des Kardinals Du Bois — sein Stolz war groß, aber die Kriecherei der Höflinge noch größer — ein Herzog setzte sich ihm einst zur Seite, da er ihn bei Tische fand. Der Kammerdiener stand auf, nahm Teller und Serviette, und stellte sich hinter seinen Sessel mit den Worten: „Wenn ein Herzog seine Würde vergißt, um mir zu gefallen, so darf ich sie nicht vergessen." Unter allen Umgebungen Napoleons behauptete wohl der treffliche General Rapp am meisten den deutschen Charakter. „Nicht wahr," sagte er einst beim Vingt-un, da ein Haufen Napoleonsd'or vor ihm lag, „Ihr Deutschen liebt diese kleinen Ns. sehr?" „O ja," entgegnete Rapp, „weit mehr als die großen." Selten sind die Souverains wie der, dem ich diente, und nur bedauren muß, daß er nicht unter die Großen gehörte; manches sagte und that ich als junger Mann, was ich jetzt nicht mehr thun würde — aber allen Anschwätzern, und auch den Herren Agnaten, die so etwas von Emancipation und Demokratismus fallen ließen, erwiederte er: „Er ist redlich und kein Schmeichler!"

1) Und wenn ich ihm sage, er soll die Schmeichler hassen, so sagt er, ich thue es, damit mir desto mehr geschmeichelt werde.

2) Chamäleonsvolk, Affenvolk des gnädigen Herrn.

3) Schmeichler, Schmarotzer.

In das Kabinet der Großen geht der beste und nächste Weg durch die Garderobe, neben dem Nachtstuhl vorbei, und die Garderobe spielt eine so bedeutende Rolle, daß wir bedauern müssen, daß die Guttenberge der Maria Thereſia, die Fredersdorfe der Friedriche und die Anaſtaſien der Catharinen nicht schrieben oder schreiben konnten, wie die Mottevilles der Königin Anna von Frankreich! Die Biographien berühmter Männer würden sicher weit unterrichtender seyn, wenn sie ihre Frauen oder Bedienten schrieben, als berühmte Gelehrte, und was gäbe man nicht darum, wenn die ehrliche Maria Thereſia eine Selbstbiographie geschrieben hätte, statt Gebetbücher. Kraft und Weisheit erben nicht fort in Hütten so wenig als auf Thronen, Schwächen und Leidenschaften herrschen da, wo Fülle ist, weit mehr, als wo Mangel herrscht, und daher das leichte Spiel der Schmeichler, die schlimmer sind als Raben, die nur Todten die Augen aushacken, und den Mezgern gleichen, die das Schwein fein am Halse kitzeln, ehe sie das Messer in den Hals stechen, oder den Vampyrs, die den Schlafenden sanft mit den Flügeln fächeln, um desto sicherer sein Blut zu saugen.*) Schmeicheln kommt von schmiegen, und auf Schmeichler reimt Heuchler das man Häuchler schreiben sollte, denn es kommt von den frommen Stoßseufzern der Schwarzen, die man Tartüffes nennt.

Es scheint ein eigener Reiz in der Schmeichelei zu liegen, und schon Seneca bemerkt: blanditiae etiam cum rejiciuntur, placent,[1]) daher der feine Schmeichler selbst den Geist eines ausgezeichneten Mannes bis zum Som-

1) Schmeicheleien gefallen, auch wenn sie abgewiesen werden.

*) Unter den wilden Thieren, sagt Bias, ist das gefährlichste der Tyrann, unter den zahmen aber der Schmeichler. Schmeichler sind lustig, traurig, devot, liederlich, wie der Herr, welcher ihr Original ist, also ohne Charakter. Daher bemerkte der sarkastische Friedrich: mais les a-t-on jamais vus malheureux avec ses maitres? (Hat man sie je schon unglücklich mit ihren Herren gesehen?)

mambulismus manipuliren kann. Macht man den Aristippen über ihre Kriecherei vor Dionysen Vorwürfe, so erwiedern sie lächelnd: „Was kann ich dafür, daß der Mann seine Ohren an den Füßen hat?“ Sollten sich die Menschen nicht an Hund und Katze Beispiele nehmen, jener knurret, und diese gibt Pfotenhiebe, wenn man sie zu arg — streichelt? Dionysios bekam schwache Augen, und nun stießen die Höflinge allerwärts an einander, an Tafelgefäße und Schüsseln! Napoleons Schmeichler gingen noch viel weiter, und einer der widrigsten war der Gelehrte La Cepede, bekanntlich setzte er Buffon fort, und schrieb über Ovipares und Serpens,[1]) daher man ihm den Namen gab, der allen Schmeichlern zukommt, Monsieur Reptile. Der Präfekt La Chaise schrieb gar unter ein Bildniß des Kaisers: „Dieu crea Napoleon et reposa,“[2]) und ich möchte den Mann gekannt haben, der darunter schrieb:

Pour mieux reposer à son aise
il fit auparavant la chaise![3])

Kaiser Friedrich I. fragte auf den roncalischen Feldern die berühmten Juristen von Bologna, Bulgarus und Martinus: „Was hat es denn eigentlich zu sagen, wenn man den Kaiser Herr der Welt nennet?“ Ersterer meinte, es sey bloßer Ehrentitel, letzterer aber, es sey wörtlich zu nehmen, und erhielt ein Pferd, Bulgarus rief: „Amisi equum, quia dixi aequum.“[4]) — Die Großen haben viel ähnliches mit Windmühlen, je mehr Wind, desto mehr Mehl, und die besten Windmüller sind die Nullen, die ja ohne sie keine Zahlen werden könnten. — Man sagt: „Qualis rex, talis grex!“[5]) aber leider ist der Fall oft

1) Eierleger und Schlangen.
2) Gott schuf Napoleon und ruhte aus.
3) Um auszuruhen nach Herzenslust
Hat er vorher den Stuhl zu machen gewußt.
4) Ich habe ein Pferd (equum) eingebüßt, weil ich Wahrheit (aequum) sagte.
5) Wie der König, so das Volk.

umgekehrt, und die Großen sind selten, die gleich Papst Benedict XIV. ihren Kammerdiener, der auf seine Aeußerung: „Nicht wahr, das Wetter ist schön?“ „O sehr schön!“ ob es gleich regnete, bei den Ohren an's Fenster zog: Vedi Coglione! [1])

Der denkende und sich fühlende Mann, der ohne Federlesen sagt, was andere nur allerunterthänigst anheim stellen, lebt recht gerne entfernt vom Hofe; er achtet herzlich den Fürsten, der Achtung verdient, weicht aber gerne aus, und so hören sie, wie Damen, nur selten Wahrheit, und so schon als Erbprinzen, denn auch sie umgeben schon in der Wiege die Schmeichler, die schon jetzt Erbschleicher sind.

Lieber Rock reiß nit
Herrngunst erbt nit. —

Jener Kardinal, der vielleicht ein alter Deutscher war, sagte zu Pius VI.: „Sie sind nun Papst und hören zum letztenmale die Wahrheit, Schmeichler werden sie zum großen Mann machen, erinnern Sie sich manchmal, daß Sie zuvor ein unwissender, eigensinniger Mann waren, und nun leben Sie wohl, ich eile, Eure Heiligkeit anzubeten.“ Pius war ein schwacher Mann, aber die geistvolle Catharine? Auf ihrer tauriſchen Reise, die 20 Millionen Rubel kostete, trieb man das Volk aus entlegenen Gegenden an ihren Weg, man baute und ackerte neben ihrem Wege, sie glaubte entfernte neue Dörfer zu sehen, und sahe nur gemalte Häuser und Kirchthürme auf Brettern — man zeigte ihr Getraidemagazine, deren Säcke mit Sand gefüllt waren, und von dem kostbaren Hausgeräthe in den Absteighäusern und den schönen Waaren in den Buden sahen die Kaufleute ihr Eigenthum nie wieder — von Weg und Steg, von Häusern und Menschen, Regimentern und Kriegsschiffen, die Catharina in Verwunderung setzten, war nach vier Wochen keine Spur mehr. Unzufriedene wurden

1) Da sieh, Spitzbube.

eingesperrt, und Supplicanten bekamen statt der Resolution Prügel — Catharina hielt ihr weites Land für cultivirt und glücklich, — und Potemkin, der alles das veranstaltet hatte, den Namen der Taurier. Er, der bloß befohlen hatte, wie jener Bürgermeister einer Reichsstadt bei der Durchreise des Kaisers: „Auf Befehl Seiner Wohlweisheit soll heute Niemand an sein Elend denken bei Vermeidung empfindlichster Strafe!“

Große Catharina! sollte man dich für dieselbe halten, die einst an offener Tafel bei einem bittern Ausfall Diderots, „daß es eine eigene Hölle geben sollte für Schmeichler,“ ihn mit der Frage unterbrach: „Was sagt man zu Paris von Peters III. Tod?“ Diderot stammelte etwas von necessité politique, raisons d'état, [1]) und die große Frau sagte: „Prenez garde vous etes sur le chemin du purgatoire!“ [2]) Indessen wurden wohl die Schmeicheleien an Höfen nie weiter getrieben, als am Hofe der Ludwige, Uebertreibung liegt schon in der Sprache Galliens, der ganze Hofadel war der Dünger, unter dem die Ananas Bourbon aufwuchs, und man hört auf, sich über Rochefoucaults berühmte Maximen zu verwundern, da sie vom pariser Hofe abstrahirt sind.*) — An dem Tage, wo eine Satyre l'Almanac du Diable [3]) verboten wurde, ließ ein witziger Speculant in allen Theatern solche ganz stille ausbieten, jeder kaufte und steckte das Büchlein schnell in die Tasche, konnte kaum den Schluß des Theaters erwarten, und fand zu Hause — den Hof- und Staatskalender. Aber sollte man glauben, daß zur Zeit Napoleons

1) Politische Nothwendigkeit, Staatsgründe.

2) Nehmen Sie sich in Acht, Sie sind auf dem Wege zum Fegefeuer.

3) Taschenbuch des Teufels.

*) Das Stärkste unter Louis XIV. war das Wort: Si Dieu n'était pas Dieu, notre Roi le serait! (Wenn Gott nicht Gott wäre, so würde es unser König seyn!)

nicht bloß hungrige Schöngeister, sondern selbst Männer, die auf dem Felde der Republik gereift waren, sich so herabwürdigten, daß deren einer unter des corsischen Meteors Bildniß setzte:

Quand nous opposons à la fable
le plus simple récit de ses faits glorieux,
la fable perd son merveilleux,
l'histoire est seule invraisamblable! 1)

Höflinge und Dichter, selbst die Horatii, Ovidii und Virgilii, bei denen man den Namen Cicero nie findet, sind die gewöhnlichen Lobredner der Großen, die ihnen den Kopf verderben, wie französische Köche den Magen, und ihre seidenen Worte machen sie endlich wie Alexander glauben, daß sein Schweiß wohlrieche, und die Fliegen von seinem Blute muthiger und kräftiger würden, als andere; der Hofphilosoph Anaxander fragte sogar bei einem Donnerschlag: „Ob seine Majestät nicht gedonnert hätten?“ Plinius sogar sagt von Trajan, die Römer wünschten nichts mehr, als daß — die Götter ihm nachahmen möchten, und der erbärmliche Jurist Tribonianus rühmt die Frömmigkeit seines noch erbärmlicheren Justinianus: „Wir müssen jeden Augenblick fürchten, daß er von uns hinweg in den Himmel geholt werde.“ Schon Harpagus war niederträchtig genug, Astyages, der ihm sein Kind gebraten auftischte, zu sagen: „An der Tafel des Königs speist man stets prächtig.“ — Cambyses schoß dem Sohn eines andern verächtlichen Hofschranzen einen Pfeil in's Herz, und der Vater rief: „Apollo kann nicht besser treffen!“ Combabus combabusirte sich bekanntlich Seleucus zu Gefallen. — Müssen wir da nicht immer noch die neueren Zeiten preisen? In kritischen Fällen wußten

1) Stellt neben der Fabel das Einfachste dar
Von seiner Thaten Unsterblichkeit,
So ist die Fabel nicht wunderbar
Die Geschichte nur ist dann Unwahrscheinlichkeit.

die Höflinge Maitressen oder Hofnarren vorzuschieben, und muß man nicht mitleidig lächeln, wenn am Hof Ludwig XV. zwischen einem Prinzen und des Königs Kammerdiener Streit entsteht, wer seiner Majestät Nachttopf auszuleeren habe? Wenn nur diese Schmeichler nicht selbst den König als Kind behandelt, ihn spielend bald auf die Schultern, bald auf den Kopf, bald hoch in die Höhe gehoben hätten — und nebst dem Volk gerufen hätten: „Ach! wie groß! wie groß ist — der Kleine!“

Alle diese Gehasi Elisas waren es recht eigentlich, die die Großen am meisten bestahlen, und unschuldig als Verschwender des Staatsguts erscheinen ließen. „Was sind tausend Thaler für einen König?“ riefen sie — Schlingel, und Faullenzer! es sind die Abgaben eines armen fleißigen Dorfes. Montesquieu wies eine Pension zurück „n'ayant pas fait des bassesses, je n'ai pas besoin d'être consolé par des graces.“ [1]) — Noch heute sieht der Hofadel im Fürsten nur den ersten Edelmann, wenn auch der Fürst selbst heller denkt, betrachtet ihn als den Schlußstein des Staatsgebäudes, sich aber als den Kitt und Mörtel, der die Millionen gemeiner Steine zusammenhält; was liegt viel an einem Stein, nur Kitt und Mörtel sind beachtenswerth, vor allen aber der Schlußstein, dem man sich so nahe halten muß, als möglich. Solche Herren gleichen den kleinen Brennesseln, auf denen sich nur Insekten nähren, die großen Nesseln aber verdienen allen Respekt, sind eine treffliche Nahrung für Kinder und Schafe, ein wahrer Spinat für Menschen, geben Nesseltuch und selbst eine schön gelbgrüne Farbe. Wodurch wurde Pompadour allgebietende Maitresse? — durch Unverschämtheit, ohne nur einmal

1) Da ich keine Niederträchtigkeiten begangen habe, habe ich nicht nöthig, durch Gnaden beruhigt zu werden.

eine wahre Schönheit gewesen zu seyn*) — so wurde Potemkin die Pompadour Catharina's II., ein ganz gemeiner Mann ohne Talent und sittliche Würde. Foy, Hausmeister des Grafen Artois, hatte achtzigtausend Livres Leibrenten, zwei Häuser, fünfzig Pferde, eine Villa für seine Maitresse, selbst ein kleines Theater; Artois sagte ihm einst: „Auch Ihr bestehlt mich?" und Sieur Foy entgegnete: „Haben Eurer Königlichen Hoheit Vergnügungen darunter gelitten?" Friedrich und Joseph wußten nichts von solchen Leuten. — „Es gibt keine große Männer in den Augen ihrer Kammerdiener," sagt ein witziger Franzose. O ja, große Männer haben gar keine Herren Kammerdiener.

Die wahren Lobredner der Fürsten, aber oft Daniel in der Löwengrube, sind der Bauer und das Volk — die Bücher können noch mehr Gutes stiften, wenn man sie liebte, die rechten werden gerade am wenigsten gelesen; sie schmeicheln nicht, mißfallen, selbst wenn man sie, wie jene Hofkapuziner das Wort Gottes — zu Gnaden empfiehlt. Alle Große reiten in der Regel gut, die Pferde schmeicheln nicht. Warum war Heinrich IV. der größte König Frankreichs? Er wurde nicht als Prinz erzogen, lebte lange ohne Hof, und sein Hofmeister war das Schick-

*) Hübsch war sie übrigens. So oft die Mutter das Gesichtchen ansah, rief sie: c'est un morceau du Roi! (das ist ein Bissen für den König!) — Sie wurde es — aber nie wäre sie erklärte Maitresse geworden, die Minister und Generäle ein- und absetzte, ohne den höchsten Grad von Unverschämtheit. — Sie las dem König den Brief ihres Mannes, der ihr mit Mißhandlungen drohte, vor — der König sagte nichts. „Ich bleibe in Versailles," sagte sie, der König sagte wieder nichts. — Sie blieb dennoch, und am andern Tag erschien der ganze Hof vor ihrer Toilette. Ihr Mann schrieb ihr bald darauf, daß er sie wieder annehmen wolle — der König sagte: „gardez cette lettre, on ne sait ce qui peut arriver" (bewahren Sie diesen Brief, man weiß nicht, was geschehen kann). Sie ärgerte sich, aber blieb.

sal. Unter den gewöhnlichen Verhältnissen aber muß der Beste zu jener moralischen Unbedeutenheit herabsinken, die ihn sehr klein erscheinen ließe, wenn er nicht schon groß geboren wäre. Kein Wunder! wenn die Johnsons nach einer Audienz sagen: „the questions of his Majesty were multifarious, but, thank God! he answered them all — himself!“[1]) „Napoleon war klein geboren, aber Schmeichler verdarben auch ihn, und erst im Unglück öffnete das Genie selbst die Augen, Fouché und Talleyrand zog er den Lanjuinais, dem ächten Römer Carnot, und dem Kosciusko Frankreichs La Fayette vor — Fouché und Talleyrand!!!*)

Fortes creantur fortibus[2]) gilt nur von Thieren, was der Hofdichter Horaz auch sagen mag, und die meisten Großen, wenn nicht schon der Urstoff verdorben ist, werden schon in der Wiege verdorben, ehe noch die rechten Schmeichler nur auftreten. Es gab nur einen Janus mit zwei Köpfen, mit dem einen sah er die Zukunft, mit dem andern die Vergangenheit, vielleicht auch bloß seinen Hintern, wir wollen zufrieden seyn, wenn sie nur die Gegenwart im Auge haben, und nicht bloß die Oberfläche derselben, oder das Aeußere der Personen,**) und was die Kleingroßen betrifft, so mögen sie immer ihren Sanchos, wenn sie ihre Bartbecken Bartbecken nennen, über den Buckel fahren, es verlohnt sich nicht der

---

1) Die Fragen dieser Majestät waren recht mannigfaltig, aber — Gott sey Dank — er beantwortete sie alle — selbst.

2) Starke werden durch Starke geschaffen.

*) „In der Jugend,“ sagt der Britte Bolingbrocke, „dachte ich mir die Häupter der Völker als höhere Wesen, aber die Erfahrung lehrte mich, daß die meisten den Göttern Phöniziens gleichen, auf deren Schultern man einen Ochsenkopf heftete, als Zeichen der höchsten Gewalt.“

**) Weikardt konnte in seinem Vaterlande zu keinem Physikate gelangen, weil er seinem Fürstbischof zu klein war; S. Fürstlichen Gnaden selbst waren einen halben Zoll größer!

lich anrathen, sich in des Wolfs frischer Haut zu wärmen und zu stärken.

— — vous leur fites, Seigneur,
en les croquant beaucoup d'honneur. [1])

Saul ergrimmte über den Gesang: Saul hat tausend geschlagen, David zehntausend, und sahe diesen sauer an von dem Tage an, und fortan — Friedrich war kein roher Hebräer, und doch erzeugte das Wort „Wäre Seidlitz nicht gewesen!" jene kaltsinnige Achtung, die den Großen nur allzueigen gegen die ist, deren Ueberlegenheit sie fühlten; geleistete Dienste bleiben oft im Vorzimmer, und Mißtrauen und Verdacht schleichen in's Cabinet, was selbst bei Friedrich zu Zeiten der Fall war, der Antimacchiavell konnte selbst Metamacchiavell seyn, und treuer Knecht seines Herrn von Ichs. In diesem Punkte waren Heinrich IV. und Gustav Adolph größer, wenn ihnen Sully und Oxenstierna Wahrheiten sagten, denn sie liebten sie, und das erzeugt wieder große Männer am Throne, von Aufopferung und Anhänglichkeit, Sejane und Buckingham wären nicht fähig gewesen, das zu thun, was Stallmeister Froben für seinen Kurfürsten that in der Schlacht von Fehrbellin: die Schweden zielten auf dessen Schimmel, unter dem Vorwande, daß sein Brauner weniger scheue, wechselte er, und die nächste Kanonenkugel tödtete den treuen Froben. Der edle Malesherbes nahm nur darum die Ministerstelle an, weil er mit dem guten Ludwig so ganz harmonirte, bald aber fand er, daß der Hof mächtiger sey, als der König, nahm seinen Abschied und Ludwig sagte ihm: „Pourquoi ne puis-je m'en aller aussi!" [2])

Die Zeit ist vorüber, wo man Civildiener bloß als ein nothwendiges Uebel betrachtete, Leute, die nichts eintragen, aber Besoldungen wollen, die nicht amüsiren, nichts zur Bequemlichkeit beitragen, dem Hofe weder

1) Sie erweisen denselben viel Ehren
Wenn Sie solche in Gnaden aufzehren.
2) Warum kann ich nicht auch mitgehen!!

Glanz noch Ansehen geben, nicht so auf's Commando gehen, wie die Soldaten — dumme Schreiber — Esel. Offenbar machte die Vorliebe für Adel und Militär die Großen einseitig, und Einseitigkeit wird leicht Despotismus, der zuletzt gar mit Menschenverachtung endet, die ich wahrlich den Großen am wenigsten zu verargen vermag. Sind die Menschen, die schmeichelnd um sie herkrochen, gesättigt — hat man ihnen noch so viele Sünden vergeben, sie vergessen es, und lohnen mit Undank — doch gibt es auch Leute, die stets dankbar bleiben — die Unersättlichen! O! es ist schwer, groß zu seyn! Die schönste Grabrede der Großen, die Rede des sterbenden Perikles: „Kein Bürger hat um meinetwillen getrauert!“ Schade! daß sie in der Geschichte — nicht Stich hält, wie leider so vieles in der Geschichte bei näherer Prüfung.

Die Geschichte kennt Hunderte von Männern, die wie Stilico und Aëtus endeten, und nur einen Richelieu, Granvella und Kaunitz, die sich zu erhalten wußten. Papinian sollte den Brudermord Caracalla's vertheidigen. „Ein Brudermord ist leichter begangen, als vertheidigt.“ Diese Rede kostete den Kopf, und wie ging es dem Briten Clarendon, und dem noch edlern Deutschen Dankelmann? Jeder Günstling gleicht dem Vogel, mit dem die Katze vertraulich spielt, sie leidet lange seinen Schnabel, aber zuletzt würgt sie ihn, oder der Nachfolger; nur selten noch sind Günstlinge auf den Nachfolger übergegangen. So starb der hochherzige Uhlfeld unstät und flüchtig in einem Nachen bei Basel, und der Volkshaß entladet sich zuletzt nicht auf den Herrn, sondern auf den Liebling.*)

*) Struensee blutete auf dem Schaffot — nicht wegen Mathilde, sondern recht eigentlich wegen seiner durchgreifenden trefflichen Staatsreformen, und die solche trafen, freuten sich über das Wortspiel: „Mala multa struens se ipsum perdidit!“ (Viel Schlechtes schaffend hat selbst er verderbt sich.)

Man muß es mit den Großen halten, wie mit den Frauen, nicht zu nahe, aber auch nicht zu ferne, und es ist besser von ihnen geachtet zu seyn, als ihr Vertrauter — oder wenigstens sich wie Seidlitz zurückziehen zu können im Nothfall auf sein — Landgütchen — et

major e loginquo reverentia.[1])

Wenn auch Kaiser Karl V. sich stundenlange mit Guicciardini unterhielt, der, nach seinen Büchern zu urtheilen, eben nicht sehr unterhaltlich seyn konnte, wenn er ausrief: „Ich kann in einem Augenblicke hundert Grandes machen, aber nicht einen Guicciardini;" wenn auch Kaiser Friedrich II. mit Rücksicht auf seine Zeit ein Friedrich von Preußen, seinen Peter de Vineis als seinen rechten Arm behandelte, obgleich zuletzt blenden und in's Gefängniß legen ließ, wo er sich selbst tödtete, und ausrief: „Mein zweites Ich hat mich verrathen (wie es scheint allerdings), wem soll ich ferner trauen?" — so würden mich die Gemälde der Schlösser, die ich sehe, zurückschrecken — Maitressen, Hofnarren, Leibhunde, Leibpferde, Jagdstücke, Familienportraite ꝛc., wo sind denn die Bilder verdienter Staatsmänner und treuer Diener? Gemälde gewonnener Schlachten, die allerdings den Nationalstolz anfeuern können, aber wo sind die verlorener Schlachten, welche die National-Eitelkeit und wilde Kriegslust dämpfen könnten? bei gar vielen Gemälden möchte auch mancher denken, wie jener Hofnarr, als seines Herrn Pferd stallte mitten in einem Fluß: „Es macht's, wie der Herr, und gibt denen, die schon genug haben!"

Wer sich verläßt auf Erdengötter,
wer ihrem holden Lächeln traut,
und viel auf Worte hält, der schaut
in den Kalender nach dem Wetter!

---

1) Größer aus der Ferne ist die Verehrung.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung.

Was ist denn eigentlich groß? Der Begriff ist relativ, die Katze erscheint der Maus als ein Tiger, dem Tiger aber weit weniger als Maus, das kleine Insekt Ameisenlöwe scheint uns schon durch seinen Namen komisch, komischer, als daß der Löwe eine Katze seyn soll, aber für die Ameisen ist das Insekt ein Löwe und des Dorfedelmanns Schloß und Garten, und Sr. Gnaden selbst erscheinen dem Dörfling, der nie aus seiner Markung gekommen, so groß, als dem Pariser sein Ludwig und Versailles. Auf Erden ist eigentlich alles klein, und wir nennen groß, was — am wenigsten klein ist. Deutsche Große, und große Deutsche sind nicht minder wohl zu unterscheiden, die Luther, Friedriche, Josephe ꝛc., sind auch in der ärgsten Farbenklexerei kenntlich. Viele heißen groß, weil sie ihre Zeitgenossen anstaunten, oder Vergangenheit in ehrwürdiges Alter hüllt, viele Gelehrte auf unsern Alterthums-Universitäten gelten für große Männer, und hielten sich in optima forma für solche, wäh-

rend sie niemand dafür hielt als die „suavissimi auditores commilitonesque,“ [1]) und wer Folianten und Quartanten geschmiert hatte, galt für größer, als der nur mit einem Oktav- oder Duodezbändchen aufwartete. Mein Vaterland zählte sicher mehr große Männer, als jede andere Nation ohne unsere traurige Ritterschaft, es konnte nun kleine liefern, die sich bloß für groß hielten, und bei deren Namen man mit Crassus, als man Pompejus groß nannte, fragen konnte: „Wie viel Zoll hat er?“

Großer Geist, große Gesinnungen, große Handlungen in Eins vereint machen allein den großen Mann, und nur der ist groß, der mit einem großen Motiv, unter Besiegung großer Schwierigkeiten, große Vortheile schafft und das Glück der Menschheit befördert hat. Christine hielt keinen König für groß, an dem das, daß er König sey, nicht das kleinste wäre, und sprach als schöngeisterliche Dame, die sich selbst für groß hielt. Die beliebte Weltsprache Galliens hat für Mensch und Mann nur ein Wort, unsere philosophischere deutsche Sprache unterscheidet zwischen großen Mann, der Kraft und Muth zeigt, und großen Menschen, der dabei auch Moral, Menschheit und Menschlichkeit berücksichtigt. Große Männer sind selten, noch weit seltener aber große Menschen, und diese sind allein die Zierden der Menschheit. Wenn ein gereister König wollte, daß alles um ihn her recht ungenirt und lustig seyn sollte, pflegte er zu sagen: „der König ist nicht zu Hause;“ glaubte er, daß es nun genug seyn möchte, rief er: „der König ist wieder zu Hause!“ aber leider gab es Könige genug, die — nie zu Hause waren!

Ludwig XIV. hieß der Große, und doch verstand er auf Gottes Welt weiter nichts, als zu glänzen, zu imponiren, und 4000 Millionen Schulden zu machen; man hat sogar einen von ihm übersetzt seyn sollenden Cäsar,

1) Theuerste Zuhörer und Kameraden.

von ihm, der einst als König den Kardinal Fleury fragte: „Wer war denn der Quemadmodum?“ [1]) Gerührt von dem Eifer der Franzosen, mit dem sie seinen Kriegsjammer ertrugen, gebrauchte er einst das Wort reconnoisance [2]) und wurde — roth! denn Er hatte sich ja hinreichend erklärt, als er einem Minister, der vom König und Staat sprach, zornig erwiderte: l'état c'est moi, [3]) und seinem Enkel gerathen hatte de ne s'attacher à personne [4]) — denn er war ja schon im siebenzehnten Jahre, gestiefelt und gespornt, die Reitgerte in der Hand, in's Parlament getreten, um zu befehlen — was damals regieren hieß — war ja oft aus den Zimmern der Maintenon (Maintenant von der Nation genannt) in die Tribune gegangen, hatte da die Supplikanten mit einem artigen Nous verrons [5]) vertröstet, und den schwachen Nachfolgern der Colberts und Louvois mit mehr als königlichem Selbstvertrauen gesagt: „Je vous formerai!“ [6])

L'état c'est moi! [3]) Was er wohl gesagt hätte, wenn ihm ein zweiter Messala, der bitterste Feind des Octavius in der Schlacht von Philippi, jetzt aber, da der weit bessere Antonius durch Cleopatra ein Narr geworden war, der wärmste Freund Augusts, erwiedert hätte: „Sie werden mich stets auf Seite des Staats finden?“ Wer weiß, ob dann Ludwig nach sechzigjähriger Regierung nöthig gehabt hätte, zu sprechen: „Ich suchte Freunde, und fand nur Intriguanten, mit jeder Stelle, die ich vergab, machte ich hundert Mißvergnügte und einen Undankbaren?“ Weit trauriger noch predigte sein Nachfolger, nicht durch Worte sondern durch Werke: l'état c'est la Cour! [7]) Der Regent

1) Auf welche Art?
2) Erkenntlichkeit.
3) Der Staat, das bin ich.
4) Sich an Niemand zu binden.
5) Wir wollen sehen.
6) Ich will Euch bilden.
7) Der Staat, das ist der Hof.

in der Mitte des glänzendſten Hofes glich dem Pfau mit ausgeſpreiztem Schweife, ſeine prächtigen Federn taugen aber höchſtens zu Fliegenwedeln, und wollen wir mehr, ſo müſſen wir uns nach Gänſen und Raben umſehen. Ludwig XV. hieß Le bienaimé [1]) und machte es ſo arg, daß der gute Ludwig XVI. wünſchte, dereinſt den Beinamen le Sevère [2]) zu verdienen. O! warum hatte er nicht die nöthigen Gaben dazu! Frankreich hätte keine Revolution nöthig gehabt, und wäre glücklicher geweſen!

L'état c'est moi dachten die meiſten Großen, mancher vielleicht noch, wenn man es auch gleich nicht mehr ſo unverholen ſagen mag, wie Ludwig XIV. Sagte mir doch noch 1800 ein kleiner deutſcher Fürſt, als ich vom weſentlichen Unterſchied zwiſchen Staats- und Privatdienern ſprach, letztere bloß Hausgeſinde, das ſich nach ſeinem Brodherrn lediglich zu richten habe, und den Hof die Haushaltung des Fürſten nannte, ja ungewiß ſey, wohin ich ſelbſt den ſogenannten Kabinetsſecretär rechnen ſollte: „Sind Sie ein Jakobiner?“ Kurz zuvor war freilich die Antwort, die Dumouriez als Miniſter ſeinem König gab, debattirt worden: „Ce n'est pas Vous Sire, que je sers, je sers l'Etat!“ [3]) der Fürſt ſchien nicht überzeugt — aber glauben nicht auch die Menſchen, daß die Welt und die Thiere bloß um ihretwillen geſchaffen ſeyen? und ſind Fürſten nicht doppelt entſchuldigt? ja ſelbſt der Adel, wenn er ſich für den Mittler hielt zwiſchen Regenten und Volk, hielt ſich nicht gar Ehrengeiſtlichkeit für Mittler zwiſchen Menſch und Gott?

Kaum niest der Fürſt, ſo niest das Vorgemach,
bis an die Gränzen nieſen
ihm ſeine Sklaven nach.

Welcher Lärmen war nicht, als man las, Friedrich habe den alten zitternden Ziethen — niederſitzen heißen,

1) Der Vielgeliebte.
2) Der Strenge.
3) Nicht Ihnen, Sire, diene ich, ſondern dem Staate.

alles kaufte sich Chodowiecky's Kupfer! und pflegte nicht Friedrich in seinen Flötenconcerten zuerst dann den Takt mit Macht anzugeben, wenn er selbst aus dem Takt gekommen war? Wie viel Takt! riefen die Hofschranzen, Bach aber murmelte: „Ja! vielerlei Takt!" Ludwig XIV. lebte noch in jenen Zeiten der Anbetung, wo Regieren so leicht gemacht wurde, als das Kühmelken, und wem wäre eingefallen zu denken: „Ist da Ehre dabei?" In Zeiten, wo ein Höfling auf die Frage: „Wann kommt Ihre Frau nieder?" erwiederte: „Quand il plaira a votre Majesté"[1]) und ein anderer Ludwig, der selbst haben wollte, daß man sich zu Marly, als es heftig zu regnen anfing, zur Schonung der Kleider in's Schloß begebe: „der Regen von Marly macht nicht naß." Man gab ihm zum Sinnbilde die Sonne nec pluribus impar,[2]) und darum lebte vielleicht sein unglücklicher Zwillingsbruder, bekannter unter dem Namen Masque de fer (die aber doch von schwarzem Sammt war) vom neunzehnten bis zum vierundsechzigsten Jahr im Staatsgefängniß, weil er ihm allzugleich war! Alles zitterte vor Ludwig; der schwedische Gesandte, Graf Königsmark blieb in seiner Anrede stecken, betete aber schwedisch den Glauben und das Vater unser, bis er wieder den Faden fand — auch ein alter tapferer General zitterte, und brachte kaum die Worte hervor: „Sire! vor Ihren Feinden zittere ich nicht!"

Alexanders Höflinge gingen alle mit hohen Schultern, weil sie Alexander hatte, aber Ludwigs Höflinge, als dieser eine Fistel am Hintern schneiden ließ, baten den Hofchirurgen um gleiche Operation. Muß man Ludwig nicht verzeihen, wenn er vor Mons einen seiner Meinung nach unrecht gestellten Posten anders stellte, und de Louvois solchen wieder an den alten Ort stellte, spötteln konnte:

---

1) Wann es Euer Majestät gefällt.
2) In Allem gleich.

„Louvois muß glauben, den Krieg beſſer zu verſtehen, als ich.“ — Sang nicht Boileau beim Rheinübergang:

Par son ordre, le premier dans les flots,
s'avance soutenu du regard du heros,
Louis les animant du feu de son courage,
se plaint de son grandeur, qui l'attache au rivage. [1])

Boileau kannte freilich Friedrich und Napoleon nicht — ja, war wieder ſo keck, zu widerſprechen auf die feinſte Art: „Ew. Majeſtät nehmen eher zwanzig Feſtungen weg, als mich zu überreden.“ „Es iſt merkwürdig, daß ich in Europa der einzige bin, der es wagt, Ew. Majeſtät nicht nachzugeben.“ Und doch überflügelte noch die Akademie alle Boileau's, ſie ſetzte einen Preis auf die Frage: „Quelle est de toutes les vertus du Roi celle, qui mérite la préférence?“ [2]) die rechte Antwort wäre wohl geweſen: „die erſte, die man in ihm entdecken wird!“

Ludwig ſah in den Mordbränden, die ſein Louvois und Melac in Deutſchland veranſtalteten, nur ſeine Macht, und wenn er auch über die Schandthaten zankte, ſo ſah er doch den Jammer nicht ſelbſt, wie unſere drei verbündeten Monarchen — er hörte bloß hingeworfene Worte, die in ſeinem ſybaritiſchen Verſailles leicht verhallten. Sein Nachfolger ſagte einmal beim Anblick eines Unglücks in der Straße: „Wäre ich Polizeilieutenant, ich würde alle Kabriolets verbieten.“ Ludwig XV. verbot ſie nicht — er war ja König und die Kleinigkeit unter ſeiner Würde. Und wie ſollte Pompadour an etwas Gutes gedacht haben? —

---

1) Der Flotte erſter rückt vor von dem Blick unterſtützt,
Der aus dem Auge des ſelt'nen Heroen blitzt.
Louis, der ſie mit dem Feuer ſeines Muthes beſeelt,
Klagt, daß ihn ſeine Größe am Ufer hält.

2) Welche von allen Tugenden des Königs verdient den Vorzug?

Des Königs Schwert und seine Scheide!
rief ein Franzos, als mit Frau Pompadour
einst Sachsens Held durch Versailles fuhr.

Die Oesterreicher, stets mit Franzosen rivalisirend, ahmten sie bald nach, und nannten auch ihren Leopold I. den Großen, an dem durchaus nichts Großes war, als sein großes Maul und Phlegma. „Es regnet mir in's Maul," klagte er einst bei einem Spazierritte seinem Hofmeister, der ihm sagte: „Machen Ew. kaiserliche Majestät das Maul zu." Als die Türken Wien belagerten, that Leopold das Gelübde, alle Ketzer auszurotten, und der Beichtvater lobte es über die Maßen mit dem Beisatz: „Thun Ew. Majestät solches nicht, so kann die ganze kaiserliche Familie betteln gehen," — die Kaiserin gab dem Pfaffen eine Ohrfeige, und hätte sie ihm wegen des Gelübdes solche gegeben, so verdiente sie Kaiser zu seyn, und bei damaligen dummen Religionsansichten sogar groß genannt zu werden, aber der Tartüffe erhielt die Ohrfeige wegen des unbescheidenen Ausdrucks bettelngehen. Der Beiname groß ist von jeher im Alterthum wie im Mittelalter und bis auf unsere Zeiten mißbraucht worden, wie der Name Gottes, und das Wort heilig. Göttinger Juristen sprachen vom großen Pütter und Böhmer, wie Erlanger Conviktoristen gar vom großen Seiler, und so glauben es die Professoren in aller Bescheidenheit. Der Matador meines Vaterstädtchens sagte selbst mir, als ich nach Göttingen ging: „Gehen Sie, und werden Sie ein großer Mann," d. h. Professor.

Bei dem Zauberwort groß vergaß der Deutsche seine sonst löbliche Bescheidenheit; Plutarch und Cornelius schrieben Leben großer Männer, die Britten einen englischen Plutarch, Franzosen und Italiener Vies des hommes illustres [1]) — Deutsche aber ein Pantheon. Ist es ein Wunder, wenn Sultan Peter auch einen Beinamen wünscht,

1) Leben berühmter Männer.

und der Minister eine Nulle hinter den Namen zu setzen vorschlägt, d. h. der Unaussprechliche, aber die Welt sprach nur vom Nullenpeter. Die Nachfolger Karls des Großen hießen Fromme, Stammler, Kahle, Dicke, Einfältige, Faule, das Kind ꝛc. Der schönste Beiname der Großen wäre, den das römische Volk — das Volk — nicht Hofschmeichler — dem Consul Valerius beilegte: — Publicola. Meine Zeit kannte keinen andern Großen als Napoleon, mein Zeitalter hieß Zeitalter Napoleons, und der Mann war allerdings keine alltägliche Erscheinung, aber war er wirklich groß? Napoleon erhob sich über das Gewöhnliche durch korsische Kühnheit und Verachtung aller Folgen, durch italienische List und durch kluge Benutzung der Schwächen, wie der edelsten Tugenden seiner Gegner. War das Größe? und wo bleibt die sittliche Größe? Die blutige Kanonenseele des politischen Don Juans war ein Schah Nadir, verglichen mit Friedrich. Der arme Korse, durch Ludwig XVI. Wohlwollen in französischer Militärschule erzogen, trat aus derselben als schwärmerischer Jakobiner; durch Schmeichelei und glückliche Heirath kam er wieder empor, um die Straßen von Paris mit Bürgerblut zu besudeln — er zeigte sich als großer General in Italien, opferte aber die schönste Armee in Aegypten, und verließ sie. — Man hat dieß als schändliche Flucht ansehen wollen — aber er war nothwendig in Frankreich, kein General wie er. — Er rettete das Vaterland am 18. Brümaire, was man auch sagen mag — war aber kein Washington, sondern ein ehrgeiziger Cäsar. — Er sprengte die Nationalrepräsentation durch die Geistesgegenwart seines Bruders, und an der Spitze der Macht ließ er Pichegrü und den Herzog von Enghien morden, und Moreau ächten. Frankreich sah nun, statt einer Bastille, deren acht, überall Spione, jeder Liberale erstickt. Die Stimme der Schmeichler hüllte alle Greuel in Lügen und Lob, der innere Wohlstand sank, und Veteranen wie unreife Jugend bluteten in fernen

Gefilden für den Ehrgeiz des Großen, bis das Glück ermüdete, der Nimbus des unbesieglichen Helden schwand, und die Menschheit ihn bannte in den Bann der Menschheit . . . Florus würde von ihm sagen, was er von Cäsar und Pompejus sagt: „Causa tantae calamitatis nimia felicitas.“ 1)

Napoleon liebte das Seewesen nicht, vernichtete die Colonien seines Staats, wie die Flotten, und verschlang im zehnten Jahre fünfzehn Millionen Auflagen; sein Conscriptions-Gesetz war das Gesetz der Hölle. Er fällte jährlich hunderttausend Jünglinge, wie Waldbäume, und nahm zuletzt Greise und Knaben hinweg — mobile Colonnen zogen wie Banditen umher, man nannte die Conscribirten nur roben Urstoff (matière première) und Kanonenfutter (chair à canon). Napoleon prahlte, daß er jährlich hunderttausend Menschen zu verzehren habe (consommer), und verzehrte auch richtig binnen den eilf Jahren seiner Tyrannei fünf Millionen, in den letztern Jahren kamen wohl mehr als hunderttausend auf einen Monat. Robespierre hatte die Franzmänner mit Freiheit und Gleichheit gegängelt, er mit Ruhm und politischer Größe, selbst seine Bewunderer des Auslandes fabelten von seinen weltbeglückenden Planen!

Wir haben Zeiten verlebt, wie Gothen und Vandalen, wo alles auf einander losstürzte, und alle Civilisation wie begraben war, das tolle Continentalsystem gab alle Colonien dem Erbfeinde, den Britten, Preis, und ihr Markt, den er ruiniren wollte, wurde nur desto blühender. Man könnte selbst streiten, ob der Korse nur ein großer Feldherr war? vom Rückzuge verstand er einmal nichts, wie von Schwierigkeiten des Bodens und Schonung der Soldaten — er brach los und siegte durch große Massen und schnelle Märsche, denn das Leben der Seinigen war ihm gleich-

1) Die Ursache eines so großen Unglücks ist übermäßige Glückseligkeit.

gültig. Er war der Fündling, den ein begeistertes Volk groß zog und verfuhr und endete auch wie ein Abenteurer. Zweimal ließ sich der Held fangen, und schlug sich nicht hinter der Loire; Defensive war nicht seine Sache, er war kein Hannibal, nicht einmal Spartacus. Er war General, aber kein Fürst — wahre Regentengröße erhält und beglückt, er schwächte und zerstörte, und hätte fortgemacht, wenn die Völker nicht selbst Haus und Hof zu bewahren, und gewaltsame Einbrüche gemeinschaftlich abzuwehren gelernt hätten.

Franzosen, und gar viele Nichtfranzosen sahen Frankreich und die Welt nur aus einem Standpunkte an, aus Frankreich, und erblicken in dem Korsen bloß Frankreichs Ruhm und seine Glorie. — Niemand treibt dieß weiter als Las Cases. Napoleon erfüllte unser Zeitalter mit seinem Namen, und so erscheint einem Las Cases, der die Geschichte liebt, derjenige groß, der viel gewirkt hat, das die Geschichte verewigt, verdient aber dennoch unsere Achtung als Held treuer Hingebung, da sein Held im Unglück saß, und erinnert an König Richards Löwenherz Blondel, und machte sich würdig seines Anverwandten, des Mönchs Las Cases, der so viel für die von Spaniern mißhandelte Amerikaner that. Napoleon fand noch gröbere Schmeichler, als die Bourbons, und doch sah unsere Zeit noch schändlichere, die vor der Menschheit Abscheu machen, die Schmeichler Marats und Robespierre's, diese Henkersknechte, die jenen Götzen des Volks Hekatomben von Menschen brachten!

Philosophisch betrachtet war Napoleon nie wahrhaft groß, so wenig zum großen Manne ihm auch fehlte, so fehlte doch die Hauptsache: die Tugend des Bürgers — mit dieser geziert, stände das Genie da als der größte Mann der Geschichte. Setzt einen Mann mit solchem eisernen Willen und Talent, mit solcher glühender Eroberungssucht, Schlauheit, und Verachtung der Menschen, mit solcher Herzlosigkeit und Verleugnung des Heiligsten auf

irgend einen Thron mit solchen Hülfsmitteln, und einer Nation, wie die französische, und er wird eben so die Menschheit aus dem Schlafe rütteln, eben so die Felder mit Blut düngen, als diese Geißel Gottes gethan hat. Er sagte zu Wieland: „Ich würde Cäsar für den größten Mann halten, wenn er nur einen Fehler nicht begangen hätte — er kannte seine Feinde, die ihn auf die Seite schaffen wollten — er hätte sie auf die Seite schaffen sollen.“ Ah Italiano! Er that dieß hie und da, war aber doch immer im Widerspruche mit sich selbst, immer in Extremen, bis Schmeichler und anhaltendes Glück ihn in eine Art Verrücktheit brachten, die nichts mehr für unausführbar hielt. Dieser Zeitpunkt beginnt mit der Schlacht von Wagram, mit seiner Vermählung mit der Kaiserstochter und mit dem König von Rom. Jupiter Casperle zog nach Rußland, zehn Jahre lang hieß es: „Wer kann gegen Gott und Napoleon,“ seit 1814 hieß es wieder wie zuvor: „Wer kann gegen Gott und Novogorod!“

Die Geschichte wird Napoleon nie vergessen, und seine Epoche ist die Geschichte seiner Zeitgenossen, — nie seine Großthaten und Eigenschaften, die Großartigkeit seiner Unternehmungen und seine ungeheure Thätigkeit — aber sie muß hinzusetzen: Alles, alles nur für einen gränzenlosen Ehrgeiz und eigene Größe, nicht für das Glück der Völker, und die Forderungen einer hellern Zeit. Sie wird ihn segnen, daß er dem alten Unwesen des Adels und der Geistlichkeit zu Leibe ging — aber was setzte er an die Stelle? Soldaten- und Beamtendruck, und an die Stelle gesetzlicher Freiheit seinen eisernen Willen. Wer hätte geglaubt, daß der Grandkonsul als Kaiser selbst wieder für Aristokratie und Hierarchie sorgte? Den Papst wollte er wieder zum Universalpriester haben, aber nicht zu Rom, sondern zu Paris, um sich seiner zu bedienen zu seiner Universalmonarchie. Man kann Napoleon alle Italienerstreiche verzeihen, um zur Gewalt

und Größe zu gelangen, aber nie die Art und Weise, wie er sie gebrauchte — sie verdient den Abscheu jedes Mannes von Geist und Herz, und er nie den Namen groß.

Antigonus war auf dem rechten Wege, als er dem Dichter, der ihn mit der Sonne verglich und Sohn der Sonne nannte, sagte: „Wer meinen Nachtstuhl leert, weiß, was darin ist," und K. Max I. war nicht weit davon, als er ausrief: Deus aeterne! nisi vigilares, quam male esset mundus, quem regimus nos, ego miser venator, et ebriosus ille et sceleratus Julius.[1]) Höchst naiv drückt die Sache eine alte Inschrift im Münchner Schlosse aus: Quid est monarchia? nisi triplex suspirium obtinendi, retinendi et amittendi.[2]) Nur im Morgenlande ist alles golden, der Sultan hat goldene Füße und goldene Ohren — im Abendlande ist das Sitzen auf dem Throne etwas beschwerlicher, aber findet doch immer Freunde, und Millionen Menschen mit demselben Hintern sitzen unendlich härter.

Die Zeit allein kann Königen, wie berühmten Männern jeden Fachs ihre gebührende Stellen anweisen, die Gegenwart gleicht zu sehr den Pariser Fischweibern, jenen verkleideten Panduren, die mehr als einen Aufruhr veranlaßt und mehr als einmal den Hof gebeugt hatten, aber dennoch bei Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten mit ihren Blumensträußen kamen. „Nehmt eure Sträuße, rief er, ich mag eure Huldigungen nicht, denn gäbe es morgen einen König, ihr brächtet sie ihm auch dar." Die Nachwelt richtete Jakob I., den Henri IV. stets nur Magister Jakob nannte,

Rex erat Elisabeth, nunc est regina Jacobus[3]) —

---

1) Ewiger Gott! Wenn du nicht wachen würdest, wie bös wäre die Welt, welche wir regieren, — ich, der arme Jäger, und der betrunkene lasterhafte Julius.

2) Was ist eine Alleinherrschaft? Ein Dreifaches: Seufzer zu erhalten, zurückzuhalten und herauszulassen.

3) König war Elisabeth, nun ist Königin Jakobus.

er war Theolog wie Constantin, und Theologen auf dem Throne? die Nachwelt hat Carl II. von Spanien gerichtet:

Ci gît Charles II. célèbre roi d'Espagne
qui de ses jours ne fit campagne,
qui ne fit pas même un enfant,
qui le rend donc fameux? il fit un testament. [1])

Ludwig XVI. war ein trefflicher Mensch, aber kein Regent, man hinterging ihn, er hinterging dann die Nazion, im Grunde aber nur sich selbst; Schwäche eines Monarchen ist schlimmer als zu viel Genie, unter diesen leiden mehr Einzelne, unter jener ganze Nationen. Schlosserarbeit war seine Freude, und hätte er zu St. Menehould nicht die berühmten gebratenen Schweinsfüße kosten müssen, wäre er nicht guillotiniret! Karl IV. von Spanien machte Würste, und Pauls größte Freude war eine Wachparade, der er in größter Kälte 3 bis 4 Stunden lang Ras deva, Ras deva (eins zwei, eins zwei) zurufen konnte. Kamaschendienst, Lockenmodelle, Haarpuder und Zopfmaße waren Staatsgeschäfte, und Suwarow sagte: „Haarpuder ist kein Pulver, Locken sind keine Kanonen und Zöpfe keine Bajonette."

Wehe den Völkern, wenn deren Oberhäupter gar alt und grämlich werden! Karl V. ließ sich in seinen letzten sechs Jahren oft Monden lange weder sehen noch sprechen, und einmal mußte man neun Monate warten, bis er seinen Namen unterzeichnete. Shah Nadirs Verstopfungen

---

1) Dieß stellt das Grabmal König Karl des zweiten dar,
Berühmt, obgleich er nie im Kriege war,
Obgleich er es nie zu einem Kind gebracht;
Und doch berühmt? — Er hat ein Testament gemacht.
Und dieses Testament machte er so geheim, daß der österreichische Gesandte Graf Harrach bei der Umarmung des Herzogs von Abrantes nach dem Hintritt des Königs glaubte, daß sein Erzherzog König sey, bis der Spanier sagte: Vengo à despedirme della Casa de Austria. (Ich nehme Abschied von dem Hause Oesterreich).

waren das wichtigste Hof- und Stadtgespräch, und jede glückliche Ausleerung machte Jubel, denn nur an einem solchen Tage war man seines Lebens sicher. Erich XIV. von Schweden wurde gar wahnsinnig, wie Cambyses auch und mehrere Cäsaren, und ließ im Wahnsinne morden, oder mordete selbst, was ihm vor Augen kam. Die Geschichte der Vorzeit ist daher weit interessanter, als die Neueren, denn dort hat die Nachwelt gerichtet. Das Mittelalter zeigt Männer, die mehr thaten, als daß sie mit ihren Vätern entschliefen und neben ihnen begraben wurden in der Stadt Davids — Männer, wie man sie im Plutarch nicht findet, wenn man nicht Philolog ist — Karl der Große und Harun Alraschid, Rudolph I. und Friedrich I. und II. und Saladin, die ersten Chalifen, mehrere Meister der drei Ritterorden, Herzog Christoph von Würtemberg ꝛc. dürfen sich kühn den Heroen des Alterthums entgegenstellen, in Gesellschaft Friedrichs und Josephs. —

Gern entschwebet mein Geist zu den Heldenseelen der Vorwelt,
da war das Große noch groß, Kleines nur klein.

Große, wichtige Ereignisse erzeugen auch große Männer, und schon bei ausgezeichneten muß man gegen neidische Verkleinerer, die so gerne zu sich herabziehen, so mißtrauisch seyn, als gegen ihre Schmeichler, vielleicht gewinnt selbst der Korse bei der Nachwelt. Griechenlands und Roms Horizont zeigt uns einen Sternenkreis von Helden während der Freiheitskämpfe, wie die neue Geschichte Hollands, der Schweiz und Amerika's. Im nordamerikanischen Freiheitskriege wußte man gar viel von Matrosen, Wirthen, Hirten und Pferdeknechten, und von einem Lieutenant, der wegen gestohlener Stiefel vom Kriegsgericht in Ehren entlassen worden sey — und gerade machte sich auch in der französischen Revolution das Ausland über Abenteurer aller Art aus den niedrigsten Ständen lustig, aber unsere Braunschweige, Coburge und Hohenlohe, die Clairfaye, Wurmser und Beaulieu mußten ihre verdiente Lorbeeren

niederlegen vor den unbekannten Namen Dumouriez, Pichegru, Hoche, Kleber, Soult, Moreau, Buonaparte. Der wichtigste Kampf zwischen einem Königssohn und Korsen, zwischen Geburt und Genie entschied sich ganz zu Gunsten des Letztern, und wer hing nicht einst mit Liebe und Bewunderung ihm an, und glaubte auch an die moralische Größe des später am Felsen Helena angeschlossenen Prometheus, der aber sein Feuer nicht im Himmel, sondern in der Hölle gestohlen hatte?*)

Von den Großen sprechen, wie der Verfasser des berühmten Procès des trois Rois,[1]) (1781) oder wie die Sansculottes der französischen Republik, ist so gut ein Extrem, als die Anbetung und Vergötterung früherer Jahrhunderte. Die Zeiten des frommen Königs Guntram sind vorbei, dem man Fäden aus dem Mantel zog, sie kochte, und Kranken zu trinken gab, so wie die Kropfheilkunst der Könige Frankreichs; die Fugger würden keine köstlichen Schuldverschreibungen Karl V., wenn er wieder nach Augsburg käme, in ein Feuer von Zimmet und Aloe

---

1) Prozeß der drei Könige.

*) Viel Großes, Schönes, Gutes und Herrliches kann man von Bounaparte, vom Helden Frankreichs und Italiens sagen — warum mußte es in Napoleon verschwinden, noch ehe die Stimme der Nachwelt erschollen ist? Keinem Sterblichen ward eine so schöne Gelegenheit geboten, der größte Mann der Geschichte zu werden, — größer als Friedrich, warum mußten Glück und Schmeichler den großen Namen beflecken und zur bittersten Satyre machen? — Hätte er nach dem Frieden von Campoformio oder nach dem von Amiens noch die Krone in die Hände der Bourbons niedergelegt, wäre er zu Marengo gefallen, er wäre der größte Mann der Geschichte. Aber in seiner politischen Größe sank seine moralische, die man ihm bis dahin zugetraut hatte. Schmeichler krochen vor ihm auf allen Vieren, und so sah er bald in den Menschen nur eine Art Vierfüßler, und wurde selbst ein — Königstiger.

zu allerhöchstem süßen Geruch werfen, und selbst die Schweizer würden das Brett, worauf Joseph gesessen, als er über den Rhein, nicht anstreichen und mit goldenen Buchstaben darauf schreiben:

Auf diesem Brett, thut nicht vergessen,
ist Josephus II. römischer Kaiser gesessen,
ist d'rauf gefahren über den Rhein,
präg's deinen Kindeskindern ein!

Luther betrachtete die Großen von der theologischen Seite, wenn er sagte: „ein Fürst ist Wildpret im Himmel," und gibt nebenbei zu verstehen, daß Wildpret nicht häufig auf seinen Tisch gekommen seyn müsse; — Montesquieu ging noch weiter, wenn er sagte: „Man nahet ihnen mit kindischer Furcht, und verläßt die meisten mit Verachtung!" und Strafford rief bei Ankündigung seiner eigenen Todespost: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können euch nicht helfen!" was er früher hätte wissen können, da er die Bibel studirt hatte! Jener Bibeltext heißt eigentlich umgekehrt: „Verlasset euch nicht auf Menschen, denn sie sind Fürsten!" Sie vergessen uns, und daher wird es Pflicht, sich nicht selbst zu vergessen! Die Kapuziner sagen: „Gott vergelt's!" und die Großen: „Wir bleiben euch in Gnaden gewogen." Das eine ist so viel werth als das andere.

Zur Anbetung und Abgötterei bringen es die Herrscher so bald nicht wieder. Das hündische προσκυνειν bei Xenophon ist nur sklavischen Orientalen anständig, wie das jährliche Wägen des Großmogols, und die Freude im Volk, wenn der Monarch an Gewicht zugenommen hatte. Nur unwissende und gutmüthige Amerikaner mögen sich vor Spaniern niederwerfen, ihre Hände und Füße küssen, Speise und Gold opfern als Göttern oder höhern Wesen, deren Gegenwart Segen bringe, und ihre Wohnungen heilige.

Wahren Großen ist jene Abgötterei stets mißfällig gewesen, und unsere Zeit will Menschen unter der Krone, und überläßt die düstern und stolzen spanischen Tapetenkönige dem Theater. So lange Könige Götter waren, gab es keine Menschen, und alle Nichtgötter waren weniger als Menschen!

Die Großen sind keine Götter mehr, also fällt die Vergötterung weg — aber zu Liebe, Vertrauen und willigem Gehorsam können sie es leicht bringen, und das ist

nicht genug für Menschen, die über Menschen und nicht über dumme Schaaren herrschen wollen? Friedrich Wilhelm I. konnte zürnen, wenn man vor ihm flüchtete — er nahm seinen Stock und rief dabei: „Lieben — lieben sollt ihr mich, nicht fürchten," aber Liebe läßt sich nicht einprügeln. Wenn der Fürst auch dem Volk nichts gibt, wenn er ihm nur nichts nimmt, so ist er schon beliebt, und ist er gar herablassend und populär, so steigt die Verehrung. Gar viel scheint mir auch vom Aeußern abzuhangen, um das Zutrauen des Volkes zu gewinnen, Friedrich verdankte ungemein viel seinem Adlerauge, seinem lieblichen Mund und dem Zauber seiner Stimme, während dem guten Ludwig XVI. nichts mehr schadete, als seine unbehülfliche aufgedunsene Gestalt und stieres Auge. Es ist nicht übel, wenn Große auch physisch groß sind, eines Hauptes länger denn alles Volk, wie Saul und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

Samuel (I. 8. V. 11—18.) springt mit den Großen um, wie die Menschenrechts-Männer unserer Zeit; artiger ist David, der seinem Verfolger Saul, den der Herr in seine Hände gegeben hatte, nur den Zipfel vom Rock abschnitt, und ein andermal nur Becher und Spieß nahm, da er schlief, und recht besorgenswerth für Große, wenn sie ihr Volk zählen von Dan bis Versaba, und der Engel des Herrn mit Pestilenz darein schlägt, daß David ihm rief: „Herr! Ich — Ich habe gesündiget, was haben diese Schafe gethan?" Die Idee von der Unverletzbarkeit der Großen ist schön, denn sie erhebet den hohen Beruf in den Augen der Völker, aber auch noch Unverantwortlichkeit? Sollte nicht dieser doppelte Freibrief zu Unthätigkeit und Uebereilungen oft geführt haben? Verantwortlichkeit vor der Nation ist billig, sie mag zu mehr Anstrengungen, Besonnenheit, zu größerer Thätigkeit und weniger Uebereilungen leiten, als die Verantwortlichkeit vor Gewissen und Gott! Die ägyptischen Todtengerichte kommen zu spät,

aber der Gedanke an die Verantwortlichkeit vor der Nation führt zu Anstrengungen und Besonnenheit, denn mit der Verantwortlichkeit vor dem Gewissen ist's so eine Sache, und ein doppelter Freibrief ist offenbar zu viel; Unverletzbarkeit und noch Unverantwortlichkeit! zumalen die Propheten ausgestorben sind, und die Preßfreiheit den Großen nicht sagen darf, was dem Herrn wohl oder übel gefällt.

Die Großen sind in der Regel besser als ihre Umgebungen, und betrachten wir ihre Erziehung, Isolirung, die Täuschungen und Unwahrheiten, die sie erfahren, was nothwendig Mißtrauen zur Folge haben muß, so müssen wir wahrlich ihr Gutes ihnen höher anrechnen, als jedem andern, der im stillen Schooße des Familien- und Privatlebens aufgewachsen ist, und sich selbst gebildet hat. Der Denker hat die Großen nie beneidet, vielmehr oft beklagt, und sie wären selbst noch nach ihrem Hintritt übler daran, als alle Menschenkinder, wenn sie es fühlen könnten, wie die Besucher ihrer Grüfte ihr Barthaar, Herz oder Eingeweide in Fäßchen betasten und wägen. Man hört gar viel vom Undank der Großen? Höre man einmal die Klagen der Hirten, Nachtwächter, Bettelvögte und anderer Gemeindediener, oder gar die Klagen der Diener unserer weiland Kleingroßen, die bloß unter Jägern und Livrée aufgewachsen, vorzüglich wenn sie an Pfingsten zu kurz gekommen sind, wie mein Telemach? Man wird finden, daß die Kleinen oft noch weit undankbarer und auf eine weit erbärmlichere Art es zu seyn pflegen, kurz überall Menschen — Menschen! Gar oft leitet die Feinde und Anschwärzer der Fürsten eigene Schuld, Neid und Unverstand.

Die Großen und die Kleinen geh'n,
durch eine Hechel — hört?
um uns würd' es nicht besser steh'n,
wenn ihr die Fürsten wär't!

Tausend Lächerlichkeiten, Fehler und Schwächen könnten die Großen auf die einfachste Art vermeiden, wenn sie sich einen kleinen wohlfeilen Spiegel anschaffen wollten, der gerade da, wo Ueberfluß an Spiegeln von Murano ist, in der Regel fehlt, den Spiegel der Popularität, der Regenten und Volk am festesten verbindet, und Hofschranzen und Amtsdespoten am besten im Zaum hält.*) Napoleon genoß diese Popularität leider nur als Soldat, und nur dadurch konnte er es wagen, mit 1200 Mann von Elba nach Paris zu marschiren, und zu Grenoble sich einer ganzen Division gegen ihn gesandter Truppen zu Fuße zu nahen, mit den Worten: „Wer seinen Kaiser tödten will, kann es jetzt thun," und ein Vive l'Empereur[1]) dafür in Empfang zu nehmen. Indessen der glücklichste Monarch scheint mir immer Damocles zu seyn, trotz des an einem Pferdehaar über seinem Haupte schwebenden Schwertes, denn sein Reich begann und endete bekanntlich mit einem — Mittagessen.

Wahre Große besaßen stets jenen Spiegel — nur Schwächlinge oder Despoten versteckten sich hinter Etiquette. —

> Apoll muß tief gebückt und krumm
> in Fürstensälen schleichen,
> und nur mit Venus (Bacchus) geh'n sie um,
> als wie mit ihres Gleichen —

und die Majores domus[2]) zeigten die herabgewürdigten Könige jährlich nur einmal dem Volke — aber wahre Großen sind stets frei und Menschen gegen Menschen gewesen. Sero sapiunt Phryges.[3]) — Muß das nicht Principes[4]) heißen? fragte ein kleiner Prinz

---

1) Es lebe der Kaiser.
2) Die Hausmeister.
3) Spät erst werden die Phryger weise.
4) Fürsten.

*) Die Könige sind keine Götter mehr, folglich auch der Adel nicht mehr die Engel um den Thron des Höchsten.

seinen Hofmeister. „Auch so darf es heißen!“ sagte dieser, und es wird gut seyn, wenn gewisse Kleingroße dieses sich selbst sagen. Die ganze Moral der Großen läßt sich in die Worte fassen: Mensch an Gottes Statt, und schön ist, wenn sie mit Stanislaus sprechen, le vrai bonheur consiste à faire des heureux,[1]) was ihnen vor andern vergönnt ist.

Drei Lehren faß' ein Herrscher wohl in's Herz,
die eine, daß er über Menschen herrsche,
die and're, daß er nach Gesetzen herrsche,
die dritte, daß er nicht immer herrsche.

---

1) Das wahre Glück besteht darin, Glückliche zu machen.

Viertes Kapitel.

Der Krieg.

Le premier qui fut Roi, fut un soldat heureux [1]) und so galt leider Krieg für das eigentliche Metier der Könige bis herab auf unsere Zeiten. Ich wäre nicht abgeneigt, Vater Homer zu beschuldigen, daß er Schuld habe an dieser falschen Glorie der Großen, wenn nicht schon die Geschichte der Menschheit mit einem Brudermord ihren Anfang nähme. Nackt und bloß tritt der Mensch in die Welt, seine einzige Naturwaffen sind Nägel und Fäuste, aber kaum sind vier Menschen da, so prügeln sie sich mit Knitteln. Kain mag noch entschuldigt werden können, wenn wir in ihm einen Ackermann und Thierfreund sehen, den Abels blutiges Schafopfer empörte, und er wußte noch so wenig als Kinder, was Tod ist, wenn nur nicht so bald dem Prügel Spieße und Schwerter, Schleuder, Bogen und Pfeile, Kriegswagen und Kriegselephanten nachgefolgt wären. Das Eisen ist unter allen Metallen am schwierigsten zu behandeln, also mußten

1) Der erste, welcher König geworden, war ein glücklicher Soldat.

Steine und Felsstücke, Steinärte, gehärtetes Holz, Fischgräten die Stelle ersetzen; Herkules und Theseus erscheinen nur noch mit Keule und Löwenhaut, und Hannibal warf schon, statt Kugeln, irdene Gefässe in die feindliche Schiffe, worüber man lachte, bis man die Giftschlangen erblickte. Ja, in der alten indischen Sanscritsprache finden sich Spuren von Feuergewehr, d. h. einer Art Wurfspieße, die sich selbst entzündeten, wie das sogenannte griechische Feuer! Es gehört zur Oekonomie der Natur, daß eine Thierart die andere mindere, und das Menschenthier hat neben andern Vorzügen das Privilegium, seine eigene Art zu mindern. Ein Blick auf das Ganze der thierischen Schöpfung ist gerade nicht erfreulich — jedes Wesen muß mit Auflösung enden, sey es auf diese oder jene Art, aber das Menschenwesen kennt Selbstzerstörung — und mindert seine Ueberzahl durch Krieg oder Schlachten — Schlachten ist das rechte Wort — sich selbst fressen. Es gehört wohl mit zu den traurigsten Widersprüchen der Menschenvernunft — Krieg ist das geachtetste Handwerk, Kunst, Wissenschaft, das eigentliche Metier der Könige! der Stand des Kriegers der erste aller Stände! Und nun erst die Kohlen-, Schwefel- und Salpetermischung — genannt Pulver? Pulver galt für den Triumph des menschlichen Erfindungsgeistes, sonst sagte man nicht im Sprüchwort: „der hat das Pulver nicht erfunden!“ und sein Kriegsgebrauch ist sogar recht human, im Pulverdampf sehen wir weder den Himmel, noch den getödteten Bruder, und daß wir auch sein Stöhnen und Seufzen nicht hören, dafür sorgt der Donner der Kanonen und die Feldmusik.

Das Pulver ist eine sehr frühe sinesische Erfindung, das die Araber zuerst nach Spanien brachten, und Schnee aus China nannten, wie es die Perser sinesisches Salz nennen, der Mönch Schwarz mag es zum Zweitenmal erfunden haben. Sinesen schleuderten schon Pulvergefässe unter die Mongolen, deren Zerplatzung und Dampf Schre-

cken verbreitete, und Mongolen thaten daſſelbe unter ihrem Batu in Deutſchland; der fürchterliche Flammen ſpeiende Kopf auf der Stange in der Schlacht von Liegnitz, der ſo viel paniſchen Schrecken verbreitete, weil man an Zauberei dachte, war vermuthlich Wirkung des Pulvers. Das Pulver, wie der Magnet lange bekannt, ehe man den heutigen Gebrauch davon machte, wird erſt mit Erfindung der Donnerbüchſe wichtig, und da könnte doch der freiburger Mönch Schwarz der rechte Mann ſeyn, und die Chroniker Frank, Carion, Aventin ꝛc. ſprechen auch von Büchſen (bombardis) und nicht von Pulver, als Erfindung des Mönchs Schwarz, der ſeinem Namen entſprechen wollte.

Die großen und kleinen Donnerbüchſen verdrängten nun nicht bloß Spieße, Bogen und Pfeile, ſondern beinahe ſelbſt den Säbel, wie ſie die eiſernen Schutzwaffen verdrängten, man kegelte jetzt mit Vierundzwanzigpfündern nach ganzen Regimentern, und zuletzt kamen noch Bomben und Brandraketen! Das Feuerwerk verkürzte allerdings die Kriege — der Krieg wurde weniger perſönlich und barbariſch — aber doch läſtiger. Die Alten hatten keine Artillerietrains, nur wenig Cavallerie, die Armee war überhaupt nicht zahlreich, folglich brauchten ſie keine Magazine, keine Artilleriepferde, keine Bagage, der Gemeine trug, was er brauchte, und der Herr Officier marſchirte zu Fuße, wie er. Die Feuerwerker, Büchſenmeiſter, Zeugmeiſter, wie man ſonſt Artilleriſten nannte (ein Rekrute nannte ſeinen Feldzeugmeiſter gar Feldzeugmacher und muß weder etwas von dem Wort Teufelszeug machen, noch weniger davon gewußt haben, daß Artilleriſten ſich auch vom Genie nennen), ſtanden jetzt oben an — und verſchoßen viel theueres Pulver um nichts! Ein Pianokrieg, wie ihn meine lieben Oeſtreicher lieben, iſt der mörderiſchſte von allen, daher ließ Feldzeugmeiſter Hohenlohe, der keiner der Feldzeugmacher war, im letzten Türkenkriege gleich entgegenrücken und einhauen

ohne weiteres, welche Kriegsmanier Laudon die Hohenlohische naunte.

Krieg — Krieg — ist ein Centnerwort, die Geißel der Menschheit und der Völker, der Antichrist aller Vernunft, wenn auch nicht selten die Aerndte der Großen, der Minister, der Generale, Lieferanten und Juden. Die Geheimnisse der erhabenen Kriegskunst scheinen mir in den Worten zu liegen, Menge — Rindfleisch — Branntwein — Geld und Plünderung — Angriff — Mord, Nachsetzen der Husaren — doch ich bin nicht martialischer Natur — scheue selbst den Federkrieg, und daher sind mir hochehrwürdig die Namen Fleury und Walpole, diese Minister des Friedens. Krieg ist nur glänzend in den Zeitungen und in den Büchern der Geschichte, so wie etwa ein wohlgeordnetes Mahl im Speisesaal, aber wenn es schmecken soll, gehe man ja nicht nach der Küche. In der Nähe und im Anblick der einzelnen Greuel ist Krieg das Schandgemälde der Menschheit, und wenn man erst die Geschichte kennet? Krieg gebahr zuerst den Despotismus — Krieg gebahr das Feudalsystem, Krieg machte aus freien Menschen die ersten Sklaven. Im Kriege begraben Väter ihre Söhne, im Frieden aber die Söhne den Vater — Klopstock nennt den Krieg —

— — — des Menschengeschlechts
Brandmal alle Jahrhunderte durch, der untersten Hölle
lautestes, schrecklichstes Hohngelächter! *)

*) Und Klopstock erlebte nicht mehr den ganzen französischen Krieg. — So muß Krieg stets in den Augen des Denkers erscheinen, je mehr er trommeln hört und Bajonette blitzen sieht, wie die Manen Leibnitzens auf der Esplanade zu Hannover. Es ist gar wohl möglich, daß der Krieg meiner Zeit, Napoleon und sein Kaiserthum, in künftigen Jahrhunderten eins der glänzendsten Gemälde der Geschichte seyn können, aber für uns Zeitgenossen sind sie dunkel, schwarz und grauenvoll, wie die Gemälde einer alten Rauchkammer oder Dorfkirche.

Schön ist der Unterschied, den die sinnigen Griechen zwischen Mars und Minerva machen; Mars ist der personificirte Krieg, der sich bloß gefällt im Getümmel der Schlacht, und verwundet von Diomedes brüllet wie 10,000 Mann, sich im Menschenblut wäschet, an Brandstätten erwärmet, zum Zeitvertreibe die Erschlagenen zählt, unter Flinten- und Kanonenmusik tanzet und auf Ruinen einschlummert — Minerva aber das Bild des mit Weisheit geführten Nothkrieges, daher sie auch den Mars zu Boden legt, wie die drei alliirten Monarchen unserer Zeit den Mars-Napoleon, die aber sich begnügt, ihn aus Europa zu verbannen, während frühere Jahrhunderte sein Haupt in ein Faß mit Blut geworfen hätten, wie die Königin der Massageten den Kopf des Cyrus: „Sättige dich im Blute, wornach du so lange gedürstet hast.“*) Herrlich war die Idee unseres Schlüters im Innern des Berliner schönen Zeughauses, die schönen Larven Sterbender anzubringen, und am Hintertheil die Reue, noch herrlicher aber Rubens schreckliches Gemälde, von dem in jedes Monarchen Kabinete, und in jedem Kriegscollegio eine Copie hangen sollte; indessen wanderte der Mann, der alle Kriegsbeschwerden und allen Kriegsjammer mit dem Laconismus abzufertigen pflegte: C'est la guerre, [1]) ohne Nutzen vor dem Original vorüber. Der Minerva Lieblingsbaum war der Oelbaum und daher ist er auch das Symbol des Friedens, bellona und bellum [2]) aber kommt von belluis, wilden Bestien, wie peccatum von pecus. [3]) Unsere Erde sollte nicht

1) Drum ist's Krieg.
2) Kriegsgöttin und Krieg.
3) Sünde, Vieh.

*) Die Menschheit hat auch hier Fortschritte gemacht, und man hätte eigentlich Unrecht, noch jetzt den Krieg die Geißel des Volks zu nennen — er ist: die Aerndte der Könige, ihrer Minister und Generale, so wie der Menschheitsgeißel, Adel genannt!

Tellus heißen, sondern Mars oder Saturnus, der seine eigene Kinder fraß.

Zwei Nationen im Kriege vergleicht mein lieber Hume mit zwei besoffenen Kerls, die sich in einer Porcellainbude herumschlagen, und dann nicht nur ihre Beulen heilen, sondern auch das zerschlagene Porcellain zahlen müssen. In den Schlachten der Menschen entscheidet nicht mehr das Messer, wie beim Mezger, sondern das Pulver, die Soldaten sind nicht mehr Streiter, sondern Opfer jener Pulvermaschinen. Ein menschenfreundlicher Feldherr denkt zu rechter Zeit an Schonung seiner Schaaren, eine Kriegsgurgel, wie der Korse, ruft aus dem Haufen der Erschlagenen: Vorwärts! Vorwärts! David wählte unter den drei Geißeln der Menschheit, was ihm der Herr freistellte, sehr klüglich die Pest; so umging er den Krieg, auf den Hungersnoth und Pest zu folgen pflegen. Eine vierte Geißel, Folge des Kriegs, kannte man zu Davids Zeiten noch nicht — Staatsschulden.

Zweihunderttausend schöne rüstige Männer, im Angesichte der Sonne, ohne allen Haß gegeneinander, stürzen auf Befehl von zwei Männern, ihres Gleichen, wie Rasende los auf einander — es fliegen Couriere, die Häuser werden beleuchtet, die Glocken geläutet, das Te Deum [2]) erschallet in den Kirchen, die Wohnungen erschüttern Bacchanalien, die Zeitungsbuden werden bestürmt, und schmetternde Postillione blasen ihre Evangelien, „daß 10,000 Feinde erschlagen und nur 4000 Freunde geblieben, und etwa im Ganzen 15,000 verstümmelt seyen," man vergißt, daß Eltern, Weiber, Kinder um sie weinen, daß 1000 Niedergeschmetterte sich nur noch nach einem Tropfen Wasser sehnten, tausende vielleicht lebendig in die Grube geworfen worden sind — wir vergessen alles über das Te Deum,

2) Herr Gott dich loben wir.

das eher ein Te, diabolum [1]) und de profundis [2]) der der Völker iſt. Die Britten verkündigen einen Sieg bloß durch Kanonen, ohne Te Deum, bloß die Kanonen brüllen, wie auch der Löwe brüllet über ſeinem blutigen Raube. Wir zucken jetzt die Achſeln über die fanatiſchen Kreuzzüge, aber unſere Urenkel, die ſich vielleicht über Aſien und Afrika neuerdings ſtürzen — nicht aus Fanatismus und Eroberungsſucht, wie wir hoffen, vielleicht aber wegen Uebervölkerung oder Holzmangels und Theurung, werden mit weit mehr Recht ſpotten dürfen über unſere Kriege wegen Handels, Erbfolge oder Geldes, und da wir Land- und Seekriege bereits genug hatten, Feuer in beiden war, in der Zwiſchenzeit aber die Luftballons erfunden worden ſind, ſo könnten wir wohl auch im vierten Element, der Luft, Kriege haben, wie Falken und Reiher, wenigſtens zwiſchen den Luftballonsbeobachtern beider Armeen. Unſere Eroberer haben ihre getreuen Unterthanen regimenterweiſe verſchlungen, Wilde fraßen nur einzelne Feinde, und was iſt der Eroberer? Für die Eroberten ein Gegenſtand des Jammers und Abſcheus, und für den Denker ein verächtlicher Schneider vor dem Herrn, der Provinzen zuſammenflickt, deren Naht nur ſo lange hält, als das bluttriefende Unthier über die Erde zieht. Eroberungen ſind leichter gemacht, als behalten. Eine Schlacht kann ganze Provinzen geben, aber ſie behalten?*) Es gibt nur drei Wege: die Eroberten alle todtſchlagen, wie die Mongolen, und das Land in Viehweiden verwandeln, oder wie Spanier in Indien ... Beſetzung mit Uebermacht, wie die Sachſen in Brittanien und die Saracenen — oder den Segen der Kultur bringen, wie Römer zum Theil thaten. Ohne dieſe drei Wege geht

---

1) Teufel, dich.

2) Aus tiefer Noth.

*) „Wer den Harniſch anlegt," ſagt Ahab, König in Iſrael, „ſoll ſich nicht rühmen, denn der, der ihn ablegt."

es jedem Eroberer, wie Karl VIII. in Italien, Karl XII. im Norden und Napoleon in Europa!

Pompejus ließ auf seinen mit asiatischer Beute erbauten Minerventempel setzen: „Nachdem Pompejus 2,183,000 Menschen überwunden, 846 Schiffe genommen und 538 Städte zerstört oder unterworfen hat, erfüllt er der Minerva seine Gelübde.“ — Napoleon gelobte gleichfalls einen Temple de la Gloire,[1]) was für Zahlen hätte der hinsetzen müssen? Er scheint von seinem Geschichtsstudium weiter nichts behalten zu haben, als daß die Römer es für klug hielten, stets Krieg — Krieg — Krieg zu unterhalten. Die Erde war dem Kleinen zu klein, den Mond konnte er nicht erreichen, nicht einmal das nahe England, er trachtete also nach dem Meere, hänselte einstweilen die deutschen Hansen, aber da mit den Großhansen zur See nichts anzufangen war, so schiffte er sich endlich ein — nach St. Helena, wo er wenigstens täglich das Meer — sehen konnte.

Macht Größe des Reichs die Bewohner glücklich? selten; das Ende jeder übergroßen Monarchie war noch immer Auszehrung, innerer Wohlstand ist besser als äußerer Glanz beim Einzelnen, wie bei Staaten, und viele Kriege wurden schon geführt, die weit mehr kosteten, als sie eintrugen — der Dey von Algier ließ Ludwig XIV. sagen: Wenn er ihm die Hälfte seiner Kosten gezahlt hätte, würde er Algier selbst und besser abgebrannt haben. Und was hat Frankreich von seiner Revolution? einige Millionen Menschen weniger — Schulden und den Jammer der ganzen Generation, die der große Mann seiner Ruhmsucht opferte? doch ja! er erwarb das Departement Vaucluse. Waren da die Drechsler Rudolphe, die Uhrmacher Ferdinande, die Schlosser Ludwige ꝛc. nicht unschädlicher, als der bluttriefende Held? Friedrich soll seinen tapfern Grenadieren, als sie beim vierten Angriff einer

1) Tempel des Ruhms.

Batterie stützten, gerufen haben: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?“*) Die Hitze im Feuer mag entschuldigen, und die Rede Napoleons war doch weit schlimmer: Si vous perdez cinq Russes, je ne perds qu'un Français et quatre cochons![1]) Möchten diese Heroen an Saladin denken, der sterbend sich im Leichentuch durch die Straßen zu tragen und auszurufen befahl: das ist alles, was von Saladin übrig ist, oder an Ludwigs XIV. letzte Worte: J'ai trop aimé la guerre![2])

Glücklich! daß Eroberer oder Abenteurer wie Mahomed, Timur, Karl XII., wie Napoleon nur selten erscheinen, oder wie Pugatschew und Mandrin enden, oder wie Meteore des Firmaments verschwinden ohne alles Zuthun eines Brutus und Ravaillacs, einer Judith oder Corday oder eines Staps ... Und wenn der stolze Eroberer da liegt auf dem Paradebette, ist er denn viel mehr als der Maulwurf am Fangeisen? Weniger! die Verwüstungen des Maulwurfes waren sein Instinkt, der nicht unsern Wurzeln, Blumen und Früchten galt, sondern seiner ihm von der Natur angewiesenen Nahrung, den Regenwürmern. Heer ist eine Verkürzung des Wortes Verheeren, wie das Wort Krieger, Leute, die nie genug kriegen. Pater Abraham von St. Clara spricht: Horden und Morden reimt auf Orden, Christus hieß der Heiland, weder der Held, noch der Große, denn er nahm nichts mit sich, und kam nur mit zwölf Mann.

Ce Buonaparte est toujours heureux,[3]) waren wohl die letzten Zeilen des edlen Moreau, er fiel an der Seite

---

1) Wenn ihr fünf Russen verlieret, so verliere ich nur einen Franzosen und vier Schweinigel.

2) Ich habe den Krieg zu sehr geliebt.

3) Dieser Buonaparte ist immer glücklich.

*) Doch soll er auch, als er am Abend einer Schlacht die Gebliebenen zählte, gesagt haben: „Es sind doch nur Menschen, die den Tag vor ihrem Tode umkamen.“

K. Alexanders bei Dresden: il remue encore dans son tombeau,[1]) ſagte Napoleon, vergeſſend des Ringes des Polycrates und daß auf zu viel Glück Unglück folgt, weil es frech macht. — Es war nicht Moreau, es war Nemeſis, das ihn ereilte und ihn in Bann der ganzen Menſchheit that, die nicht gerade ſchwärmte. Das Schickſal, von dem er ſo viel ſalbaderte, ergriff ſeine reife Beute, und ſchlug den rohen Eroberer, der noch drei Monate früher den Rhein zur Gränze erhalten hätte, mit Blindheit. Der Wüthrich war entthronet und nun wohin mit ihm? Man gebe ihm die Hälfte Korſica's, ſagte ein Spötter. Warum nur die Hälfte? „Damit er ſich die Zeit vertreiben kann, die andere Hälfte zu erobern.“ Zu feige, den Tod eines Römers und zu eitel, ſich in glücklichen Privatſtand auf eine ſchöne Villa Italiens zu begeben, nahm er Penſion, und das Inſelchen Elba an, als Souverain und mit dem Titel Kaiſer! — Der große Mann entging auf ſeiner Reiſe dadurch der Wuth des Volks, daß er öſterreichiſche Uniform trug, einen preußiſchen Czako, einen ruſſiſchen Pelz und eine weiße Kokarde — aber Elba lag Frankreich und ſeinen alten Grenadieren zu nahe, es hing hier wie das Schwert über dem Throne der Bourbons nur an einem Haare, und Frankreich und Europa mußte von Neuem bluten. Ich bekriege den König Frankreichs mit 1200 Mann, rühmte der Held, und die Pariſer riefen nicht Vive l'Empereur,[2]) ſondern Vive l'Entrepreneur![3]) Nach der Schlacht von Belle Alliance aber riefen verwundete Franzoſen: Voilà le Boucher de la France![4]) Unter den zahlloſen Karikaturen auf unſern großen Eroberer hat mich keine ſo angeſprochen, als ſein Bruſtbild mit dem Titel: Triumph des Jahrs 1813 zum Neujahr 1814.

---

1) Er dreht ſich noch im Grabe um.
1) Es lebe der Kaiſer.
3) Es lebe der Unternehmende (Lieferant).
4) Da — der Schlächter Frankreichs.

Der Hut ist Preußens Adler, der mit seinen Krallen ihn gepackt hat, das Gesicht bilden Leichname, der rothe Kragen ist ein Blutstrom, die grüne Uniform ein Stück der Karte von Deutschland mit den Schlachtorten — auf dem Bändchen der Ehrenlegion steht Ehre fort, und der große Orden ist ein Spinnengewebe, dessen Fäden ganz Deutschland umspannen, allein in der Epaulette ist die mächtige goldene Hand, die das Gewebe zerreißet, und die Kreuzspinne vernichtet, die da ihren Sitz hatte, wo ein Herz sitzen sollte. Die Mezger zu Gent trafen auch, als sie bei der Illumination die Inschrift setzten: Les petits bouchers de Gent à Napoleon le Grand, [1]) und sagte nicht selbst seine alte Mutter: „Mein Sohn hat an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel!“ Der Held starb phantasirend noch vom Kriege, und seine letzten vernehmlichen Worte waren noch tête d'armée! [2])

Wird wohl eine Zeit am Horizonte heraufsteigen, wo die Menschheit über Kriege, — diese wahren judicia Dei [3]) und Faustkämpfe des finstern Mittelalters, die sich aus Pfeilen, Spießen und Schwertern bloß in Kanonenkugeln, glühende Kugeln (die auch ein Deutscher erfand, Swäkendik, ein Nagler zu Gibraltar) und in congreviſche Brandraketen verwandelt haben — nicht mehr weinen, sondern nur mitleidig lächeln wird? werden aus unserer Menge von Kriegsräthen Friedensräthe werden, oder St. Pierre's ewiger Frieden ewiger Traum bleiben? Sero sapiunt Phryges. [4]) Ich sorge, jener Holländer behält Recht, der auf seinen Schild einen Gottesacker malen, und darüber setzen ließ: „ten eewigen Vrede!“ und der schöne Wunsch, in dem zu Götzens

---

1) Die kleinen (geringen) Mezger von Gent Napoleon dem Großen.

2) Die Spitze der Armee.

3) Gottesurtheile.

4) Die Phrygier werden spät klug.

von Berlichingen eiserner Hand gehörigen Stammbuche stets frommer Wunsch bleiben:

Ruhe! eiserne Hand, es ruh
jede eiserne Hand, wie du!

Oder kommt eine Zeit, wo die Armeen sich wie die Banden des Mittelalters bloß wechselseitig hinwegschieben wie auf dem Theater, und bloßes Ungeschick seyn wird, wenn einer erstickt oder zerdrückt wird? Wird man vielleicht, wenn Berthold Schwarzens blauer Bohnenregen und Höllengeschmeiß groß und klein auf wackere Männer losfumset, zu einer kleinen Verbeugung commandiren, die gerade nicht martialisch aber recht vernünftig wäre, statt des pedantischen Schämet euch! Setzet euch! Leget euch! rufen, um zur schicklichen Zeit desto rascher wieder aufzustehen? Ich weiß es nicht, aber in der Idee des Rechts liegt auch schon die Idee des Friedens, ist das Recht Richtschnur der Menschenhandlungen, so kann kein Kampf seyn, und wollen wir ewigen Frieden als Chimäre der Phantasie betrachten, so müssen wir jede Vernunft-Idee verweisen in das Land der Träume. Hat die Kultur einzelne rohe Menschen zur sanftern Gesellschaft emporheben können, deren Zwiste nicht mehr die Fäuste, sondern Gesetze schlichten, hat der Lehnadel seine Felder eingesteckt, und sucht sein Recht nicht mehr in seinem Degen, sondern beim Souverain — warum sollte sie, wenn die Zeit gekommen ist, nicht Gleiches thun können an ganzen Staaten? Aber wenn wir den ewigen Frieden haben, wo werden die Menschen hinwollen mit ihrer Zeit, mit ihren Kräften, mit ihrer größern Vermehrung? Man muß das Pulver unbrauchbar machen, andern Rath weiß ich vor jetzt nicht, und bete in Andacht: Gloria in excelsis Deo et pax hominibus in terra. [1]).

1) Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede dem Menschen auf Erden.

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.[1]) Waffengewalt entscheidet nie, auf welcher Seite das meiste Recht, sondern nur, wo die größte Kraft und das größte Glück ist; Krieg entehret also recht eigentlich die Menschheit, da er Menschen wie Bestien mit einander kämpfen läßt, den Wohlstand der Völker, den Fortschritt der Kultur, und alle Sittlichkeit untergräbt, ja einen gewissen Nationalhaß erzeugt, der Jahrhunderte fortlebt. Der Friede Gottes oder die toga Dei[2]) bleibt der beste fromme Betrug der Pfaffheit im Mittelalter. Kein Tribunal hat noch das Boxen für ein Rechtsmittel gehalten, und wenn die Anführer der Heere sich mit einander boxen müßten, würde sicherlich des Boxens weniger seyn. Die Duelle sind seltener geworden, seit das Degentragen nicht mehr allgemein Mode ist — stehende Heeren sind stets entblößte Degen, Könige, die den Krieg lieben, Chirurgen, die an einem Tage zwanzigtausend Aderlässe verrichten, mitten in der gebildeten Welt, statt aus den Flegeljahren der Gewalt in die männlichen Jahre des Rechts und der Vernunft überzutreten. Viele Große, die sich Oheime und Vettern nennen, weil Verwandte am meisten hadern und prozessiren, scheinen den Zweikampf als eine von Junkern und Studenten in Verachtung gebrachte Genugthuung, den Allkampf aber für ehrenvoller zu halten, wo vierhunderttausend Arme sich bewegen, statt vier. — Krieg ist glänzender und für sie angenehmer, als das stille mühsamere Ruder des Staates, l'Autorité du quartier général et l'émotion du champ de bataille.[3]) Ist dieß nicht selbst der Fall bei Stubensitzern und Zeitungslesern? Wie vielen Nichtsoldaten hüpft nicht das Herz, wenn sie vom Ausbruch eines neuen Krieges lesen, der nun ihre Abendgesell-

1) Heil ist keines im Krieg; doch Frieden begehren wir alle.

2) Gottesfriedensgewand.

3) Die Gewalt im Hauptquartier und die Bewegung auf dem Schlachtfelde.

schaft belebet? wie viele lesen nicht Kriegsgeschichten so gerne als Romane? Unter meine eigene Leibbücher gehörte sonst Tempelhof, Archenholz und Bärenhof und Bülow, das Kriegsführen des Letztern habe ich studirt, wie einst die Pandekten; der Feldzug 1805 brachte den genialen Mann auf die Veste, wie wenn er erst den Feldzug 1806 geschrieben hätte! und mein guter Bülow mit seinem Feldmarschallskopf brachte es nicht weiter, als bis zum — demittirten Lieutenant!

Kriege sind politische Aderlässe in's Große, die manche nothwendig finden, damit die Menschen einander nicht gar auffressen, und ihre Menschheit ein bischen gerüttelt und geschüttelt werde; und sich mausern — es liegt etwas Wahres darinnen. Kriege machten die Menschen einander bekannter, und trugen Naturprodukte von einem Welttheile zum andern; Seide, Obst, Zucker, Thee, Kaffe, Reis aus Asien, Mais, Tabak, Kartoffel, Fieberrinde ꝛc., aus Amerika. Millionen Kartoffelesser wissen nichts von Montezuma, und Damen, die Kirschen lieben, wissen nicht, wie theuer sie Mithridates dem Lucullus gemacht hat. Krieg scheint in der That eine Erziehung der Völker; der Krieg mit Troja entwickelte die Kultur der Griechen, wie mit Persern, so wie weiter zurück die Kriege des Sesostris mit den Völkern Indiens die Kultur der Aegyptier und Aethiopier entwickelten, und Griechen und Chartager Römer zu Römern machten. Die Kreuzzüge gaben wieder dem europäischen Geiste den ersten Schwung, so gut als Türken und die italienischen Feldzüge, der dreißigjährige Krieg brachte Licht in Religionsbegriffe, wie der französische in politische Begriffe, selbst in Kriegsbegriffe. Ein Jahr Krieg bringt mehr Geographie und Statistik in die Köpfe, als dreißig Jahre Frieden, lange Standquartiere und Schlachtfelder düngen das Erdreich wenigstens, wie die Pulverwolken die Luft reinigen, und dem französischen Kriege verdanken wir Deutsche die traurige Vielherrschaft, die unser Abgott Herrmann gewiß noch lange hätte bestehen lassen.

Vieles ist geschehen, vieles hätte auch noch geschehen sollen und können — aber das Volk ist doch erleichtert und manche barbarische Ueberreste des Mittelalters verschwunden, ja manche haben die Kriegsgewitter sogar zur Religion zurückgebracht, wie einst ein Donnerschlag den Apostel Paulus und Dr. Luther. Der Unterjochungskrieg des großen Königs war der Anfang von Griechenlands Blüthe, und Philipps II. Kriege erweckten das belgische Volk, wie Christiern den guten Gustav Wasa, und der Unfug der österreichischen Landvögte die Schweizer. Die Eroberer gleichen den Stürmen, Erdbeben und der Pest, sie bringen frisches Blut, wie die Barbaren in die verdorbene Römerwelt, die Revolution vereinte uns möglichst, und gute Festungen werden wohl unblutig die eitlen Franzen jenseits des Rheins halten, wenn wir sie auch gleich nicht so wohlfeil decken können, wie die Südamerikaner durch Fackeldisteln und Crokodille.

Wesentliche politische Veränderungen können nur durch große Staaten bewirket werden; wäre in der Wetterau noch das Heer kleiner Fürsten, Grafen und Herren, noch heute bliebe man zwischen Butzbach und Friedberg im Dreck. — Ohne Kriege ginge es mit Menschen wie mit zu dichtgesäeten Pflanzen — es fehlte keineswegs an Erde, sie zu verpflanzen, aber die Mehrzahl liebt wie der Rettich seinen Boden. Wir wollen bei diesen Vortheilen, die das Uebel des Kriegs wieder vergüten, nicht kleinlich nach der oft kleinen Ursache der Kriege fragen, eingedenk menschlicher Schwächen; mögen die Römer Jahrhunderte hindurch Blut vergossen haben, um auf Throne zu steigen, mögen die Ursachen der neuesten Kriege afrikanisch und negerartig gewesen seyn, etwa um eine portugiesische Grenadiermütze, was thut's? Genug, daß selbst im Kriege die Humanität Fortschritte gemacht hat, die Israeliten mordeten alles, was an die Wand pißte, Achilles schleifte den göttlichen Hektor um Troja, und Germanen schlachteten die Gefangenen auf den Altären Wodans. Die alten Preußen

herbrannten deutsche Ordensritter auf dem Pferde im Harnisch und das Abschneiden der Nasen, Ohren und anderer Glieder war Tagesordnung. Dschengiskan und Timur ließen schinden, in Oel sieden, in eiserne Käfige sperren, die Türken thaten Gleiches, und noch im siebenjährigen Kriege rühmte der Anführer des Fischer'schen Freikorps: „Mir wäre leid, wenn ein Kerl unter meinen Leuten wäre, der nicht längst an den Galgen gehörte!" Die alten Grafen Würtembergs*) gingen arg mit den Reichsstädten um, sie ließen eigends Ziegen von der Alp kommen, um sie den Eßlingern in die Weinberge zu jagen, und Birkheimer stieß in der Schweiz auf zwei alte Weiber an der Spitze von vierhundert Kindern, die sie auf die Wiesen führten, zu eßbaren Kräutern, — ein österreichischer General drohte im dreißigjährigen Kriege, Ossa und Montecuculi werden ein Feuer in Würtemberg machen, daß die Engel im Himmel die Füße an sich ziehen sollten!

Dem stehenden Heer verdanken wir das Ende jener Barbareien, der vom Bauern und Bürgerstand gesonderte Soldat, der einen Bauern am Pfluge niederstößt, gilt als Mörder, und der ein Dorf ohne Befehl anzündet, für einen Mordbrenner, wie der Plünderer als Dieb und Marodeur; das Land erholet sich schneller wieder, sonst folgten erst noch Hungersnoth und Seuchen nach. Pulver und Blei haben viel abgekürzet, und die Belagerung von Troja, die zehn Jahre dauerte, wäre jetzt ein Spaß von acht bis zehn Tagen; wenn nur nicht Wallenstein auf die verdammte Idee von Contribution verfallen wäre!

---

*) Von denen Aeneas Sylvius sagt: Potentia multos principes antecedunt, sed insolentes et improbi habentur, qui neque Romanam sedem verentur, neque obsequuntur Imperio. (Sie übertreffen zwar viele Fürsten an Macht, werden aber für hochfahrend und gottlos gehalten, achten weder den heiligen Stuhl, noch gehorchen sie dem Reiche.)

Die gewaltsamen und hinterlistigen Werbungen sind nicht mehr, die stehende Armee begünstigt Ruhe und Ordnung im Staate, gibt vielen Brod, und wenn sie auch den Despotismus hie und da begünstigt, so ist dieß immer ein kleineres Uebel, als Anarchie und Pöbelherrschaft. Der Krieg, den ich erlebte, war lang und schrecklich, ich habe ihn in der Nähe gesehen, aber wer Geschichte kennt, pries dennoch unsere humanere Zeiten. Was war es nun, wenn man auch, anstatt der alten Begrüßungsformel: „Wie steht's? Was machen's?" bloß die Frage hörte: „Haben's auch Quartiere?" Weiber und Mädchen bejahten sie oft lachend, und so lachte man endlich auch mit, und mit Franzosen läßt sich am besten lachen.

Die Vertheidiger des stehenden Heeres, der Kriege und der Vorsehung haben in vielem Recht, darum bleibt aber doch immer der Krieg eines der größten Uebel und jene Vortheile beweisen bloß, daß das Gute stets neben dem Bösen herschleiche. Krieg ist und bleibt das größte Trauerspiel, und der Held meiner Zeit beobachtete genau die vorgeschriebenen Einheiten der Zeit und der Handlung, nur bei der Einheit des Orts ritt ihn der leibhafte Teufel und wäre fähig gewesen, wie der arabische Eroberer Akbah in die Wellen des Oceans bis an Hals hineinzuspringen, und den Säbel schwingend auszurufen: „Gott! warum hindern mich die Wellen, deinen Namen weiter zu verbreiten," aber es ging schon zu Boulogne nicht wohl an, und auf St. Helena hätte es vollends gar nicht gefruchtet.

Langer Krieg macht Raubthiere, langer Friede Lastthiere, es muß wohl Krieg seyn auf Erden, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Der einzige vernünftige Zweck des Kriegs sollte nur der Friede seyn — nur Vertheidigungskrieg kann gelten und wehe dem, der aus Ehrgeiz diese Plage der Menschheit verhängt oder ohne Noth verlängert; die Menschen haben sich immer herumgebalget, seit die Welt Welt ist, die Natur

selbst balget sich, die Elemente und das ganze Thierreich, und so wird es fortgehen bis zum Weltgericht. Mars wird immer der Generalissimus und Platzcommandant der Erde bleiben, Kanoniere am schnellsten kanonisiren. Ehemals köpften sich ja selbst die Scharfrichter ehrlich, und zur Doktorwürde hinauf.*) Das Schießpulver wird wohl stets das beste Successionspulver bleiben, und die Aufgabe des ewigen Friedens in der Politik, was in der Chemie der Stein der Weisen, und darum blickt der Weise auch ohne jenen Stein am liebsten in das stille Leben der Pflanzenwelt oder blickt empor zu den Gestirnen — das Menschengetreibe wird ihm zuletzt verächtlich, wie das Leben selbst, das ein ewiger Krieg ist mit Unglück und Schmerz, und Young, der gar oft allzuschwarz siehet, sahe nicht zu schwarz, als er sagte:

> He, that is born, is listed, life is war,
> eternal war with woe. Who bears it best
> deserves it least. [1])

Wenn es Kampf gilt für Selbstständigkeit und Eigenthum, für Denkfreiheit und die heiligsten Güter des Menschen, dann ist der Krieg Nothwehr und heilig, wie der Krieg gegen den wilden Eroberer meiner Zeit, doppelt heilig, da man nicht gegen eine unschuldige Nation kämpft, sondern gegen den Starr- und Blutsinn ihres Oberhauptes mit aller Mäßigung. Die Verbündeten kannten den Gott der Heerschaaren, der nicht Lust hat an der Stärke des Rosses (Cavallerie) noch an Jemandes Gebein, die reitende Artillerie kannte man damals noch nicht.

---

1) Jeder wird bei der Geburt angeworben; Leben ist Krieg, ewiger Krieg mit dem Unglück. Wer es am besten trägt, verdient es am wenigsten.

*) Einst hieß die Welt ein Narrenhaus —
Die Großen ärgerte der Titel;
Da zogen sie im Zorne aus
Und machten sie zum — Spitel.

Nie vergesse ich die letzten Jahre des langen Krieges, wo die Deutschen, wie zur Zeit der Kreuzzüge, wieder zum Erstenmal eine Nation bildeten, und begeistert waren von der Idee deutscher Nation, selbst Leute, die, durch unsere scheußliche Vielherrschaft verdummt, in ihren Grafschaften von zehntausend Seelen schon eine Nation erblickten. — Nie vergesse ich das Jahr 1813, wo ich im Haupt-Quartiere der Alliirten zu Frankfurt selbst so begeistert war, trotz meiner Jahre, daß es nur eines geringen Umstandes bedurft hätte, um meine Feder gegen den Degen zu vertauschen, es kam aber nur bis zum Schnurrbärtchen. Sind ja selbst aus den alten Rittern (Cavallieri) bloße Cavallerie geworden, Reitknechte, und der Federheld Horatius war schon im Alterthume — ein schlechter Held im Felde.

Mögen auch aus dem Kriege neue Schöpfungen hervorgehen, wollen wir auch die erschlagenen Generationen, die auf diesen neuen Schöpfungen die Hände rangen und mit Jammer in die Grube sanken, aus unsern Augen rücken, und fest an der Vorsehung hangen, die Alles zum Besten lenke, so dürfte es doch Zeit seyn, der Vorsehung, die genug mit dem Elementenkriege zu thun hat, mit Donnerwettern, Ueberschwemmungen, Vulkanen, Oceanen und Erderschütterungen in die Hände zu arbeiten, da die Kriegsungewitter von Menschen selbst abhangen. Zur Verbreitung der Kultur ließ sich durch Handel mehr beitragen, als durch Flinten, Säbel und Kanonen, und die Erde, auf der etwa 1000 Millionen Menschen leben, könnte noch zwölfmal so viel nähren, wenn die Schwerter sich in Pflugschaaren wandeln und die Spieße in Sicheln. Wie viel Herrliches hätten die Menschen, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben verbluten, nicht für den Staat leisten können, für den Anbau wüster Gegenden, für den Bau von Brücken, Straßen, Kanälen, neuen Dörfern ꝛc., wie viel mit dem verschwendeten Geld geschehen können für öffentliche nützliche Anstalten? Das unnütze Unkraut, und die

stolzen Schmarotzerpflanzen dürften immer ausgerottet werden, und faulen, damit sie wenigstens als Dünger nützen. Quos perdere vult Jupiter dementat. [1])

Soll aber durchaus Krieg seyn müssen, sollten sie sich nicht wenigstens vermindern lassen, indem man die Ursachen, die oft schon in ungerecht abgezwungenem und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit geschlossenem Frieden liegen, verminderte? Zogen nicht schon Päpste, die den Frieden eben nicht besonders liebten, eine Friedenslinie zwischen Spanien und Portugal? Sollte Krieg seyn müssen, so sey er wenigstens das, was ein alter König auf seine Kanonen setzen ließ: Ultima ratio Regum. [2]) Ob die heillose Kriegsgurgel unserer Zeit, die den treulosen Marsch von Elba nach Paris nur als den Anfang des zweiten Theils seines Lebens ansah, der jedoch kürzer ausfiel als der erste Theil — ob die Riesenschildkröte, die alle andern nur für gemeine Kröten ansah, und auch so nannte, als sie zu St. Helena auf den Rücken gelegt wurde, über ihre Verbrechen ruhig nachgedacht hat? ob die Geister der Erschlagenen und durch ihn unglücklichen Millionen Menschen nie seinen Schlaf störten? ob er nicht in jedem Donner die Stimme des Weltenrichters aufgeschreckt vernahm? Seine Helenenfreunde waren seine schwärmerischen Bewunderer, und so wissen wir wenig der Geschichte Würdiges.

Nur die, die einen Krieg erlebten, wie wir erleben mußten, kennen ganz die Seligkeit, die in den drei Worten liegt: „Es ist Friede!“ Der Gott Zebaoth ist dem Gott Salem, dem Gott des Friedens gewichen, der höher ist, denn alle Vernunft, ihm sey Lob, Preis und Dank. Aber wir werden wohl Krieg haben, so lange es etwas zu theilen und zu nehmen gibt, und so lange die

1) Die er verderben will, macht Jupiter sinnlos.
2) Das letzte Mittel der Könige.

großen Staaten Europa's (etwa zehn) nicht ihre Naturgränzen haben — also wachet und exerciret!

Zwanzig Jahr und drüber hat gewährt das Kriegen,
währt der Friede 20 Jahre, laß ich mir genügen!

Wachet und exerciret! Etwas Militärgeist und Bekanntschaft mit den Waffen, was nebenher mehr Gewandtheit gibt (Franzosen ließen lange vor der Revolution ihre Knaben das Exerciren lernen, so gut als Tanzen und Reiten), zieret jeden Mann, und daher freuen mich unsere Bürgermilizen. Ein großer deutscher geistlicher Fürst zog vor seiner Garde jedesmal den Hut, der Bürgermiliz aber gab er seinen Segen, von dem er doch weniger zu halten schien, als von seinem Hute, und hat in meinen Augen nicht ganz Recht. Man kann nicht wissen — noch viel ist übrig zu thun — also

Wachet und exerciret!

denn ich bin der Meinung jenes Holländers, der auf seinen Wirthsschild einen Gottesacker malen ließ mit der Umschrift: „Zum ewigen Frieden!“

Fünftes Kapitel.

Die Soldaten.

Halt! Achtung!

Kraut und Loth, Pulver und Blei regieren die Welt, der Wehrstand ist der erste Stand geworden, der geehrteste, die erste Hülfsquelle des verarmten Adels und adelt, was ich am schönsten finde, weil ehedem der herrlichste, beste, bürgerliche Soldat es nicht weiter als bis zum Sergeanten bringen konnte, wie mein mit Gewalt unter die Potsdamer gesteckter, studirter Großonkel, der für seinen adelichen Hauptmann lesen und schreiben mußte, weil ihm beides schwer fiel. Verdienstadel wird die Vernunft stets anerkennen, die Vorrechte des Erbadels ruhen auf den Verdiensten ihrer Väter aus Zeiten, wo der Adel allein die Kraft und der Schutz des Volks war, und die Ritter die stehende Armee — dem Verdienste seine Krone!

Wir haben eine eiserne Zeit erlebt, die Residenzen waren Waffenplätze — die Musik Regiments-Märsche, das Theater Musterungen, die Bibliotheken Regimentslisten, und das Echo wiederholte nur Kanonen-

donner — Bellum omnium contra omnes,[1]) sehet! hätte Hobbes gerufen.*) An die Stelle der Klöster traten Kasernen, und an die der Kutten Uniformen und die Kinder des Mars, die indessen immer viel Aehnliches mit Mönchen haben, ohne Weiber — gehorsam und arm — Kriegsknechte — selbst die Platte auf dem Kopfe haben viele mit den Mönchen gemein, die jedoch weniger heilig ist, das Weitere kann man in Lessings Gespräch über Soldaten und Mönche finden. Der Soldat ist eigentlich kein Sohn der Kultur; kann man ihm verdenken, wenn er stolz, trotzig und rauh ist? Läßt sich Todtschlagen veredlen? läßt sich menschlich todtschlagen lehren? Die Sachen stehen in unserer Zeit wirklich besser, also ja! wenn gleich das fünfte Gebot sagt: du sollst nicht tödten!

Noch gibt es Völker, wo jeder Hausvater Soldat ist, bei Mongolen, Maratten und Granitzern Oestreichs — es gibt wieder andere, wo Niemand Soldat, und nur im Nothfall die Bürger unter Waffen treten — es gibt Nationen, wo ein fortdauernder Ausschuß den Wehrstand ausmacht, wie bei den Aegyptern, und jetzt in ganz Europa — es gibt endlich eine vierte Art, wo Fremdlinge ungerufen den Schutz eines Volkes sich anmaßen, wie ehemals die deutschen Ordensritter in Preußen, die Türken in Afrika und die Britten in Ostindien, und — Gott sey Dank! ehemals die Franzosen des weltberühmten deutschen Protektors! Rom kannte nur Patres conscripti,[2]) in Napoleons Zeitalter sahe man nichts als Filii conscripti![3])

---

1) Ein Krieg Aller gegen Alle.

2) Conscribirte Väter (Senatoren; eigentlich: Patres et Conscripti alte und neuerwählte Väter).

3) Conscribirte Söhne.

*) Wer wollte an des Kadmus Schlangenmännern zweifeln, die sich untereinander selbst aufrieben, so wie sie sich kaum auf den Beinen halten konnten?

Nach dem alten Verse: Tu supplex ora, tu protege, tuque labora [1]) zählte man nur drei Stände: Geistlichkeit, Adel und Volk-, Lehr-, Wehr- und Nährstand, und Spötter machten noch den Pentameter, um das Distichon zu vollenden,

tuque trium vigili parta labore vora — [2])

was der Spötter von Juristen verstand, wohl aber eher von Soldaten gelten mag, seit Louis durch ein großes stehendes Heer sich groß machte, und stehende Heere oder Soldaten, die Thaten um 6 kr. thun sollen, zur traurigen Mode machte. Dank unserer Zeit, die heller siehet, und wenigstens von Verminderung spricht — nur Bürger können eigentliche Krieger, d. h. Vertheidiger des Vaterlandes und der Freiheit seyn, mit Enthusiasmus: Etwas Waffenübung muß in Zeiten, wo die Artillerie doch das Meiste entscheidet, auch zum Ziele führen, und erlauben eine stehende Armee nur als Cadre ansehen zu können, wodurch der Staat Tausende von Müßiggängern weniger zählen und Millionen Auflagen ersparen wird. Unsere Regenten kennen ihre Pflichten — Liebe des Volks belohnet und beruhiget sie, sie brauchen also nicht den Thron mit Heerschaaren zu umgeben, wie der alte Despotismus that, der die Armee nicht als Vaterlandsschützer ansahe, sondern als Kettenhund, den man auf's Volk losläßt. Griechen eroberten die Welt ohne stehendes Heer, Römer verloren ihre Welt mit stehenden Heeren unter ihren Cäsaren, welche die Bürger unter ihren Consuln erobert hatten, und Schweizer Bauren vertheidigten ihre Alpen mit so viel Ruhm, daß jeder König wenigstens eine Schweizergarde zu haben suchte.

Sonst waren die Heere 10 — 30,000 Mann, man lag einige Monate zu Felde, nahm einige Städte, und dann

---

1) Du versieh das Gebet, und du beschütze, du frohne.

2) Und du friß, was die drei wachsam erringen mit Fleiß.

ging wieder alles auseinander, wie noch heute im Orient. Unsere Heere sind 3 — 400,000 Mann, schlagen sich 20 Jahre lang, Sommer und Winter, und verderben sich und ganze Generationen. Die Soldatenzahl, die sich in einem wohlgeordneten Staate höchstens wie 1: 100 verhalten sollte, überschritt Ziel und Maß, und wir werden noch heute das stehende Heer Europa's zu drei Millionen rechnen dürfen, die dem Staate die größten Summen kosten, und die schönsten Männer dem Cölibate heiligen. Es ist immer die leichteste Art, sich fortzubringen, dem Kalbfell zu folgen, und sein Fell an Mann zu bringen — eins, zwei, drei. — Vorwärts! Rückwärts! Rechts um! Links um! Richt euch! Halt! Marsch! Es ist schwer beide Füße an einander, sich im Kreise herum zu drehen ohne zu fallen. — Prügel helfen nach, der Rekrute rief: „Es ist doch etwas Sonderbares um Taktik.“ „Wir haben 300,000 Mann,“ sagte ein östreichischer General einem französischen Gesandten 1792 mit bedeutender Miene, und die Gegenfrage konnte er kaum begreifen: „Aber wo ist der 300,001, der solche anführt?“

Unter allen Ständen ist der Soldat dem Paradiese am nächsten im Leben und im Sterben. Er braucht so wenig zu arbeiten, als Adam und Eva, keines Standes Dichten und Trachten ist so auf den Geist (spiritus) gerichtet, als der Stand des Soldaten, und zählt so viele Selige. Der Soldat heirathet nicht, so wie Selige weder freien, noch sich freien lassen, folglich im Stande der Unschuld, er lebt unter strenger Subordination, und da das Paradies durch Ungehorsam nur verloren ging, so vermag sein Stand am ersten solches wieder zu schaffen. Herodot erzählt uns von einem auserlesenen Persercorps, à 10,000 Mann, wo die Lücke auf der Stelle ausgefüllt wurde, wenn einer verloren ging, daher hieß das Corps die Unsterblichen, und so sahen wir selbst Tausende neben einander ruhig schlafen auf dem größten und breitesten Bette der Welt, auf dem Bette der Ehre.

Ins Feuer! rief der greise Hauptmann Walter,
heut, Kinder, sind wir all vom gleichen Alter!

Richelieu glaubte, 40,000 Mann Infanterie, 4000 Reiter neben 60,000 Landmilizen sey hinreichend für das große Frankreich, und Turenne gestand, daß ihn das Kommando über 30,000 sattsam beschäftige — Roms Land- und Seemacht bestand aus etwa 450,000 Mann, Ludwig XIV., der Monarch Galliens, das einst nur eine Provinz des Römerreichs war, das sicher so viel Millionen Menschen zählte, als Europa, hatte aber gleiche Macht — und Napoleon hatte an 600,000 nicht genug. Mazarini weinte über die 6000 Franzosen, die bei Freiburg fielen, und entsetzte sich ob der leichtsinnigen Rede Conde's: „Eine Pariſernacht erſetzt alles." Und doch verhält sich diese Ansicht Conde's zu den Ansichten des gekrönten Bluthundes wie 6000 Erschlagene zu 6 Millionen! Ihm war alles recht, groß oder klein, gerade oder krumm, wenn er nur eine Flinte losschießen konnte, und da Körpergebrechen anderwärts vom Soldatenstand frei machen, so glaubte sich ein Einäugiger frei, der große Menschenschlächter aber sagte: Un oeil suffit, l'autre est de luxe![1]) O wie klein steht der Große vor König Otto, der, um einen Bürgerkrieg zu verhüten, sich selbst opfert! Welchen Ruhm erwarben sich seine Garden am Tage von Waterloo: la Garde meurt, elle ne se rend pas![2]) aber für Wen? und welchen Ruhm hätte dieser Wen sich erworben, wenn er diesen Garden zu Fontainebleau auf Elba Wort gehalten hätte? „Ich werde nun in meiner Einſamkeit unſere Thaten ſchreiben."

Unser Militärsyſtem, d. h. die stete Bereitschaft zum Krieg, ist nachtheiliger als der Krieg selbst, dieser endet früh oder spät, jenes bleibt, so lange die Vergrößerungssucht blos extensive nicht intensive Richtung nimmt,

---

1) Es ist genug an einem Auge, das andere ist Luxus.
2) Die Garde stirbt, sie ergibt sich nicht.

wie bei dem Soldatenreich des Corsen. In den Bevölkerungslisten einer großen Monarchie heißt die noch nicht dienstfähige Jugend der Nachwuchs so naiv, als die Seelenzahl unserer Herren Statistiker, wo lediglich die Leiber geschätzt werden, Rekruten und steuerbare Köpfe, und man darf sagen, daß die stehende Plage Europens den Staaten ein Drittel des Einkommens hinwegnimmt. Mit den stehenden Armeen *) wurde der Krieg ein recht eigentlich königliches Spiel, Friedrich besang auch noch denselben, nachdem er ihn lange gespielt hatte, und äußerte ganz offen: „Wenn Könige um Provinzen spielen, sind Unterthanen die Spielmarken.“ **) Der Dichter Homer verbreitete einen Zauber über den Krieg, schuf recht eigentlich Alexander, dessen Erzherz weinte, als Anaxarches von Mehrheit der Welten sprach: „Ach! ich habe noch nicht einmal Eine erobert!“ Achilleus war sein Mann, ohne zu erwägen, daß Mutter Thetis ihn in Styx getaucht und unverwundbar gemacht hatte, den Fuß, woran sie ihn hielt, ausgenommen, in der Eile vergessend mit dem andern zu wechseln, was in eins gegangen wäre — und daß ihn Chiron, der Centaur unter den Hofmeistern, nicht mit Brei großzog, sondern mit lauter — Löwenmark! ***)

Alexander schuf Cäsar, und Caracalla wurde über ihm

*) Die wir freilich auch manchmal laufend, und nicht immer als Wehrstand, stets aber als Zehrstand gesehen haben.

**) Das stehende Heer ist eine bloße Kriegsmaschine geworden, geschleudert und gerichtet von der Hand der Politik. Aber in Tagen der Kultur kann ein Heer von Kriegern nur gegen Frevler mit Gerechtigkeit kämpfen, und in der ganzen neuern Geschichte ist nur der Krieg von 1812—15 gerecht, und daher heißt er auch mit Recht der „heilige Krieg.“

***) Homer, der göttliche, hat den ganzen frühern Jammer zu verantworten. Er war es, der eine eigene Glorie über thierische Mord- und Blutscenen, die, in der Stille der Nacht und allein getrieben, Schandthaten, unter Trompeten und Pauken, in Haufen und in Uniform — Ehre und Großthaten sind, schuf. Für Letztere sind

schon wie die Franzosen, und erwidert auf der Römer „aber was bleibt denn uns?“ Augen zum Weinen. Die Geschichte steht auf der Seite derer, die Helden Landplagen und Geißeln Gottes genannt haben, wer aber von Helden denkt, wie von Gespenstern, bemerkt nur selten — Helden.*)

Bei den Alten war es süß für's Vaterland zu sterben, die neuern leben lieber für's Vaterland, wie Napoleon auch, und wer wollte es dem gemeinen Soldaten verargen, qui doit mourir pour avoir de quoi — vivre?[1]) Die Weinreben der Centurionen und sechs Kreuzer können unmöglich Helden machen, selbst das Ehrgefühl mußte erstickt werden, wenn ein alter narbigter Graubart von einem adelichen Offizierchen ohne Bart, wegen eines fehlenden Knopfes, kleinen Fleckens, langsamen Griffes auf der Parade gefuchtelt wurde, um sich Ansehen zu geben. Franzosen haben das feinste Ehrgefühl, daher sie nie geprügelt wurden, sondern en prison[2]) mußten, „die Hunde prügelt man,“ sagten sie zu S. Germain, „Löwen sperrt man ein.“ Und in der That „Ihr Löwen! ich haue euch zusammen, daß euch die Rippen krachen,“ läßt komisch, setzt aber das Wort Hunde, so klingt es martialisch. Wie

1) Welcher sterben muß, um etwas — zu leben zu haben.
2) In's Gefängniß.

*) Tant que la faveur vous seconde
vous êtes les maitres du monde,
votre gloire nous éblouit —
mais au moindre revers funeste
le masque tombe, l'homme reste
et le Héros s'evanouit.

So lange euch das Glück nur hält,
so lange seyd ihr Herrn der Welt,
wir sind von eurem Ruhm verblendet —
Doch kommt das kleinste Unglück nah',
Die Maske fällt, blos steht ihr da,
Der Heros hat vollendet.

kommt es, daß kein Militärgenie darauf kam, die Soldaten gegen das sogenannte Kanonenfieber zu schützen durch Taubmachen? Man hätte ja durch Signale commandiren können, wie zur See?

Auf dem Marsche nach Collin fiel ein alter Grenadier wegen großer Hitze zu Boden, und während seine Kameraden sich bemühten, ihm aufzuhelfen, kam ein Fähndrich, „Will der Himmeltausendsakermenter gleich fortmarschiren!" und die Fuchtel, da kam Fritze, hörte jene Worte, und rief: „Will der Himmeltausendsakraments Fähndrich sich gleich zum Teufel scheeren?" Diese schönen Worte könnten sich noch heute die jungen Herrn Lieutenants und Fähndrichs hinter die Ohren schreiben. Napoleon war noch Bonaparte und schon Fritz dem König sehr unähnlich, er sahe in Italien einen Soldaten ein Grab machen, drei Todte lagen neben ihm, „Was machst du?" ich will meine Brüder begraben, „du wärest besser bei deiner Compagnie." Ich will thun, was Natur und Freundschaft gebieten. „Wo? Was soll dein will?" der selbst verwundete Soldat legte die Hand an's Gewehr, der General stutzte und warf sein Pferd herum. „Friedrich hätte diesen Kerl auf der Stelle erschießen lassen," sagte er Hauptmann Frossard, „schwerlich!" entgegnete dieser mit edlem soldatischen Freimuth, „dieser Mann ist nicht erschießbar (fusilable);" „das Wort ist nicht französisch, Capitain!" „Wohl! General! aber menschlich." Acht Tage hernach war Frossard nicht mehr im Generalstabe! Die Alten gaben ihren Soldaten Schutzwaffen, Helm, Schild, lange Lanzen, die Neueren haben bloß ihre Gewehre. Seume will trotz des Pulvers jene wieder hergestellt wissen, und seine Ansichten scheinen Aufmerksamkeit zu verdienen, und bis dahin sind die guten Soldaten gewiß zufrieden, wenn sie nur warme, und nicht zu knappe Röcke haben, gute Schuhe und die Hemden wenigstens so lange, daß sie beim Exercieren nicht — aus den Hosen fahren. Die engen Zwangshosen, wo der, der niederfiel, kaum sich wieder

Ständen, ohne alle Erziehung aufgewachsen, und von Kasernengesprächen weiter ausgebildet, mußten sich des ewigen Zwangs und ihrer geschäftigen Unthätigkeit müde nach freierer Arbeit, d. h. nach einem Kriege sehnen, wo sie eher über die Schnur hauen konnten, freier waren und in Feindesland, was alles sagte. Das einzige Gefühl, das solche Kriegsknechte haben konnten und durften, war, nächst dem Vorrecht gültig im Lande mit ihrem Blut zu testiren — aber wie viele hatten über Etwas zu testiren? — das Gefühl ihres Rückens und Hintern, und auch da war ihnen nach der Execution kaum erlaubt zu sagen: „Gott sey Dank! daß sie nicht von Glas sind!" Aber der adeliche Offizier?

Das Wort: „Nur nicht raisonnirt," hat übrigens im Soldatenstande, dessen Grundlage einmal strenger Gehorsam oder Subordination ist und seyn muß, weit weniger Gehässiges als im Civildienste, und wenn auch Raisonniren scharf verboten war, so war doch nie verboten zu deraisonniren. Im Civilstande war es wirklich lächerlich, wenn die vordersten Räthe der kleinen Monarchen, Sekretärs und Kanzlisten gleich übel nahmen zu raisonniren, da sie einmal weniger an raison [1]) als an déraison [2]) gewöhnt waren. Mir scheint schon, das bloße Wort Feind, womit man den öffentlichen Gegner, so wie einen persönlich verhaßten Widersacher belegt, sey an vielen Soldatengräueln Schuld gewesen, jener hieß bei den Römern hostis d. h. Fremder, dieser aber, ein persönlicher Feind inimicus, und das war doch kein Soldat in fremden Landen. Rom handelte eben nicht edel an Karthago, aber wie handelte Napoleon an Preußen? er war nie hostis, dieser leidenschaftliche Italiano, sondern stets Inimicus usque ad mortem! [3])

---

1) Vernunft.
2) Unvernunft.
3) Todfeind.

Sansculottes, die über ein Magazin mit grobem Kapuzinertuch kamen, und nun unter rauschendem Gelächter als Kapuziner daher zogen. Der Bürger kam natürlich in gar keine Betrachtung, und die Soldaten waren gar oft lange ohne allen Sold, und so ließ man sie nehmen, was sie wollten, ja viele Anführer schonten wieder nicht einmal der Soldaten, Laudon ließ gar bei Breslau's Belagerung Tauenzien wissen, „er werde die Kinder im Mutterleibe nicht schonen," dieser ihm aber wieder melden: „Ich bin nicht schwanger, und meine Soldaten auch nicht." Die Alten waren da wirklich schon weiter, der Römer, dem sein Sohn sagte: „diese Position kostet 300 Mann," der Vater entgegnete: „willst du einer davon seyn?" Nur zu lange hatte Lucanus Recht:

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur. [1])

Preisen wir bessere Zeiten! Eugen schon behielt von der unermeßlichen Beute, die der Sieg von Zentha gab, für sich nichts, als das Zelt des Großsultans, und ein Reichssiegel, und Esterhazy nahm zu Sansouci bloß ein Gemälde für sich, ein Schreibzeug für Lascy, eine Flöte für Odonell und eine Schreibfeder für Prinz Ligne — da wußten die Franzosen ganz anders mit dem Einpacken umzugehen — die Soldaten weit weniger, als die Offiziere, selbst Generäle und Marschälle und Davoust? Napoleon nahm Friedrichs Degen und Gürtel zu Potsdam, ließ aber die Krücke des alten Königs — wie satirisch! Armen Soldaten, die ihr ganzes Leben hindurch nichts als rechts und links gemacht, den Stock als ihr summum malum, [2]) Branntwein, Galgenknaster und eine Hure als ihr summum bonum [3]) ansehen gelernt, und deren eilftes und höchstes Gebot war: Du sollst nicht raisonniren — kann man nichts übel nehmen — sie, aus den niedersten

1) Nimmer ist Treu und Glaube bei Kriegern.
2) Höchstes Uebel.
3) Höchstes Gut.

Ständen, ohne alle Erziehung aufgewachsen, und von Kasernengesprächen weiter ausgebildet, mußten sich des ewigen Zwangs und ihrer geschäftigen Unthätigkeit müde nach freierer Arbeit, d. h. nach einem Kriege sehnen, wo sie eher über die Schnur hauen konnten, freier waren und in Feindesland, was alles sagte. Das einzige Gefühl, das solche Kriegsknechte haben konnten und durften, war, nächst dem Vorrecht gültig im Lande mit ihrem Blut zu testiren — aber wie viele hatten über Etwas zu testiren? — das Gefühl ihres Rückens und Hintern, und auch da war ihnen nach der Execution kaum erlaubt zu sagen: „Gott sey Dank! daß sie nicht von Glas sind!“ Aber der adeliche Offizier?

Das Wort: „Nur nicht raisonnirt,“ hat übrigens im Soldatenstande, dessen Grundlage einmal strenger Gehorsam oder Subordination ist und seyn muß, weit weniger Gehässiges als im Civildienste, und wenn auch Raisonniren scharf verboten war, so war doch nie verboten zu deraisonniren. Im Civilstande war es wirklich lächerlich, wenn die vordersten Räthe der kleinen Monarchen, Sekretärs und Kanzlisten gleich übel nahmen zu raisonniren, da sie einmal weniger an raison[1]) als an déraison[2]) gewöhnt waren. Mir scheint schon, das bloße Wort Feind, womit man den öffentlichen Gegner, so wie einen persönlich verhaßten Widersacher belegt, sey an vielen Soldatengräueln Schuld gewesen, jener hieß bei den Römern hostis d. h. Fremder, dieser aber, ein persönlicher Feind inimicus, und das war doch kein Soldat in fremden Landen. Rom handelte eben nicht edel an Karthago, aber wie handelte Napoleon an Preußen? er war nie hostis, dieser leidenschaftliche Italiano, sondern stets Inimicus usque ad mortem![3])

---

1) Vernunft.
2) Unvernunft.
3) Todfeind.

Die Revolution hat große Dinge gethan — in allen Ständen, und zunächst viel, sehr viel im Soldatenstande. Jene Oberen, die Herren von Richt Euch! die nicht selten grau geworden waren, ohne je ihre Blicke höher als bis zur Spitze ihres Spontons, und nie tiefer als bis zu den Kamaschen zu richten, die Locken und Zöpfe, Schnurrbärte und Prügel als Verbesserung des Kriegswesens einführten, und keine Falten in den Hosen, die einen recht langen Dienst für solides Wissen, und Carnot und Bonaparte für Leutchen erklärten, die — etwas vorstellen wollten — was ließ sich von diesen erwarten? le Dieu des armées est pour les gros bataillons [1]) sagte Marschall de la Ferte, man soll Gott nie versuchen — man kann beten, aber dann ist es immer besser, sich an die gros bataillons [2]) zu halten, als ob man von Gott nichts hoffe.

Die verdammte Revolution deckte ganz erschreckliche Blößen auf, und bewies recht mathematisch die Nullität des bisherigen Schlendrianismus, der von unten bis oben herrschte, in der Armee und im Staate. Ein alter General versicherte treuherzig, als von Napoleons Genie die Rede war: „Sie irren, glauben Sie mir, ich war bereits Generalmajor, wo dieser Mensch noch Lieutenant war!" man dachte nur an Rosbach, an die Luftballons und Belesene, an Kästners Epigramm:

Da kommen sie im hohen Wolkenzuge
und donnern auf den Deutschen los,
er aber schießt sie nur im Fluge,
wie er sonst im Laufe schoß!

Die Reveries solcher Herren konnten keine Reveries du Maréchal de Saxe [3]) seyn, das wäre zu viel verlangt gewesen — aber zu stark war es doch, wenn ein General

1) Der Gott der Armeen ist für die starken Bataillone.
2) Starke Bataillone.
3) Gedanken des Marschalls von Sachsen.

der Cavallerie sich etwas darauf einbildete, sein Regiment am Schlusse eines Manövres den' Namenszug Maria Theresia — reiten zu lassen, oder wenn jener Preuße, der Friedrichen noch als Kadet das Exerziren gelehrt hat, bei jeder Schlacht, die der große König gewann, entzückt ausrief: „Das hat er von mir gelernt!" gleich dem Bajazzo, der auch, wenn die Zuschauer einen Meistersprung seines Herrn beklatschen, ausruft: „Das hat er von mir, alles von mir!"

Mit franzdsischen und italienischen Soldaten war es so weit gekommen, daß sie mit Sonnenschirmen und seidenen Strümpfen zur Parade kamen, was Joseph zu Metz rügte, sie nahmen Limonade und andere Erfrischungen mit in die Laufgräben, und hätten vielleicht noch gar mit parfümirtem Pulver geschossen — die Zierde des Helden Homers war nur noch bei deutschen Kriegern zu finden — der Schweiß — und was machte Napoleon aus diesen Weichlingen? In Spanien sollen sie wieder Morgen- und Abendandachten an die Mutter der Gnaden erhalten haben, Pfaffen vor der Fronte die Messe lesen? gewiß schlagen diese Frommen den Feind weniger, als die Spanier, die keinen Gott und keinen Teufel, weder Mutter Gottes noch Engel mehr kannten! Gewiß nennen Oestreicher den französischen Krieg keine Hasenjagd mehr, wie sie ihn 1792 nannten. „Was Kanonen, braucht's nur Stecken!" Nach Livius rief sogar ein Ochs vor der Schlacht von Cannae: Roma cave![1]) aber sie hörten nicht, die Römer so wenig, als Bileam seinen Esel.

Trau nicht auf deinen Treffenhut,
noch auf den Klunker d'ran
ein großes Maul es auch nicht thut,
das lern' vom langen Mann,
und von dem Kleinen lerne wohl,
wie man mit Ehren fechten soll.

---

1) Rom hüte dich.

Die Revolution zog alle gute Köpfe an sich, die Coalition schien nur die schlechten an sich gezogen zu haben, dort spielten Rollen des Plutarchs, hier Faubasenmaximen und militärische Spielereien. Die wenigsten Seraskers hatten wohl Plutarch gelesen, wo Chabrias spricht: „eine Armee Hirsche von einem Löwen angeführt, ist furchtbarer als eine Armee Löwen, einen Hirsch an der Spitze." — Iphikrates ausruft: „Schande! dem General, der sagen muß, das hätte ich nicht gedacht!" und vielleicht wußten sie selbst von Ziska und den Hussiten nichts, Ziska war blind — aber an Blindheit fehlte es auch hier nicht, aber an Ziska's Fell über der Trommel und an seinem Glück. „Wir lassen den Dessauer Marsch schlagen und sie laufen," sagten selbst Preußen, die Rosbach blendete — aber der Fall war umgekehrt, trotz des Morastes, in Champagne — die Oestreicher sagten: „Itzt müßens halt recht zsammebeutelt wer'n," das war vernünftiger, obgleich wenig Mehl dabei herauskam. Es ist verzeihlich, wenn die Herren nichts von Griechen, Römern und Hussiten wußten, aber sie waren doch alt genug, wissen zu können, daß brave Deutsche und Britten im amerikanischen Freiheitskriege geklopft wurden von Landleuten. Cincinnatus war weder in einer Kadettenschule, noch im Fellenbergischen Institute, wußte aber doch Pflug und Schwerdt gleich gut zu führen, und so auch Washington. Ich habe in diesen Zeiten Tafelgespräche mit angehört, wo ich wahrlich an den naiven Schwabenausdruck, der eigentlich bloß einen Unflat bedeutet, denken mußte — Generalsau!

In gewöhnlichen Krankheiten kommt die Unwissenheit eines Arztes so wenig an den Tag, als die Unwissenheit des Steuermanns, wenn der Wind gut und das Meer stille ist, aber in Stürmen lernt man den Mann kennen. Leider bewährte sie auch das spanische Sprichwort: Liga (Bund, und auch Vogelleim) nunca coje grandes paxaros [1])

1) Mit der Schlinge fängt man nie große Vögel.

Unmögliche, und so gab man erschrocken dem Manne Frieden, der so gut als in der Falle war. — Melas hielt 1800 seine über den Bernhard gegangene Armee für ein Mährchen, und wurde geschlagen bei Marengo. Montecuculi machte zur Bedingung des Sieges Geld — Geld — Geld! Bonaparte Kühnheit, Kühnheit, Kühnheit! und es gelang alles, wobei mir jedoch das hohe Ehrgefühl der Franzosen, den Nimbus vieljähriger Siege und ihre Erfahrungen, die sich nicht auf den Paradeplatz oder auf Bücher beschränkten, in Anschlag bringen müßen. Bonaparte konnte wie Montesquieu's Sulla sagen: „J'ai étonné le monde; voilà assez!“ [1]) Er war, wo nicht der erste, doch gewiß einer der ersten Feldherren der Geschichte, wenn er gleich seine Siege meist der Nichtachtung des Menschenlebens zu verdanken haben mag, für ihn gab es wohl schwerlich je eine praktische Moral! Achtzehn Jahre lang nichts als Siege, und er hätte mehr als Mensch seyn müssen, wenn ihn das Glück nicht trunken gemacht hätte, und seine Veteranen zu Maschinen — er mußte Blücher und Wellington unterliegen, in denen er nur einen verstoffenen Husaren und einen Sepoysgeneral erblickte. Napoleon hatte alles gegen sich, Bonaparte's Ruhm aber bleibt, und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich 1797 drei Tage lang nicht aus dem Rastadter Schloß zu bringen war, bis ich den Mann recht in's Auge gefaßt hatte.

— — lauros aeternos honoris
italico peperit triumpho. [2])

Der denkwürdigste aller Kriege, meine interessanteste Zeit, mußte Enthusiasmus für Franzosen erregen, unsere Taktik verhielt sich zu der ihrigen, wie das Handwerk zur

---

1) Ich habe die Welt in Erstaunen gesetzt, das ist genug.

2) Ewige Lorbeeren des Ruhms errang er als italischer Sänger.

Kunst, und das Genie zum mechanischen Geschäftsmann — dorten persönliches — hier ein von Ahnen geborgtes Verdienst — dorten ein souverainer Feldherr, hier verantwortliche, die geschlagen waren, ehe sie Antwort erhielten auf ihre Anfragen, Cypressen statt Lorbeeren erndten. Oft gingen sie aus, Wolle zu holen, und kamen geschoren zurück. Man muß wahrlich unserm Posselt seine Schwärmerei verzeihen, der gelesenste Schriftsteller dieser Zeit, und ihn lächelnd von der Schlacht von Hohenlinden erzählen anhören: „General Richepanse sieht drei Bataillone ungarische Grenadiere anrücken, er blickt seinen Franzosen ins Auge, es blitzt — Grenadiere! was haltet ihr von diesen Leuten? — General! es sind todte Leute!"

Halt! Achtung! diese beiden Worte hatten die Franzosen längst von Deutschen angenommen ohne Uebersetzung, zu einer Zeit, wo sie ihnen nöthiger waren als uns. Die Revolution kehrte auch dieses um, bis das Kleeblatt der Monarchen sich selbst zu den Armeen begab — schon der treffliche Erzherzog Carl hätte bei Wagram höchst wahrscheinlich gesiegt, wäre er Kaiser gewesen. Jetzt können wir wieder mit Ehren Halt! Achtung! rufen. Wir hatten alte, die Franzosen junge Generale, und das Glück buhlt nur mit der Jugend — sie waren brav, wie ihr Degen, mit Leib und Seele der guten Sache ergeben — aber sie waren alt, aus der Zeit des Schlendrians, wo hohe Geburt und Ancienneté entschied — der dümmste Fähndrich von Adel konnte sicher darauf rechnen, General zu werden, wenn er recht alt wurde, folglich war sein wichtigstes Buch Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern. Jener Epicuräer verstand die Sache besser, der sich wünschte, bis ins dreißigste Jahr eine Frau zu seyn, sodann General, aber nur bis zum fünfzigsten, dann den Cardinalshut. Ludwig XIV. sagte seinem Marschall Villeroi, der sich ihm nach der verlornen Schlacht von Ramillies ängstlich näherte, königlich schön: „Dass

Unmögliche, und so gab man erschrocken dem Manne Frieden, der so gut als in der Falle war. — Melas hielt 1800 seine über den Bernhard gegangene Armee für ein Mährchen, und wurde geschlagen bei Marengo. Montecuculi machte zur Bedingung des Sieges Geld — Geld — Geld! Bonaparte Kühnheit, Kühnheit, Kühnheit! und es gelang alles, wobei mir jedoch das hohe Ehrgefühl der Franzosen, den Nimbus vieljähriger Siege und ihre Erfahrungen, die sich nicht auf den Paradeplatz oder auf Bücher beschränkten, in Anschlag bringen müßen. Bonaparte konnte wie Montesquieu's Sulla sagen: „J'ai étonné le monde; voilà assez!“ [1]) Er war, wo nicht der erste, doch gewiß einer der ersten Feldherren der Geschichte, wenn er gleich seine Siege meist der Nichtachtung des Menschenlebens zu verdanken haben mag, für ihn gab es wohl schwerlich je eine praktische Moral! Achtzehn Jahre lang nichts als Siege, und er hätte mehr als Mensch seyn müssen, wenn ihn das Glück nicht trunken gemacht hätte, und seine Veteranen zu Maschinen — er mußte Blücher und Wellington unterliegen, in denen er nur einen verstoffenen Husaren und einen Sepoysgeneral erblickte. Napoleon hatte alles gegen sich, Bonaparte's Ruhm aber bleibt, und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich 1797 drei Tage lang nicht aus dem Rastadter Schloß zu bringen war, bis ich den Mann recht in's Auge gefaßt hatte.

— — lauros aeternos honoris
italico peperit triumpho. [2])

Der denkwürdigste aller Kriege, meine interessanteste Zeit, mußte Enthusiasmus für Franzosen erregen, unsere Taktik verhielt sich zu der ihrigen, wie das Handwerk zur

---

1) Ich habe die Welt in Erstaunen gesetzt, das ist genug.
2) Ewige Lorbeeren des Ruhms errang er als italischer Sänger.

Kunst, und das Genie zum mechanischen Geschäftsmann — dorten persönliches — hier ein von Ahnen geborgtes Verdienst — dorten ein souverainer Feldherr, hier verantwortliche, die geschlagen waren, ehe sie Antwort erhielten auf ihre Anfragen, Cypressen statt Lorbeeren erndten. Oft gingen sie aus, Wolle zu holen, und kamen geschoren zurück. Man muß wahrlich unserm Posselt seine Schwärmerei verzeihen, der gelesenste Schriftsteller dieser Zeit, und ihn lächelnd von der Schlacht von Hohenlinden erzählen anhören: „General Richepanse sieht drei Bataillone ungarische Grenadiere anrücken, er blickt seinen Franzosen ins Auge, es blitzt — Grenadiere! was haltet ihr von diesen Leuten? — General! es sind todte Leute!"

Halt! Achtung! diese beiden Worte hatten die Franzosen längst von Deutschen angenommen ohne Uebersetzung, zu einer Zeit, wo sie ihnen nöthiger waren als uns. Die Revolution kehrte auch dieses um, bis das Kleeblatt der Monarchen sich selbst zu den Armeen begab — schon der treffliche Erzherzog Carl hätte bei Wagram höchst wahrscheinlich gesiegt, wäre er Kaiser gewesen. Jetzt können wir wieder mit Ehren Halt! Achtung! rufen. Wir hatten alte, die Franzosen junge Generale, und das Glück buhlt nur mit der Jugend — sie waren brav, wie ihr Degen, mit Leib und Seele der guten Sache ergeben — aber sie waren alt, aus der Zeit des Schlendrians, wo hohe Geburt und Ancienneté entschied — der dümmste Fähndrich von Adel konnte sicher darauf rechnen, General zu werden, wenn er recht alt wurde, folglich war sein wichtigstes Buch Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern. Jener Epicuräer verstand die Sache besser, der sich wünschte, bis ins dreißigste Jahr eine Frau zu seyn, sodann General, aber nur bis zum fünfzigsten, dann den Cardinalshut. Ludwig XIV. sagte seinem Marschall Villeroi, der sich ihm nach der verlornen Schlacht von Ramillies ängstlich näherte, königlich schön: „Dann

notre âge on n'est plus heureux,“[1]) und Napoleon rief auf den Anhöhen Jena's spöttisch lachend: „Ils se tromperont furieusement ces perruques là bas!“[2]) Aber hätte es der Römer Mummius besser gemacht, der seinen Soldaten die Kunstschätze Corinths nach Rom zu transportiren befahl: „Nehmet ihr sie nicht in Acht, so müßt ihr andere dafür liefern, auf eure Kosten!“

Der Krebsgang war so groß und häufig, daß man von Bestechung fabelte, wie die Neugriechen von Zauberei, wenn sie nicht an Ort und Stelle kommen; — lernten sie die Segelkunst besser, so verschwände der Zauber. Indessen waren die Sachen sonst noch schlimmer — der General im Felde hing vom Hofkriegsrath in der Wienerstube ab, und Eugen war vielleicht der einzige, der dem Kaiser zu sagen wagte, was Götz von Berlichingen den Heidelberger Kanzleiverwandten sagte, als sie ihm einen Operationsplan zustellten: „Nach dem Zettel da! ich muß selbst die Augen aufthun, und besser wissen, was ich zu thun habe.“ Wenn alle Generale den Apostel Jacobus major für einen Major der Hebräer hielten, den Maler Raphael für den Erzengel, den gothischen Geschmack von Gotha ableiten, und über das Aequinoctium schimpfen, daß es passirt sey, ohne sich am Thor zu melden — wenn sie Cremor Tartari für krimmische Tartaren halten und glauben, daß nur Generalkarten, keine Specialkarten, für sie gehörten — so hat das weniger zu sagen, als wenn Massenbach 1806 nicht wußte, ob er am rechten oder linken Ufer der Uker sey? Unordnung schlägt die Armee, nicht der Feind; bei Waterloo rief Napoleon: „Hier ist nichts mehr zu thun,“ und lief wie die andern. Veni vidi vici[3]) sprach Cäsar recht lakonisch, Napoleon noch lakonischer Veni — vidi[4]) — und fort!

1) In unserm Alter ist man nicht mehr glücklich.
2) Sie werden sich fürchterlich täuschen, diese Perrüken da unten.
3) Ich kam, sah, siegte.
4) Ich kam, sah, —

Jener alte General hängte den Adjutanten, der im Rapport gegenüber raptim schrieb, „ich habe sie nach N. N. gesandt, was Teufels hatten sie zu Raptim zu thun?“ wurde nicht minder böse über Stellatim, weil er glaubte, es sey von Stehlen die Rede, und nahm recht viel Antheil am Grafen N. N., als er las, er habe seinen Kapell erhalten. „Ach! schon lange bemerkte ich doch, daß es mit ihm nicht recht richtig im Kopfe sey“ — das hat all nicht viel auf sich, aber wichtiger wird, wenn ein General Dörfling die Defilés, die nach der Meldung den Marsch der Infanterie aufhielten, durch seine Husaren will wegnehmen lassen, weil er sie für eine besondere Art feindlicher Truppen hielt. Alte Männer, die bloß geübt im kleinen Kriege, der vor der Zeit alt und geistesschwach macht, hätte man nicht an die Spitze stellen sollen — die mit dem besten Willen, dem größten Muth, und voll Patriotismus nicht commandirten, sondern — anführten. Die Revolution hat gelehrt, daß man die rechten Männer nicht gerade unter dem Adel findet, wie im Mittelalter — der Adel unterdrückte sogar das Talent in der Armee — man findet weit eher die rechten Leute unter Unteroffizieren. Mein Großonkel, der in meinem elterlichen Hause als kranker Sergant starb, wäre in unsern Zeiten als General gestorben.

Noch vor der Revolution herrschten in der Soldatenwelt gar wunderliche Begriffe von der Militärwelt, das Militär trägt in der Regel dreieckige Hüte, das Civile runde. Kein Wunder, wenn jenem das rund vorkommt, was diesem dreieckig erscheint, und so umgekehrt. Zu Vielen konnte man sagen, was Maler Füger auf die Frage eines Generals: „Nun! glaubt er mich zu treffen?“ sagte: „Ew. Exellenz haben ziemlich grobe Züge, ich glaube Ja!“ Grob hielten Viele für vornehm, und es könnte nicht schaden, wenn es mehr Staremberge gegeben hätte, die Generalen sagen durften, was jener sagte: „Der Kaiser hat mich zum General gemacht.“ „So! ernannt hat

Ich spreche aus Erfahrungen — viele, viele Geschäftsmänner gab es, die sich dazu schickten, wie die Laus zum Brieftragen, und viele Minister unserer fingerlangen Monarchien glichen den Dorfschulmeistern, die sich unter die Gelehrten, oder wenigstens unter die partes sacerdotii [1]) zählen — ihre Ränke, einen Kanzlisten zu stürzen, kosteten so viel Kopf, als in großen Staaten der Sturz einer Maitresse oder eines Principal-Ministers, und wenn sie Streiche gemacht hatten, so durften sie, wenn sie es nur halb anzugreifen wußten, sich auf die Polterkammer zu Wetzlar verlassen, und konnten dabei noch fortpoltern, bis der Tod ihrem Gepolter ein Ende machte. Das Wichtigste war stets, ein gravitätisches Geschäftsair zu behaupten, und man mußte doppelt lachen, wenn man wußte, daß das in's Collegium eingeführte Männlein auf Universitäten nur selten in einem Collegio zu finden war, aber Collegien machen einmal Corpus, jedes Corpus hat etwas Respectables, kein Corpus kann bestehen ohne Theile, wenn ihrer auch nur drei sind, folglich ist jeder Theil — respectabel.

Die ersten Geschäftsmänner sind die Minister, und wenn es auch Sina nicht allein ist, wo es Minister Unterzeichner und Minister Denker gibt, so zählt Deutschland doch vor andern Staaten ausgezeichnete Männer, deren einige ich nennen möchte, wenn es nicht einer Schmeichelei gleich sähe. Fritsch schrieb im siebenzehnten Jahrhundert über Minister, und zählte fünfzig Ministerialsünden auf, Leyser zählte im achtzehnten Jahrhundert schon siebenundsiebenzig — weiterhin, scheint es, hat man sie gar nicht zählen mögen, und daher gereicht es dem neunzehnten Jahrhundert zur Ehre, daß es mit Ministersünden nicht steht, wie mit Soldaten — was sonst eine Armee hieß, heißt jetzt nur ein Corps. Die gehässigste Stelle ist wohl die eines Principal-Ministers, und muß es fast seyn, denn eigentlich sollte der Monarch

1) Zugehör der Geistlichkeit.

selbst den Principal-Minister machen, aber die Könige sind selten, die wie Fritz einem Minister, der ihm einen Rath geben wollte, sagen können: „Was! der witzige Rathgeber des Königs von Preußen ist der Kurfürst von Brandenburg.“ Von Richelieu sagte der französische Spottgeist: „Der König hat ihm alles überlassen, und nichts mehr als die Macht — Köpfe zu heilen!“ Ich wünschte, daß alle Minister es machten, wie Dumouriez: „Sire! je vous deplairai souvent, mais je ne vous tromperai jamais.“ [1]) Ob er Wort hielt? weiß ich nicht. Die weite Geschichte hat eben nicht besonders viele Minister ohne Tadel aufzuweisen, was in meinen Augen daher rührt, daß man sie in der Regel nur in höhern Sphären aufgesucht hat. Doch auch in der niedern Sphäre möchte es nur selten Malesherbes geben, welche die Annahme als politische Hingebung wirklich ansehen. Ich halte die Periode, die ich durchlebte, für die merkwürdigste Epoche der Geschichte, der geistvolle Fürst Metternich spielte eine Hauptrolle — wie viel gäbe ich nicht darum, ausgerüstet mit seinen Papieren wie mit seinem Vertrauen, seine Memorien schreiben zu können? Gedruckt dürften sie aber wohl freilich erst werden — nach dem Tode!

Ein Geschäftsgenie hat im Staate so viel Spielraum, als ein Militärgenie im Felde, denn praktische Politik ist keine Wissenschaft, sondern Kunst, sie berechnet und combinirt ihre Resultate nach den Realverhältnissen der Staaten, und nach den Charakteren der Personen am Ruder — unsere Gelehrten sollten sich schämen, so viel über Politik zu schmieren, da sie nichts weiter sind, als Gelehrte. — Der schlimmste Feind staatskünstlerischer Speculationen ist nicht die Laune, Gunst oder Ungunst der Herrscher, sondern ihr Tod, der die schönsten Berechnungen verlöscht, und fünfzigjährige geheime Kabinets-Arbeiten, woran natürlich die eigentliche politische

1) Sire! Ich werde Ihnen oft mißfallen, aber betrügen werde ich Sie nie.

wollte, — unter Soldaten herrscht nur Bruderliebe, also zwischen sogenannten Brüdern aus unsern egoistischen Zeiten, und wer dächte nicht an den Capitän Shandy und Corporal Trim in der Geschichte des kranken le Fevre: „The name of a soldier sound in his ears, the name of a friend — a sick brother officer must have the best quarters — Trim![1]) geh und hol ihn in mein Haus!" Hat der Soldat das Glück, von einer Kugel auf den rechten Fleck getroffen zu werden, so geht er unter dem blauen Zelte des Himmels ohne lange Leiden — ohne Priester, Arzt und Notar so frei aus der Welt, als er in ihr gelebt hat.

Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
da wird das Herz noch gewogen,
da tritt kein anderer für ihn ein,
auf sich selber steht er da ganz allein.
Wer dem Tod ins Angesicht schauen kann,
der allein ist der freie Mann.

Ich habe viel mit Soldaten gelebt, und liebe diesen Stand. Oft steht ein alter achtzigjähriger General vor mir in schlaflosen Nächten, und ruft: „Nun! wenn kommst du denn?" Wenn ich in den 1790er Jahren bei Gesprächen — und wo sprach und las man nicht in diesen Jahren vom Krieg? — so einige militärische Ideen hinwarf, die ihm gefielen, schüttelte er mich enthusiastisch: „Sie müssen Soldat werden! Sie sollen als Officier in mein Regiment treten!" In spätern Jahren und in meiner Einsamkeit bedauerte ich öfters, nicht gefolgt zu haben, zu meinem Charakter hätte Militäruniform bestimmt besser gepaßt, als Civiluniform — wie viele Erfahrungen hätte ich nicht gemacht, wie Vieles gesehen, was unter Büchern nicht geschehen konnte, und hätte mich Schwarzens Höl-

1) Der Name eines Soldaten tönt in seinen Ohren, der Name eines Freundes — so ein armer Bruder Officier muß das beste Quartier haben — Trim.

lengeschmeiß respectirt — wer weiß? wer weiß, ob ich nicht mehr Lorbeeren geärntet hätte, als mir dieses Werk da geben kann?

Alle Achtung und Ehre den Kriegern für Vaterland und Recht, die nicht bloße Söldner sind, wenn sie bei Luftmanövern seufzen: „Warum ist es nicht Ernst?“ Die Krieger, die nach dem Siege von Marathon nach Athen eilten, und ihren Mitbürgern entgegenriefen: „χαιρετε χαιρομεν,“ [1]) und dann den Geist aufgaben — das sind Krieger; bloße Söldner nur casernirte Flintenträger. —

Verschwendet Heldenblut, wer schätzt die Thaten groß,
als es Despoten feil für Gold und Beute floß?

singt Haller von seinen Schweizern, und solche Helden konnte es da nicht geben, wo die Hirten der Völker um Waide sich herumschlugen, und man natürlich lieber unter die Hunde ging, als unter die Schaafe, so bildete er noch überdies den besten Stand, der aber streng genommen, der Landbauer ist — gerade der verachtetste Stand, und von denen einst am meisten mißhandelte Stand, die aus ihm genommen waren; denn die Erde, die er bearbeitet, ist die Quelle aller Reichthümer — Viehzucht und Landbau die beiden Brüste, die uns alle ernähren. Schon in der Fabelwelt stritten Pflug und Degen um den Vorzug, der Maulwurf war Schiedsrichter, weil er ernst, schwarz mit ganz kleinen Augen der Themis gleicht.

La nouvelle Thémis les entend de son trou
et le tout bien compris, prononce cet adage:
Qui forgea le soc était sage
et qui fit l'épée étoit fou! [2])

---

1) Freut euch, wir freuen uns.

2) Die neue Themis hört sie aus ihrem Loch, und fällt nach reiflichem Erwägen den Spruch: Ein Weiser erfand die Pflugschaar, ein Narr den Degen.

Sechstes Kapitel.

Die Staats- und Geschäftsmänner.

Ihre Fetten halten zusammen, sie reden mit ihrem Munde Stolz. Psalm 17, v. 10.

Die Staats- und Geschäftsmänner, Staatskünstler, oder wie unsere Alten sagten, Staatisten, verbinden die höhere Welt mit der bürgerlichen, mit der gelehrten und juristischen Welt, welche letztere in alle Sättel passen mußte, und doch oft so schlecht paßte, daß es ein großer Fortschritt unserer Zeit ist, daß man jetzt anders denkt. Geschäftsmänner sind die eigentlichen Ruderer des Staates, und alle Ruderer müssen ihre Wasser peitschen, wenn sie fortkommen wollen. In den ältesten Zeiten waren es die Priester, dann die Krieger und der Adel, der es aber bald für besser fand, die Mühe Juristen zu überlassen. Unsere Zeit nimmt die Anstellung im Dienste des Staates nur auf so leichte Achseln, daß ich doch an den alten Pythagoras erinnern muß, der seinen Crotonen sagt: „Werdet weise, ehe ihr nach öffentlichen Stellen trachtet, vielleicht aber werdet ihr nicht mehr darnach trachten, wenn ihr weise geworden seyd!

Man kann die Staatsdiener eintheilen in solche, die dem Staate, und solche, die nur zum Staate dienen, und höchstens sitzen, während jene schwitzen, in Collegien, wie in ständischen Kammern. Es war wohl Zeit, daß man tüchtige Geschäftsmänner bloßen Gelehrten, durch welche die Wissenschaft nichts gewinnt, wenn sie auch Professoren heißen, vorzieht. Jene müssen sich weit mehr anstrengen, zusammennehmen, denken, und in die Umstände sich fügen, als der Gelehrte, der sagt oder schreibt, was er in Büchern findet in seinem Lehnstuhl und Schlafrock. — Macht der Geschäftsmann Fehler, so muß er oft noch nach Jahren dafür büßen, macht der Professor oder Prediger eine schlechte Vorlesung, Buch oder Predigt, so sagt man höchstens im Weggehen: „das war schlecht!" und die schlechte Arbeit des Arztes deckt ohnehin die stille Erde.

Wahre Staatsmänner müssen geboren werden, wie der große General und Künstler, ihr Talent muß die Kraft aller Stände umfassen, und daher steht dieser Stand, wenn zur Fähigkeit noch Thätigkeit und Redlichkeit hinzukommt, bei mir am höchsten — Männer, die so excelliren, verdienen gewiß den Titel Excellenz, der, leider! so mißbraucht ist als die Ordenskreuze. Es ist ein Unglück, wenn Viele vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, und oft noch ein größeres, wenn sie einen Hain als Wald behandeln, am allerschlimmsten aber, wenn sie, wie unbedeutende Höflinge, auf gewisse Empfehlungen angestellt werden, worüber man Engels Fürstenspiegel nachlesen mag. Es ist die allerschwerste Kunst, die Kunst zu regieren, und gründliche zweckmäßige Gesetze und Verordnungen abzufassen, sie werden zur Ehre unserer Zeit auch dem Publikum

*) Oxenstiern definirt sie sonderbar: Animalia rationalia ita servientia Deo, ut non offendant Diabolum. (Thiere, mit Vernunft begabt, welche Gott dienen, damit sie den Teufel nicht beleidigen.)

Kannegießerei nicht denkt, die ärgste Feindin eines richtigen Weltblickes, verbreiteter und lächerlicher, als Stadtklatscherei, Gespenstergeschichtchen und alle Fraubasereien.

Komisch ist der Ausdruck faire des affaires,[1]) den Deutsche von Franzosen angenommen haben. „Aber wie ist dieser Mann in Kürze so reich geworden?“ „Il a fait des affaires.“[2]) Es gibt Männer und Weiber d'affaires. — Theaterprinzessinnen heißen filles d'affaires, aber um zu lachen, muß man die Nebenbedeutung des Wortes Affaire kennen, die weder im Dictionnaire de l'Académie, noch in unserm Schwan steht. Der Nachtstuhl der Bourbons hieß auch chaise d'affaires,[3]) und das hohe Adelsprivilegium, dabei seyn zu dürfen, wenn der König von ihm Gebrauch machte, Brevet d'affaires.[4]) Montesquieu's Perser Rica spricht: „Mais votre metier doit être bien pénible, la tête toujours remplie d'affaires d'autrui, qui intéressent guère?[5]) „Oui!“ entgegnete ihm der Franzmann: „Mais cela même fait, que le métier n'est pas si fatiguant,“[6]) und dieß führte mich wieder zu dem komischen Air d'affaire![7]) der Geschäftsmänner unserer weiland Duodezmonarchen — sie sind, Gott sey Dank! verschwunden wie der Satz: „l'affaire du Salut est la grande affaire,“[8]) aber ewig wahr bleibt das Sprichwort: „Dieu me garde d'un homme, qui n'a qu'une affaire!“[9])

---

1) Geschäfte machen.
2) Er hat Geschäfte gemacht.
3) Geschäftsstuhl.
4) Geschäftspatent.
5) Ihre Beschäftigung muß wohl mühsam seyn, den Kopf immer mit den Geschäften Anderer, welche wenig interessiren, angefüllt zu haben.
6) Ja! aber gerade das ist's, was die Beschäftigung nicht so ermüdend macht.
7) Geschäftsmiene.
8) Die Sache des Wohls ist die große Sache.
9) Gott behüte mich vor einem bloßen Geschäftsmann.

sten Zeitpunkt abzuwarten, und Menschenkenntniß wiegt alle Corpora Juris auf. Nicht unwichtig ist auch die Tugend, durch Unterbrechungen nicht in üble Laune zu fallen; je öfter man die Akten weglegen muß, desto schwerer sind sie bei Wiederaufnahme, und die üble Laune fließt dann über die Akten oder über die Leute, die in die Quere gekommen sind. Eine widrige Folge ihrer Verhältnisse scheint mir noch die zu seyn: da sie nach Gesetz und Vorschriften handeln müssen, und die Vollzieher derselben sind, so sind sie in den Augen der Menge so viel als Gesetz, und das scheint sie so hartleibig zu machen, wie ein Corpus. Der Staatsmann braucht zwar auch Besonnenheit und Geistesgegenwart, wie ein General, aber diesem ist weniger Zeit und Stille geboten. Es gibt noch so Nebendinge, die dem Geschäftsmanne nicht wenig schaden, widrige Figur, Mangel an Welt und Lebensart, vernachläßigter Anzug, Plauderhaftigkeit, ja selbst ein kurzes Gesicht — moralisch und auch physisch, was die Herren Geheimenräthe nicht begriffen haben mögen, die sich über Kurzsichtigkeit beklagten — sie hatten gar zu viel Akten lesen müssen — dann die Zeit zur Lectüre bei Nacht nachholen wollen, und einer wollte sogar sein Gesicht verdorben haben über griechisch. Selbst bei Dorfbeamten ist ein gutes Aug' von Nutzen. „Zieht die Handschuhe aus," rief solcher einem Färber, der beim Eidschwur seine blauen Finger erhob: „Herr Amtmann setzen Sie Ihre Brille auf." Jene Geheimeräthe schienen mir auch Blinzeln für vornehm zu halten, und es liegt auch etwas darinne, nur das halbe Auge nöthig zu haben, und doch alles schlau zu überblicken, indessen sagt blinzeln so viel als blind sehen.

Toujours fut il très rare qu'au royaume du Code
on apprenne à se faire un visage à la mode. [1])

1) Sehr selten war, ja im Gesetzesreich ein Gesicht so ganz der Mode gleich.

Freigeister gehen so weit, daß sie in der Diplomatie nur Spionerei und Betrug erblicken, in Diplomaten die Augurn der Alten, die durch Kleinigkeiten, durch Diners und noch etwas wirken, und ihre Berichte in geheimer Chiffre doch oft weiter nichts enthalten, als daß Seine Majestät an Unverdaulichkeit gefährlich darnieder lägen — der oder die gegenwärtig alles gelte u. s. w., was immer dennoch besser ist, als wenn aus ihren Evangelien Kriege auflodern, wovon man Beispiele haben will, daher schon ein älterer wackerer Politiker zu einer Hauptbedingung des ewigen Friedens machte: „Keine residirende Gesandte!“ Friedrich Wilhelm I., der große Männer zu Ministern hatte, die erst durch Verdienste geadelt wurden, vergrößerte und bereicherte seinen Staat in aller Stille, die Gesandten aber hielten sich bloß an seinen langen steifen Zopf, an seine ewigen Erbsen und Speck, und an seine Potsdamer, und lachten; hätten sie auf wichtigere Dinge geblickt, hätte Friedrich Schlesien nicht erobern, wenigstens nicht behalten können, Friedrich war daher auch der Meinung, daß die politische Welt regiert werde, par un grand commérage.[1]) Könige regieren die Völker, Minister in der Regel die Könige, Weiber wieder die Minister, manchmal selbst Secretärs und Kammerdiener, das ist die politische Société ... Von allen aus griechischer Sprache beibehaltenen Worten ist Diplomatik das allerpassendste. Zweimaliges Biegen, Zweifaltigkeit, und ein tüchtiger Diplomat muß durchaus Zweifaltigkeitsmeister seyn.

Popilius der Römer überreichte dem Könige Syriens eine Tafel mit den Friedensbedingungen, zog einen Kreis um ihn, und verlangte Antwort — da gab es weder Couriere noch Congresse, weder Staffetten, noch Papier-, Faden- und Siegellackrechnungen. Mit einem Pax esto[2]) be-

1) Durch ein großes Frauenzimmergeschwätz.
2) Friede sey zwischen uns.

zeichnete der Römer seinen Friedensschluß, und wußte nichts von Präliminar- und definitiven und geheimen Artikeln, und noch weniger von der heiligen Dreifaltigkeit. Von Congressen erwartete das gutmüthige Publicum stets viel zu viel, — niemand aber mehr, als Professor Junker zu Halle, der dem Rastadter Congreß sogar ein Mémoire concernant la petite vérole [1]) einreichte, wovon vielleicht doch mehrere Gesandte Notiz genommen hätten, wenn der Titel nur um ein Wort kürzer gewesen wäre. Grammont muß sonderbare Erfahrungen im Corps diplomatique gemacht haben, die vieles erklärlich machen. Ludwig XIV. klagte ihm über die Ungeschicklichkeit einiger seiner Gesandten, und Grammont sagte: „Es werden Vettern Ihrer Minister seyn!"

Vom Corps diplomatique gilt, was einst von der Priesterschaft galt, die Mitglieder sind entweder sehr unglückliche oder sehr verdorbene Menschen, wenn sie nicht die goldene Mittelstraße zu halten wissen, und aus Staatsmännern, die zugleich Hofmänner seyn müssen, gehen keine Sully, Oxenstierna und Herzberge hervor, zu politischen Merkurs aber scheinen sich die Krümmlinge am besten zu schicken, wie zum Bau der Schiffe, die von Wellen herumgetrieben werden, aber nicht zum Bau der Häuser, die unbeweglich sind. Friedrich sagte dem nach Petersburg gehenden Grafen Görz, indem er drei Kreuze über ihn machte: „Je vous donne absolution comme Archevêque de Magdebourg de tous les mensonges, que vous direz en mon nom, adieu! [2])

Es ist nicht gut, daß noch heute Stand und Reich-

1) Denkschrift über die kleine Lußseuche, (petite vérole eigentlich Blattern).

2) Ich gebe Ihnen Absolution als Erzbischoff von Magdeburg für alle Lügen, welche Sie in meinem Namen sagen werden. Leben Sie wohl!

thum die Wahl der Diplomaten zu bestimmen scheint, nicht das Genie, und doch kommt es an großen einflußreichen Höfen gar viel auf letzteres an, Genie erhält bald Routine, nie aber umgekehrt, der Adel läßt Bürgerliche hier nicht leicht aufkommen, denn das diplomatische Leben ist angenehm und leicht — der Adel vergißt, daß er sich in Schulden dadurch steckt, denn die Zeit ist vorüber, wo der preußische Minister Mardefeld zu Petersburg keine andere Equipage hatte, als zwei elende Schimmel, die man die Beute von Molwitz nannte, und das Schicksal der Gesandten am Po unter Karl V. kennt er vielleicht nicht, und an das der franzöſischen Gesandten zu Rastadt denkt er nicht. Die frühere Zeit hatte so schlechte Begriffe vom Völkerrecht und der Heiligkeit der Gesandten, daß Visconti die zwei Benedictiner des Papstes Innocenz VI. auf einer Brücke empfing, und sie fragte: Ob sie trinken oder essen wollten? Mit einem Blick auf den Fluß sagten sie: „wir sind nicht durstig.“ Nun so müßt ihr essen, nahm die überreichte Pergamentbulle, und sie mußten solche — verschlucken. Ein Mann, der außer seinen Büchern, noch lieber im Buche der Welt und Menschheit lesen mögte, kann ohne eigenes Vermögen sich keine bessere Anstellung wünschen, als im Corps diplomatique; man lebt in der glänzendsten, vermischtesten Gesellschaft — die Arbeit ist unbedeutend, macht Reisen, kann nichts dafür, wenn durch die Gesandtschaftsreise wenig oder nichts ausgerichtet wird, da es Regel ist — daher eine solche Anstellung, verleitet von einem meiner Jugendlieblinge Hume, lange das Ziel meiner Wünsche war, meine Neigung, und meine Studien gingen darauf; es gab Männer, die mich dazu ermunterten — trotz meiner *ἀγένεια*.[1]) — Warum hatte doch Adam nicht schon den Einfall, sich adeln zu lassen, so wären wir alle von? — mein Aeußeres hätte auch gepaßt — später aber sah ich ein, daß diese Rolle

1) Unadeliche Geburt.

durchaus gegen meinen Charakter gewesen seyn würde, und Gott hat alles wohl gemacht.

Unsere weiland Reichs- und Kreisexcellenzen verhalten sich natürlich auch zum Corps diplomatique, ob sie gleich durchaus nicht mit den großen Angelegenheiten der Staaten zu thun hatten, und nicht viel mehr davon wußten, als die Zeitungsleser auch, was sie aber nicht abhielt, den hohen Committenten geheimnißvolle Berichte zu erstatten, und auch wohl merken ließen, daß sie noch mehr wüßten, aber noch zur Zeit unterthänigst nicht von sich geben dürften; sie galten für große Männer, ließen sich auch in Kupfer stechen, was zu Nürnberg eine Kleinigkeit kostet, und ich konnte mich einst nicht enthalten, unter ein solches Bild zu schreiben: Apoc. XVII, 5. Und auf seiner Stirn stand geschrieben Geheimniß! O! es ist wahrlich um Vieles besser geworden! diese Herren sind gar nicht mehr, und die wirklichen Excellenzen ferne von lächerlicher Pedanterei und Ettiquettewesen. Der westphälische Congreß dauerte eilf Jahre, wir sahen weit wichtigere in einem halben Jahre beendigt, und über die Doctores juris utriusque [1]) lacht man, die so viel Dubia in Weg warfen.

Die festen soliden Männer, wie man sie z. B. zwischen Anspach und Nürnberg beim Geleite sah: „S. Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Brandenburg und Burggraf von Nürnberg, Euer und Mein Herr.“ Mit Nichten! Mit Nichten! schrieen die Nürnberger, was Sprüchwort wurde, leben nicht mehr, und das ewige Protestiren oder der juristische Husten erstickte sich selbst — die hommes ponctués et virgulés sind hinausgelacht — und wenn auch Panin eine Depesche an Feldmarschall Romanzow vier Wochen lang im Schlafrock stecken ließ, so wissen wir Deutsche doch nichts mehr von Vienna vult exspectari, [1]) das mancher Reichshofrath mit

1) Doktoren beider Rechte.

1) Wien läßt gern auf sich warten.

Gravität nicht nur aussprach, sondern auch Wort hielt, und das Spirae lites spirant, non exspirant,[1]) das auch zu Wetzlar galt, ist veraltet. Jenes Dorf am Main, das um Wasserbau bat, und die Resolution erhielt: „Beruhet noch zur Zeit auf sich," und sich auch beruhigte, weil die Sache ad acta genommen war, (was oft für so gut als richtig galt) dachte nicht daran: ob auch der Main sich beruhigen werde? und nach vierzehn Tagen ruhte das ganze Dorf im Main! Der Elephant hebt den zweiten Fuß nicht eher auf, bis der erste fest steht — das ist solid — oft besser als gleich alles vom Stapel laufen lassen, wie einer meiner verewigten Freunde sagte und that, in Retardaten Gift sah, und viel zu sprechen wußte: Vom geschickten Nichtgebrauch der Acten. Hippel meinte, daß es nur wenig Staatsämter gäbe, die einem tüchtigen Geschäftsmanne mehr als die Hälfte seiner Zeit hinwegnähmen, und ich bin seiner Meinung, das Geschrei über Zeitmangel und überhäufte Geschäfte ist in der Regel reine Dienstpolitik, und geht auf Rechnung des faulen gutbesoldeten Thieres. Wer seine Geschäfte in die Länge ziehen, und dennoch fertig werden will, hätte besser getaugt zu einem Seiler.

Geschäftsmänner, selbst wenn sie würdig ihren Platz füllen, sollten aber doch nicht so stolz auf den bloßen Theoretiker herabblicken, der gar oft die Sache von allen Seiten betrachtet, und gerade dadurch blöde in der Ausführung ist, oder gar Eckel findet an dem handwerksmäßigen Mechanismus, oder gar dessen Einwürfe für Beleidigung ihres practischen Genies halten, das alles aus sich schöpft, und darüber auf einen Fleck klotzt. Aus dieser Schule kommen die meisten Projektmacher, und kam auch Baron Calisius, der Kaiser Joseph ein Projekt vorlegte, Ungarn vom Erdbeben frei zu machen — Aegyp-

1) Zu Speyer leben die Prozesse ewig.

ten kenne kein Erdbeben wegen seiner Pyramiden — also Pyramiden! oder der Ingenieur mit seinem Plan, die Gränzen der östreichischen Monarchie zu decken, durch Unterminirung! Schade! daß wieder den Männern von Genie Welt- und Menschenkenntniß, oder wenigstens Fügsamkeit fehlt — sie vertrauen auch leicht, glauben gerne und sind verloren. Kopf und Herz angefüllt mit großen Ideen, verlieren sie sich in den höhern Regionen des Allgemeinen, vergessen das Concrete, und werden vom gewöhnlichsten Alltagsmenschen oft übertölpelt und ausgelacht. Sie sind zu hochherzig um attentus ad rem [1]) zu seyn, und so gerathen sie in Noth, während ein Dreckkäfer im Ueberflusse sitzt, und so ein Dreckkäfer begreift natürlich nicht, wie ein bürgerlicher einem Dreckkäfer höhern Rangs sagen kann: „Ihnen diene ich nicht," nur zwei freisinnige Frankfurter drückten mir ächt brittisch die Hand. Alle kennen Horazens schöne Ode: Beatus ille etc. [2]) und befolgen sein —

forum vitat et superba civium
potentiorum limina [3])

und so bleiben sie sitzen, zumalen wenn sie dem alten deutschen Satyr nicht folgen:

Wer keine Vettern hat, der sey
ein Hahnrey oder ein Lakey!

Im Stolze der Geschäftsmänner, wie sie sich zum Unterschiede von den Gelehrten, die vor Alters noch zusammengingen, zu nennen belieben, finde ich den Grund der groben Kanzleisprache, die nichts vom Versilbern der Pillen zu wissen scheint, was Franzosen und Preußen bestens verstehen; die Plumpheit fühlt das Lächerliche gar nicht, wenn schwere Auflagen allergnädigst

1) Auf Habe bedacht.
2) Heil dem Manne u. s. w.
3) Er meidet das Gericht und die stolzen Schwellen zu mächtiger Bürger.

Gravität nicht nur aussprach, sondern auch Wort hielt, und das Spirae lites spirant, non exspirant,[1]) das auch zu Wetzlar galt, ist veraltet. Jenes Dorf am Main, das um Wasserbau bat, und die Resolution erhielt: „Beruhet noch zur Zeit auf sich," und sich auch beruhigte, weil die Sache ad acta genommen war, (was oft für so gut als richtig galt) dachte nicht daran: ob auch der Main sich beruhigen werde? und nach vierzehn Tagen ruhte das ganze Dorf im Main! Der Elephant hebt den zweiten Fuß nicht eher auf, bis der erste fest steht — das ist solid — oft besser als gleich alles vom Stapel laufen lassen, wie einer meiner verewigten Freunde sagte und that, in Retardaten Gift sah, und viel zu sprechen wußte: Vom geschickten Nichtgebrauch der Acten. Hippel meinte, daß es nur wenig Staatsämter gäbe, die einem tüchtigen Geschäftsmanne mehr als die Hälfte seiner Zeit hinwegnähmen, und ich bin seiner Meinung, das Geschrei über Zeitmangel und überhäufte Geschäfte ist in der Regel reine Dienstpolitik, und geht auf Rechnung des faulen gutbesoldeten Thieres. Wer seine Geschäfte in die Länge ziehen, und dennoch fertig werden will, hätte besser getaugt zu einem Seiler.

Geschäftsmänner, selbst wenn sie würdig ihren Platz füllen, sollten aber doch nicht so stolz auf den bloßen Theoretiker herabblicken, der gar oft die Sache von allen Seiten betrachtet, und gerade dadurch blöde in der Ausführung ist, oder gar Eckel findet an dem handwerksmäßigen Mechanismus, oder gar dessen Einwürfe für Beleidigung ihres practischen Genies halten, das alles aus sich schöpft, und darüber auf einen Fleck klotzt. Aus dieser Schule kommen die meisten Projektmacher, und kam auch Baron Calistus, der Kaiser Joseph ein Projekt vorlegte, Ungarn vom Erdbeben frei zu machen — Aegyp-

1) Zu Speyer leben die Prozesse ewig.

ten kenne kein Erdbeben wegen seiner Pyramiden — also Pyramiden! oder der Ingenieur mit seinem Plan, die Gränzen der östreichischen Monarchie zu decken, durch Unterminirung! Schade! daß wieder den Männern von Genie Welt- und Menschenkenntniß, oder wenigstens Fügsamkeit fehlt — sie vertrauen auch leicht, glauben gerne und sind verloren. Kopf und Herz angefüllt mit großen Ideen, verlieren sie sich in den höhern Regionen des Allgemeinen, vergessen das Concrete, und werden vom gewöhnlichsten Alltagsmenschen oft übertölpelt und ausgelacht. Sie sind zu hochherzig um attentus ad rem [1]) zu seyn, und so gerathen sie in Noth, während ein Dreckkäfer im Ueberflusse sitzt, und so ein Dreckkäfer begreift natürlich nicht, wie ein bürgerlicher einem Dreckkäfer höhern Rangs sagen kann: „Ihnen diene ich nicht," nur zwei freisinnige Frankfurter drückten mir ächt brittisch die Hand. Alle kennen Horazens schöne Ode: Beatus ille etc. [2]) und befolgen sein —

forum vitat et superba civium
potentiorum limina [3])

und so bleiben sie sitzen, zumalen wenn sie dem alten deutschen Satyr nicht folgen:

Wer keine Vettern hat, der sey
ein Hahnrey oder ein Lakey!

Im Stolze der Geschäftsmänner, wie sie sich zum Unterschiede von den Gelehrten, die vor Alters noch zusammengingen, zu nennen belieben, finde ich den Grund der groben Kanzleisprache, die nichts vom Versilbern der Pillen zu wissen scheint, was Franzosen und Preußen bestens verstehen; die Plumpheit fühlt das Lächerliche gar nicht, wenn schwere Auflagen allergnädigst

1) Auf Habe bedacht.
2) Heil dem Manne u. s. w.
3) Er meidet das Gericht und die stolzen Schwellen zu mächtiger Bürger.

befohlen, oder auf Staupenschlag und Kopfab allerhuldreichst erkannt wird, und das Wörtlein Gnade macht Gerechtigkeit und Billigkeit verschwinden, und das Wort unterthänigst wird so oft wiederholt, als ob der Unterthan je vergessen könnte, und nicht täglich fühlte, daß er Unterthan sey. Die Fürsten, die nichts vom Kniebeugen und Niederfallen wissen wollen, würden gewiß jene Sclavensprache verbieten, wenn sie darum wüßten. Indessen geht noch manchmal die Grobheit doch von oben aus, wie bei Fritz, der auf eine zweite Duplik Moldenhauers, wo er seine erbetene Dimission nach Hamburg wieder zurückgab, an den Rand schrieb: „Der verfluchte Pfaffe weiß nicht, was er will, hol' ihn der Teufel," was jedoch das Consistorium dahin milderte, „S. Majestät lassen es bei der Dimission bewenden." Nicht jeder kann einer groben Excellenz auf ihr „Herr! ist er auch werth Rath zu seyn?" erwiedern: Ew. Excellenz, ich muß mich trösten mit Blumauers Esel:

Wie mancher, ach! frißt Ananas hienieden,
der Disteln kaum verdient.

Geschäftsmänner sind einmal die lastbaren Esel, von denen geschrieben steht: „Der Herr bedarf ihrer," und sie üben oft größere und nützlichere Künste, als die Herren in glänzenden Uniformen und polternden Steifstiefeln und Sporen. Joseph, der erste geheime Rath in der Geschichte, gehörte schon unter diese Männer und Sully? ich endete so eben seine Memoires, und sie machten mir mehr Vergnügen, als die Memoires über Napoleon. Groß und liebenswürdig steht er vor mir, wie sein Heinrich IV. Lange ein tapferer Soldat, warf er sich in das Geschäftsleben und wußte binnen zehn Jahren, bei 35 Millionen Einnahme, eine Staatsschuld von 200 Millionen abzutragen, und noch 30 Millionen in Schatz zu legen — kein Wunder! — wenn ihn gierige Höflinge nur Mr. Négatif nannten. Nur ein Sully durfte einem Heinrich einen unüberlegten Ehekontrakt zerreißen, und auf dessen zornigen

Ausruf: „Bist du ein Narr?“ erwiedern: „Wollte Gott, ich wäre der Einzige!“ Joseph dachte von Geschäftsmännern nicht zum besten. „Wenn ich ein Rath wäre, wollte ich mir's wohl bequem machen,“ und Fritz wiederholte gar oft sein: „Wenn er nur ehrlich ist,“ und daran war nichts schuld, als die bloß amtirenden Handwerker und Schlendrianisten, deren Kopf höchstens der podex plumbeus[1]) ist. Würden sind Bürden (Charges), Bailli kommt von Bajulus Lastträger, was auch Vezir im Arabischen bedeutet, und wer macht seine Last nicht gerne leicht? Wenn von ununterbrochenem Geschäftsgang an manchen Orten die Rede war, mußte man sich nur verstehen, hin und wieder gehen, heraus, hinein, auf und ab, und der liebste Gang war der Commissionsgang. So muß man auch die Sache mit Bileams Esel verstehen — wilde Schweine, Rehe, Hasen, Schnepfen und Hühner und Gänse sind eben so beredt, aber am beredtesten Metall und ein gutes Salamanca macht im Abendlande so thätig, als im Morgenlande. Nomina magna fuge[2]) will weniger sagen: als parva! parva![3])

Der erste Lohn des Staatsdienstes war im Alterthum und selbst in unsern Reichsstädten — die Ehre; die Besoldungen haben den Staatsdienst mehr oder weniger zum Gewerbe herabgesetzt, und den Patrioten zum Dienstler gemacht. Der Staat ist mit einer Maschine verglichen worden, Maschinen müssen geschmiert seyn, wenn's gehen soll — das Amt gleicht dem Dornbusch, wohin sich das Lamm vor dem Wolf flüchtet, und gerne etwas Wolle zurückläßt, und die, die mit den Füßen anklopfen, sind stets willkomm'ner als andere, meinte jener Bauer, weil man daraus schließt, daß ihre Hände nicht leer sind. Es gab und gibt noch, allerdings

1) Das bleierne Hintertheil.
2) Fliehe große Namen.
3) Kleine! Kleine!

Besoldungen, die so unbedeutend sind, daß man sich wohl auf eine andere Art helfen mußte, und man wollte sie mit der Menge Räthe entschuldigen — aber hat nicht der heilige Vater auch 72 Kardinäle an der Seite gehabt, und können weltliche Anstalten vorsichtig genug eingerichtet werden, da hier ganz die Infallibilitas wegfällt? Der Arbeiter ist seines Lohnes werth — aber neben guten Besoldungen noch Pensionen als Regel und gesetzliche Schuldigkeit? Hieß das nicht die Diener außerdem flott aufgehen zu lassen, was sie einnehmen? Wer gibt den Hinterbliebenen der erwerbenden fleißigen armen Klassen Pensionen? und am Ende sind sie es, die noch die Dienerpension zahlen müssen.

Die Juden hatten wohl das Nefas am besten einstudirt, und jener Dorfschulz recht dumm, daß er erst fragen muß, was fas und nefas sey? ersteres ist die Besoldung, letzteres die Accidenzen. So! mein Fas ist so unbedeutend, daß mein Nefas das Beste thun muß. Jude Nathan in Wezlar, der mit den Mitgliedern des Kammergerichtes auf dem vertrautesten Fuße stand, hätte ihn in die Schule nehmen können, die Louis nannte er nur Tapeziernägel, und manchmal mischte er auch Silber, Brillanten, Uhren und andere Kleinigkeiten darunter — alle Sollicitanten verstanden wenigstens l'ombre, ja einem Minister des Kurfürsten J
hann Georg von Sachsen, v. Hoym, wird nachgesagt,
er ein eigenes Büchlein geführt hab
derer, so mir haben ducke
gennützigkeit ist eine der schön
Tugenden der Staatsdiener, Tho
einst ein Edelmann im Proceß
schickte — er schickte sie wieder
besten Wein! In Frankre
zen les épices, und die we
vergessen, alle Cadi wissen
es schreiet, und würden d

Ausruf: „Bist du ein Narr?“ erwiedern: „Wollte Gott, ich wäre der Einzige!“ Joseph dachte von Geschäftsmännern nicht zum besten. „Wenn ich ein Rath wäre, wollte ich mir's wohl bequem machen,“ und Fritz wiederholte gar oft sein: „Wenn er nur ehrlich ist,“ und daran war nichts schuld, als die bloß amtirenden Handwerker und Schlendrianisten, deren Kopf höchstens der podex plumbeus[1]) ist. Würden sind Bürden (Charges), Bailli kommt von Bajulus Lastträger, was auch Vezir im Arabischen bedeutet, und wer macht seine Last nicht gerne leicht? Wenn von ununterbrochenem Geschäftsgang an manchen Orten die Rede war, mußte man sich nur verstehen, hin und wieder gehen, heraus, hinein, auf und ab, und der liebste Gang war der Commissionsgang. So muß man auch die Sache mit Bileams Esel verstehen — wilde Schweine, Rehe, Hasen, Schnepfen und Hühner und Gänse sind eben so beredt, aber am beredtesten Metall und ein gutes Salamanca macht im Abendlande so thätig, als im Morgenlande. Nomina magna fuge[2]) will weniger sagen: als parva! parva![3])

Der erste Lohn des Staatsdienstes war im Alterthum und selbst in unsern Reichsstädten — die Ehre; die Besoldungen haben den Staatsdienst mehr oder weniger zum Gewerbe herabgesetzt, und den Patrioten zum Dienstler gemacht. Der Staat ist mit einer Maschine verglichen worden, Maschinen müssen geschmiert seyn, wenn's gehen soll — das Amt gleicht dem Dornbusch, wohin sich das Lamm vor dem Wolf flüchtet, und gerne etwas Wolle zurückläßt, und die, die mit den Füßen anklopfen, sind stets willkomm'ner als andere, meinte jener Bauer, weil man daraus schließt, daß ihre Hände nicht leer sind. Es gab und gibt noch, allerdings

1) Das bleierne Hintertheil.
2) Fliehe große Namen.
3) Kleine! Kleine!

Besoldungen, die so unbedeutend sind, daß man sich wohl auf eine andere Art helfen mußte, und man wollte sie mit der Menge Räthe entschuldigen — aber hat nicht der heilige Vater auch 72 Kardinäle an der Seite gehabt, und können weltliche Anstalten vorsichtig genug eingerichtet werden, da hier ganz die Infallibilitas wegfällt? Der Arbeiter ist seines Lohnes werth — aber neben guten Besoldungen noch Pensionen als Regel und gesetzliche Schuldigkeit? Hieß das nicht die Diener außerdem flott aufgehen zu lassen, was sie einnehmen? Wer gibt den Hinterbliebenen der erwerbenden fleißigen armen Klassen Pensionen? und am Ende sind sie es, die noch die Dienerpension zahlen müssen.

Die Juden hatten wohl das Nefas am besten einstudirt, und jener Dorfschulz recht dumm, daß er erst fragen muß, was fas und nefas sey? ersteres ist die Besoldung, letzteres die Accidenzen. So! mein Fas ist so unbedeutend, daß mein Nefas das Beste thun muß. Jude Nathan in Wezlar, der mit den Mitgliedern des Kammergerichtes auf dem vertrautesten Fuße stand, hätte ihn in die Schule nehmen können, die Louis nannte er nur Tapeziernägel, und manchmal mischte er auch Silber, Brillanten, Uhren und andere Kleinigkeiten darunter — alle Sollicitanten verstanden wenigstens l'ombre, ja einem Minister des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, v. Hoym, wird nachgesagt, daß er ein eigenes Büchlein geführt habe: „Verzeichniß derer, so mir haben ducken müssen.“ Uneigennützigkeit ist eine der schönsten, aber auch seltensten Tugenden der Staatsdiener, Thomas Morus ist todt, dem einst ein Edelmann im Proceß zwei silberne Flaschen schickte — er schickte sie wieder zurück, gefüllt mit dem besten Wein! In Frankreich hießen dergleichen Accidenzen les épices, und die werden auch in Deutschland nicht vergessen, alle Cadi wissen ihr Huhn zu rupfen, ohne daß es schreiet, und würden die Decken manchmal zu kurz ge-

schnitten, so brauchte es der Frage nicht: Soll der Mann sich nach der Decke strecken, oder die Decke nach ihm? Die Justiz wird blind gemalt, aber jenen Richter machten fünfundzwanzig Dukaten keineswegs blind, er sahe, daß fünf falsche darunter waren, und Barthel, Vorsteher zu Bleckingen bei Heilbronn, wußte wo Barthel den Most holt, und wurde Sprüchwort, er schüttete nämlich vor Tag aus den nachbarlichen Gefässen den Most in das seinige, vierzig Jahre lang, und erst bei seinem Absterben merkten die Bleckinger, wo ihr Barthel seinen Most geholt habe. Es ist kein Aemtlein so klein, sagt das Sprüchwort, und Sprüchwörter pflegen in der Regel Erfahrungswahrheit zu haben — es ist hängenswerth!

Moses, der eben nicht wegen besonderer Humanität berühmt ist, spricht: „Dem Ochsen, der da drischet, sollet ihr nicht das Maul verbinden.“ Der Staat kann es freilich nicht halten, wie Zuckerbecker, die ihre Lehrjungen anfangs naschen lassen, so viel sie wollen, und bald stellt sich Ueberdruß und Ekel ein, man bemerkt vielmehr die Wahrheit des Sprüchworts: l'appetit vient en mangeant,[1]) und etwas Schwand und Mäusefraß muß man schon in der Rechnung passiren lassen. In einem gewissen deutschen Staat sind Geschenke nur unter einem Gulden erlaubt, aber wer wird es so genau nehmen? und kann man die Geschenke nicht in Portionen eintheilen, bis die Arznei wirkt? Jener Schulz, der das Gesetz si quadrupes pauperium fecerit[2]) kannte, versprach dem Bauern, der da klagte, daß seine Kuh gar übel zerstoßen worden sey, sogleich Hülfe. „Und wem gehört die Kuh.“ Euer. „Ja! dann ist es ein Anderes.“ Die Kälber dieser Kuh haben sich nach überall hin verbreitet, so weit ausgebreitet, daß Peter der Große, der eine Ukase bereit hatte, nach welcher jeder, der nur so viel stiehlt, als ein Strick kostet,

1) Der Appetit kommt während dem Essen.
2) Wenn ein vierfüßiges Thier Schaden angerichtet hat.

hangen soll. „Aber bedenke," sagte ihm Senator Ivanowitsch, „willst du denn Kaiser von Rußland ganz allein seyn, ohne Russen? wir stehlen alle," und die Ukase unterblieb!

Furcht muß den Wald hüten, ist ein sehr wahres Wort, doppelt wichtig in Zeiten, wo Redlichkeit ihre Zuflucht genommen zu haben scheint im Himmel zur Astraea, bei unserer traurigen Vielherrschaft aber, wo es dem Regenten an pouvoir executif[1]) fehlte, und ein angegriff'ner Sünder sich nach Wien und Wetzlar wendete, und Zeitlebens gedeckt war, wenn er den Rummel verstand — wo sollte da Furcht herkommen? „Von welchem Departement sind Sie?" fragte mich einst ein Großstädter: „Von allen," und dies war wahr aber auch eben so wahr: „Vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück!" So ein vorderster Rath, der sich ungemein schlau dünkte, sagte dem Fürsten: da man es mit bekannten Schlaukopfen zu thun habe, so müsse er ja darauf sehen, daß ein recht schlauer Rath abgeordnet werde, der Fürst verstand ihn, und sandte ihn, was er aber ausgerichtet? davon melden die Acten nichts. Ein gewisser Geheimerath, der das Schuldenwesen seines kleinen Fürsten, etwa 200,000 Gulden geordnet hatte, getraute sich auch das Oestreichische binnen Jahr und Tag zu ordnen, da ihn aber Oestreich nicht zum Finanzminister machte, so kann ich gleichfalls nicht wissen, wie es gegangen seyn würde.

In unsern letztern Zeiten wurden prächtige Civiluniformen Mode, die gar Vielen zu Gesicht standen, wie ein Modeanzug einer alten Jungfer. Bei der Modesucht unserer Tage erscheinen sie allerdings zweckmäßig — sie ersparen Zeit und Geld, und der Bauer hat mehr Respekt davor, als vor seinem Richter in kurzer Modejacke, ungepuderten Haaren, Backenbart, Ohrring und Augengläser — aber bei dem Heer von Räthen ließen sie doch

1) Ausübende Macht.

komisch, wie eine Musterkarte, wenn sie auch gleich mehr Glanz verbreiten, als die ganze Regierung. Es war ein ächtes Beamtenthum, wie im Mittelalter das Pfaffenthum, das Schlimmste aber dabei der Nepotismus! Ich kannte eine kleine Regierung, die aus Schwiegervater und seinen zwei Tochtermännern bestand, und eine andere aus Vater und Sohn, das dritte Votum hatte der Sekretär mit dem Titel Rath, und ich weiß nicht, ob er den heiligen Geist gespielt hat. Bei dem Kirchengebet für die Civildienerschaft verstand ein Bauer Zuviel, und rief: „Ja! ja wohl!“ statt für sie zu beten — sollte man sie lieber abschaffen.

Unsere alten Geschäftsmänner setzten als Gelehrte einus hinter ihren Namen, jetzt gilt das von mehr — da sie sich um Gelehrtseyn wenig kümmern, die schöne Benennung Wächter des Staates (φύλακες) wird Hunden gegeben, Philax — Wächter, und wer stets mit dem Utile zu thun hat, hat der Zeit sich um das Dulce zu bekümmern? Die erste adeliche Handlung eines Herrn von war ein Befehl an das Gesinde, daß alles, was zur Familie gehöre, künftig gnädig zu benennen sey, und dann die Sendung alles Weißzeugs zur Näherin um ein V vor die Namen zu setzen — das Adelsdiplom hatte in der Reichskanzlei 386 Gulden 30 Kreuzer gekostet, was leicht wieder eingebracht war, denn Niemand wußte die Klosterregel so gut zu befolgen, als jener Mann: „Fac officium tuum taliter qualiter et sta semper bene cum Domino Priore.“[1]) Wie weit sind die Britten uns Deutschen vorausgeeilt, kein Staatsmann sah tiefer die Mißbräuche der Staatsverwaltung, und setzte die Mittel zur Abhülfe so schön auseinander, als der Schriftsteller Smith, der weder Minister noch Parlamentsglied war, aber diese beriefen sich selbst auf sein unsterbliches Werk, das hundert

1) Thue deine Pflicht sofo, und stehe immer gut mit dem Herrn Prior.

Geschäftsmänner unter uns vielleicht kaum dem Namen nach kennen!

Indessen sind doch Fortschritte sichtlich, seit man sich nicht um die Pandecten, sondern auch um Staatswissenschaft kümmert, was zu meiner Zeit noch eine Ausnahme war, wobei freilich die Amtmänner Wauwau, diese Matrosen der Gerechtigkeit, übel daran sind, der Eid seine Heiligkeit verloren und der Staat die Prügelsuppen verboten hat. Ich zweifle, ob mein alter sanfter Freund, der alle Prozesse zu vergleichen, und lieber das objectum litis oft aus eignem Beutel zu bezahlen suchte, als sich zuviel edle Zeit für seine Studien rauben zu lassen, noch durchkäme? und wie ging es erst Amtmann Hans Jörg, der den Vergleich versuchte mit der Hundspeitsche, und solches der Güte pflegen nannte? so wie jener Inquisitor, der drei Prügel in der Amtsstube hatte, der eine hieß Gail, der andere Carpzow, und der dritte Mevius, immer einer dicker als der andere, und wenn sie ihre Schuldigkeit gethan hatten, so setzte er in's Protokoll: „Nachdem man schärfer in den Inquisiten gedrungen, so ꝛc.“ Amtmann Hans Jörg käme heut zu Tage so wenig mehr zu recht, als die Regierung und Kammer, die auf eines Pfarrers Supplik um einen Wetterableiter auf die Kirche, resolvirte: „Noch zur Zeit abgeschlagen, würde aber der Blitz wirklich einmal einschlagen, so wird das Weitere verfügt werden.“

Merkwürdig ist unseres alten Dr. Luthers Worte: „Der Fürst muß selbst Acht haben auf die Großhansen, seiner Räthe keinen verachten, aber auch keinem zu viel zutrauen, sie wollen Herren seyn, und ihn zum Maulaffen machen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den Großhansen und Schmeichlern, so ist er und Land und Leute genarret.“ In Spanien zitterte alles vor dem Minister Cardinal Espinosa, da er aber einst in Ohnmacht fiel, so nahmen ihn die Umgebungen für todt in fühlbarer Freude, beim ersten Schnitt fiel der Minister dem Doktor

in's Messer, aber dieser ließ sich nicht irren, der ganze Minister mußte geöffnet werden, und so war er gewiß extra statum nocendi.[1])

Zwischen Würd und Werth ist eine große Kluft,
das Amt nur wird geehrt, dich — nennt man Schuft!

Bei unserer politischen Umwälzung hörte man von nichts als Organisationen, die schwer Geld kosteten, und die Beamten wußten nicht mehr, wo ihnen der Kopf stehe — Manche griffen weiter, als man selbst wollte, um sich zu empfehlen, und bei dem ewigen Wechseln konnten die Beamten nie den Bezirk recht kennen lernen, indessen war dieses Uebel vorübergehend, und wurde reichlich ersetzt durch bessere Criminal-, vorzüglich aber Polizeianstalten, und Auflösung des Heeres kleiner Diener, die als wahre Staatslakayen am meisten sich erlaubt hatten, und die größten Virtuosen waren in Ueberlistung — sie gingen oft krumm, wie sie geradezu hätten gehen können, weil sie es für schlauer hielten, und nicht von weitem übersahen, daß List im Grunde eine krumme Klugheit, wie die kurzen Waaren der Krämer. Auf Dörfern wußte man gar von keiner Polizei, so wenig als der Reiseffendi, der behauptete, daß Pestanstalten den Truppen ihre Unerschrockenheit benehmen würden, da dadurch ihr Leben sicher sey! und man konnte in Koth versinken, während man in dem großen Paris doch nur weiße Strümpfe schwarz, und schwarze weiß macht, und in Städtchen ging alle Polizei erst Abends zehn Uhr an, beschränkte sich auf Wirthshäuser, und gerne gab der Polizeidiener noch eine Stunde d'rein für ein Gläschen.

Wenn sonst das Pflastergeld richtig einging, so war man wenig bekümmert, ob das Pflaster gelegentlich auch einging, und da man in den Straßen doch fortkommen kann, wenn auch nur die Hälfte des verrechneten Oels verbraucht wird, so war es ökonomisch gedacht, und der

1) Außer Fähigkeit zu schaden.

Mond ist ja auch eine Laterne, die gratis am Himmel hängt. Die Polizei sucht gern Diebe und Gesindel bei Nacht auf, glaubte aber, des Tages über nichts von ihnen zu besorgen zu haben, und über mancher Wachtstube dürfte geschrieben stehen, was ein gottesfürchtiger Magistrat einer Reichsstadt über sein Rathhaus setzen ließ:

Wenn Gott nicht selbst beschützt das Haus,
so ist's mit unser'm Wachen aus.

doch selbst der Cherub des Paradieses zog erst auf die Thorwache, nachdem solches verloren war, und hat die Abschaffung der Galgen das Zurückbleiben der Schwengel verhüten können? Unter die gefährlichen Polizeisünden gehörte auch das Schießen in der Neujahrsnacht, und die Rede eines Beamten an die versammelte Gemeinde verdient alle Rücksicht, in der er den Unfug und die Gefahr in volles Licht stellte, und schloß: „Man unterläßt das Schießen vielleicht von selbst, wenn man bedenkt, daß unsere Zeit — keinen Schuß Pulver werth ist." Noch heute gilt, was an einem altdeutschen Rathhause steht:

Wo der Bürgermeister schenket Wein,
die Fleischhauer im Rathe seyn,
und der Bäcker wiegt das Brod,
da leid't die Gemeinde Noth!

Die bürgerliche Polizei, die mit dem Worte Politesse so viel Aehnliches hat, daß mich wundert, wie die Herren von der Polizei so verrufen sind, ist nöthig und wohlthätig, und braucht bloß Aufseher — aber die politische Polizei? hat etwas Furchtbares, und zählt nicht selten die verworfensten Spione, Spürhunde, Blaustrümpfe oder auf gut englisch Bloodhunds. D'Argenson kann das Symbol der bürgerlichen, Sartines, Le Noir, vorzüglich aber Fouché, das der politischen Polizei seyn, und man weiß, was Napoleon aus ihr gemacht hat, die Ruhe und Stille des Grabes war weit der Ruhe und Stille von Napoleons Polizei vorzuziehen. Friedrich machte einst sei-

nem Polizeipräsidenten Philippi Vorwürfe, daß er sich nicht nach der Pariser Polizei richte — dieser legte ihm deutlich die schändlichen Mittel vor Augen, deren sich Sartines bediene — und Friedrich ließ ihn frei, lobte ihn gerührt, und es war keine Rede mehr — von geheimer Polizei — das Bild des scheußlichsten Despotismus! Jener Schulze schrieb dem Polizeiminister: „Verehrter Herr College! gestern hat mich ein Reisender Schurke genannt, belieben Sie mir doch zu sagen, wie Sie sich in solchen Fällen benehmen? Mich damit ꝛc.“ Eine Polizei-Ordnung Heinrich IV. nennt die Stadtreiniger Fi! Fi! diesen Namen verdiente weit eher die geheime Polizei, Fi! Fi! Pfui!

Die Polizeikunde hat gar viele Aehnlichkeit mit der Arzneikunde, jene soll die Gesundheit des Landes oder der Stadt erhalten, wie diese die Gesundheit des Körpers, der Geist der Beobachtung ist bei beiden wichtiger, als alle Gelehrsamkeit, da oft ein kleiner versteckter Umstand Ursache großen Unheils ist; Sydenham heilte vielleicht Tausende bloß durch seine Kunst zu fragen. Zur Erhaltung der Gesundheit gehört vor allen Dingen Diät, Reinlichkeit, Ordnung, Bewegung und Vergnügungen, und dies ist derselbe Fall bei einer Stadt. Aber dann sind noch die Vorurtheile, Einbildungen, Leidenschaften und Dummheit der Patienten zu besiegen. Jener Narr behauptete, es gäbe mehr Aerzte als Patienten, und so mag es auch hie und da mit der Polizei stehen — bei den Pässen waren wir so weit gekommen, daß nur noch eine kleine Biographie mit Schattenriß fehlte — langes Warten und sehr stattliche Gebühren waren wir schon gewohnt, aber nicht die ungeheure Pünktlichkeit; der bekannte Hamburger Reisende wurde einer Paßverfälschung beschuldigt, weil sein Backenbart im Passe stand, aber nicht mehr an dem Backen, denn er hatte ihn unterwegs abnehmen lassen.

Komisch dünkt mich der horror naturalis[1]) vieler Geschäftsmänner gegen Schöngeister, und es scheint mir verdächtig; was sie unter Schöngeisterei verstehen, weiß ich nicht besser auszudrücken, als durch die Rede eines gewissen Geheimenrathes an einem kleinen Fürstenhofe, freilich ein purus putus, als die Rede auf Göthe fiel: „Ich habe ihn in Carlsbad gesehen, und mich einigemal genähert, um ihm Gelegenheit zu geben, meine Bekanntschaft zu machen." Dichtung und Reime sind diesen Männlein gleich viel, ja sie rufen wohl: „Der Mann hat ein Amt und macht Verse."*) Ein richtiges Gefühl sagt ihnen, daß sie sich vor einem satyrischen Mann vorzüglich zu hüten hätten. Geschäftsmänner haben indessen wenig Zeit zum ruhigen Denken, sie blättern bloß, schlagen bloß nach, aber Nebenstündchen gäbe es doch, wenn sie nicht dächten, wie De Bar's Minister:

> Il s'est gâté l'esprit pour devenir sage,
> il a su reussir, je le plains, c'est dommage,[2])

und es liegt viel Wahres darinnen. Aber muß man darum es bis zur vollständigen Barbarei treiben. — Brod! Brod! Geld! Geld! Registratur — was Literatur! Man könnte lachen, ihnen sogar oft Recht geben, aber es wird traurig, wenn solche Männer durch Amtsstuben und Collegien emporkriechen bis zum Ministerium du Culte — sie ahnen gar nicht den hohen Geist der Wissenschaft und ihren Einfluß auf Wohl und Wehe des Staates und der Mensch-

---

1) Natürlicher Abscheu.

2) Er hat seinen Verstand verdorben, um vernünftig zu werden; es ist ihm leider gelungen, es ist Schade.

*) Es können es nicht alle, die Aemter und dicke Bäuche haben.

> Wie mancher Flegel
> schiebt nicht sechs Kegel
> da oft ein Biedermann
> kaum Einen treffen kann.

heit, den hohen Werth der Denker, ohne welche wir noch heute Bestien wären der Pfaffen und großer und kleiner Despoten! Die Leutchen gehen, wie mancher gute Landprediger nur mit der Zeit fort, wenn sie sterben.

Worauf gründete sich der abscheuliche Geschäftsstylus, die seitenlangen Perioden, ellenlange Worte und lateinische Brocken? Im Mangel an Geschmack und dieser wieder in jener literarischen Barbarei, die noch überdies zu roher Sinnlichkeit und zuletzt zur gänzlichen Geistes- und Herzensleere führen. Sonnenfels bemühte sich zu Wien besser zu schreiben, und man sagte ihm: „Ihr Deutsch ist lutherisch deutsch.“ In einem katholischen Kabinette fand man (1792) an meinem ersten Aufsatz durchaus nichts zu tadeln, als den Mangel des — Geschäftsstylus — „Sie haben noch keinen Geschäftsstylus!“ Ein anderer Aufsatz, wobei der Minister Gedrängtheit ausdrücklich empfohlen hatte, daher ich ihn in einen halben Bogen drängte, kam zurück mit einem Musteraufsatz von einem ganzen Bogen. „Nicht in der Seitenzahl liegt der Hund begraben,“ rief der Minister — „sehn Sie, in den Perioden — schauen's, Sie haben fünfzehn Perioden ha! ha! hier nur drei!“ *)

Es ist ein Uebel, aber selbst dieses Uebel hat wieder sein Gutes, eine vielseitige Ausbildung macht den Dienst-Mechanismus unerträglich, denn unter tausend Rädern, wenn sie auch alle deutsche Rathsgradationen haben, ist kaum eine Triebfeder, und jene tausend Räder sind daher mit ihren bloßen, auf ihr Fach beschränkten Kenntnissen und ihren eingelernten Formen immer glücklicher, sie fühlen nichts Höheres, entbehren es also auch nicht, selig am Abend ihres Tagewerks an der Tafel, am Spieltische oder im Bette, und werden dick und fett, während das Genie verzweifeln möchte. Die Routiniers konnten durch-

*) Ars non habet osorem nisi ignorantem. (Die Kunst haßt nur ein Unwissender.)

aus Friedrichs Befehl, „daß künftig alle Berichte nur eine Seite füllen sollten," nicht begreifen — es machte ihnen Vergnügen, alles recht con amore auszuspinnen, und da ihr Geschäftsheu so trefflich schmeckte, so glaubten Andere, sie fänden es auch so. Manche wissen sich jedoch auch für Höheres Schein zu geben, wie Lord Halifax, Pope mußte ihm seine Ilias vorlesen. „Herrlich! trefflich! weiter — halt! diese Stelle hätten Sie doch besser geben können! Halt! das müssen Sie mir noch abändern." Pope klagte Garth seine Verlegenheit, dieser wollte sich vor Lachen ausschütten. „Lassen sie alles keck, wie es ist, danken Sie dem Lord für seine treffende Bemerkungen, lesen Sie dann vor, und er wird ausrufen: „Ja, ja! nun ist alles trefflich!"

Mancher Gelehrte wirkt freilich in seiner Einsamkeit und Namenlosigkeit, oft noch lange nach seinem Tode, mehr Gutes, als das mausigte Geschäftsmännlein, das nicht Zunge, Beine und Finger genug hat zu seiner halbgebrochenen Septern, aber wir müssen die Welt nehmen, wie sie einmal ist. Oxenstierna schickte seinen Sohn auf den westphälischen Congreß mit der ihn beruhigenden Instruktion: „Mundus regitur parva sapientia,"[1]) und muß ihn genau gekannt haben, denn da er bei seiner Rückkehr aus Frankreich und Italien seines herrlichen Vaters neuerbautes schlichtes Haus sah, rief er: „Das ist ja ein Viehhaus!" und der erzürnte Vater entgegnete: „Und ein Vieh wird es auch künftig bewohnen!" Die Menschlein können einmal nicht leiden, daß man sie übersieht — also Friede mit ihnen. Enthusiasmus, der stets das Ideale mit dem Realen verwechselt, opfert sich nur selbst vor der Zeit, und endet mit Mißmuth. Pitt und Lord Newcastle stritten sich: ob Lord Hawke zur See soll oder nicht? ersterer lag am Podagra im Bette in einem kalten Zimmer, letzterer conferirte mit ihm so lange,

1) Die Welt wird mit wenig Weisheit regiert.

bis ihm die Zähne klapperten, nun schlüpfte er zu Pitt in's Bette, setzte die Debatte fort, bis Pitt die Oberhand erhielt*) — so viel vermag ein freies Vaterland! Ob je in Deutschland unter Ministern so etwas vorgefallen ist! In nicht freien Landen kann man wahrlich den freisinnigen Mann weder des Egoismus noch der Trägheit beschuldigen: dessen fester Grundsatz ist:

Alterius non sit, qui suus esse potest.[1])

Gesundheit, Freiheit und das Nothwendige, und ich beneide längst keinen derer, die mit knechtischer Seele, auf Händen und Füßen, durch Dick und Dünn nach Oben gekrochen sind, was man se pousser nennt, und noch seh' ich den Kammersekretair eines kleinen Fürsten vor mir, der mir sagte: „Mein Vater hat alles auf mich verwendet, und mich noch im dreißigsten Jahre studiren lassen, damit ich mich poussirte.“ Und haben sich nun wirklich poussirt? Manchen redlichen Mann habe ich auch bedauert, dessen edle Individualität sich dem Rade der Staatsmaschine unterwerfen mußte, gegen ein dürftiges Schmiergeld, noch mehr aber den, von dem jeder gerade, weil er so unpartheiisch war, glaubte, er thue ihm unrecht, wenn er auch Unrecht hatte — gibt es ja grobe Sünder am Staate und ihrer Dienstpflicht, die unverschämt genug sind, eine Strafe nach Urtheil und Recht — Unglück zu nennen. Es ist recht gut, daß ich nicht Oben sitze, in meiner Jugend glaubte ich auch Oben sitzen zu müssen, und es hatte sein Gutes — in spätern Jahren saß ich zufriedener ganz Unten ohne Amt, Rang und Titel — wie Sancho, der berühmte Statthalter von Barattaria — mein Grauchen ist die Einsamkeit — einfach wie Quäcker, die gerne ihren Hut aufbehalten vor allen, die Oben sitzen, und Oben sitzen machen, und glauben hoch genug zu sitzen

1) Wer sein eigener Herr seyn kann, sey nicht Sklave eines andern.

*) Wie Hawke's Flotte über Conflans.

um — zu lachen.*) Noch besser ist es für die Beamtenwelt, daß ich nur auf einem schlichten Stuhle sitze, und nicht auf dem purpurnen Throne — sie wäre mein nächstes strengstes Augenmerk. Je größer der Staat, desto leichter machen sich's in der Ferne die Bassas mit drei Roßschweifen, betrachten ihr Amt wie eine Pfründe — führen ein Flottleben, wie die jetzt verarmten Landjunker nicht mehr führen können — überlassen ihre Geschäfte Subalternen, oder schieben sie auf die lange Bank — machen zuletzt Schulden, die noch weiter führen ꝛc. Ha! die strengste Justiz übte ich — Warnungsbeispiele sind nothwendig — fiat justitia pereat mundus![1]) fort! und wenn die ganze Familie in Thränen zu meinen Füßen schwämme, keine Gnade! Salus populi suprema lex![2])

Staatsdienst hat viel Aehnliches mit dem Kloster, und seine drei Gelübde sind: Gehorsam, Fleiß und Genügsamkeit; manche müssen wahre Clausur halten, und bei dem Luxus unserer Zeit reichen die Besoldungen nicht aus, und so sind nur schon zu viele auch auf den Cölibat der Mönche verfallen. Indessen Staatsdienst hat wie das Handwerk goldenen Boden, und durch Pflichtgefühl und Humanität läßt sich das Handwerk veredeln —

---

1) Es geschehe Gerechtigkeit, gehe die Welt darüber zu Grund.

2) Das Wohl des Volkes ist das höchste Gesetz.

*) Viele sitzen oben, die es einem bloßen glücklichen Zufall verdanken, und sind berühmt, wie das kleine unfruchtbare Inselchen in der Bidassoa, die den Namen Conferenzinsel davon getragen hat.

Beatus ille, qui procul negotiis —
solutus omni foenore,
Forumque vitat et superba civium
Potentiorum limina!

(Glücklich der, welcher fern von Geschäften aller Schuldenlast entledigt, das Rathhaus meidet und die stolzen Schwellen mächtiger Bürger.)

nur den gemeinen Kopf trocknen Geschäfte vollends auf, aber bei dem Manne von Geist und Herz und Bildung leben die zarten Empfindungen des Gemüths mitten in seiner Papier- und Dinten-Welt fort, ihn mögen die Worte unseres Utz, der Geschäftsmann und Dichter war, trösten:

Den edlen Seelen quillt Vergnügen,
selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht,
Freund! einem Armen Recht zu sprechen,
und wenn die Unschuld weint, am Frevel sie zu rächen,
ist göttlicher als ein Gedicht!

Siebentes Kapitel.

Die Finanzmänner.

Boni pastoris est tondere pecus, non deglubere.[1])

Das zentnerschwere Wort Finanz kommt vom altsächsischen Wort Fine Abgabe, noch im Englischen üblich, und die Finanzmänner oder Kameralisten, die man sonst auch bloß aus der Schule der Rechtsmänner holte, vermehrten, aber verbesserten sich auch mit der Errichtung eigener Kameralschulden, die freilich wieder zu einem andern Extrem führten, und so viele der Kameralwissenschaften Beflissene machten, daß ihnen an Fürsten fehlte, die Vertrauen genug hatten, um sich durch ihre Theorien vollends ganz auf's Reine bringen zu lassen. „Gott! welche Menge Rechner," rief einst Fritz beim Anblick seines Kammeretats, „Newton hat Himmel und Erde berechnet, und hatte nicht einen Gehülfen!" In unsern Weillandduodezmonarchien versetzte man sogar Leute, die man anderwärts nicht unterzubringen wußte, eben in die Kammer und ein kleiner Reichsgraf, der auch eine

---

1) Ein guter Hirte soll die Schaafe scheeren, nicht schinden.

halbe Million Gulden Schulden hinterließ, machte selbst einen herumziehenden Schauspieler 1802 zum Kammerrath, weil ihm die Schauspielerin in geheimer Kammer wichtiger war, als die Landeskammer:

Der Spott zählt dich zu Göttern dieser Erde
der Spott verstummt vor dieser That,
du sprachest dein allmächtig's: Werde!
Herr R. ward — Kammerrath!

Konnten solche Leute Begriff haben von Verbesserung des Nahrungsstandes? Gib! Gib! das allein verstanden sie, und die Fragen: Woher sollten es die Leute nehmen? wie erwerben? mit Bequemlichkeit oder unter Sorgen, Schweiß und Thränen und Fluchen? kümmerten sie wenig, der Mann gibt, folglich hat er's. Noch weniger Begriffe hatten sie von Sparsamkeit, einen Haupttheil der Staatswirthschaft so gut als der häuslichen Wirthschaft und des häuslichen Glücks, und die Fälle, wo wahre Oekonomie gerade in Auslagen zu rechter Zeit besteht, lagen ohnehin weit über dem Horizont solcher Leutchen hinaus. Der merkwürdigste aber auch traurigste Finanzkünstler in's Große war Law.

Cet Ecossais célèbre
ce Calculateur sans égal,
qui par les règles de l'Algèbre
menait la France à l'hopital. [1]

Die Kameralisten sind die wahren Alchymisten unserer Zeit, unter den Plusmachern war die Kunst, aus etwas nichts zu machen, durch die Bonvivans und Alchymisten längst verschrien, unsere Zeit suchte sie wieder hervor, und machte sich nichts aus dem Jammer des Volks, und den härtesten Auflagen; der Luxus wollte befriedigt seyn. „So Viele Millionen brauche ich jährlich! Punktum."

---

1) Dieser berühmte Schotte, dieser Rechner ohne Gleichen, welcher durch seine algebraische Regeln Frankreich in das Hospital brachte.

Als David Statistiker wurde, bekam es ihm gar übel, und alle Tabellen haben noch kein Kalb weiter zur Welt gebracht, wohl aber die Kräfte der Eigner verkümmert. Wer zählt in einer reichen Wirthschaft die Erbsen? oder wenn es sein Gutes hat, daß die Kammer all die Kühe im Lande kennt, müssen sie denn nun auch alle gemolken werden? und muß sie und ihr Herr das Blut des Volks aus goldenen und silbernen Pokalen trinken? In England hat man ein Instrument erfunden, die Schaafe zu scheeren ohne ihnen wehe zu thun, wird wohl je eine solche Scheere für das Volk zu Stande kommen?

Die Finanzkünstler gleichen nicht selten dem Mann, der mit vieler Mühe einen Strick von Heu dreht, welchen hinter ihm ein Esel wieder abfrißt, der eine Theil macht nichts als Aufwand, der andere Einwand, und am Ende behält der die Oberhand, der dies als Vorwand ansieht. Manche Großen hatten blindes Glück mit ihren Staatshaushaltern, und ihrer Redlichkeit, die ihre Unwissenheit oft wieder gut machte, manche aber stießen in unsern unredlichen Zeiten auf solche liederliche Gesellen, daß sie selbst die Belege zu ihren legalen Ausgaben verschleuderten, und der Untersuchungscommission nichts zu sagen hatten, als: „hier war die Einnahme und hier die Ausgabe," — hindeutend auf die beiden Extreme ihres leichtsinnigen dicken Rentheyleichnams, der dann im Zuchthause magerer wurde. Die Kammerrechnung manches kleinen deutschen Staates war auch der wahre Gegensatz derjenigen, die Georg II. in der Entrüstung selbst prüfen wollte, siehe! da hielt ein ganzer Frachtwagen voll Papiere vor St. James, ein zweiter folgte, und der König rief: „der Teufel! lieber Galeerensklave!"

Kameralisten haben immer ungemein viel Aehnliches mit getauften Juden, die desto leichter das Sakrament der Beschneidung an der Christenheit verüben können; noch gefährlicher aber waren einst eigentliche Juden als Hofjuden, und der Name Jude Süß ist geschichtlich

geworden, der auch höher gehängt wurde als der Galgen, wie der nur allzuspät ertheilte Befehl lautete. Jude Süß Oppenheimer brachte Herzogs Karl Alexanders von Württemberg Finanzen in so schöne Ordnung, daß er binnen drei Jahren eine halbe Million Gulden für sich selbst weg hatte, und wurde in einem Käfig über den Galgen aufgehangen, weil er noch unverschämt genug war zu sagen: „Nu mai! ihr könnt mich doch nicht höher hängen, als der Galgen ist!"

Seitdem hat Mancher um viel Geld
weit mehr als Jude Süß geprellt,
doch weil man ihn sah taufen (oder gar adeln)
ließ man den Schuften laufen.

Nicht alle haben die Ehre, die dem Juden Süß widerfuhr — zu sterben — horizontalement!

Man kennt leider Justizmorde genug, aber unsere Zeiten erlebten auch noch viele Finanzmorde bei Aufhebung der Klöster, bei Pensionirung alter verdienter Geschäftsmänner, und bei dem lieblichen Ordnen des Kreditwesens der Kleingroßen, Judas Ischariot schien wieder auferstanden und Finanzminister geworden zu seyn. Die Blutigel saugen nur so viel Blut als sie vertragen können — was die Hundsigel und Schweinigel thun, weiß ich nicht — aber es gab Kammerblutigel, die nicht zu sättigen waren, und das Auflagensystem war eine umgekehrte Passionsgeschichte, hier litt Einer für Alle, dort Alle für Einen. Die ersten Auflagen waren die Zehenten, wobei es hätte belassen werden sollen, obgleich der Zehnte nicht sowohl das Land, als vielmehr den ländlichen Fleiß besteuert, folglich strenge genommen, nicht staatswirthschaftlich ist — bald aber kamen Türkensteuern, aus denen zuletzt türkische Steuern wurden. Die Landesväter verwandelten sich in Bienenväter, die neun Theile nahmen, und den zehnten den Bienen ließen für Leben und Sterben, ja manche stellten statt des Honigs nur Obstbrühe hin und die Bienen verküm-

merken. Das Wort Auflage war das rechte Wort — naiv wahr, aber nur dem Esel legt man Lasten auf, und der Staatsbürger ist der Esel des Fürsten, des ersten Dieners des Staates. Abgabe — Steuer ist daher das bessere Wort, der Bürger steuert zu den Bedürfnissen seines Staates, und gibt dem Fürsten, wie andern, die dem Staate dienen —

denn wer ein Amt zu führen hat
dient sich — und auch vielleicht dem Staat!

Gerne steuert ein vernünftiger Bürger dem Staat, der schlimme wird nur besteuert, aber man kann nur guter Bürger seyn bei einer guten Haushaltung. Gar schön ist das Sophisma der Herrenauflagen: „Die Erhöhung der Abgaben macht das Volk arbeitsamer und sparsamer, folglich ist es sogar wohlthätig," zumalen die Noth des Volks noch selten die Herren sparsamer gemacht hat. Der gute Haushalter gibt nicht mehr aus, als er einnimmt, denkt wohl auch an den Nothpfennig noch, wie unsere ehrliche Alten, und Abgaben sollten wie die Dünste seyn, welche die Sonne emporzieht, um sie als befruchtenden Regen wieder herabzusenden — aber Pungite Don Karlo! pungite sempre! rufen die italienischen Mauleseltreiber dem Reisenden unbekümmert, wie dem armen Thiere bei dem Pungite zu Muthe ist. Einen solchen Don Karlo hatte das gute Württemberg neben den Montmartin, Rieger und Wittleder, die es nie vergessen wird. Don Karlo hatte alle Anlagen, das zu werden, was er nie ward, ein großer Fürst, und ein großer Fürst irrte sich gewaltig in ihm, Friedrich! Glanz ist nicht Größe!

Hohe Steuern, sagen die steuerfreien Herren, befördern den innern Verkehr und den Reichthum des Staats, erzeugen folglich Ueberfluß, und in diesem Ueberfluß liegt wieder die Möglichkeit zu Steuernachlaß und allgemeiner Unterstützung. Beschneidet man nicht die Bäume, damit sie mehr Früchte tragen, und mäht man nicht gute Wiesen dreimal? Gehört im Grunde nicht alles im Staate

dem Staate? Pardon nego — nego![1]) „was sind tausend Thaler für einen König?“ sagten verächtliche undenkende Hofschranzen vor der Revolution? und die Könige dachten darüber gar nicht nach, aber Necker antwortete: „tausend Thaler sind die Abgaben eines fleißigen armen Dorfes.“ Ich kenne nichts Komischeres, als den Namen, den einst der königlich französische Schatz führte: L'épargne![2]) In ältern Zeiten bestritt man die Staatsausgaben lediglich aus den Domainen, und der Geist alter deutscher Freiheit widerstrebte mächtig den Zöllen, Steuern, Beeden, Accisen ꝛc. und nannte sie Ungeld, namentlich die Weinaccise, woraus aber die Kammer Umgeld machte, und mit den Kammerschulden, die mit den Plünderungen von Mexico und Peru sehr genau zusammenhängen, erschienen Produktions- und Personalauflagen — Consumtions- und Luxusauflagen, Kopfkapitalvermögensgewerbesteuern, neben wohlhergebrachtem Handlohn und Frohnden und Schutzgeldern, Erbschaftsabgabe, Sporteln und Stempel, Nachsteuer, Dongratuits, und gezwungene Anleihen. Wer erkennt hier nicht das Steigen und die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, was so Viele frech wegleugnen wollen? Mich wundert, daß kein Finanzgenie auf den Einfall gekommen ist, das Lachen zu besteuern, da doch Kaiser Vespasianus ähnliche Expectorationen schon besteuerte? Es kann nicht fehlen, die Vervollkommnung des Finanzsystems muß nothwendig mit dem Allererhabensten enden, mit — Nichts. Es ist doch sonderbar, daß gerade die Nation, die andern in Erfindung der künstlichsten, ja zum Theil verderblichsten Auflagen, z. B. auf Salz, vorausging, auf eine einzige Auflage verfiel vom reinen Ertrag der Ländereien, worüber ungeheuer viel geschrieben ist. Diese Auflage wäre ohne Streit die

---

1) Verzeihung, nein! nein! — sage ich.
2) Das Ersparte.

erste, billigste und sicherste, aber auch die einzige? hier gingen die Herren Physiokraten, den Leibarzt Le Trosne an der Spitze, und bei uns Schlettwein und Iselin zu weit, und Mercier hatte recht, ihr System mit einem prächtigen Palaste zu vergleichen, wo man die Treppen vergessen habe. Je einfacher die Maschine, desto besser, geht nicht immer an, aber die Herren schlugen sich herum, wie die Kantlinge, und der Witzkopf hatte recht, der von den sogenannten Oekonomisten sagte: „wenn es nöthig ist, um etwas zu widerlegen, solches zuvor zu verstehen, so wird vieles in ihrem System unwiderlegt bleiben müssen. Die Gewerbsteuer läßt sich gewiß vertheidigen, denn sie gibt euch reinen Ertrag, so gut als der Acker, ja Handel und Fabriken noch mehr; selbst kleine Consumtionssteuern, Zoll, Weggeld, Umgeld ꝛc. lassen sich vertheidigen, wären sie auch nur zur Erleichterung der eigentlichen Produzenten, und um den Nothpfennig zu mehren eingeführt. Und Leute, die in Staaten leben, und seiner Wohlthaten genießen, aber weder Acker noch Gärten bauen, noch Gewerbe treiben, sondern von Renten leben, die sogenannte sterile Klasse sollte auch hier steril seyn? glauben sie Ja! so mögen sie die Nachsteuer zahlen, und sehen, ob es in Polen und Ungarn, in Taurien und Amerika besser ist. Die Capitaliensteuer, die sonst nur Nothsteuer war, erscheint als die gehässigste, wenn nicht Klassen angenommen werden; die Zinseinnahme läßt sich so wenig bestimmen, als der reine Ertrag. — Reiche verschweigen gerade am meisten ihre Kapitalien, und sie ist drückend für abgelebte Alte und Wittwen, die oft nichts weiter haben, als die Zinsen von einigen tausend Gulden.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen verfiel, um seinen eitlen Königspomp zu bezahlen, sogar auf Perrücken-, Fontange-, Schuh- und Stiefelsteuern, ja jede Jungfer unter vierzig mußte vierundzwanzig Groschen Jungfernsteuer entrichten. Nur England mit seinen Taxen scheint

in unserer Zeit noch weiter gegangen zu seyn — der reine Ertrag blieb schöner Traum, und unter Napoleon gab man sich gar nicht mehr die Mühe, Namen zu finden für die Abgaben, Industrie und Handel war gehemmt, und Viele hätten recht gerne ihre letzten Heller — das Ferfegeld entrichtet, hätte man sie nicht für glebae adscripti [1]) erklärt. Die Römer pflegten in Noth in dem Tempel Jupiters einen Nagel einzuschlagen, wir nahmen in anderer Manier Zuflucht zu den Tempeln und zogen die Nothnägel heraus, die Andacht hineingeschlagen hatte, und so nahm auch das für die Armuth wohlthätige Einhämmern, d. h. Stiftungen und Nothnägel ein Ende mit Schrecken. St. Augustin nannte die Armen seine Kinder, die meisten unserer weiland Landesväterchen hätten umgekehrt ihre Landeskinder Arme nennen dürfen.

Mit den Abgaben ging es, wie mit dem päpstlichen Jubiläo, anfangs nur alle hundert Jahre — dann fünfzig wegen der Kürze des armen Menschenlebens lediglich — ein geistliches Finanzgenie verfiel auf die Lebensjahre des Weltheilandes, der glücklicherweise nur dreiunddreißig Jahre lebte, also alle dreiunddreißig Jahre, zuletzt aber kam man auf fünfundzwanzig herab, lediglich wieder zum Heil der Seelen, quia iniquitas abundaret, Gratia superabundaret, [2]) und die einfältige Welt sah wirklich im Vatican die lebhafte Iniquitas für Gratia an! wenn man gleich längst sagte, zu Rom bestehen die zehn Gebote aus den zehn Buchstaben Da pecuniam. [3]) Indessen war es anderwärts nicht viel besser, und der Auflagen so viele, daß der gemeine Mann fast eben so viel Mühe hatte, die Namen zu merken, als zu zahlen, und man hätte seinem Gedächtniß nachhelfen, und die Namen

1) Die an ihre Erdscholle gebannt sind.

2) Weil die Ungerechtigkeit im Ueberfluß, die Gnade überschwänglich sey.

3) Gib Geld her.

im Kalender drucken lassen sollen, etwa um das — Aderlaßmännchen herum.

Viele deutsche Finanzkünstler kannten Adam Smith zwar in neuern Zeiten, bleiben aber doch lieber beim alten Adam Schnitt, und gemeine Rechenknechte begreifen ohnehin nicht, daß in der Finanzkunst zweimalzwei-vier oft nur eins ist, wie z. B. beim Posttarif, der seit seiner Erhöhung weit weniger abwirft als unter Taxis, und sicher thaten tausend Andere, wie ich, und beschränkten ihren Briefwechsel nur auf das Nöthigste, was jedoch das Gute haben kann, daß wir weniger unbedeutende Briefe verstorbener Gelehrter im Druck erhalten. Geringere Zölle und bessere Besoldung der Zöllner würden manchen Staat um Millionen reicher machen, während hoher Zoll den Handelsmann zur Defraudation anlockt, und die Zöllner mit sich handeln lassen. Hohe Mauthen und zu viel Mauthen stören den Handel, und wenn die Mäuthner auch ihrer Pflicht getreu sind, was ist es für ein Staatsgewinn, wenn er eine Dickschwangere von einigen hundert ungestempelten Spielkarten entbindet, oder feine Brabanterspitzen hervorlangt aus dem innersten Heiligthum einer Jungfrau?

Noch weniger bedenken und fühlen Rechnungsmaschinen, daß gerade nicht immer die Größe das Unmenschliche bestimme, wie das αιρικον [1]) im alten Constantinopel war, oder die Abgabe für die allergnädigste Erlaubniß, Gottes freie Luft einzuathmen — sie war wohl so unbedeutend, als der alte Leibzoll der Juden — aber wie inhuman? Noch unmenschlicher war das Besthaupt — die beste Kuh, das beste Pferd ꝛc., wenn gerade des Hausvaters Tod die Familie in den größten Jammer versetzte, und der Mann, der es nahm, hieß ein Edelmann!! Zu Speier wurde vormals den Todten die rechte Hand abgehauen, wenn die Verlassenschaft nicht zu

1) Name eines Gebäudes, treppenartig.

zu Abtragung der Gebühr hinreichte. Nicht viel besser als das Bestbaupt ist das Salzmonopol — das erste Bedürfniß belastet! — und ist das Stempelpapier nicht eine Art Auflage auf Recht und Gerechtigkeit, die ohnehin theuer genug zu stehen kommt? Gegen Regie und Accise läßt sich manches Richtige einwenden, wie gegen manches, auf dessen Erfindung abendländische Tesserdarbaschas stolz sind. Nichts demoralisirt so sehr das Volk, Einwohner und Aufpasser, als die Auflagen auf Eß- und Trinkwaare — ein Mensch kann einen Centner auf dem Rücken tragen, welcher der Last eines Pfundes auf der Nase unterliegt, und hier ist gar das Maul im Spiel. Seume's Gedicht: die Accise, sollte jeder Finanzkünstler lesen, ehe er nach Göthe und Wieland, Herder und Schiller greift. Den Finanzkünstlern verdanken wir wenig Angenehmes, aber dem französischen Controleur der Finanzen, Monsieur Silhouette, verdanken wir doch die Silhouetten, er finanzirte so darauf los, daß Bildnisse à la Silhouette oder leere Schatten, und Hosen à la Silhouette erschienen, d. h. ohne Taschen, denn der Franzose ist so glücklich, wenn ihm auch Taschen und Hosen genommen sind — noch dazu lachen zu können.

Wie kommt es, daß die Auflagenausbrüter nicht auf den türkischen Kopfmesser verfielen? das Cataster hätte sie darauf hinführen können, wenn sie etymologische Untersuchungen so zu schätzen wüßten — als Vermögensuntersuchungen — das Wort rührt von dem mittelalterlichen Capitastrum, wie das Verzeichniß der Kopfsteuerpflichtigen genannt wurde. So lange der Knabe mit dem Kopf noch durchkommt, so lange ist er frei, wo nicht, so muß er Kopfgeld geben, und das Maaß ließe sich heimlich kleiner machen, wie man den Kastenmeistern nachsagen will, und dabei ein so schöneres Nefas machen, als Lord Nord mit den Maultrommeln, die man den Indiern gab, um gegen die Colonisten zu streiten; der

Mann verrechnete sechszigtausend Pfund für Maultrommeln, wogegen in der alten bekannten Donauwörther Sache die Verrechnung von sechstausend Gulden für Siegellack als wahres deutsches Misere erscheint.

Colbert wurde einst in allem Ernste ein Projekt zu einer Auflage auf Geisteskräfte mit der Bemerkung überreicht, daß sich jeder leicht dazu verstehen würde, um für keinen Dummkopf zu gelten. „Trefflich! trefflich!“ sagte Colbert. „Sie sollen dafür von dieser Auflage — frei seyn!“ Mich wundert daher, daß noch keine Auflage auf Romane und Almanache, die sich doppelt nützlich machte, existirt, bestehen doch Auflagen auf Kalender und Spielkarten! Wir haben Tabaksregien, warum nicht auch Weinregien? man bereitet aus ein und denselben Blättern eine Menge verschiedene Tabaksorten, warum nicht auch alle mögliche fremde Weine aus ächtem — Landwein? die Wirthe verstehen es längst, und dem Staate brächte es gewiß mehr als fünfzig Prozent Eingangszoll. Gewohnheit macht den schlechtesten Wein gut, wie schlechten Tabak auch, und man findet den Champagner, der zu Eßlingen wächst, den Burgunder aus dem Badischen, selbst den Malaga, der in engen finstern Apotheken wächst, so gut als in ihrem Vaterlande.

Man hat das Papier gestempelt, könnte man nicht mit gleichem Rechte Kleider, Schuhe, Strümpfe, Stiefel, Hemden, Hüte stempeln? Die Leute sind des Stempels schon halb gewohnt, und die Näherin stempelt ja schon privatim. Man könnte selbst die Menschen stempeln, um sie desto leichter im ausländischen Dienste oder Auswanderungsfalle wieder zu erkennen; hat man ja auch Pferde, die gestempelt oder gebrannt sind. Man hat Wein- und Biertaxen, warum nicht auch Milchtaxe, die gewiß einträglich wäre, da man annehmen darf, daß die Hälfte verkaufter Milch reines Wasser ist? man könnte selbst eine Wassertaxe machen, was ja in Mineralbädern schon

der Fall ist, so gut als bei Cölner- und Mannheimer-Wasser, und hätte es Anstand, so könnte man dem Wasser den höhern Titel Mineralwasser beilegen, was gerade auch nichts Neues wäre. In der Bergstraße sind sonst die Donnerwetter sogar jährlich verpachtet worden, d. h. die von dem Gebirge durch Platzregen herabgeschwemmte fruchtbare Erde, was würde eine solche Pachtung in ganzen weiten Bergländern nicht eintragen? Ein Deputirter rief über Necker: „Il est sensible, il n'est donc pas homme d'état,“ [1]) aber die Necker sind selten, und wenn der Kammerbeutel so leer ist, als der Klingelbeutel, hilft eine kleine Sparbüchse nichts, man braucht Sparöfen. Vespasian führte selbst eine Urinsteuer ein, und die vierteljährige Laxiersteuer, welche die Bauern eines gewissen Herrn Reichsgrafen entrichteten, und dafür aus der Apotheke zwei Loth Sedlizersalz erhielten, bekam den Leuten nicht übel, am besten aber dem würdigen Landesvater, groß wie Kaiser Vespasian.

Lucri bonus odor ex re qualibet. [2])

Swift schlug eine Auflage auf das Sonnenlicht vor, und Ohmgeld vom Wasser; ein neuerer Britte auf Särge, wobei man sicher sey, daß die, die sie brauchen, nicht darüber schreien; noch finanzmäßiger möchte die Entdeckung ausfallen, daß eine große Masse Leichname, sich in eine treffliche Fettmasse verwandelnd, benützt werden können — solche Wallrathsfabriken verdrängten vielleicht das theure Wachslicht, und wären zugleich ein stetes Memento mori. Die Kammer benützte so die Menschen selbst noch im Tode, und der Titel Kammerabdecker wäre nicht übel, und neu. Eine gegerbte Menschenhaut gibt ein ziemlich gutes Leder, das Viehleder würde wohlfeiler, und jenes paßte ganz zu Stuhlüberzügen, Bücher-einbänden, Handschuhen, am besten vielleicht zu Urkunden

1) Er hat Gefühl, also ist er kein Staatsmann.
2) Alles riecht gut, was einträglich ist.

und Adelsdiplomen. Ziska legirte sein Fell zu einem Trommelfell, das seine Hussiten unüberwindlich machen werde, könnte da nicht mancher General nach seinem Tode noch werden, was im Leben nicht gehen wollte? Wir wissen, daß Cambyses einem bestechlichen Richter die Haut abziehen, und den Stuhl seines Nachfolgers damit überziehen ließ — ein solcher Stuhl thäte vielleicht Wunder im Gerichtssaale. Mit den Haaren könnte man Sofa, Sessel, Sättel ꝛc. ausstopfen, aus den Knochen Trommelstöcke, Säbel-, Messer- und Gabelschaalen, Marschallsstäbe und Würfel fertigen, die Schädel paßten zu Trinkpokalen, Spucknäpfchen und andern Gefässen der Unehre, und warum sollten Menschengedärme nicht eben so gut zu Saiten taugen, als Schaaf- und Katzendärme. Wie müßte sich nicht ein Kammerconzert ausnehmen, an der Seite einer du Barry. Schon Janus Eremita machte den Fürsten, die die Staatsbürger wie angeerbtes Vieh betrachteten, den Vorschlag zu einer Staatslotterie: der Staat besäße z. B. 20 Millionen streitbare Männer, so bestände sie aus 20 Millionen Loosen, Treffer und Nieten — die Taxen sind bereits bekannt aus den nach Amerika und Afrika verkauften Deutschen, die sogar das Lied sangen: „Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark!“ Auflagen werden gerne durch List umgangen oder erregen Murren — diese Hindernisse fielen ganz hinweg bei einer Auflage auf Todte.

Genievoll war das Projekt eines römischen Gouverneurs in Gallien, den Monatstribut dadurch zu erhöhen, daß man das Jahr in vierzehn Monate theile, nach ihm kommt unser Dr. Becher, mit seinem Hanau Indien, das den Grafen viel Geld kostete, und an einer dazwischen gekommenen königlichen Debitkommission scheiterte. Becher fiel noch in die Jahre 1660 — 70, denn er war noch so offen und ehrlich, daß er seine närrische Weisheit und weise Narrheit drucken ließ, neuere Projektmacher könnten ein weit dickeres Buch zu Tage fördern, lassen es

aber bleiben, trotz aller Druckthorheiten der Zeit. Indessen, Projektmacherei war stets eine Klippe der Kammern, und eine noch gefährlichere der Laquaismus. Ich selbst kannte noch zwei Kammerdirectoren, deren einer zuvor fürstlicher Büchsenspanner, der andere Küchenmeister gewesen war, der auch wirklich den Finanzzustand genau kannte, denn die Einkünfte liefen meist in die Küche, und zum Schornstein wieder hinaus. Der Laquaismus knurrte über alle Ausgaben, die nicht unmittelbar den gnädigen Herrn angingen; Cyrus Worte: „meine Unterthanen bewahren meine Schätze," begriffen sie gar nicht, sie kannten keine Schätze, als die unter Schloß und Riegel, und lächerlich waren ihnen Heinrichs IV. Worte: „Jeder Bauer muß Sonntags sein Huhn im Topfe haben," sie würden eher das Huhn, das goldene Eier legte, geschlachtet haben!

Diese kleinlichen Staatszwacker berechneten, was jeder Feiertag koste — zwölf Feiertage glaubten sie hinreichend, recht strenge, wollten alles mit der Kirchweihe abgethan wissen, und konnten mit mehr Recht, als Sülly, der auch auf dem Schatze wie ein schwarzer Pudel saß, aber mit Verstand, Messieurs Negatifs genannt werden. Sie konnten zwar wie der König von Sardinien seinen Wechsler fragen: Wie machen Sie es doch, daß Sie immer Geld haben? aber nicht antworten wie dieser: „Sir! ich zahle." In Camera non est Justitia[1]) modernisirte Lichtenberg; „Kammer und Regierung communiciren mit einander," und ein Sterne würde einem Kammerchef die schönste Leichenrede gehalten haben, über den Text: „du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen," diesen Text wählte ich einst selbst in einer unserer Duodezmonarchien, wo es die Kameralisten am besten hatten, wenn sie unter einer k. k. Debitcommission standen, denn da bekümmerte sich der Monarch um nichts, als um seine Competenz, und die Kammer

1) In der Kammer ist keine Gerechtigkeit.

konnte alles treiben, wenn sie dann und wann extra ordinem noch aushalf, und Schuldenconsense ertheilte — ich wählte obigen Text, als ein Rentmeister, der ein äußerst angenehmer Mann, aber nicht im besten Ruf war, Kammerdirektor wurde.

Nach Colberts Tode sollte le Pelettier folgen, aber le Tellier, der Beichtvater, sagte: „il n'a pas l'ame assez dure,“ [1]) Ludwig: „mais je ne veux pas qu'on traite mes sujets durement,“ [2]) aber es blieb beim Wollen. Unstreitig ging es in Frankreich am schändlichsten zu, der Name Terray lebt noch heute in nachstehenden Geschichtchen. Ein Schweizer Gardist hatte zum Spaß einen großen Thaler verschluckt, und rang mit dem Tode — Ludwig XV. schickte nach allen Chirurgen und Aerzten, der Herzog von Noailles aber sagte: Abbé Terray wird der beste seyn — er legt auf den großen Thaler 1/10, dann ein zweites 1/10, 1/20, und ein zweites 1/20 — der große Thaler kommt auf 30 S. und geht ab — durch den ordinairen Weg! Diesen Sarcasmus konnte Terray nie vergessen, dem man, statt des Schweizers, den großen Thaler hätte zu fressen geben sollen! Arme Franzosen! keine Nation hatte so viel Gelegenheit d'apprendre de la vie a souffrir la vie! [3]) Den Jammer der Auflagen vermehrte noch schlechtes Geld, und unser Luxus oder erkünstelte Bedürfnisse, und wenn man zu Lycurgs Zeiten das eiserne, und in Schweden das kupferne Geld zu schwer fand, so fanden unsere Zeiten selbst Gold und Silber zu schwer, daher das Papiergeld, das man in Millionen in der Schreibtafel mit sich führen konnte, aber sich in den letztern Jahren der Revolution auflöste in Nichts. Und doch machten unsere Zeiten vieles wieder gut — die

---

1) Sein Herz ist nicht hart genug.

2) Aber ich will meine Unterthanen nicht hart behandelt wissen.

3) Vom Leben zu lernen, das Leben zu ertragen.

Staatslasten wurden gleicher vertheilt, und mit Recht auch auf hochadeliche und ehrwürdige Schultern gelegt, die Regenten führten so viele Tabellen ein, daß sie am Ende mit Joseph rufen mußten: „die Besoldungen kosten mich 100 Millionen Gulden, um zu verhüten, daß ich nicht um 20 Millionen betrogen werde.“ Es wäre gut, wenn jedes Jahr ein denkender, beobachtender und vor allen Dingen ehrlicher Finanzmann im Lande herumzöge, es wäre unserer Zeit würdig und unendlich nützlicher, als alle Kirchenvisitation oder geistliche Visiten.

Kameralgeschäfte rechter Art — ökonomische Geschäfte sind in meinen Augen interessanter, als alle diplomatischen Missionen gewöhnlicher Art, oder gar Prozesse. Washington und Herzleben lebten in ihrem Vernon, und Birtz wie Kurius und Cincinnatus, und Landbau, Viehzucht und Seidenpflanzung waren ihnen mehr als Conzerte, Opern, l'Hombre und Phrynen. Selten werden Nichtökonomen noch Oekonomen, indessen sind mir welche bekannt, die sogar noch Professoren der Oekonomie geworden sind, und ein Baron, der viele ökonomische Schriften hatte, vermahnte seine Gäste im Weinberge, nur die Beeren abzuzupfen, nicht auch die Kämme, damit sie nächsten Herbst wieder tragen könnten. Woher er solches genommen, weiß ich nicht, und nur so viel, daß die ächten Oekonomen oft kaum schreiben und lesen können, und jener reiche Bauer, nachdem er lange geduldig einem Gelehrten über Verbesserung und Veredlung des Düngers zugehört hatte, auf den Tisch schlug, und mit den Worten hinausging: „Frißt die Kuh gut, so sch.... sie auch gut.“ Und wenn er erst den Unfug der Oekonomieschriftsteller gekannt hätte, der so groß war, als der der Erziehungsschriftsteller? Stercutius war indessen ein Gott bei den Römern, und bei Sinesen hat Menschenkoth solchen Werth, daß sie gern ihre armen Verwandten zu sich nehmen und füttern, wenn

sie nur offenen Leibes sind; — der Dünger ist die Seele der Landwirthschaft, sagte ein großer Oekonom, zog die Hosen ab und betete:

O Gott! statt Blum und Laub, gib Gras und Korn,
ich helf von hinten, hilf du von vorn.

Seit die deutschen Wälder des Tacitus und Cäsars so licht geworden sind, verdienen die Männer, quibus ante omnia placent silvae [1]), besonders Dank, und es ist eben noch nicht lange, daß die hochwichtige Holzcultur noch der Jagd untergeordnet, und unwissenden Jägern lediglich überlassen war. Noth lehrt beten, und man ist jetzt auf Forsthaushalt so aufmerksam, daß unter die Forsteinkünfte sogar — Ameiseneier gezählt werden. Kälte thut so weh, als Hunger, und wenn auch das deutsche Klima seit Römerzeit durch das Lichten der Wälder wärmer geworden ist, so wird es doch nie so warm werden, wie in Italien, wo man höchstens Kohlenpfannen braucht, aber manche Kammern haben d'rauf loshauen lassen, als ob die Winter ganz ausbleiben würden; Steinkohlen machen die Britten hectisch und melancholisch, was indessen immer noch besser als Frieren oder gar Verfrieren, denn die brittischen Guineen fehlen, um nach Süden zu reisen. Billigere Holzpreise könnten doch auch wohl gemacht werden, steht nicht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hängt?

Heilig sind mir die Schatten der vaterländischen Eichen, wie den Druiden Linden, Tannen, Birken, Obstbäume, heiliger als Pappeln und Thränenweiden. Oekonomische Plane habe ich selbst einst gemacht — sie schlugen fehl und täuschten, aber doch weniger schmerzhaft als Menschentäuschungen. Es gibt auch recht gemüthliche Kameralisten, wenn sie nur immer freie Hände hätten, aber die vornehmen hohen Herrn, die das Leben und Weben des armen Volks gar nicht einmal kennen, und es lange

1) Denen Wälder vor Allem gefallen.

nicht für Ihresgleichen halten, ob sie gleich durch ihr dummodo nobis bene [1]) unter dem Thiere stehen, verdienen die Grabschrift Colberts:

Caron, voyant Colbert sur son rivage
le prend, à ce qu'on dit, et le noye aussitôt
de peur, qu'il ne mette un impôt
sur sa barque et sur le passage. [2])

---

1) Wenn nur wir es gut haben.

2) Als Charon den Colbert an seinem Ufer sah, ersäufte er ihn augenblicklich, aus Furcht, er möchte einen Zoll auf seine Fähre und die Ueberfahrt legen.

Achtes Kapitel.

Die Theologen.

Unter unsern vier sogenannten Facultäten, wobei man nicht gerade an die facultates animi[1]) denken muß, hat bekanntlich die theologische den ersten Rang, und wenn ich auch gleich eine andere Rangordnung machen würde, so soll sie doch auch hier Vorrang haben, als Beweis, wie sehr ich am Alten hange ... Was ist Theologie? Nehmen wir sie im etymologischen Sinne, so ist sie nicht zu definiren, denn sie hat gar keinen Sinn, ja man könnte streng genommen das Wort vermessen und blasphemisch finden. „La Théologie m'amuse, la folie de l'esprit humain y est dans toute sa plenitude,“[2]) ist ein wahres Wort des sonst bloßen Spötters Voltaire, Christus selbst würde es so finden, der Religion und Moral lehrte, nicht Theologie — er kannte und dachte nicht an das Christenthum, das die Welt so lange in Dummheit stürzte, und ihr

1) Die Vermögen der Seele.

2) Die Theologie macht mir Spaß, die Narrheit des menschlichen Geistes zeigt sich hier in ihrer ganzen Vollkommenheit.

so viel Jammer bereitete bis auf unsere Zeiten. Die schätzenswertheste Reliquie dieser Zeiten aber bleibt ein Stand, worüber man vieles vergessen kann, der Stand der Landprediger, wenn er das ist, was er seyn soll — nicht Theolog, sondern Lehrer der Moral, Religion und guter, einfacher Sitten unter einem rohen Haufen, der ihn achtet! Sie können die Ersten im Dorfe seyn, was Cäsar sich bloß wünschte!

Die Diener der christlichen Gemeinden lernten nur zu bald von den Priestern der Heiden, und übertrafen ihre Muster weit, sie waren bald die einzigen Gebildeten und Gelehrten des barbarischen Mittelalters, wie noch heute die Braminen, daher in der französischen Sprache lange ein Gelehrter Clerc hieß (Clerus) und der Gegentheil Mauclerc, und so konnten sie leicht den ersten Rang behaupten, da sie Christi Worte an seine Jünger auf sich anwandten: „Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich," und bald stand der tolle Wahn fest, „daß sie, nach Daniel, leuchten würden, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich!" Sie saßen im Himmel zur Rechten Gottes, wie auf Erden, glaubte es ja selbst ein Kaiser Rudolph, der einem Priester mit dem Viatico begegnete, ihn auf sein Pferd nöthigte, und nebenher ging! Moriz traf noch in unserer Zeit in Italien einen Pfaffen, der über die Behauptung: „Nun! die Geistlichen sind auch Menschen," sich in die Brust warf: „Sumus homines, sed in officio Dei!"[1]) Moriz meinte: „Ob Semi Dei[2]) nicht genug seyen?" „Sumus Dei,"[3]) wiederholte der Thor, und schnitt ein grimmig Bocksgesicht. Noch heute ist selbst beim protestantischen Volk eine Reliquie dieses göttlichen Ansehens übrig, die Mutter, wenn auch

1) Ja, wir sind Menschen, aber im Dienste Gottes.
2) Halbgötter.
3) Wir sind Götter.

nicht der Vater, hat keinen höhern Wunsch, als daß ihr liebes Häuschen geistlicher Herr werde, sie denken wie Asmus Heinz und Kunz:

H. Was meinst du wohl? mein Junge buchstabirt recht frisch,
und sähst du ihn beim Abendsegen,
da sieht er aus, als wär ihm groß daran gelegen,
und kneipt die andern unterm Tisch,
nun, Kunz! wofür hältst du denn ihn?
K. Bei meiner Seel'! da steckt ein Pfarrer d'rin!

Wie lange ist es, daß man die vocatio divina[1]) noch so wörtlich nahm, daß sich Manche nicht meldeten, sondern berufen seyn wollten? Es wäre recht schön, wenn der Staat für seine Aemter Männer suchen müßte, und nicht umgekehrt — man könnte lächeln selbst zu einem unbedeutenden crimen ambitus,[2]) in Rom liefen ja auch die Candidaten bei Mäcenaten herum, wie noch heute Britten bei Parlamentswahlen, aber die vocatio divina unter der Schürze? oder gar in klingender Münze? Indessen soll man per casus[3]) in's Amt rücken, so ist der Vocativus allerdings rühmlicher, als der Nominativus, Genitivus und Dativus, oder gar der Accusativus und Ablativus. Noch in den 1780er Jahren unterzeichneten protestantische Prediger: „Gehorsamster Diener und Fürsprecher bei Gott!" Fürsten baten sich ihre Concepte aus, und schrieben ihre Predigten in der Kirche nach, ihr Wort galt oft noch mehr, als das des ersten Rathes — ha! da war es noch eine Lust, Hofprediger zu seyn; — hoch saß das Männlein da, noch höher aber auf der Kanzel, wenn er eine tüchtige Donnerpredigt loslassen konnte, auf eine arme Gefallene am Fuße seines Thrones! Ein solcher Hofprediger im hohen Alter, der denn doch fühlen mochte, daß ihre Zeit vorüber sey,

---

1) Göttliche Berufung.
2) Das Verbrechen unrechtmäßiger Bemühung nach Ehrenstellen.
3) Durch Beugungsfälle.

ließ den Sarcasmus gegen mich los. „Als die Christen noch Schaafe waren, ging der Schäfer voran, jetzt gehen wir hinten nach, denn die Schaafe haben sich in Schweine verwandelt!“ Wie viel Gutes hätten Hofprediger, die zuletzt auch Höflinge wurden, in jenen Zeiten nicht stiften können, wo sie wie die Propheten des alten Bundes sagen durften: „So spricht der Herr!“ und so ehrlich gewesen wären, als der alte Schwabe von Calw zu Heidelberg. „Wie kommen Große am leichtesten in Himmel?“ fragte der Kurfürst. „Wenn sie das Glück haben, in der Wiege zu sterben.“ Noch zu Luthers Zeiten hatte Ehrengeistlichkeit kein eigenes Standeskleid außer der Kirche, schwarz war die Farbe der Adelswelt, daher Luther es für sich zu vornehm hielt, aber bald kamen unendlich kleinere Luther, die das gerade Gegentheil dachten, und die schwarze Uniform war in der That ein kräftiger Hebel ihres Standes, nächst der stattlichen Perrücke. Papst und Mönche nannten sich in stolzer Bescheidenheit: Servus und Frater Indignus, und sie unterzeichneten: „Unwürdige Diener des Worts,“ zu N. N. scheinen sie aber darüber nachgedacht zu haben, als ein Schulz ganz treuherzig auf eine Adresse setzte: „An Herrn N. N., unwürdigen Diener des Worts zu N. N.“ Noch jetzt nennen sich manche gerne Diener des Worts, Diener Gottes und der christlichen Kirche, und legen weit mehr Accent darauf, als der Soldat, wenn er vom Dienst spricht, aber die Lehrer der Religion und Moral sind Staatsdiener, wie andere, ja in Amerika gar nur Privatdiener. Noch hie und da kann man auf Dörfern hören: „Ich bin ein Pfarrerssohn — Pfarrerstochter; selbst Pfarrersmagd, und Pfarrerskinder haben wenigstens den Vorzug vor allen andern Kindern, daß sie ihren Vater haben taufen sehen!

Man denkt jetzt manchmal nur zu helle — selbst Kinder verstecken sich nicht mehr, wenn der schwarze Mann die Straße herabsteigt, und aus den Kirchenrechnungen ist

die Rubrik: „Für den Aufwecker" verschwunden, obgleich die Leute noch schlafen, nur nicht mehr in so großer Anzahl. Die brittischen Ostindienfahrer sollen nach dem Gesetz, wenn sie hundert Seelen zählen, einen Schiffsprediger haben, und so nehmen sie nur neunundneunzig Seelen, um das Gesetz zu umgehen, während Philipps II. fromme, unüberwindliche Flotte hundert Franciskaner und hundert und fünfzig Dominikaner hatte, mit einer päbstlichen Excommunicationsbulle. Die Stallfütterung wird immer mehr Mode; mit der Betheurung sub fide pastorali[1]) steht es so schlimm, als mit der Cavaliers-Parole, und was soll werden, wenn der Zeitpunkt eintritt, wo man gar nichts mehr von Sünden wissen, und das, was unsern ehrlichen Alten Reue, Leid und Gewissensangst machte, als Kleinigkeiten höchstens ansehen wird? Wir sind bereits auf dem Wege — die Redlichen im Himmel, und wenn ich an den rohen Haufen denke ohne moralische Bildung, ohne Ehrgefühl, und oft in Noth, so graut mir vor einer gewissen Art Aufklärung.

Komisch ist es, daß es sonst im Stande der Theologen so viele schicksalsvolle Verhältnisse gab, fast wie im Soldatenstande, die ihn herabwürdigen mußten. Brechter, Diaconus zu Biberach, hielt eine Probepredigt, einem Wurmdoctor und Marktschreier in der Kirche liefen die hellen Zähren von den Wangen. „Warum?" — „Ach! der Herr war mein Hanswurst, nie bekomme ich wieder so einen." Es kostete Brechter das Diaconat. Vormals studirte man schon darum Theologie, weil die Väter von Olims Zeiten her schon Prediger waren, oft bloß wegen eines Stipendiums oder der hinterlassenen Bibliothek des Vaters — leider! oft ohne alles Wachs zu einem Kirchenlicht, wodurch natürlich ein Heer von brodlosen Candidaten entstehen mußte, während es jetzt daran zu fehlen scheint. — Alles trug dazu bei, daß aus den

1) Auf das priesterliche Wort.

alten Pfarrherren Pfarrer, und zuletzt gar nur Pfarr wurde, ja in unserer neologischen Zeit, wo man das Ph aus der Sprache verbannen wollte, machte man gar Farr daraus, und es entstand ein Proceß über ein Testament, wo dem Farr ein Legat bestimmt wurde: Ob der Pfarr oder der Farr (Gemeindestier) gemeint sey? Sonderbar müssen auch meine Jugendideen über den geistlichen Stand gewesen seyn, mein Vater starb in meinem fünfzehnten bis sechszehnten Jahre; — ich wußte nicht anders, als daß ich Jura studiren werde, beschloß aber nun, Theolog zu werden, und lernte heimlich hebräisch sechs Monate lang, dann verlor sich die trübe Stimmung, die mich zum Theologen und Hebräer machte. Solche trübe Stimmungen mögen viele einst in Klöster geführt haben, die nach sechs Monden gar mit Sterne's Staar ausriefen: J can't not get out![1]) und 1792 unterhielt sich mein Religionslehrer bei meiner Rückkehr aus Frankreich sehr lebhaft mit mir über die schrecklichen Neuerungen: „Und was wird endlich aus der Geistlichkeit?" fragte er; „Censores reipublicae,"[2]) war meine Antwort — sprachlos starrte er mich an, erzählte sie weiter, nannte sie eine geniale, aber verdammte Idee, ermangelte aber nicht, dem Fürsten, von dem doch meine Versorgung nach alter Observanz abhing, in's Ohr zu sagen: „Vor dem hüten sich Euer Durchlaucht!"

Und was würdigte die Religion recht herab? wahrlich zunächst die Dogmatik, und wenn Voltaire der Religion spottete, so spottete er eigentlich mehr des Katholicismus und der Dogmatik. Enthielt sie nicht Fragen, die um kein Haar besser waren, als die der Scholastiker. „Was hatte der Engel Gabriel für Federn im Flügel? Hatte schon Adam einen Nabel? Welcher Unterschied ist zwischen Aeonen, Thronen, Herrschaften und

---

[1]) Ich sing, geh' nicht hinaus.
[2]) Sittenrichter des Staats.

andern Engeln, und welcher Art war die Schwalbe, die so ungebührlich mit Tobias Augen umging, daß er blind wurde? Hat sich wohl Pilatus mit Seife gewaschen, ehe er Jesum verurtheilte, und David vor Saul ein Adagio oder Allegro gespielt? Wie viele Sela enthalten die Psalmen? Kann die Taufe in nomine patriae, filia et Spiritum sanctos [1]) gültig seyn, oder bei einer widernatürlichen Geburt auf den Hintern getauft werden? Was war es für ein Baum, auf den Zachäus gestiegen, woraus bestand die Salbe, die Maria dem Herrn brachte, und machte der Rock, über den die Kriegsknechte das Loos warfen, die ganze Garderobe des Welterlösers? Ist das Thal Josaphat groß genug, das Weltgericht abzuhalten, und sprach Salomo wohl von Isop, oder kannte er schon Aesop? Wie viel kostete wohl der Wein auf der Hochzeit zu Canaan, und wie viel thun dreißig Silberlinge nach unserem Geld? Hätte nicht schon Ein Tropfen Christiblut hingereicht für die Sünde der Welt? Was war Pilatus für ein Landsmann, und die Weise Melchisedech für eine Weise! Die schönste Frage bleibt wohl: „An Christus cum genitalibus in coelum ascenderit, et St. Virgo Maria semen emiserit in commercio cum Spiritu Sancto?“ [2]) Friedrich muß gerade solche Dinge gelesen haben, als er den Theologen so grob definirte: „Ein Vieh sonder Vernunft,“ — Seilers lateinische Dogmatik, die ich noch auswendig lernen mußte, existirte damals noch nicht, und vermuthlich kannte er auch nicht die des Nasturtius, nach welcher Candidat Hillebrand examinirt wurde, der so von der Matrimoniumsaussicht eingenommen war, daß er auf

---

[1]) Die verdorbene Taufformel in nomine patris, filii et spiritus sancti.

[2]) Ob Christus mit Zeugungstheilen in den Himmel gefahren sey? und ob die heilige Jungfrau Maria Samen vergossen habe im Umgang mit dem heiligen Geist?

die Frage: „Quid est finis ultimus totius Theologiae?“ [1]) antwortete: „S. Matrimonium.“ [2])

Dank unserer besseren Zeit, wo das alte „Si Christum scis, satis est, si caetera nescis“ [3]) verschwunden ist, und mit ihr das bloße Salbadern von der Stelle, wo so viel Nützliches gestiftet werden kann, wovon natürlich der Kapuziner nichts wußte, der Spruch auf Spruch häufte, und jedesmal schloß: „dicit Salvator noster,“ [4]) woher dann das Wort Salbadern gekommen ist. Es gibt auch keine stundenlange Predigten mehr, die aus den Zeiten stammten, wo Predigten die Hauptsache waren, an denen doch in der Regel das Ende das Beste war. Prediger Reimann zu Magdeburg in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts predigte stets anderthalb Stunden, und hatte einen Zettel an seiner Kanzel: „Langsam, Alter! langsam!“ und was an Tiefe abging, ersetzte er durch Länge. Cicero erwiederte auf die Frage: „Welche Rede des Demosthenes ist die beste?“ die längste — hier hätte er geantwortet: die kürzeste. „Voriges Jahr machte er es in seiner Osterpredigt besser,“ sagte ein Witzkopf von einem Obersuperintendenten. „Ei! da predigte er ja gar nicht?“ „Das meine ich eben.“ Aber nicht theuer genug könnte man Prediger zahlen, wenn sie so beredt wären, als Bourdaloues Fastenprediger. „Er ist weit beredter als ich, rühmte dieser; seine Reden machen, daß man das wieder gibt, was man in den meinigen gestohlen hat.“ Die Sanduhr auf der Kanzel spielte noch zu meiner Zeit ihre Rolle, und ein alter Dorfpfarrer drehte beim dritten Theile solche freundlich mit den Worten: „Nun noch Geliebte und Andächtige in Christo, das dritte und letzte Gläschen!“

1) Was ist der Endzweck der ganzen heiligen Theologie?
2) Die heilige Ehe.
3) Christum wissen, ist genug, wenn man auch sonst nichts weiß.
4) Sagt unser Heiland.

Unsere jüngere Prediger scheinen gegen diese Alten wahre Postillonen des Evangeliums zu seyn, so geschwinde und kurz machen sie Alles ab; Bahrdt hatte kaum die Hälfte seiner Predigt ohne alles Concept begonnen, als ein furchtbares Gewitter sich hören ließ — er stockte ohnehin, horchte aber ehrfurchtsvoll auf die Stimme des Himmels, hob bei der ersten Stille die Hand empor, und rief: „Herr! wenn du sprichst, muß dein Knecht schweigen!" und sprach Amen! Vielleicht hat nie eine Predigt so erhaben geendet? Es gibt Redefiguren, die in der That nicht zu verachten sind — so macht plötzliches Stillschweigen ungemeine Wirkung, was mein unvergeßlicher Hofprediger wohl wußte, wenn wir Knaben im Chor zu laut wurden — selbst Schlafende erwachen darüber. Lichtenberg schlägt einem Redner auch einen hohen Absatz am Schuhe vor, um sich auf Einmal größer zu machen, und gewiß würde diese Figur zu rechter Zeit große Wirkung machen, auf der Kanzel weniger, als in ständischen Versammlungen, wo der Redekunst nicht genug aufgeholfen werden kann. Mein alter Freund Landprediger predigte nie länger, als bis er eine wohlthätige gelinde Ausdünstung bemerkte, dann sagte er Amen.

Wir begreifen jetzt nicht mehr, wie bei Bossuets Leichenrede auf Madame der Hof und die ganze Versammlung in Thränen zerfließen, und die Worte erhaben gefunden werden konnten: „Madame se meurt! Madame est morte!"[1]) oder wie bei einer Ewigkeitspredigt, wenn der Prediger sein weißes Taschentuch zog, alle Taschentücher sich in Bewegung setzen konnten, indessen be-

1) Madame ist dem Tode nahe! Madame ist todt. — Es geht im Originaltext diesem Satz voraus: O nuit desastreuse, o nuit effroyable! on retentit comme un éclat de tonnère l'étonnante nouvelle: (O sternlose Nacht! o Nacht des Entsetzens! Wie ein Donnerschlag ertönte die außerordentliche Nachricht:)

weisen beide Arten am besten das Nichts des Menschen. Auf manchen Dörfern hat jedoch schon eine Abschiedspredigt am besten gefallen, und wenn Viele die Predigten nur halten, Andere aber sie machen, so hat es auch sein Gutes. Uebrigens war es recht bäurisch grob von dem Wirth, dem der Pfarrer einen Gulden Fuhrlohn abziehen wollte: „Sie lassen sich ja auch so viel für eine Predigt zahlen, die weniger Mühe macht?" „Ha! Kopfarbeit ist etwas anders!" „Nu! meine Ochsen haben das Holz auch nicht mit den Schwänzen herbeigebracht!"

Reden sind eben Reden, obgleich so viel von heiligen Reden die Rede war, als von Gottesgelehrten. Jener Weise des Alterthums bat sich auf die Frage: „Was ist Gott?" einige Tage Bedenkzeit aus — dann wieder, und wieder, und wurde nie mit seiner Bedenkzeit fertig, während unsere Kinder die Frage, ohne sich nur zu besinnen, zu beantworten wissen, so weit sind wir gekommen! und noch erinnere ich mich des ungeheuern Lärmens, den der Sohn eines Landpredigers machte, als er schon predigte, ehe er noch auf Universitäten gewesen war! Indessen das Wort Gottesgelehrte wirkte so mächtig auf die Einbildungskraft undenkender Menschen, wie die Wörter Blutschande und Blutschuld, und die Philosophen, die, die Theologie nannten die Wissenschaft von dem, von dem wir nichts **wissen** (sondern nur **glauben**) bedachten nicht, daß gerade dieses Ueberirdische das Glück der sogenannten Wissenschaft machen mußte, die Decke Mosis, und die Finsterniß erregte gerade Ehrfurcht und Schrecken, und füllte nebenher Kirchenkasten, Küche und Keller. Meine Knabenzeit fiel noch in die Zeit bloßer bequemer Pfründe im Schlafrock und Pantoffeln mit der Tabackspfeife, man glaubte seine Pflicht erfüllet, wenn Sonntags das Wort Gottes rein und lauter verkündigt, und die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt waren. Pastor Gutnacht lebt nicht mehr, der die ganze Woche im Großvaterstuhl saß, rauchte, eine

Davus sum non Oedipus [1]) mußten eigentlich alle vier Facultäten ausrufen, wenn es hienieden mit rechten Dingen zuginge. Niemand hat das Recht mehr verdreht, als die Juriſten, Niemand die Geſundheit ſo verdorben, als die Aerzte, Niemand komiſcheren Unſinn behauptet, als die Philoſophen, und die Schlüſſel zum Himmelreich waren wahre Dietriche.

Ein kluger Mann von vierzig Jahren iſt
ſein Beichtiger, Arzt und Juriſt.

Mein Blut geräth in Wallung, wenn ich zurückblicke, wie vorzüglich die ſcheinheiligen ſchwarzen Pünktchen hienieden redliche und beſſere Menſchen, die anders dachten, unglücklich machten, und Religion lediglich zum Deckmantel der ſchändlichſten Leidenſchaften mißbrauchten, oft über wahre Kleinigkeiten. So wurde ein Bauer des Landes verwieſen, weil er bei einem Donnerwetter ſcherzte: „Gott hat ſein Bier ausgeſchenkt und räumt nun die Fäſſer;“ und der Arzt zu Rochlitz, der wegen eines Beinſchadens mit dem größen ſchwarzen Bock ſeine Kinder zur Kirche fuhr, wurde angeklagt; das brachium saeculae [2]) miſcht Ehrengeiſtlichkeit noch heute gerne ein, und Luthers Wort: „Es iſt kein Pfäfflein ſo klein, es ſteckt ein Päpſtlein drein,“ iſt noch nicht veraltet — man war aber höheren Orts ſo vernünftig, einzuſehen, daß man einem Arzte am allerwenigſten eine Bocksequipage verbieten könne.

Füßlinge anſahen, wie noch heute unſere Rasbuten die Banianen, — wo ſie wie Mahomeds Sarg zwiſchen Himmel und Erde ſchwebten, und die Rollen der Maitreſſen an Höfen ſpielten, da glichen die Theologen alle dem Khalifen Omar, der mit den 400,000 Bänden der Alexandriniſchen Bibliothek die Badeſtuben heizen ließ, weil alles, was darinnen ſtände, entweder ſchon im Koran enthalten, folglich überflüſſig, oder nicht im Koran enthalten, folglich ſündhaft ſey.

1) Ein Davus (Schwachkopf) bin ich, kein Oedipus (ſcharfſinniger Kopf).

2) Die weltliche Obrigkeit.

Gewiß gereicht es Religion und Moral zum Besten, daß die Tartüffes, wie ich sie selbst noch im Fleische kannte, verschwunden sind, die sich kaum zu lachen getrauten, Sonnabends durchaus unsichtbar waren. „Er studirt," sagte Frau oder Magd — und am Sonntag war dann der Unsichtbare auch noch der Unbegreifliche, der auf einer alten Postille herumgeritten war, während Kindern und Nachbarn das geringste Geräusch streng verboten wurde. Herzog Ernst von Sachsen-Gotha besuchte fleißig die Pfarrer, legte einst einem einen Ducaten in seine große Bibel, und fand solchen nach einem halben Jahre glücklich wieder an Ort und Stelle. Der gemeine Mann glaubt noch heute, daß Jeder, der studire, Pfarrer seyn müsse, und der Mann, dessen Posaunenstimme die Kirche füllt, unter dessen Last die alte Kanzel kracht, und der solche schlägt, wie Moses den Felsen, der ist der Rechte! Ein Spötter theilte die Herren in drei Klassen: Trompés, Trompettes, Trompeurs. [1]) Dem ist nicht mehr so, folglich auch die Vergleichung mit Trommeltauben nicht mehr zu Recht beständig, wozu das weiße strotzende Chorhemd Anlaß gegeben haben mag, neben dem Ueberschlägchen, das die zwei Gesetztafeln Mosis vorstellen sollte, und an manchen Orten auch Bäffchen hieß von Bava, Speigel — aber wie lang ist es, daß solcher Religionsscandal aufgehöret? Arme Menschheit! Es macht komischen Effect, wenn man sich den einfachen Menschenfreund Jesus denkt, wenn er wieder käme, und das ganze theologische Spectakel kennen lernte, vom Katholicismus mag ich gar nicht sprechen, aber ob er mit allem Hebräisch unter Protestanten Pfarrer werden könnte? er hat ja nicht studirt, und die symbolischen Bücher würde er auch nicht unterschreiben — an's Kreuz würde er wohl nicht zum zweitenmal genagelt, aber er wäre doch übler daran, als ein Candidatus St. Ministerii, der ein Loch in die Kanzel

1) Betrogene, Trompeter, Betrüger.

bohret, welcher Fall sich doch öfters muß ereignet haben, weil er Sprüchwort geworden ist.

Aber nun genug! Wenn ich mir auch nicht definiren kann, was ist ein Theolog? so weiß ich, was ein Volkslehrer oder Landprediger seyn soll, und viele wackere Männer auch sind, Prälaten, Pfaffen und Mönche waren nur Kirchenungeziefer, und Wegweiser zum Himmel, wie gar viele Wegweiser auf Erden. Männer, die durch gutes Beispiel Moral predigen, Freunde, Berather und Erzieher ihrer Gemeinde sind, Trost der Armen, Kranken und Sterbenden, die einzigen Gebildeten oft unter einem rohen Haufen, keine von Gott berufene Mittler zwischen Gott und Menschen, und durch die Ordination privilegirte heilige Vergeber der Sünden, die nicht einmal sogenannte Theologen zu seyn brauchten, sondern Lehrer guter Sitten und der Tugend durch Religion sind höchst nützliche Männer im Staate. Wenn Religion dem Staate nützlich ist, so sind es auch die, die im Weltgetümmel sonntäglich darauf hinweisen, daß man sie nicht vergesse. S. Pierre nannte sie daher Officiers de morale [1] — sie verdienen Achtung, daher ich das komische Sprüchwort tadeln muß, Gottes Wort vom Lande!

Die Hofprediger mögen immer die Höflinge machen, wie der Vorgesetzte der schottischen strengen Preßbyterianer, der dem geflüchteten und flüchtigen Kaiser Carl II. seine Galanterien verweisen sollte. „Ich gebe Ew. Majestät den Verweis, daß Sie die Fenster — nicht zugemacht haben," oder der noch feinere Hofprediger König Jakobs I., der gerne in der Kirche plauderte — da hielt er stets in seiner Rede inne, und behauptete, es geschehe aus lauter Respect gegen Seine Majestät — an Höfen ist nichts mehr zu verderben. Aber auf dem Lande muß der Wandel den Worten entsprechen, die Predigt macht dann desto mehr Eindruck, denn die Zeit ist vorüber, wo Papst Urban zu Clermont

1) Sittenbeamte.

Gewiß gereicht es Religion und Moral zum Besten, daß die Tartüffes, wie ich sie selbst noch im Fleische kannte, verschwunden sind, die sich kaum zu lachen getrauten, Sonnabends durchaus unsichtbar waren. „Er studirt," sagte Frau oder Magd — und am Sonntag war dann der Unsichtbare auch noch der Unbegreifliche, der auf einer alten Postille herumgeritten war, während Kindern und Nachbarn das geringste Geräusch streng verboten wurde. Herzog Ernst von Sachsen-Gotha besuchte fleißig die Pfarrer, legte einst einem einen Ducaten in seine große Bibel, und fand solchen nach einem halben Jahre glücklich wieder an Ort und Stelle. Der gemeine Mann glaubt noch heute, daß Jeder, der studire, Pfarrer seyn müsse, und der Mann, dessen Posaunenstimme die Kirche füllt, unter dessen Last die alte Kanzel kracht, und der solche schlägt, wie Moses den Felsen, der ist der Rechte! Ein Spötter theilte die Herren in drei Klassen: Trompés, Trompettes, Trompeurs. [1]) Dem ist nicht mehr so, folglich auch die Vergleichung mit Trommeltauben nicht mehr zu Recht beständig, wozu das weiße strotzende Chorhemd Anlaß gegeben haben mag, neben dem Ueberschlägchen, das die zwei Gesetztafeln Mosis vorstellen sollte, und an manchen Orten auch Bäffchen hieß von Bava, Speigel — aber wie lang ist es, daß solcher Religionsscandal aufgehöret? Arme Menschheit! Es macht komischen Effect, wenn man sich den einfachen Menschenfreund Jesus denkt, wenn er wieder käme, und das ganze theologische Spectakel kennen lernte, vom Katholicismus mag ich gar nicht sprechen, aber ob er mit allem Hebräisch unter Protestanten Pfarrer werden könnte? er hat ja nicht studirt, und die symbolischen Bücher würde er auch nicht unterschreiben — an's Kreuz würde er wohl nicht zum zweitenmal genagelt, aber er wäre doch übler daran, als ein Candidatus St. Ministerii, der ein Loch in die Kanzel

1) Betrogene, Trompeter, Betrüger.

Achtung leben können, der auf seinen Neujahrszettel nichts setzen konnte, als:

Getauft war mein's,
gestorben kein's,
getraut ein Paar,
das des Herrn Schullehrers Tochter war!

Der Jurist hat seine Sporteln, der Forstmann sein Stammgeld, der Arzt verrechnet Recept und Gang, soll der arme Landprediger allein Jesu Worte folgen müssen: „Geben ist seliger als Nehmen?" Männer, die Amt und Ehe, Seelsorgen und Leibessorgen anzutreten pflegen, in einem Tempo, müssen auf Abwege gerathen, wie ein junger katholischer Weltgeistlicher meiner Bekanntschaft, der auf eine Electrisirmaschine verfiel — sein Zugang war ungemein, vorzüglich von Weibern, und er electrisirte alles, und auch da, wo es gerade am wenigsten nöthig war. Unsere Alten scheinen mir recht weise gehandelt zu haben, Landpfarrern liegende Güter anzuweisen, der Ertrag mehrt sich mit den Preisen der Dinge, der Pfarrer als Oekonom ist den Bauern ein weit besseres Muster, als ein Edelmann, unter deren Erbtugenden Oekonomie nie oben an stand, selbst als ihr Amtmann, der meist gehaßt ist; kommt ein Mißjahr, so leidet er mit, und so findet sein Trost mehr Eingang, kurz, ein Pfarrerökonom ist nützlicher, als die ganze erste Facultät. Landwirthschaft, etwas Schulwissenschaft, etwas Kenntniß der Landesgesetze und der Heilkunst sind viel nützlicher, als alle orientalische Sprachen, Viehartzneikunst besser, als wenn Sr. Hochwürden alle Ketzer von Adam bis auf uns, und alle Narren der Kirchengeschichte an den Fingern herzuzählen wüßten, und etwas Lebensweisheit besser, als wenn er Hebräisch lesen kann — ohne Vocalpunkte! Er hat Zeit auch, denn je vernünftiger der Religionsunterricht, desto kürzer wird er seyn! aber Predigten? St. Antonius predigte, da er die Kirche leer fand, sogar den Fischen, sie reckten zwar alle

eine so beredte Predigt hielt, die auch ein Zeitgenosse piperata facundia [1]) nannte, daß alle Zuhörer auf der Stelle das Kreuz nahmen, der heilige Redner aber blieb zu Hause... Rührend predigte jener Pfarrer über die Textesworte: „Wer zwei Kleider hat, gebe dem eines, der keines hat," so, daß ein Zuhörer gleich nach der Kirche seinen zweiten Rock brachte, da ihm aber die Magd sagte, daß Sr. Hochwürden gerade die Kleider wechselten, so kehrte er wieder um:

Adieu, je me retire;
puisque il a deux habits, je n'ai rien à lui dire. [2])

Vielleicht ist das Wort Seelenarzt schuld daran, denn wo hat man je gehört, daß ein Leibesarzt das selbst verschluckt, was er verschreibt?

Billig hat unsere Zeit auf bessere Besoldungen mehr Rücksicht genommen, als auf die sogenannten Stolgebühren, was manchen selbst liberalen Mann in Ruf des Geizes brachte, der doch Frau und Kinder zu ernähren hatte. In den ersten Zeiten der Kirche lebten die Lehrer von freiwilligen Gaben der Gemeinde, wie noch in Amerika, bald aber wurden Opfer dem Herrn gebracht daraus, Accidentien, Zehnten, Gebühren bis zum Beichtgeld, bei der Reformation schon sahe man das Unschickliche davon ein, aber woher Besoldungen nehmen? der Staat trat in die Mitte, aber dürftig genug, wie Luther klagt, und so blieben die Stolgebühren, deren Abstellung sicherlich die Würde der Religion erhöhen würde. Manche Pfarrer haben für ein Dorf offenbar zu viel aus der Zeit, wo der Landesherr solches als remedium animae [3]) ansahe, mehrere wieder zu wenig, und wie sollte der Mann mit Anstand und

1) Gepfefferte Beredtsamkeit.

2) Adieu! Ich gehe wieder. Da er zwei Kleider hat, habe ich ihm nichts zu sagen.

3) Seelenmittel.

Museum 1782, „wie es in Upang gehalten wird," was nur in Upang stattfinden kann, oder in Zeiten, wo man sie, nach Kästners Ausdruck, im Tempel Salomons höchstens dazu hätte brauchen können, das eherne Meer zu tragen, oder von keiner andern Idee belebt sind, als eine Pfarre und sogleich die Quarre, diese folgten besser dem Trommelfell. Einem solchen Braminen, der mich, ohne mich persönlich zu kennen, in einem Landpfarrercasino anredete: „Was will Saul unter den Propheten?" wohl erwiedern dürfen: „Ich suche meines Vaters Esel, und glaube ihn gefunden zu haben."

Von jenen achtungswerthen Männern aber voll stiller, oft verkannter Verdienste und alter Tugenden und Einfachheit, wie Spalding, die hundert Städter hinter sich lassen, die im Schooße ihrer Familie Familienväter sind, wie sie Voß in seiner Louise schildert, und so glücklich oft, wie der Landprediger Pope, von diesen gilt, und wenn sie auch gleich dem Mönch, der sie lateinisch anredet, nur deutsch erwiedern: „die Apostel sprechen in vielerlei Zungen, ich muß ihnen deutsch antworten," alles, was Abbt in seinem Buche über das Verdienst so schön gesagt hat. Sie sind dem häuslichen Glück weit näher als andere Stände — einfaches Dorfleben, wenige Bedürfnisse und Respect der Frau und Kinder vor dem schwarzen Kirchenrock und der Kanzelstimme, und ich zähle erprobte Freunde aus ihrer Mitte. Ein mir bekannter Prediger hatte zwanzig Kinder, und da bei dem einundzwanzigsten Nachbar Bäcker den Taufschmauskuchen verbrannte, ließ er ihn wissen, wenn er es das nächstemal wieder so mache, so würde er beim nächstfolgenden Familienereigniß nicht mehr bei ihm backen lassen. Die guten Männer treiben wirklich manchmal ihr Vertrauen auf Gott zu weit! So besuchte ich öfters einen Vetter, Pfarrer, der achtzehn lebendige Kinder hatte, und wenn so eines um das andere beim Frühstück zum Vorschein kam, so dachte ich mir stets die Auferstehung. Ich hätte den Ehrenmann wohl bei jeder

Durchfahrt durch sein Dörflein besucht, wenn die Frau keine Pfarrherrin gewesen, die ihm einst beim Umhängen des Bäschens sagte: „Mach's heut' recht lang, sonst wird die Gans nicht weich!"

Ich kann nicht der Meinung des Luthers und Erasmus seyn, die von so fruchtbaren Priesterehen sagten: „Schlechte Zimmerleute liefern die meisten Späne." Sie liefern meist nicht nur schöne, sondern was noch mehr sagen will, gute, unverdorbene, häusliche Mädchen, die den Mann glücklicher machen, als überbildete Stadtfratzen, sondern haben auch stets in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt Söhne gebildet, die der Geschäfts- und gelehrten Welt Ehre machen. Manchem studirenden Jüngling, der über die Wahl seiner Laufbahn verlegen war, habe ich gerathen, Pfarrer zu werden. Bei ihrer Gutmüthigkeit, bei ihrem Zutrauen zu Menschen laufen sie hier die geringste Gefahr! Ich liebe diesen Stand, was vielleicht Viele nicht glauben, die mich manchmal Neckereien haben treiben sehen, und wissen, wie ich von der s. s. Theologie denke — aber ich sehe in dem braven Landprediger des gemeinen Mannes, von dem nur andere holen, und dann weit geringhaltigere und unnützere Menschenkinder nur über die Achsel ansehen — in dem würdigen Mann, der sich das Vertrauen seiner Gemeinde zu erwerben wußte, so daß sich Jeder Raths erholet, ehe er etwas anfängt, was er nicht selbst beurtheilen kann, und oft Rettung findet, wäre es auch nur vor — Advocaten und Processen — Seelsorger. Amen.

Neuntes Kapitel.

Die Juristen und Advokaten.

Juris praecepta haec sunt; Honeste vivere, alterum non laedere, Suum cuique tribuere. Instit. I. 3. V. R. W. W. R. J. [1])

Was ist Recht? Diese Frage setzt Juristen in so große Verlegenheit, als die Philosophen die Frage: Was ist Wahrheit? da bekanntlich Pilatus ohne Antwort hinausging, aber sie wissen sich schon zu helfen, und demonstriren was Rechtens ist, d. h. was die Gesetze ihnen sagen, unbekümmert, ob sie gerade, krumm oder schief, Gegensätze des Rechten sind, und da sie sich eigentlich bloß an das Positive des Gesetzes zu halten haben, so versteht sich von selbst, daß sie nicht auch noch um das honeste sich zu kümmern brauchen. Feder definirt die Tugend „herrschende Neigung zu thun, was man für recht erkennt," aber da stehet es scheu aus, mit der Tugend der Rechtsmänner, und in höhern Stellen thronet mancher Cäsar: Si vio-

---

1) Die Grundsätze des Rechts sind: ehrbar zu leben, den Nächsten nicht zu kränken, Jedem das Seine zuzumessen.

landum jus, regnandi gratia violandum; aliis rebus pietatem cole.[1]) Jurisprudenz ist die Dogmatik des Rechts, und wer will von Dogmatikern erwarten, einzusehen, daß es zuweilen weise und human sey, von seinem Jus — keinen Gebrauch zu machen? Juristen, die sich gerne für Staatsmänner halten, verhalten sich zu diesen wie Pütter zu Montesquieu, Stewart und Smith, wie Häberlings Staatsarchiv zu Schlötzers Briefwechsel und Staatsanzeigen. Jus bedeutet Recht, aber auch Suppe, und die bekannte Redensart: „Streiche aus dem ff," rührt wahrscheinlich von den Pandekten her, deren Verehrer solche bekanntlich mit ff. bezeichnen. „Wer nur Einerlei weiß," sagt Jurist Hippel, der aber nebenher Vielerlei wußte, „ist stolz, wie ein Hahn auf dem Miste," und mir thut die Wahl wehe, zwischen einem purum putum, und sacro sanctum![2])

Die Juristen oder Gesetzkünstler, die auf meiner eigentlichen Rangliste gleich nach den Theologen kommen, d. h. den vorletzten Platz behaupten, Juristen, so oft ich den Namen, der auch eine Zeit lang der meinige war, hören muß, erinnern mich stets an jene geradsinnigen deutschen Fürsten, die Kaiser Friedrich III. baten, die Doktores abzuschaffen, „weil ihnen das Recht weit mehr, denn den Layen verschlossen sey, und ihrer keiner den Schlüssel dazu finde, bis beide Theile arm und verdorben wären — Stiefväter, nicht die wahren Väter des Rechts." So sprachen ehrliche altdeutsche Fürsten 1441, und die Norddeutschen „Keen Meester der Rechte, die, wo kein Gebreke ist, Gebreke söken und maken, wir fragen nicht nach dem Baldele und Bartole, wir haben Landrechte, naus mit dem Doctor!" diese Stelle mag auch Hippel gekannt haben,

---

1) Wenn das Recht verletzt werden soll, so muß es um der Regierung willen geschehen, in andern Sachen sey man gewissenhaft.

2) Weiter nichts als so einer und ein Theologe.

der im Juriſten einen Aktengeier erblickt, Vultur togatus.[1]) Ich gedenke der guten alten Zeit, wo die ehrlichen Aelteſten unter dem Stadtthor Recht ſprechen, und wo Themis

ne parcouroit point le Dédale étérne
tracé par la chicane et la jurisprudence,
l'encre ne couloit pas encore sur son autel
et l'or ne faisait point trébucher sa balance.[2])

Welche Zeiten, als die Legiſten und Dekretiſten herrſchten, und die Doctores juris utriusque, d. h. des rechten und unrechten Rechts! Jene vergaßen den Text ſogar über Gloſſen, und wenn der Lehrer rief: Glossae adhaerens non potest errare,[3]) oder wie Mascardus: Qui nescit equitare se tenet ad arcionem, qui debet judicare se teneat ad glossas,[4]) „ſo beten die suavissimi auditores[5]) ehrfurchtsvoll nach: malo unam Glossam quam 100 textus,[6]) „als ob von Butterklößchen die Rede wäre.“ Accurſius hieß Imperator juris,[7]) Irnerius Laterna juris,[8]) Baldus Monarcha juris[9]) und Bartholus Auriga juris,[10]) die alle mehr galten, als das Geſetz, ſowie des letztern Symbol: de verbibus non curat Jure Consultus[11]) noch heute gilt. Wer dieſe Herren näher kennen

1) Ein Geier im Advokatenmantel.

2) Nicht immer das ewige Labyrinth durchlief, von Schikane und Rechtsgelehrſamkeit herumgezogen, die Tinte noch nicht auf ihrem Altar floß, und das Gold ihrer Wage den Ausſchlag nicht gab.

3) Wer ſich an die Gloſſe (Erklärung) hält, kann nicht irren.

4) Wer nicht reiten kann, hält ſich am Sattelknopf; wer richten ſoll, halte ſich an die Erklärungen.

5) Die liebenswürdigen Zuhörer.

6) Lieber eine Erklärung, als hundert Texte.

7) Kaiſer des Rechts.

8) Laterne des Rechts.

9) Monarch des Rechts.

10) Fuhrmann des Rechts.

11) Um die Worte kümmert ſich der Rechtsgelehrte nicht.

lernen will, muß ſich mit dem Tractatu Tractatuum [1]) Venet 1584, in 25 Folianten, bekannt machen, der vielleicht gegenwärtig um ein Spottgeld zu haben, wenn er nicht verdientermaßen Makulatur geworden iſt. Die Kanoniſten treiben es am ärgſten, daher man ſchon in jenen dunkeln Zeiten Magnus Canonista, magnus Asinista [2]) ſagte, was Böhmer nicht verdauen konnte, Luther aber ſchon in ſeiner energiſchen Sprache durch päpſtlichen Dreck und Eſelsfürze verdeutſchte, obgleich, wie bei allen Pfaffenſtreichen, weniger Eſelei im Spiele war, als — Fuchſerei. Wenn die Menge der Geſetze ein Volk glücklich machte, ſo ſtände längſt das deutſche oben an, aber ſchon Plato war der Meinung, „je mehr Geſetze, deſto mehr Streit und Unordnung," und wenn die Mehrzahl der Juriſten ihr Jus für etwas weiter angeſehen hätte, als eine nahrhafte Suppe oder franzöſiſch Jus, ſo könnten wir in der Geſetzgebung hoch ſtehen. Dem Adel verdanken wir allein die Erhaltung unſerer einheimiſchen altdeutſchen Geſetze und Gebräuche, die ſogenannten Spiegel, denn die aus Italien kehrenden deutſchen Studenten ſahen nur verächtlich auf alles, was deutſch war, wie auf die deutſchen Schöppenſtühle, die ihren Namen vom Recht ſchöpfen haben, ſie aber leiteten ihn ab von Schöps; höchſtens erzeigten ſie ihnen die Ehre, ſie anhangsweiſe mitzunehmen, als usus modernus, [3]) und es war was Unerhörtes, als Profeſſor Godenius ſeinen Zuhörern etwas von der Kaiſerwahl vorſchwätzte, ut discant aliquid de cursibus mundi! [4]) was noch heute auf unſern Alterthumsuniverſitäten ſchwer fällt. Das römiſche Recht hätte uns höchſtens das ſeyn ſollen, was uns jetzt das preußiſche Geſetzbuch iſt, ſo aber nehmen wir das, was uns einſt der Römer vergebens

1) Traktat aller Traktate.
2) Großer Kanoniſt, großer Eſel.
3) Neuerer Gebrauch.
4) Damit ſie etwas von den Läufen der Welt lernen.

aufzudringen suchte, freiwillig aus der Hand pedantischer Doktoren, und die Gesetze eines Volks, dessen Verfassung und Kultur durchaus verschieden war von der unsrigen, führten uns durch ihre oft komischen Vermischungen mit den Einheimischen in das Labyrinth des Pandektenscandals und der Commentatoren, wo wir den Ausgang noch heute nicht recht zu finden wissen. — Nichts gefällt mir besser, als der brittische Ausdruck Serjeant at Law, womit ich aber einen berühmten Doktor juris utriusque sehr böse machte. Itur, non qua eundum est, sed qua itur.[1]) Nur unter Vorgang hellerer undoktorirter Britten und Franzosen erwachten in meinem allzugelehrten Vaterlande die Staatswissenschaften, wofür die Doktoren bisher ihren elenden Kram gehalten hatten, ob man gleich vom Jus sagen konnte, was der Prophet Jesaias sagte; „Er wartet auf Recht, siehe! so ist's Schinderei." Heilige Aufhellung, setze deine Segensschritte fort, du kannst alle Doktoren entbehren!

In der goldenen Zeit jener Herren, wo sie Nebenbuhler des Adels waren, und sich Equites legum[2]) (Eselsreiter) nannten, lehrte Bartholus, daß jeder Doktor nach zehnjährigen Vorlesungen ipso facto[3]) Ritter, und nach zwanzigjährigen so gut als Graf anzusehen sey. So konnte sich sonst der Scharfrichter auch ehrlich richten, wenn er Tausend gerichtet hatte, mit neunhundert Doktor werden, im Grunde kann sich auch ein Doktor nur selbst machen, nicht gemacht werden. Mit dem westphälischen Frieden erst verschwand die Doktorsglorie, wie mit dem Pulver die Ritter — selten kamen sie nur an Höfe, zu Gesandtschaften oder in Geheimenrath, man ließ sie auf ihrem Pandektengaul, dessen Langsamkeit und verwirrten Kopf man scheute. Das Majestätssiegel der Alterthums-

1) Man geht nicht, wo man gehen soll, sondern wo man geht.
2) Reiter der Gesetze.
3) Von selbst.

Universitäten wurde jetzt auch unter die Alterthümer gerechnet, und die Kopfsteuer Kamerers schätzte einen Doktorskopf — einen graduirten Kopf — nicht höher als sechs Thaler, und gleich hoch den Kopf eines Scharfrichters und Schweineschneiders, ja noch neuere Rangordnungen setzten sie unter Kammerdiener, Büchsenspanner und Küchenschreiber. Nur auf den Alterthumsuniversitäten und in Reichsstädten hatten sie noch Werth, wie die Perrücken. Wie mußte ihnen nicht das Herz lachen, als 1814 noch Blücher, Wellington, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm Doktoren wurden! freilich zu Oxford. —

Die gewöhnliche Jurisprudenz ist Prudenz, die stets das Recht für sich hat, gesetzt auch, daß die gesunden Augen aller Nichtjuristen den prudenten Kerl für einen Schuften halten. Um recht zu thun, braucht's wenig, und in so ferne hätte Cicero recht, wenn er binnen drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden sich getraute — aber um ungestraft unrecht zu thun, dazu gehört Studium. Einen rechten Jctum beim Jus festzuhalten, ist so schwer, als eine Sau beim eingeseiften Schwanze, was Gewandtheit heißt. Ich kenne keine widrigere Empfindungen, und keine verdammtere Lage, als die eines ehrlichen, geraden, und dabei reizbaren Mannes im Kampfe mit einem herzlosen, boshaften, ganz demoralisirten Schuften, der mit Geist und Kenntnissen die eiserne Stirne der Unverschämtheit verbindet, alle Schleichwege des Gesetzes und der Chicane auswendig weiß, und das Suum cuique [1]) spottend, eine Wetzlarer Polterkammer zum sichern Rückenhalt, in's Gesicht lachet. In einer solchen Lage befand sich zehn ganze Jahre Democrit, und hätte über ein gewisses Haus zu Wetzlar die vier P. P. P. P. schreiben mögen, die über der Wohnung des ersten Präsidenten Pierre Pontar standen, die ein Sollicitant erklärte: „Pauvre Plaideur prenez patience!“ [2])

1) Jedem das Seine.

2) Armer Prozeßkrämer habe Geduld.

Theorie und Praxis sind verschieden, wenn gleich jene der rechte und diese der linke Fuß der Themis seyn sollte, da man zwei Füße braucht, um gerade zu gehen. — Leges in schola Virgines, in foro Meretrices.[1]) Die Justizia verhält sich zur Gerechtigkeit, wie Theologie zur Religion, Naturwissenschaft zur Arztpraxis, und die neuere Philosophie zum gesunden Menschenverstand. Das positive Recht definirt selbst Ulpianus; fit addendo vel detrahendo iuri naturali,[2]) und Juristen konnten so gelehrt thun, als nur immer die Theologen, Zeuge Hofmanni Diss. Solani tuberosi Ysulenti Jura Tübingen 1774, nach welcher Grundbirn oder Kartoffel schon bei Tacitus und in den Kapitularien Karls des Großen vorkommen. Die Rechtsmänner bleiben gerne beim Alten, in Schweden heißen Gesetzsammlungen Balk, da die ersten Gesetze in dünne Bretter eingeschnitten und dann in Balken zusammengebunden wurden, und die recht praktischen Männer sind so praktisch, daß sie die Polizei definiren! Ein Unterofficier mit zwei Mann!

Gerechtigkeit ist theuer, denn sie ist selten, und hat Themis nicht verbundene Augen, aber freie Hand? Goldwage und das Schwert? Prediger Menot verglich die Matrosen der Gerechtigkeit mit einer Katze, die einen Käs bewachen soll, ein einziger Griff derselben schadet dem Käse mehr als das Nagen von fünfundzwanzig Mäusen. Viele Dinge sind nach dem gesunden Menschenverstand juris, weil sie aber nicht legis sind, so sind sie einem rechten Juristen non juris.

Für uns ist gern das klare Jus,
sed tamen est securius[3])
beim Jus auch Gunst zu finden.

---

1) Die Gesetze sind in der Schule Jungfern, im Gericht H...n.

2) Es entsteht durch Vermehrung oder Minderung des Naturrechts.

3) Doch ist es sicherer.

Um die wächserne Nase des Rechts auszudrücken, malten unsere naiven Alten einen armen Messerschmidt, der aus krummen Sicheln gerade Messer macht:

das Krumme wollt' ich gern machen schlecht
und blieb daher ein armer Knecht;

ein in Purpur gekleideter Mann gegenüber macht aus geraden Messern krumme Sicheln:

das Recht kann ich krumm maken,
und trage deswegen Rothscharlaken.

Friedrich wollte bekanntlich, da es an Raum in der königlichen Bibliothek fehlte, daß man die theologischen und juristischen Folianten nnd Quartanten verbrenne, besann sich aber. Nein! es müssen auch Denkmale des menschlichen Unsinns bleiben. Ein solches Denkmal ist z. B., was Rogerius über den Kuß juristisch sagt, und wir bereits in der Abhandlung vom Kuß anführten. — Zipfelius definirt den Prozeß: Est vulva canina, introitus facilis, exitus difficilis,[1]) und mein alter Rechtslehrer, der ganz ernsthaft die Sache untersuchen mochte: ob Lazarus sein Testament, wenn er eins gemacht hätte, bei seiner Wiedererweckung hätte umstoßen können? pflegte zu sagen: „Meine Herrn! wenn sie das römische Recht wie einen Schweinsbraten hinunter haben, so können sie das Landrecht darauf setzen, wie Schnaps.“ Er demonstrirte einst den Vorzug des positiven Rechts vor dem Naturrecht, „hier,“ sagte er, „hält jeder seine Meinung für die richtige, dorten aber nehme ich meinen Corpus Juris (er nahm es, und küßte es), halte es ihm unter die Nase, hier steht's! hier! kratz es raus. He! he! he!“ Accursius lehrte, daß erst dann ein Weib den Namen Meretrix verdiene, wenn sie dreiundzwanzigtausendmal concumbiret habe, und man wundert sich nicht, wenn man gelesen hat, daß der berühmte Bellarmin mit 1624 Nonnen unerlaubten Umgang

1) Er ist eine Hundsv.z., der Eingang ist leicht, der Ausgang schwer.

gepflagen habe... Was wohl Carpzow hiezu sagte? er hat mit seiner Feder zwanzigtausend Menschen niedergehauen, was schlimmer ist, hat aber dabei die Bibel dreiundfünfzigmal durchstudiert sammt ihren Auslegern, und ist jeden Monat bei dem Gottestisch erschienen. Nun! mir sagte noch 1820 ein berühmter Commentator und Procurator: „Man hat mich noch nie widerlegt," und ich fragte pflichtschuldigst: „Hat man sie nicht widerlegen **können**, oder nicht **wollen**?"

Die Formeln der alten Römer und ihre Actiones haben so viel Komisches, als unsere alten Notariatsformeln, daher wundere ich mich, daß die Gelehrten, die de actionibus handelten, nicht untersucht haben, welche Actio den Gergesenern zustehe, als Jesus den Teufel in ihre zweitausend Schweine jagte, und dieser solche in's Meer? Jesus kam sehr leicht ab, woraus zu schließen, daß es noch keine Advokaten gab. Juristen hatten so viel Streitfragen als Theologen — sie hatten eine Kameelslast von Rechten, schrieben aber dennoch noch Hunde-, Bienen-, Spatzen- und Gespensterrechte ꝛc. An das Positive einmal gewöhnt, sind ächte Juristen auch ächte Orthodoxen, wie Pütter, die Pandekten enthielten alles, wofür hießen sie denn Pandekten? für die ächtjuristische Esquimaux, und daher mag es kommen, daß ihrer so viele sich noch heute nicht in die Neuerungen unserer Zeit, wofür wir Gott herzinnigst danken wollen, so recht finden können, weit weniger als Theologen, die in unserer besseren Zeit sich nicht nur bloß auf ihr Fach beschränken. Ich kenne einmal nichts Erbärmlicheres als einen bloßen purum putum,[1]) sein Jus hat Gehirn, Phantasie und Gefühl ganz aufgetrocknet — glücklich, wenn er nur noch ehrlich ist. —

Hans Schlendrian!
Bist du ein Mann!

---

1) Weiter sonst nichts.

Wir waren im Tempel der Themis, ob ich gleich mein Jus vier Jahre lang mit nicht alltäglichem Fleiße ſtudirt hatte, oft gegenwärtig: „Quant à mon metier j'ai le coeur droit, je comprenois les questions en elles mêmes, mais quand à la procédure je n'y entendois rien, je m'y suis pourtant appliqué, mais ce que me dégoutois le plus, c'est que je voyois à des Bêtes le même talent, qui me fuyoit.[1]) Reuchlin war eilf Jahre lang Richter des ſchwäbiſchen Bundes, und ſagte: „Nun begreife ich, warum die Alten Minos und Rhadamanthos in's Reich der Schatten verſetzt haben, weil das Leben eines Richters ein wahrer Zuſtand der Hölle iſt.“ Reuchlin muß ſehr gewiſſenhaft geweſen ſeyn, Viele lachen noch dazu, obgleich Richter ein wahres Zentnerwort iſt, aber nur für zartfühlende Seelen, es ſchmerzt, wenn man nach dem Buchſtaben des Geſetzes ſprechen muß, und einen Schurken, der nicht gegen den Buchſtaben gehandelt hat, und die Prozeßformen und alle Winkelzüge kennt, und der die Hauptlehre des juriſtiſchen Katechismus: si fecisti nega[2]) am Finger hat, durchſchlupft! Iſt es ein Wunder, wenn Petrarca und viele brauchbare Männer, die gerade keine Schöngeiſter waren, der Themis gute Nacht ſagten, ſobald ſie konnten? die Nürnberger Rathsherren aber nahmen ihre Zuflucht zu Blumenſträußen oder Schmeckerle, und die ächten Herkomii kümmert ohnehin nichts — ſie machen es wie die Alpeneſel, einer tritt in die Fußſtapfen des andern, und ſo ſind ſie ſicher, wenn ſie auch ſtolpern, doch nicht den Hals zu brechen.

Noch vor fünfzig Jahren gab es Rechtsmänner genug, die wie Cujacius auf alles, was nicht jus war, nur eine

1) Was mein Handwerk betrifft, ſo habe ich das Herz auf dem rechten Fleck, ich begriff die Fragen aus ſich ſelbſt, aber vom Rechtsgang begriff ich nichts; ich habe mich übrigens doch darauf gelegt, aber was mich am meiſten aneckelte, war, daß ich bei Eſelsköpfen gerade das Talent entdeckte, welches mir fehlte.

2) Haſt du es gethan, ſo läugne.

Antwort hatten: Quid hoc ad edictum praetoris? [1]) ohne durch eine flotte Tochter zu entschädigen, was die Musensöhne incumbere operibus Cujacii [2]) nannten, und Ayres Processus Luciferi contra Jesum [3]) fol. so witzig fanden, als Voltaire und Wieland, Böhmer war so ganz Corpus Juris noch zu meiner Zeit, daß er nichts sagen konnte ohne lateinische Brocken, so wie ja noch heute, wo man längst aufgehört hat, lateinisch zu singen und zu beten, Handwerksbursche in Zeitungen sub poena praeclusi et perpetui silentii [4]) vorgeladen werden. Er fragte Bürger: „Sind Sie der berühmte Bürgerus, der das Calendarium Musarum ediret hat?" „Sie haben einen starken Habitum, wie es scheint in solchen Allotriis?" wobei er selbst seinen gewöhnlichen Cautelasbeisatz wegließ. Es wolle uns bedünken; — es war schon viel, daß er es nur kannte und Wilandii Tractatum de Oberone durchblätterte. Sollte man es glauben, daß der Professor Kandler zu Landshut, der erst 1815 im hohen Alter verblichen ist, in seinen Vorlesungen über Böhmers Lehnrecht, wo er seines Vaters Werke öfters mit B. Parens (Beatus) citirt, daraus einen Baron von Parens machte? Wenn Jemand die ächt komische Grabschrift verdient, so verdienten sie solche Juristen:

Hic jacet vir beatae memoriae, exspectans judicium. [5])

Nirgendswo finden sich so viel Gemeinplätze, als im Jus, die in der Anwendung bald wahr, bald falsch sind. Wer ein Faktum läugnet, ist frei vom Beweise. Wie? wenn ich nun läugne, daß ein 1762 geborner noch 1832 lebe? Für den Besitz streitet die Vermuthung. Wie?

---

1) Was geht dieß den Spruch des Richters an?
2) Sich auf Cujacius Werke legen.
3) Lucifers Prozeß gegen Jesum.
4) Bei Strafe des Ausschlusses und ewigen Stillschweigens.
5) Hier liegt ein Mann seligen Andenkens und harrt des Gerichts.

wenn ich bei einem Bauern einen diamantnen Halsschmuck finde? Veritas convicii non tollit injuriam [1]) sollte billig dem Gesetze weichen. Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat. [2]) Es ist zwar eine bekannte sehr kluge Maxime: Toutes les vérités ne sont pas bonnes à dire, [3]) aber ist es nicht eine Folge der Macht und des Despotismus? ist sie auf Recht und Freiheit gegründet? Das juristische Recht ist eine Nase von Wachs; gebt N. N. hundert Louisd'or, und er schreibt euch eine Deduction für das Recht des Herrn N. N. auf N., gebt ihm andere hundert Louisd'or, und er schreibt eine ebenso bündige dem Gegentheil. Themis sucht in ihrer Bequemlichkeit gar oft die Nester, wenn die Vögel ausgeflogen, und wäscht sich die Hände, wie Pontius Pilatus, in Unschuld. Wahrlich! der heilige Tempel der Gerechtigkeit kann zum Wohl der Gesellschaft nicht helle genug seyn. —

Gott gab dem Adam ein Gebot
und das war ihm zu schwer,
nun gab er Zehn, und der liebe Gott
weiß doch, wir sind schlimmer, als der!

und doch saß die deutsche Themis da mit einem Judenbarte, einer Papstkrone, longobardischen Streitaxt, römischen Fasces und deutschem Schwerdte! umgeben von den zahllosen Gesetzen des Landes! Am Schrecklichsten war wohl die Kriminaljustiz vor Beccaria, und die Anhänger der Karolina wahrhaft kriminelle Menschen, wie Marterkammer und Hochgericht, und alle ächt cannibalische Strafen, welche mir schaudert aufzuführen, die man aber

---

1) Die Wahrheit einer Schmähung hebt ihre Beleidigung nicht auf. —

2) Er soll nicht wagen, etwas Falsches zu sagen, er soll nicht muckeln, die Wahrheit zu sagen.

3) Jede Wahrheit ist nicht gut zu sagen.

in Kupfer gestochen, alle in Döplers Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen schauen kann. Mit Recht hießen die letzten Bücher Sancti libri terribiles,[1]) und alle Bücher über das peinliche Recht bis auf unsere Zeiten verdienen diesen Namen; die Matrosen der Gerechtigkeit hatten so wenig Begriffe, was es heißt: „der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig," als die Bibelhusaren. Sollte man glauben, daß in dem hochgepriesenen England noch heute der Buchstabe entscheidet, der Vorname darf nur unrichtig geschrieben seyn, die Identität der Person außer Zweifel, so entscheidet der Vorname, und ein Dieb, den man fragte: ob er sich nicht vierundzwanzig Stunden später wolle hängen lassen, wegen eines eingetretenen Hindernisses, als das Urtheil besage? berief sich darauf, als diese vierundzwanzig Stunden auch vorüber waren: „Nun lasse ich mich auch nicht mehr hängen!" Er wurde auch nicht gehängt, und so trat auch einmal wirklich der Fall ein, daß der Buchstabe, der tödtet, lebendig machte.

Wir wollen Gott danken, daß wenigstens die Gräuel der Kriminaljustiz nicht mehr sind, ja solche so human geworden ist, daß Lichtenberg schon mit Entzücken die Morgenröthe einer empfindsamen peinlichen Halsgerichts-Ordnung heraufsteigen sah, und der Meinung war, daß man bei etwaiger größerer Unsicherheit der Person oder des Eigenthums — Taschenpuffer wie Taschenuhren erlauben könne. Man hört weniger Ketten und Banden rasseln, als sonsten, und im Grunde ist ja schon jedes Schlüsselloch, ohne alle unterirdische Löcher, eine Satyre auf den Adel der Menschheit. Strafen müssen bleiben, und die Furcht wird wohl immer den Wald hüten müssen, der immer schlechter zu werden scheint. Ob nun aber gerade Todesstrafen? ist noch bestritten. — Jener zum Galgen verurtheilte Pferdedieb sagte seinem Richter: „Stehen Pferd und Menschenleben aber im Ver-

1) Die heiligen schrecklichen Bücher.

hältniß?" „Nein!" sagte der kluge Britte, „du wirst auch nicht wegen des Pferdes gehangen, sondern damit weniger Pferdediebstähle vorkommen." — Die so schrecklich mißbrauchte Guillotine war eigentlich eine Erfindung der Humanität, da aber die galvanischen Versuche beweisen, daß der Kopf, den die Maschine abschlägt, noch so lange empfindet, als der vom Schwert abgeschlagene, so wie Erhenkte bloße Scheintodte sind, wie wäre es, wenn man sich an die beliebte Elektricität hielte? Eine Statue der Gerechtigkeit, die ihr Schwerdt als Conduktor einer geladenen Batterie von dreißig Leidner Flaschen herabsenkte auf den Missethäter, der kaum berührt todt hinstürzt, wie vom rächenden Blitze des Himmels, wäre das humanste und für die Zuschauer dennoch vielleicht das größte Abschreckungs- und Todesmittel.

Wir haben einen bessern Weg nach Ostindien entdeckt, als den alten Landweg, wir haben Amerika und Australien entdeckt, werden wir nicht auch den Weg zu einer einfachern und bessern Gesetzgebung und Juristerei entdecken? Die Pandekten waren schon in der That besser, als unserer Altvordern blos mündliche Akten und Bescheide, aber jetzt könnten wir doch weiter seyn? Je weniger Gesetze, desto besser, und je vollkommener das Gesetzbuch, desto weniger Rechtsmänner, aber es ist nicht so leicht, das Ideal eines Gesetzbuches zu erreichen. Bis dahin wollen wir uns mit unsern gottseligen Alten zufrieden geben, wenn nur ein ehrliches Urtheil gefunden wird, denn es gehört Glück dazu, wie bei allen Funden, trotz aller N. R. W. W. R. J., was ein Bauer gar Von Reichs Thalern Wegen verstanden wissen wollte. Der Mufti sagt am Schlusse seines Fetwa: „Gott weiß, was besser ist," und das ist ehrlicher gemeint, als viele salvo meliori, und wir wollen unsern Rechtsmännern, vorzüglich aber unsern sogenannten Rechtsfreunden Prawa! Prawa! (russisch Rechts) zurufen, was ähnlichen Laut hat mit Bravo! Bravo!

Die Söhne des heiligen Ivo, die sich einst gar von Aron, Jesus, Maria und dem heiligen Geist als Fürsprecher der Menschen herschrieben, aber nie wagten, sich mit den Aposteln zu vergleichen — die Advocaten haben leider einen gar schlimmen Ruf, so, daß man selbst das Wort Advocat verbannte und Rechtsfreund oder Rechtsconsulent dafür zu sagen pflegt, und ob die Sache selbst dadurch gewonnen hat, kann ich nicht wissen. Sie sind die Freicorps der militia togata, und das besoldete reguläre Justizmilitär pflegt hoch auf sie herabzublicken, ihr Paradies ist da, wo recht viele Gesetze sind, wie zu Neapel, und unser Mecklenburg erhielt durch sie den Namen Streitländchen, wo man von seiner Frau wegen Unvermögen, und von einer Dirne wegen Vermögens belangt werden, und gegen beide verlieren konnte, daher der Titel: beider Rechte Beflissener, recht schön war, rechts und links, links führt oft näher als rechts, die Ausdrücke Advocatenkniffe — Advocatenstreiche — Advocatengewissen ꝛc. gründen sich leider auf sehr gründliche Beobachtungen fast in allen Ländern, und jener Advocat, der den Dechant Swift mit der Frage schrauben wollte: wenn Geistlichkeit und der Teufel mit einander prozessiren wollten, wer wohl gewinnen würde? Swift erwiederte: „der Teufel, denn der hat alle Advocaten auf seiner Seite!" Es scheint von jeher so gewesen zu seyn, ja schlimmer. Wir kennen die gerichtlichen Sycophanten, d. h. Feigenangeber (die Feigenausfuhr war in dem unfruchtbaren Attica schwer verboten), die ungemeine Aehnlichkeit mit den Douaniers unserer Zeiten hatten, und in unsern alten Gesetzen heißen sie Clamatores, Schreier. Jener Advocat, der für einen kleinen Knaben sprach, ihn in seine Arme nahm, und alle tief rührte, je mehr das Kind schrie und weinte, bis es endlich schrie: „Ach, er zwickt mich gar erbärmlich!" ist ein Muster verächtlicher Advocatentücke, in denen sie aber Genie erblicken, und nur dazu lachen — und wird man jetzt noch den

Clienten in den Hintern zwicken? Man zwickt lieber seinen Beutel, der kann nicht schreien.

Der Advocatenstand hat in der That viel Aehnlichkeit mit der militia sagata und der Wirrwarr der Gesetze erlaubt Kriegslisten und Verzögerungen, die das chikanöseste Terrain den Söhnen des Mars nie verstattet. „Wer vom Schwerdte lebt, kann sich nicht beklagen, wenn er durch's Schwerdt stirbt," scherzte ein Rechtsmann mit einem Officier, der entgegnete: „Möchten nur alle, die vom Rechte leben, auch durch das Recht sterben." Es ist sehr traurig, daß das Advocatenmetier so oft selbst guter Menschen Charakter so sehr verschlimmert, es erfordert einmal, sich seiner Partei anzunehmen, selbst gegen Ueberzeugung — die Advocaten sind selten, die solche Prozesse von sich weisen, was auch Wohlstand voraussetzt; dieß demoralisirt nach und nach — Betrug ist bloße Feinheit — Lüge bloße Wendung und Geistesüberlegenheit, womit sich Manche selbst rühmen, endlich gestaltet sich der ganze Charakter, wie die bearbeiteten Casus, und wird in das bürgerliche und gesellige Leben übergetragen, so, daß mich der bloße Anblick gewisser Rechtsfreunde schon ekelt!

Es ist ein altes Räthsel: wer bekommt noch Geld dazu, wenn er den Leuten etwas weiß macht? die Bleicher? nun ja, aber die Advocaten auch, die meist der Scheere gleichen, wenn man glaubt, ihre beide Hälften trennten sich, wenn sie sich öffnen, so machen sie sich bloß gemeinschaftlich über das her, was zwischen sie kommt. Das Wahrzeichen von Bretten ist ein an der Kirche stehendes Hündchen ohne Schwanz, und das Volk sagt von einem, der den Prozeß verloren hat: „Er kommt daher, wie das Hündlein von Bretten." Jene beiden Bauern, die über einer großen Auster in Streit gerathen waren, liefen zum Advocaten: „Hol' mir Salz und Pfeffer," er öffnete — zeigte den Schleim, und sagte: „Den achtet ihr

doch nicht, ich behalte ihn für meine Mühe, und die beiden Schaalen sind ja gleich groß, theilet sie unter euch," daher malte auch jener Künstler zwei prozessirende Bauern ganz recht, den einen im Hemde, den andern nackend. Ein Reisender, zum ersten Male zur See, sah einen Hay und fragte nach dem Namen des Fisches; „ich weiß nicht," sagte der Matrose, „wie man das Thier auf dem Festlande nennt, wir heißen's Seeadvocaten," — es ist traurig, daß die Erfahrung nur allzurichtig ist, daß man bei Nichtjuristen weit mehr Rechts- und Wahrheitssinn findet, aber die Beschuldigung, daß sie sich nichts um andere Theile des Wissens bekümmerten, ist unrichtig, sie kennen sogar die höhere Mathematik — Geometria curvarum, die Lehre von krummen Linien!

In der Vorwelt führte Jeder seine Sache selbst vor dem Könige, wie wir aus dem Beispiel der beiden Huren im Buche der Könige wissen, die einander immer in die Rede fallen, wie Advocaten, und daß es auch im neuen Bunde noch keine Advocaten gab, beweist, daß gegen Jesum, als er zweitausend Schweine in's Meer jagte, keine Actio ex ll. Aquilia [1]) erhoben wurde — es war immer ein Verlust von wenigstens 2000 Louisd'or, und wir haben Prozesse, wenn man über eine Wiese ging, oder Gänse und Enten in Gärten und Teiche ließ. Achtung dem Rechtsfreunde, der Jedem das Seine zu schaffen, Unrecht und Chikane abzuwehren sucht, gekränkte Ehre rettet, Wittwen und Waisen in Schutz nimmt, und sich weder vor dem König, noch seinen Ministern fürchtet in gerechter Fehde — der Dienst in diesem Freikorps verdient seinen Sold, nur muß man dem dummen Bauern für eine Supplik nicht eben so viel abnehmen, als für ein rechtliches Gutachten — und war nicht selten die beste Pflanzschule für den Staatsdienst — aber leider! sind solche Männer — weiße Raben, daher

1) Klage nach dem Aquilischen Gesetz.

immer das Beste: besser ein magerer Vergleich, als ein fetter Prozeß! Glücklich ihr Kinder Neptuns! auf euerm Elemente sind nur die Hayfische Advocaten, und Capitän Trunnion ist nicht zu verargen, wenn er vor einem Wirthshause, bevor er einkehrte, fragte: „Sind keine Advocaten am Bord?“

Wem ich etwas recht Böses wünschen will, dem wünsche ich einen Prozeß, wie den Entenprozeß (Kramers Wetzlarische Nebenstunden, 107. B.), der wegen einiger Enten, welche die Fische eines Teiches als ihre natürliche Beute ansahen, entstand, und acht Jahre dauerte, den jener Lustspieldichter kennen mußte, dem man nicht genug Verwickelung in seinem Lustspiel vorwarf: „Wartet nur bis zum vierten Act, da bekommt mein Held einen Reichskammergerichtsprozeß.“ Doch bleibt vielleicht der Prozeß Hastings, der freilich ganz Ostindien betraf, das Maximum. Schon 1788 waren achtzehn Tonnen Dinte verbraucht, die Copialgebühren machten 138 Millionen Thaler, und die Acten erforderten fünfzig Wagen. Wie viel Jahre brauchte nun wohl der Referent? Ich hatte einst selbst lange mit einem Hastings, freilich nur in Zwerggestalt, am Reichskammergericht zu thun, er war zuvor Practicant zu Wetzlar gewesen, und wußte recht gut, warum er Actenstöße häufte, und seitdem ging es mir bei den Worten Advocat, Prozeß, Procurator, wie de la Mounaye, der selbst die angenehmen Worte Profit, Plaisir, Profit ꝛc. nicht hören mochte, denn sie erinnerten ihn an Prozeß und Plaideur. Der Advocat spielt gleich dem Arzte eine dreifache Rolle, Engel, Mensch, Teufel bei Annahme, Durchführung und Liquidation der Prozesse, die Krankheiten im Staate sind, daher ist ihm so wenig als dem Arzte die Regel von Salerno zu verübeln:

Dum aegrotus visitatur
dum processus ventilatur,
cura te accipere,

nam aegroto restituto
et processu absoluto
nemo curat solvere. [1])

Gellerts Prozeßkrämer tritt seinem frisch von Universitäten gekommenen Sohn einen Prozeß über einen Schweinstall ab, er endigt ihn in einer Woche: „Esel!" rief der Vater, „zwei Jahre hätte ich davon leben wollen," der Sohn staunte, wie jener Türke zu Wien: „Ich kam mit einem Prozeß auf einem halben Bogen und einer langen Rolle Pistolen, jetzt habe ich mehr als zwei Klafter Papier, und meine Rolle ist kaum noch einen Zoll lang!" Angehende Advocaten können mit den Deservitenrechnungen so wenig umgehen, als die neuwürttembergischen Beamten davon wußten, aber die Herren Substituten wußten sogar die Rechnung jenes Advocaten: „Einen Thaler, daß ich mich Nachts zweimal aufweckte, um über den Prozeß nachzudenken — einen Gulden wegen Versäumniß, als ich mit Domino Principali zu Mittag essen mußte ꝛc." Nichts ist behufiger, als Arbeiten nach der Bogenzahl und sesquipedalia verba, [2]) daher viele Prozeßordnungen Linien und Sylben bestimmten, aber die Worte? Jener Beutelfeger juris machte aus den vier Sylben: „Es verdienet," eine volle Zeile, und der wackere Präsident schrieb an Rand, „eine Strafe von zehn Thaler." [*]) Ihre hochtrabenden Phrasen und empha-

---

[1]) Weil Du noch besuchst den Kranken,
Der Prozeß noch ist in Schranken,
Sorge, daß Du nicht gehst leer;
Kommt der Kranke auf die Beine,
Oder der Prozeß in's Reine,
Denkt an's Zahlen Niemand mehr.

[2]) Anderthalbschuhige Worte.

[*]) Il vous allonge en cent mots superflus
ce qu'on diroit en quatre tout au plus!

(Er macht euch hundert überflüssige Worte, wo man mehr mit vier sagen könnte.)

tische Trivialitäten vermehren auch die Bogenzahl, wegen eines Streits über eine Zwischenmauer gerieth ein solcher Redner nach Troja, und mitten in den Scamander, so daß ihn sein Gegner unterbrach: „Meine Partei heißt Hansmichel und nicht Scamander," und von dem Hahnenproceß eines Matthias, wo der Anwalt viel vom Gallus Matthiä sprach, sich auch versprach, und Galli Matthias sagte, kommt das noch gebräuchliche köstliche Galli Matthias. *) Zuletzt ging es ihnen, wie Böhmen, sie trugen ihre Phrasen selbst in's gemeine Leben über, und sagten nicht: „Laßt uns zu Tische gehen," sondern, „die so lange erwartet werden wollende Mahlzeit benöthigt mich dergestalt und allermaßen, daß wir nun strecklich zum Tischverfahren zu schreiten gemeint sind."

Gott! welcher Unterschied zwischen brittischen, französischen und selbst italienischen Advocaten, und unsern deutschen Zungendreschern und Actenschmierern! Man lese sie und dann des großen Deductionschmierers Werke — Gott bewahre! nur seine Selbstbiographie. Gesetzt, Pütters langweiliges Juristenleben von siebenzig Jahren, höchstens von einer Andacht unterbrochen, sey einer Schilderung von 8 bis 900 Seiten werth gewesen, wozu die geistlose Wiederholung seiner vier Collegien, seine Jahrsreisen nach Pyrmont, die Angabe blos adelicher Zuhörer und seine vornehmen Bekanntschaften im Baden? Wie wichtig muß dieser Purus Putus in seinen eigenen Augen gewesen seyn! Er machte selbst Friedrichs Bekanntschaft — der König ließ ihn geradezu stehen, als er hörte, er sey ein Jurist, und noch obendrein aus Westphalen. — Aber wir haben dennoch auch Männer, wenn gleich wenige — ich möchte einige nennen — ich möchte einen meiner

*) Nicht oft genug kann man ihnen zurufen: revenons à nos moutons! (Wir wollen auf unsere Schafe zurückkommen.)

Freunde zu Frankfurt nennen, die wohl einem aus der Anzahl der Hofräthe unserer Eidevants auf seine Rede:

Votre neveu paroit docile
qu'esperez vous le faire un jour? [1])

erwiedern dürfte:

Avocat, s'il se rend habile
si non, conseiller de la cour. [2])

Ich begreife, wie eigentliche Proceßkrämer sich so in Processe verlieben können, daß sie für nichts anders mehr Sinn haben, aber nie habe ich begreifen lernen, wie Nichtjuristen dies konnten? und doch bin ich in unsern großen Reichsstädten auf solche Männer mehr als einmal gestoßen, die an wahrer Proceßsucht krank lagen, und kein anderes Gespräch liebten, und sind fähig wie jener Jude, der mit einem berühmten Schützen wettete, daß er ihm den kleinen Thaler nicht aus der Hand schieße, aber in die Hand getroffen ausrief: „Au weih! au weih! i hab's gewunna!"

Processe, ach bedächten's
doch alle vor dem Streit,
es geht die Wege Rechtens,
nicht der Gerechtigkeit.

In keinem Stande scheint es so viele turbulente, verdorbene und versteckte Charactere zu geben, wie die Revolution nur allzusehr bewiesen hat, man findet auch, daß überkluge und verdorbene Bürger und Bauern nichts lieber machen, als den Advocaten. Ob Justinian nicht der Satyr angewandelt hat, daß er im dritten Buch seiner ff. zuerst den Titel de postulandu, [3]) dann de his qui notantur in-

1) Ihr Neffe scheint mir sehr gelehrig zu seyn, was wollen Sie aus ihm machen?

2) Einen Advocaten, wenn er gewandt wird, wo nicht, einen — Hofrath.

3) Vom Fordern.

tische Trivialitäten vermehren auch die Bogenzahl, wegen eines Streits über eine Zwischenmauer gerieth ein solcher Redner nach Troja, und mitten in den Scamander, so daß ihn sein Gegner unterbrach: „Meine Partei heißt Hansmichel und nicht Scamander," und von dem Hahnenproceß eines Matthias, wo der Anwalt viel vom Gallus Matthiä sprach, sich auch versprach, und Galli Matthias sagte, kommt das noch gebräuchliche köstliche Galli Matthias. *) Zuletzt ging es ihnen, wie Böhmen, sie trugen ihre Phrasen selbst in's gemeine Leben über, und sagten nicht: „Laßt uns zu Tische gehen," sondern, „die so lange erwartet werden wollende Mahlzeit benöthigt mich dergestalt und allermaßen, daß wir nun strecklich zum Tischverfahren zu schreiten gemeint sind."

Gott! welcher Unterschied zwischen brittischen, französischen und selbst italienischen Advocaten, und unsern deutschen Zungendreschern und Actenschmierern! Man lese sie und dann des großen Deductionschmierers Werke. — Gott bewahre! nur seine Selbstbiographie. Gesetzt, Pütters langweiliges Juristenleben von siebenzig Jahren, höchstens von einer Andacht unterbrochen, sey einer Schilderung von 8 bis 900 Seiten werth gewesen, wozu die geistlose Wiederholung seiner vier Collegien, seine Jahrsreisen nach Pyrmont, die Angabe blos adelicher Zuhörer und seine vornehmen Bekanntschaften im Bade? Wie wichtig muß dieser Marus Putus in seinen eigenen Augen gewesen seyn! Er machte selbst Friedrichs Bekanntschaft — der König ließ ihn geradezu stehen, als er hörte, er sey ein Jurist, und noch obendrein aus Westphalen. — Aber wir haben dennoch auch Männer, wenn gleich wenige — ich möchte einige nennen — ich möchte einen meiner

*) Nicht oft genug kann man ihnen zurufen: revenons à nos moutons! (Wir wollen auf unsere Schafe zurückkommen.)

sagte der Teufel. Bald darauf begegnete ihnen ein Mann, der gegen seine Frau den gleichen Wunsch äußerte — nämliche Rede und Antwort — endlich gelangten sie in des Advocaten Wohnort, und alle Bewohner riefen: „Hol' der Teufel den Kerl!" Ah! denen geht's von Herzen, und flog mit ihm durch die Lüfte! Ein Lexicon von Advocatenkniffen müßte sich so gut ausnehmen, als ein Gaunerlexicon, und der Advocat, den ein Offizier wegen eines Mädchens forderte, stände oben an. Er erschien mit zwei Pistolen. „Ich habe nie den Degen geführt, Sie werden Pistolen billig finden, ich lasse Ihnen den ersten Schuß." Bewundernd ergriff der Offizier das Pistol, schoß, und der Advocat stürzte nieder, daher eilte er mit der Post über die Gränze — der Advocat heirathete das Mädchen, und die Pistolen waren geladen mit reinem Pulver.

Ein brittischer Advocat, der mit einem Verbrecher den hergebrachten Abtritt nahm, rieth ihm sich — fortzumachen, und entschuldigte sich mit der Pflicht, stets das Beste zu rathen, Advocat Baldrian aber, der dem Schäfer Michel rieth, vor Gericht nichts als Mäh! Mäh! zu rufen, kam richtig durch, als aber jener die versprochenen zehn Thaler forderte, rief er auch Mäh! Mäh! der Staat sollte alles Ernstes darauf denken, diese Menschenclasse vor andern zu mindern, die offenbar viel zu zahlreich ist, wie die Entia scribentia [1]) überhaupt, die Hälfte läßt sich ersparen mittelst der Presse und Unterdrückung unnöthiger Förmlichkeiten und Tabellen. Frankfurt zählte noch 1818 zweiundfünfzig Advocaten, vier Procuratoren und neun Notare!! Advocatentaxe wäre für das Gemeinwohl so wichtig als Apothekertaxe, und es steht schlimm im Staate, wo nur das Advocatendämon zu sagen weiß, was recht und politisch ist, daher Gott unsere Ständeversammlungen bewahren wolle vor Uebermacht der Advocaten.

---

1) Schreibende Wesen.

Doppelte Achtung den Männern, die mit Freisinn, Redlichkeit und Kenntnissen die besten Wächter der Gesetze gegen Ministerial- und Justizdespotismus seyn könnten. Es zeigt von Freiheit einer Nation, wo geschickte geistvolle Advocaten hochgeachtet und vorgezogen werden, wie in England, Frankreich und selbst Italien, folglich sie auch hat. — Deutscher Advocatenstand sank nur darum in so üblen Ruf, weil man ihn zu wenig achtete, die Bessern suchten je eher desto lieber die angefangene Laufbahn zu verlassen, statt sich für dieselbe ganz auszubilden, und die Mehrzahl, die Schlechten, wurden so geschmeidig, als sie die Richter nicht minder geschmeidig fanden gegen die Winke von Oben. Billig gehört der ausgezeichnete Advocat auf gleiche Linie mit dem Professor des Rechts, der solches lehret, und mit dem Richter, der solches ausspricht — er ist ja Vertheidiger des Rechts. Ein deutscher Hof erklärte 1819 den Advocaten, die sich der auf Verfassung dringenden Volksdeputirten annahmen, sie samt und sonders — unter die Soldaten zu stecken, um ihnen Mores zu lehren — es war dem ächten und denkenden Patrioten traurig, aber wenn er den Stand genauer kannte, so wußte er auch, wie viele Störgler (?) ihn verunreinigen, und zuckte die Achseln.

Die preußische Gesetzgebung — in meinen Augen die beste Europa's — war auf dem rechten Wege. Processe gehören einmal zu den Uebeln dieser besten Welt, folglich auch Advocaten, aber eine weise Gesetzgebung kann Processen vorbeugen — Friedensrichter, Vergleiche stiften, kein Proceß über ein Jahr — keine Schrift bloß nach der Bogenzahl berechnet! Cato rieth einst, um der Proceßsucht zu steuern, das forum romanum [1]) mit spitzen Steinen zu pflastern — ich weiß noch einen bessern — keine Advocaten! Aber dieß ist ge-

1) Der römische Markt- und Gerichtsplatz.

schwinder gesagt, als in's Werk gestellt — es wird wohl mut. mutandis so bleiben, und auch damit wollen wir uns begnügen bis zum jüngsten Gericht, wo es weder Termine, noch Recurse, noch Revisiones geben wird, und gar keine Advocaten — keine Advocaten mehr.

Man würde meinen tödtlichen Haß gegen Chicanen ganz begreifen, wenn man den verächtlichen Menschen hätte kennen lernen, den ich gerader ehrlicher Kerl kennen lernen mußte. Zuvor an meiner Stelle chicanirte er einen alten redlichen Kanzleidirector, der, wie ich später aus den Acten ersahe, keine Fehler hatte, als etwas Trägheit und Schlendrianismus, er chicanirte so lange, bis er seine Dimission nahm, und er sich an seinen Platz setzen konnte, wo für das kleine Ländchen der Alte hundertmal besser gewesen wäre — er hätte den alten Herrn vom Schuldenmachen und unnöthigem Glanz abgehalten — dieser Schlingel half dazu — einen andern Beamten veranlaßte er gegen Pension zu quittiren, um eine Schwester an Mann bringen zu können — und einen dritten chicanirte er in derselben Absicht, bis mir die Augen aufgingen, und ich sie dem Herrn auch aufgehen machte, und so bekam der nicht üble Mann Ruhe vor niederträchtigen Chicanen — endlich wurde der Kerl reif, der bei seinen Gaben und Thätigkeit in einem großen Staat eine nützliche Rolle hätte spielen können, und hundert Streiche da gar nicht gewagt hätte, wo er sich vor der Macht hätte fürchten müssen, aber auch da setzte er seine Unverschämtheiten noch fort. So ging er im Hofgarten vor den Augen des Herrn, der ihn abgesetzt hatte, spazieren, aus bloßer Bosheit — der Herr ärgerte sich ungemein, und schrieb mir: „Was soll ich thun? soll ich den Kerl hinauswerfen lassen? darf ich?" ich antwortete: „Nein! aber Sie lassen ihm sagen, daß bei obschwebenden Verhältnissen sein Anblick Ihnen widrig wäre, er möchte wegbleiben, oder gewärtigen, vom Polizeidiener hinausgeführt zu werden." Der Unverschämte war so klug, sich nicht wieder sehen zu lassen.

Zehntes Kapitel.

Die Aerzte.

Sterben ist mein Gewinn.

Es gab eine Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, der einzige Arzt der Tod, die Dichter nennen diese Zeit die des Saturnus, wir wollen sie die Zeit der Natur nennen, die wir noch heute unter den Naturvölkern, die wir Wilde nennen, finden, welche herzlich lachen würden, wenn wir ihnen die neueste Pathologie erklärten, wo die Krankheiten, in Compagnien geordnet, zu Tausenden aufmarschiren. Wir machten den Naturmenschen zum Culturmenschen, Natur und Geistescultur lassen sich gar wohl im Bunde denken, dem die Griechen nahekamen, aber wir verschließen das schönste Ideal unserer Gattung, die Erde sollte nach dem Willen der Natur ein Tanzsaal seyn, wir selbst machten sie zum Krankenhause, und den Naturmenschen zum Kunstmenschen. Die beste Antwort auf die Frage: „Warum wurde man im alten Testamente so alt?" bleibt immer die: „Es gab noch keine Aerzte," sie hat Sinn — noch wahrer aber ist: „Die beste Arznei ist die, womit man sich heilet ohne Doctor!"

schwinder gesagt, als in's Werk gestellt — es wird wohl mut. mutandis so bleiben, und auch damit wollen wir uns begnügen bis zum jüngsten Gericht, wo es weder Termine, noch Recurse, noch Revisiones geben wird, und gar keine Advocaten — keine Advocaten mehr.

Man würde meinen ibdtlichen Haß gegen Chicanen ganz begreifen, wenn man den verächtlichen Menschen hätte kennen lernen, den ich gerader ehrlicher Kerl kennen lernen mußte. Zuvor an meiner Stelle chicanirte er einen alten redlichen Kanzleidirector, der, wie ich später aus den Acten ersahe, keine Fehler hatte, als etwas Trägheit und Schlendrianismus, er chicanirte so lange, bis er seine Dimission nahm, und er sich an seinen Platz setzen konnte, wo für das kleine Ländchen der Alte hundertmal besser gewesen wäre — er hätte den alten Herrn vom Schuldenmachen und unnöthigem Glanz abgehalten — dieser Schlingel half dazu — einen andern Beamten veranlaßte er gegen Pension zu quittiren, um eine Schwester an Mann bringen zu können — und einen dritten chicanirte er in derselben Absicht, bis mir die Augen aufgingen, und ich sie dem Herrn auch aufgehen machte, und so bekam der nicht üble Mann Ruhe vor niederträchtigen Chicanen — endlich wurde der Kerl reif, der bei seinen Gaben und Thätigkeit in einem großen Staat eine nützliche Rolle hätte spielen können, und hundert Streiche da gar nicht gewagt hätte, wo er sich vor der Macht hätte fürchten müssen, aber auch da setzte er seine Unverschämtheiten noch fort. So ging er im Hofgarten vor den Augen des Herrn, der ihn abgesetzt hatte, spazieren, aus bloßer Bosheit — der Herr ärgerte sich ungemein, und schrieb mir: „Was soll ich thun? soll ich den Kerl hinauswerfen lassen? darf ich?" ich antwortete: „Nein! aber Sie lassen ihm sagen, daß bei obschwebenden Verhältnissen sein Anblick Ihnen widrig wäre, er möchte wegbleiben, oder gewärtigen, vom Polizeidiener hinausgeführt zu werden." Der Unverschämte war so klug, sich nicht wieder sehen zu lassen.

Zehntes Kapitel.

Die Aerzte.

Sterben ist mein Gewinn.

Es gab eine Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, der einzige Arzt der Tod, die Dichter nennen diese Zeit die des Saturnus, wir wollen sie die Zeit der Natur nennen, die wir noch heute unter den Naturvölkern, die wir Wilde nennen, finden, welche herzlich lachen würden, wenn wir ihnen die neueste Pathologie erklärten, wo die Krankheiten, in Compagnien geordnet, zu Tausenden aufmarschiren. Wir machten den Naturmenschen zum Culturmenschen, Natur und Geistescultur lassen sich gar wohl im Bunde denken, dem die Griechen nahekamen, aber wir verschließen das schönste Ideal unserer Gattung, die Erde sollte nach dem Willen der Natur ein Tanzsaal seyn, wir selbst machten sie zum Krankenhause, und den Naturmenschen zum Kunstmenschen. Die beste Antwort auf die Frage: „Warum wurde man im alten Testamente so alt?" bleibt immer die: „Es gab noch keine Aerzte," sie hat Sinn — noch wahrer aber ist: „Die beste Arznei ist die, womit man sich heilet ohne Doctor!"

Die Natur scheint sogar den Menschen gütiger behandelt zu haben, als die Thiere, sie gab ihm, abgesehen von höherm Geist, zwei Uebel gegen selbsteigene Angriffe — Krankheit und Arzt, sie, nebst einer Hand voll andern Ungemachs, ertheilen der Kürze des Lebens den Schein einer längern Dauer, und verkürzen gar sehr die Langweile der müßigern Welt, die man die höhere nennt. Ohne Krankheit wüßten wir nicht recht, was Gesundheit wäre, und selbst die Gesundheit der Seele verdankt Mancher der Krankheit des Körpers; nach einer Krankheit, die uns tüchtig gerüttelt hat, sind wir neue Menschen, moralischer und geschlachter, die ganze Natur erscheint wie neu, und im magischen Lichte der Jugendzeit nach einem hitzigen Fieber.

O! que l'ame jouit dans la convalescence!
On ne voit rien, rien avec indifference! [1])

Der erste Arzt war Mutter Natur selbst, wie noch heute bei Thieren und den Völkern der Natur, dann kamen Priester, die, wie überall, den Fortschritt der Vernunft hinderten, um desto sicherer die Zauberer spielen zu können, und endlich wurde, kurz vor Hippocrates, Medicin freie Kunst. Mit Musa, dem Arzte Kaiser Augusts, stieg das Ansehen der Heilkünstler, und Reiche hielten sich nun Aerzte wie Köche. Im Tempel Aesculaps ließen schlaue Priester die heilige Schlange sprechen — man glaubte, und so wirkt auch der Glaube bei Leibärzten der Großen, mußte da nicht die Kunst sich in Charlatanerie verwandeln? Frühzeitig balgten sich die Menschen, folglich war Chirurgie früher als Medicin, zumalen man innerliche Krankheiten mit Hiob dem Himmel zuschrieb, und also Heilung auch nur vom Himmel erwartete, und von dessen Repräsentanten, den Priestern. Menecrates muß noch stolzer, als unser Zimmermann gewesen seyn, daher König Philipp

1) O! wie freut sich die Seele der Genesung! Man sieht nichts, gar nichts mit Gleichgültigkeit an.

ihn mehr spottete, als Friedrich, er bezahlte ihn bloß mit Rauchwerk, wie die Götter, und Athenäus, der dieß erzählt, macht den Beisatz: „exceptis medicis nil est grammaticis stultius.“ [1])

Im Mittelalter spielten Juden die Rolle der Aerzte, und das Heer der Aerzte (eine verdorbene Abkürzung des Wortes Artista) vermehrte sich mit Verminderung der Sitteneinfachheit so stark, als die Heere der Juristen mit den Corporibus juris romani et canonici [2]) statt altdeutscher Observanzen, und der Priester mit der Theologie und Kirchenvätern statt Religion, wer wollte das Heer der Doctoren, der Heelherrn und Genesmeester aufzählen, die sich auch Physicis Naturkundige nannten, was sie gerade am Wenigsten waren. Sie liegen aber in der Oeconomie der Natur, wie der Krieg, die Menschen würden sich zuletzt selbst auffressen, wenn sie alle das Patriarchenalter erreichten, und alle, deren Vater Aesculap ist, auch zugleich die Brüder seiner Tochter Hygea wären. Unsere Germanen glaubten bei einem natürlichen Tode bloß in das Nebelland der Vergessenheit einzugehen, bei einem gewaltsamen aber, die Waffen in der Hand, in das göttliche Walhalla, und so wählten auch wir Männer, die darauf studirten, den natürlichen Tod durch künstliche Mittel zu verhindern, oder Scarrons Männer —

— les doctes assassins
que nous appellons médécins. [3])

Die Alten bildeten Aesculap nicht umsonst mit einem dicken Barte, er war ein Deus — unbärtige Aerzte sind nur Doctores — um seinen Stab wand sich eine Schlange, die der Kranke am besten kennt — sein Hahn deutete auf Wachsamkeit, auf das Apropos und unter dem eingehüll-

---

1) Die Aerzte ausgenommen gibt's keine größere Thoren, als die Grammatiker.

2) Mit den Sammlungen des römischen und kanonischen Rechts.

3) Die gelehrten Mörder, welche wir Aerzte nennen.

ten Knaben Telesphorus an seiner Seite dachte man sich wohl den armen Kranken. Aesculap begnügte sich mit einem Hahn — welche alte Genügsamkeit — jetzt wäre mancher mit einem ganzen Hühnerstall nicht zufrieden. Man forderte aber jetzt auch vom Arzte, wenn Unmäßigkeit und Leidenschaft den Körper zerrüttet hatten, Wunder, er solle Gesundheit und Unmäßigkeit zusammenreimen, und das wäre nicht mehr werth als ein Hahn? Nur Dr. Faust konnte hexen, und ein Arzt, der thut, was er kann, verdient nicht wie Dr. Luthers Arzt, Curio behandelt zu werden; „die Praxis ist mager," sagt der Mann Gottes in seinem Empfehlungsschreiben an den Kurfürsten, „ich selbst habe für viele Dienste nie nichts gegeben ohne (außer) einen Trunk Bier." Petrarca, Montagne und Molière gehören zu den berühmtesten Feinden der Aerzte, und übertreiben, in der Mitte liegt auch hier die Wahrheit, ihre Kunst kann wegräumen, das Haus reinigen, wenn auch nicht bauen, der wahre Arzt bleibt immer die Natur, Diät im Essen, Trinken, Beischlaf und Leidenschaften — Bewegung in freier Luft, Bad, Schlaf, Geduld — zwischenhinein seignare, purgare, clysterium donare [1]) — der Kunst bleibt aber immer das Verdienst des Apropos — und Sirach hat mehr Recht als obengenannte Spötter: „Ehre den Arzt, daß du ihn habest in der Noth, der Herr hat ihn geschaffen." Ich hatte das Glück, erst im fünfundsechzigsten Jahre den Arzt kennen zu lernen — und zwar einen, der öffentlich zu werden verdient, und mein Freund wurde, Dr. Fichtbauer zu Künzelsau — und Aesculap führt seitdem statt seines Schlangenstabes eine Clystierspritze mit kaltem Wasser!

Ich lobe den Mann, der nicht gleich nach dem Doctor schickt, der seinen Körper selbst beobachtet, und bei kleinen Unpäßlichkeiten kleine Hausmittel hervorsucht, kein Weich-

1) Zur Ader lassen, reinigen, klystiren.

linz und Jeremias ist — aber der Mann, der sein ganzes Leben seiner Wissenschaft gewidmet, und am Bette Kranker selbst Erfahrungen gesammelt hat, kann doch mehr wissen, und eher das Apropos treffen. Krankheit umnebelt sogar den Geist, daher selbst Aerzte, wenn sie krank werden, einen gesunden Arzt zu Rathe ziehen. Es bleibt einer der komischsten Widersprüche, daß Millionen Menschen sich um alles mehr bekümmern, als um das, was sie so nahe angeht, ihren Körper, und ihre Gesundheit leichthin ohne Weiteres einem Arzt anvertrauen, wie die alten Dümmlinge ihr Seelenheil dem Pfarrer. Es ist gewiß lächerlich, daß Tausende zuvor den Arzt fragen: „Darf ich das essen? darf ich das trinken?" hier beschämt uns abermals das liebe Vieh! Bei jeder Krankheit liegen Natur und Krankheit im Streite, der Arzt ist tertius interveniens,[1]) trifft er die Krankheit mit seinem Stock auf den Pelz, so geneset der Kranke — trifft er aber die Natur, so ist es aus, und daher sterben so wenig Städter eines natürlichen Todes, wohl aber der Bauer, der keinen Arzt braucht, und vielleicht der erste Doctor war, er befand sich übel, und steckte mechanisch den Finger in Hals und die Natur erleichterte sich. Dieser und der gerade entgegengesetzte Weg sind noch heute die kürzesten zweckmäßigsten Wege, alle Krankheiten sind Umkehrungen der natürlichen Functionen, alle Gesunde besorgen mit dem Munde die Einnahme, mit dem Revers die Ausgabe, folglich müssen Kranke die umgekehrte Ordnung beobachten, die Natur stutzt und kehrt wieder zur Ordnung. Die nordamerikanischen Wilden haben noch eine dritte Methode, sie blasen dem Kranken Luft in den Anus, bis ihm die Augen aus dem Kopfe treten, diese Menge Wind erzeugt Afterwinde, die natürlich das Thor suchen, zu denen der andere Wind hereingekommen ist, und so

1) Der Dritte, welcher dazu kommt.

entstehen nicht selten die lächerlichsten Auftritte zwischen dem Doctor und seinem Patienten.

Die Alten scheinen die schwierigsten aller Krankheiten gar nicht gekannt zu haben, die Seelenkrankheiten, man müßte denn das Heimweh der ersten Eltern nach dem Paradies für eine halten, die sich freilich nicht heilen ließ, wie das Heimwehe der Schweizer, und schwieriger war als Youngs Heimweh, das durch gesundes Gehirn geheilt werden kann. In Seelenkrankheiten tödten wir uns selbst, in Leibeskrankheiten höchstens der Arzt, bei diesen suchen wir den Arzt, bei jenen stoßen wir ihn gerne von uns, und doch steht es mit uns, wie mit Fuchs und Panther in der Fabel, dieser hat viele Flecken auf der Haut, der Fuchs nicht, aber desto mehr in seinem Innern. Seelenkrankheiten sind um so trauriger, als Gesunde sich nur selten in den Seelenzustand hineindenken können — die fixe Idee muß fast ganz der Zeit überlassen werden, und ist so schwer zu heilen, als viele Große — die Seelenkrankheit nimmt die Vernunft gefangen, und der Kranke ärgert sich über seines besten Freundes wohlgemeintesten — Widerspruch.

Man hat die Theologie die Wissenschaft von dem genannt, von dem wir nichts wissen, und so könnte man Arzneikunst die Wissenschaft nennen, in der man unbestraft unwissend seyn kann, denn Doctorsdiplome beweisen durchaus nichts, aber noch haben die Gerichte nie gefragt: „Woran ist dein Kranker gestorben?“ Die Todten können nicht mehr processiren, und die Ueberlebenden sind es meist recht sehr zufrieden. Nicht so im Mittelalter! Die Assisen Gottfrieds von Bouillon und Venedigs Gesetze verurtheilen den Arzt, der einen Sclaven nicht heilt, zum Schadenersatz, und läßt er einen Christen sterben, so muß er gar hangen mit einem Uringlas in der Hand; man begreift nur die Härte dieser Gesetze, wenn man weiß, daß die Aerzte damals verachtete Juden waren. Der Sinn aller Recepte oder mystischen Hieroglyphen, damit man mit desto mehr Respect nimmt, ist —

friß Vogel, oder ſtirb! aber das Recept, das früher unfehlbar war, möchte nicht mehr anſchlagen, die unvermuthete Erſcheinung dreier Repräſentanten der drei hochlöblichen erſten Facultäten vor dem Bette des Kranken; Sie wirkten mehr als ein Geiſt!

Hippocrates, Sydenham und Boerhave, der eintauſendachthundert Krankheiten aufzählt, waren die größten Zweifler, weil ſie — große Aerzte waren, und des Letztern Leibdeviſe war: „Simplex sigillum veri," [1]) die Deviſe jedes großen Mannes. Er war der Arzt Europa's, und ſelbſt ein Schreiben aus Sina: „An Herrn Boerhave, Arzt in Europa," gelangte an ſeine Adreſſe; er hinterließ zwei Millionen Gulden. Unſer Plouquet hat das furchtbare Heer von mehr als ſechstauſend Krankheiten in ſieben Claſſen gebracht, ein weit berühmterer Arzt Englands aber verſprochen, die ganze gegründete Arzneikunde auf einem Bogen zu hinterlaſſen. Aber wie viel unnütze mediciniſche Bücher nun? Nun! wenn die Aerzte ſchreiben, practiciren ſie nicht, doch hat ein giftiger Recenſent Schuld, daß ein junger, durchhechelter Brownianer ausrief: „Das koſtet hundert Menſchenleben!" und warf ſich in die Praxis. Wer Dr. Fauſts ganz kurzen Geſundheitscatechismus befolgt, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurſt im alten Dr. Fauſt den leibhaften Teufel, und jener Fauſt war ſo ehrlich, als der alte Doctor, der ſeinen Wahlſpruch: „a Numine Salus" [2]) verdeutſchte: „Gott ſey den Kranken gnädig!" Die jungen Doctores Stolperi ſollten ſich ſtets an jenen Sterngucker erinnern, der darüber in die Grube fiel, und dem Arzt darf man am meiſten trauen, der am wenigſten — verſchreibt.

Griechenland und Rom kannten viele Jahrhunderte

1) Einfach iſt das Siegel der Wahrheit.
2) Von Gott kommt Heil.

lang keine Aerzte, wie noch heute Indien, weil man pythagoräisch lebte. Das Vorurtheil von Unverletzbarkeit der Todten, das nur Anatomie der Thiere erlaubte, stand lange gründlichem Wissen entgegen. Wer kannte damals Rolfinke, die für Anatomen Frischbegrabene Nachts stahlen? Mönche hätten viel thun können und gethan, wenn man ihnen nicht die Arzneikunst hätte verbieten müssen, wegen ihrer Gifte, und Luther hätte heilig Mäusepulver bekommen. Manche heilten aber wirklich aus christlicher Liebe unentgeltlich, und Cosmus und Damianus sind mit Recht die Schutzheiligen der Aerzte. Man kann lächeln über viele Fürstinnen, Gräfinnen und Edeldamen auf dem Lande, die noch im vorigen Jahrhundert ihre Hausapothekchen hätten, um Kranken unentgeltlich Hülfe zu leisten — es kann viel Quacksalberei mit unterlaufen seyn, aber die Sitte war fromm und schön — wer denkt jetzt an Nothleidende und Kranke? Die Aerzte verklagten einen gewissen uralten liebenswürdigen Grafen, daß er sich in ihre Praxis einmische, und sein Rechtsfreund erwiderte: „Der Herr Graf machen nichts weniger als den Doctor, denn erstens curire er die Kranken wirklich, die sich an ihn wendeten, und dann ließe er sich weder für Mühe noch Arznei einen Heller zahlen.“

Bedenklich bleibt es immer, daß unter allen Gelehrten die Aerzte am wenigsten übereinstimmen, und da kann es wirklich Fälle geben, wo es gut ist, dem pulsfühlenden Arzt auf sein freundliches „Nu! das geht ja trefflich, ich merke, Sie haben meinen Vorschriften nachgelebt,“ sagen zu können: „Ja! da hätte ich den Hals gebrochen, da unter den Fenstern liegt Vorschrift und Arznei.“ Welcher Ketzer! da war jener Bürgermeister ein anderer Mann, er zählte jede Minute zur vorgeschriebenen Einnahme seiner Essenz, jeden Tropfen, aber der Archiates lohnte ihm auch; gerührt klopfte er ihm auf die Schulter, und sprach mit dem Ernst und Würde der ganzen Facul-

tät: „Wahrlich! Sie sind werth, krank zu seyn!“

Die Schule von Salerno lehrte: „Post coenam stabis aut mille passus meabis,“ [1]) aber jedes Vieh lehrt, daß nach dem Futter Ruhe das beste sey, und in Brustbeschwerden übertrifft kein Doctor — den Esel. Kranke gleichen ihm auch recht oft, steckt ihnen glühenden Zunder unter den Schwanz, er drückt denselben nur stärker an den Leib, statt ihn aufzuheben, und der Zunder fiele zur Erde — er brauchte keinen Doctor. Hunderten geht es, wie dem Weibe im Evangelio mit einem Blutfluß, „sie litt viel von Aerzten, hatte all ihr Gut darob verzehrt, und half nichts, sondern ward vielmehr ärger mit ihr,“ sie konnte glücklicherweise Jesus Rock anrühren, und ward gesund, aber ein solcher Mann lebte nur einmal, daher ist es gut, wenn man mit jenem Britten, dessen Frau heimlich nach dem Doctor geschickt hatte, seinem Bedienten sagen kann: „Empfehle mich dem Herrn Doctor, wenn ich wieder gesund bin, werde ich ihm meinen schuldigen Gegenbesuch machen.“ Die beste, wenn gleich schülerhafte Uebersetzung des Ars longa, vita brevis [2]) ist immer: „die lange Kunst, das Leben kurz zu machen,“ und die Grabschrift eines Britten ist bekannt: „I was well, would be better, took physic, and — died.“ [3])

Das Land der Aerzte liegt leider! so nahe den Gränzen der andern Welt, daß die einzige unfehlbare Kurmethode die ist, welche sie mit dem Todtengräber gemein haben, der alles bedeckt, was die vornehmern Collegen gesündigt haben, für viel Geld — er ist mit vierundzwanzig Kreuzern zufrieden; Kuriren heißt auch nicht

---

1) Nach dem Essen sollst du stehen, oder tausend Schritte gehen.

2) Die Kunst ist lang, das Leben kurz.

3) Ich war wohl, wollte besser seyn, nahm Arznei ein und — starb.

gerade Heilen, sondern auch Arzneien geben, sonst könnte man bei einem Verstorbenen nicht fragen: „Wer hat ihn curirt?“ oder plattdeutsch: Wer het de Lewerung hett? Junge Stolperi machen die Gottesäcker bucklicht, und die Alten, die so kaltblütig gegen Menschenleben geworden sind, als die Fleischer gegen Ochsen, Kälber und Lämmer, sagen ihrem Herrn Collegen: „Mir sind diesen Monat sieben abgestanden,“ als ob von Karpfen die Rede wäre. Jener Chirurg lag zu St. Denis auf seinen Knieen vor dem Bilde Carls VIII. Ein Mönch belehrte ihn, das sey kein Heiliger. „Ich weiß es, „erwiderte jener, „aber Carl hat das Mal de Naples nach Frankreich gebracht.“

Bei Aerzten denkt man immer an das „Alle zwei Stunden einen Eßlöffel wohlgerüttelt, oder eine Messerspitze voll nach Belieben,“ und wenn die besten Kunden, die höhere Welt, wissen will, ob sie curirt sey, so versucht sie neue Ausschweifung, und das ist Wasser auf die Mühle. Wer wissen will, was an der Kunst so eigentlich ist, studire die Geschichte der Kunst, jedes Jahrzehnd erzeugt fast eine neue Kurmethode, Browns berühmte Stärkungsmethode (Opium in Whisky aufgelöst) Brunonis Vinum brachte gar viele und ihn selbst vor der Zeit unter die Erde, und die Officiers de Santé sind einmal die Lieutenante des Todes. Rousseau sahe gerade nicht zu schwarz, als er schrieb: Vie selon la nature, sois patient, et chasse les médecins, tu n'evitras pas la mort, mais tu ne la sentiras qu'une fois. [1]) Ist es am Ende nicht gleichviel? Man ist der Krankheit los, wie des Lebens, und jahrelange Kurmethoden führen sie nicht zu demselben Resultate? Aber sie lehren sterben,

---

1) Lebe naturgemäß, sey geduldig und jage die Aerzte zum Teufel, du wirst zwar dem Tod nicht ausweichen, aber ihn nur einmal fühlen.

und ist das nicht das Höchste der Weisheit! Nun! man lernt es in einem Augenblick auch.

Einen Arzt, wenn man will — nur kein Consilium, welche Tage für den Leidenden, wenn sie sich in die Perrücken gerathen; Weikardt hitzig ruft: „Etes-vous sûr de guerir avec vos reffraichissements?“ [1]) und der Gegner schreiet: „Etes vous sûr de ne pas le tuer avec vos seignées?“ [2]) Muretus wurde auf seiner italienischen Reise krank: als er wieder zu sich kam, saßen zwei Aerzte vor seinem Bette: „Faciamus experimentum in anima vili,“ [3]) sagten sie, und er verstand glücklicherweise latein, stand auf und wandelte. Raisonniren können alle, die Krankheit recht gelehrt erklären, aber heilen ist die Hauptsache. Ich bedaure Kranke, die einem Arzt in die Hände fallen, der zugleich Hochlehrer seiner Kunst ist, diese experimentiren so gerne, als jene Italiener. In Städten hängt der Ruf eines Arztes meist vom Zufall ab, und ist der höchst zweideutige Ruf begründet, so ist keine Zeit zum Weiterstudiren — Geld, Geld, Geld! Der alte feierliche Doktor in Allongeperrüke, Degen und Tressenkleide, der bloß nach dem Pulse griff, nachdenkend schwieg, und dann ein Recept schrieb, ist längst verschwunden, an seine Stelle der galante, mit allen Stadtneuigkeiten vertraute Adonis getreten, was auch so viel nicht auf sich hat, da die höhere Welt eine gewisse Größe darin sucht, sich vornehm hinwegzusetzen über des Arztes Verordnungen, wie über andere Dinge. Einem alten Arzte hatte der Tod aus Dankbarkeit versprochen, ihm vor jedem Krankenbette zu erscheinen, am Haupte des Kranken, wenn er sterbe, zu Füßen aber, wenn er genese, und der Arzt wurde steinreich; endlich aber mußte er sich selbst niederle-

1) Haben Sie Gewißheit, mit Ihren Abkühlungen heilen zu können?

2) Haben Sie Gewißheit, mit Ihren Aderlässen nicht zu tödten?

3) Wir wollen einen Versuch mit dem schlechten Geschöpf machen.

gen und der Tod erschien zu Haupten. — Da warf sich der Arzt schnell herum, und der Tod rief: „Ein Narr, der einem Doktor traut!“

Aerzte könnten sich aber, wenn sie Menschenfreunde sind, auf eine Art nützlich machen, die schöner wäre, als alle ihre Kuren, sie sehen Große und Reiche in Stunden, wo diese am ersten einsehen, daß sie arme Sünder sind, wie wir andern — die Krankheit, ein trefflicher moralischer Arzt, kommt ihnen schon auf halbem Wege entgegen. Sie sollen keine Leibärzte seyn, wie zur Zeit Pabst Hadrians VI., bei dessen Tode das Volk seine Hausthüre mit Blumen schmückte: „Liberatori patriae,“ [1]) auch keine Dr. Sänftl, der seinem Kurfürsten Max von Baiern statt eines Brechmittels ein Muttergottesbildlein zu schlucken gab — sie sollen es nur nicht machen, wie Zimmermann, der Friedrich stets schmeichelte, um sich recht lange zu halten, selbst zur nachthelligen gewürzreichen Polenta schwieg, statt zu rufen: „Tod in Ihren Töpfen!“

Ludwigs XV. Leibchirurg dachte edler. „Il faudra enrayer,“ [2]) sagte ihm der alte Sünder. „Non Sire,“ erwiderte jener, „il voudroit mieux deteler.“ [3]) Aerzte haben in diesem Augenblick große Gewalt, wenn sie sich nur halb zu benehmen wissen; Ludwig weigerte sich einst einzunehmen. „Ich befehle es,“ rief der Leibarzt — große Augen! — „Ich befehle es, damit Ew. Majestät uns noch länger befehlen mögen,“ und er nahm die Arznei. Wie nützlich kann sich nicht ein beliebter Hofarzt machen, wenn er die Spitäler im Auge hat, wo der Kranke so oft zwischen Rohheit und Habsucht in der Mitte liegen muß! Noch seltener sind Leibärzte, wie der brittische Doktor Mead. Sein Freund Freind, der sich gegen das Ministerium erhob, wurde eingekerkert, Mead weigerte sich, zu dem krank ge-

1) Dem Vaterlandsbefreier.
2) Man wird eine Speiche einsetzen müssen?
3) Nein, Sir! man sollte lieber ausspannen.

wordenen Minister zu gehen, Freind wurde frei, der Minister gesund, und Mead — der edle Mead stellte seinem Freund sogar fünftausend Pfund zu, die er indessen von den von ihm besorgten Patienten eingenommen hatte!

Luther nennt in seiner Manier die Aerzte Herrgottsflicker, ob diese Herrgottsflicker aber mit jener Geradheit und Offenheit in Deutschland Glück machen würden? Die Welt will betrogen seyn, und Quacksalberei, Galanterie-Tinktur, Jungferneſſig ꝛc., das einst berühmte Eau de Villars, das hundert und fünfzig Jahre langes Leben machen sollte, pourvû qu'on fut sobre[1]) — reines Seinewasser mit Salpeter, die Flasche sechs Pfund, füllen weit eher den Beutel, als das gründlichste Wissen. Wie viel hält nicht der gemeine Mann auf Uringucker, auf Aderlassen und Purgiren, wie der vornehme Pöbel auf Präservative, Bäder, Mineralwasser, die allenfalls die Säfte verdünnen, wie jedes Wasser, und nebenbei die Zunge kitzeln und die Langeweile vertreiben. Die beste Präservative ist eine gute Lebensordnung. Müssen nicht Aerzte, vorzüglich bei Damen, die auf die Frage: „Wie steht's mit Ihren Augen?" antworten können: „Der Herr Hofrath versichert mich, daß ich schon weit besser sähe!" Charlatane werden; die meisten wollen lieber in die Hände der Menschen fallen, als in die der Natur, aber auch letzteres kann wieder auf ein anderes Extrem führen, wie unser Möser, der bis in sein vierundsiebzigstes Jahr eigensinnig Aerzte und Arznei von sich stieß, im Vorgefühl des Todes aber rief er: „Ich habe den Prozeß doch verloren!" Die Welt will betrogen seyn.

Schick dich in die Welt hinein,
denn dein Kopf ist viel zu klein,
daß sich schickt die Welt hinein!

Die Kunst Aesculaps besteht aus vier Zweigen, Physiologie, Pathologie, Semiotik und Therapeutik — der

1) Wenn man anders nüchtern lebe.

wichtigste aber ist oft Charlatanerie (was vom scharlachenen Doktorsmantel, nach Anderen vom italienischen ciarlare (schwatzen), nach Dritten von dem ersten fahrenden Arzt zu Paris Latan herkommen soll; wenn man ihn kommen sah, rief man: „Voilà le char de Latan“ [1]), ohne welche der beste Arzt so wenig fortkommt, als der Schiffer ohne Wind. Außer obigen Kenntnissen verlangt unsere Zeit auch noch Chemie und wem fehlt die Scheidekunst weniger, als einem Arzt, der Seele und Leib zu scheiden versteht? doch die Entschuldigung bleibt jedem:

Non est in medico semper relevetur ut aeger,
interdum docta plus valet arte malum. [2])

Die Welt will betrogen seyn. Männer, die mit einer Dame nachstehenden Deutschmichels-Dialog abhalten: „Ach ich bin so müde.“ — „Das kommt von der Reise.“ — „Keinen Appetit!“ — „Sie müssen weniger essen.“ — „Keinen Schlaf.“ — „Stehen Sie nur recht frühe auf.“ — „Es liegt mir in allen Gliedern.“ — „Gehen Sie mehr spazieren.“ — „Vorzüglich im Kreuze.“ — „Sie müssen weniger hm — hm“ (es war schon viel, daß er die Sache nicht mit ihrem Namen nannte). — „Der Wein macht mich träge.“ — „Trinken Sie Wasser.“ — „Ich leide an Unverdaulichkeiten.“ — „Mehr Diät! Diät!“ — „Ich verspüre immer gewisses Juken.“ — „Sie müssen da kratzen.“ — „Mein Gesicht wird schwach.“ — „Dafür ist die Brille.“ — „Selbst mein Gehör.“ — „Nun, Sie müssen ja nicht Alles hören.“ — „Ich selbst werde immer schwächer.“ — „Sie altern.“ — „O was! gehn Sie! Sie wissen keine Mittel?“ — „Sterben.“ Solche Wahrheitstölpel werden bei solchen Unformen nur einmal gerufen. Jener Marktschreier aber hatte für alles

1) Da kommt der Wagen des Latan.

2) Nicht stets liegt es am Arzt, dem Kranken zu helfen; das Uebel hat oft stärkere Macht, als die gelehrteste Kunst.

die besten Mittel, selbst Wundertropfen für das membrum Virgilii. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der schweizerische Urindokter Michel Schuppach so berühmt als Pestalozzi und man glaubte an seine Kuren, wie an die Untrüglichkeit des heiligen Vaters — ein bloßer Dorfchirurg, aber berühmter als die größten Aerzte durch den Uringlauben; er starb 1785 und hinterließ zehntausend Louis Vermögen!

Die wahre aurea praxis[1]) besteht in der Kunst, der Phantasie des Kranken zu schmeicheln, was jener Arzt verstand, der einem über die allzufrühe Niederkunft etwas unruhigen Mann sagte: „Das ist mit dem ersten Kinde sehr oft der Fall, nachher geschieht es nie wieder," der Mann war ruhig, wie der Bauer, dem der Doktor bloß Aqua benedicta Rulandi (Brechwein) verschrieben hatte. „Aber wird das helfen? es steht ja fast nichts auf dem Papier da?" jener verschrieb ein vollständiges, griechisch lateinisch deutsches Rezept, der Bauer lächelte, und legte statt fünfzehn Kreuzer, mit Freuden dreißig Kreuzer hin. Beim Arzt kommt mehr auf Glauben als Wissen an, Jesus sagte bei einer seiner Kuren: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Die Muselmänner sagen daher von einem glücklichen Arzt: „Er hat den Hauch des Isa (Jesus)." „Stehe auf und wandle" konnte nur der Meister sagen, aber seine Jünger konnten doch immer den Rath geben: „Sey gesund und — **sündige hinfort nicht mehr.**"

Aber solche alte Einfachheit paßt nicht zur goldenen Praxin — es ist besser umgekehrt die Krankheit gefährlicher zu machen, als sie ist, oder wenigstens in stillem Ernst zu achseln. Zu Paris verschaffte sich ein Sohn Aesculaps ungeheuren Ruf, daß er bei Gesandten und Fremden eine Karte abgab: Medecin du corps diploma-

1) Goldene Regel.

tique,[1]) ein anderer pflegte seinen Bedienten im Wagen in viele angesehene Häuser zu schicken, um sich selbst da suchen zu lassen, ein Marktschreier aber übertraf beide noch, er sahe einen berühmten Arzt die Straße herauf schreiten, sagte den Umstehenden, daß auch dieser große Mann seine Arzneien billige, und rief: „Nicht wahr, Herr Hofrath! mundus vult decipi?“[2]) — „Ja wohl! Ja wohl!“ sagte der Arzt vorübereilend, nun wandte er sich zu seinen Kunden. „Da seht Ihr!“ Das schönste Wappen solcher Herren wäre die Ente mit den Worten: quack, quack, quack! In großen Städten sind tausend nur aus der Mode oder Langeweile krank, vorzüglich das Geschlecht, darunter die schlimmsten Damen, wenn sie die Maladie de quarante ans[3]) bekommen, und die Hohen, die an der Maladie de Cour oder Ambition rentrée[4]) darnieder liegen, da muß der Arzt mehr Psycholog als Physiolog seyn. Ein solcher war der Arzt, der einer in Ungnade gefallenen Dame die Moral Gellerts empfahl, und einem gestürzten Minister rieth sich noch exiliren zu lassen. Da ist aurea praxis — manchmal mischt sich aber ein Unbefugter ein, bittet den Herrn Doktor zu seiner kranken Frau, statt derselben aber sieht er einen leeren Beutel, und zwei Pistolen. „Hier ist meine kranke Hälfte, stärken Sie sie, wo nicht so muß ich Ihnen diese zwei Bleipillen eingeben.“ In Paris und London ereignen sich wohl solche Scenen, und London scheint mir aber doch das Paradies der Doktoren und Apotheker zu seyn. In großen Städten ist schon der Besuch des Hausarztes eine Art Zeitvertreib, und er hat oft mehr Kenntnisse der Stadtneuigkeiten, als der neuen Bücher seines Fachs, und eifersüchtigen Frauen will ich rathen, keine praktischen Aerzte zu heirathen. Zimmermann war ein ungemein beliebter

1) Arzt für das diplomatische Korps.
2) Die Welt will betrogen seyn.
3) Krankheit der vierzig Jahre.
4) Hofkrankheit — zurückgetretener Ehrgeiz.

Arzt durch Persönlichkeit, wie durch Geist, Kenntnisse und Ruf, und man sollte in der That bei der Wahl dieses Standes so gut auf das Aeußere sehen, als bei der Wahl der Diplomaten, und in der katholischen Kirche bei Priesterwahlen und sodann auf feine Sitten und Welt-ton. In großen Städten müssen viele Aerzte seyn, wo Leute gleich nach ihnen schicken, wenn ein Wind den Ausweg nicht finden kann, oder das zu viel Genossene — wenn sie sich in Finger geschnitten haben. „Gott, es wird doch keine Gefahr haben?" fragte ängstlich ein solcher Verwundeter, als der Chirurg seinen Burschen fortschickte. „Ja wohl, denn wenn der Junge nicht recht lauft, so heilet die Wunde von selbst." Aber das Land, wo Natur waltet, möchte leicht mit producirten und unproducirten Wesen der dritten Fakultät verschont bleiben können, die Natur ist sein Arzt, der schwarze Hollunder die Hausapotheke, wie Wachholder das beste Rauchwerk — Sauerkraut auf die Fußsohle hat schon gegen Hitze geholfen, und vom Podagra, wenn es sich je auf's Land verirrt, heilen Erdbeeren, wie gegen Schleimhusten Gundelreben. Gar viele delikate Städter essen so wenig als Cornaro, wägen ihre Ausdünstungen, wie Sanktorius, gucken ins Taschentuch und in die Gefäße der Unehren, so oft sie solche gebrauchen, leben fast von Pülverchen und Pillen, und machen die aurea praxis.

Man kann in Fälle kommen, wo man den Tod wünscht, und die Vernunft nichts zu sagen hat, aber wenn der Befreier nahe ist, zittert doch der Instinkt, und wünscht Aufschub; Selbstmord ist in der Regel Entrüstung, Affekt, Wahnsinn, Gleichmuth aber bei dem Schritt, den alle thun müssen, und selbst der Herr Doktor ist veredelte Natur. General Hoche bat seine Freunde um sein Sterbelager, dem Arzte die Verse aus der Précaution inutile[1]) vorzusingen:

1) Unnütze Vorsicht.

Votre savoir, mon camarade,
est d'un succès plus général,
car s'il n'emporte le mal
il emporte au moins le malade[1])

und Kleist schrieb den Tag vor seinem Ende in das Stammbuch seines Arztes: „Innumerabiles morbos miraris? medicos numera,“[2]) was eigentlich bei Juvenal Coquos heißt, und diese Coqui Juvenals bringen mich in die lateinische Küche der Apotheken. Doktor und Apotheker verhalten sich wie Chef de Cuisine und Cuisiniers,[3]) und sind beide Anverwandte oder gute Freunde, so darf sich der Gast auf die reichste und kostbarste Küche gefaßt machen, und ist noch glücklich, wenn der Koch Botaniker ist, und seine Kräuter nicht bloß von Kräuterweibern besorgen läßt. Man hat die Apotheker auch Neunundneunziger genannt, weil sie neunundneunzig Prozent nehmen sollen — einer derselben aber bewiesen, daß die Buchstaben im Worte Apotheke nach Zahlen A 1, p 15 ꝛc. gerade neunundneunzig machen, und es war boshaft von jenem Herrn Bürgermeister, der die Häuser numeriren ließ, und es so einrichtete, daß gerade auf die Apotheke Nro. 99 kam! Nur die ruchlosen Ostindienfahrer, die das Gesetz, welches will, daß bei hundert Seelen ein Schiffsprediger seyn soll, umgehen und nur neunundneunzig laden, sind wahre Neunundneunziger.

Sonst führten die Herren gar sonderbare Dinge in ihren Büchsen, wie hätte sonst Paulini seine heilsame Dreckapotheke 1687 schreiben können? Dreck von allen Gattungen, Urin, Nachgeburt, Gewürme, alle mögliche Thiertheilchen wohlgepulvert, das theure Horn des Nar-

1) Ihr Wissen, mein Freund, ist vom allgemeinsten Erfolg, denn wenn es die Krankheit nicht fortschafft, schafft es zum Wenigsten die Kranken fort.

2) Du wunderst dich über die Unzahl von Krankheiten? zähle einmal die Aerzte.

3) Küchenmeister und Köche.

wals diente gegen alle Gifte und Ansteckungen, Viperbrühe gegen Entkräftung, und gegen Unfruchtbarkeit Bockshoden. Noch imponiren Apothekerspeisen und Getränke durch ihre lateinische Namen: Aqua fontana Spiritus rectificatissimus, Tartarus tartarisatus etc.,[1]) und es war offenbar ein übelgelaunter Kranker, der über eine Apotheke schrieb:

Hic venditur
Catharticum, Emeticum, Narcoticum,
et omne quod exit in Um
praeter
Remedium.[2])

Die Apotheker Medicis brachten es bis zu toskanischen Herzogen — Achtung! woher es vielleicht rührt, daß die Gehülfen des Apothekers noch heute Subjekte heißen. So weit können sie es nicht mehr bringen, aber ein schwäbischer Pillenmacher meiner Zeit brachte es doch auf zweimalhundertausend Gulden. Ich weiß nichts, Gott sey Dank! von ihrer Wirkung zu sagen, will aber doch gelegenheitlich bemerken, daß das griechische Wort Pharmacon zwar Arzneimittel, zunächst aber Gift bedeute.

Chirurgen, deutsch Handwerker, (was χειρουργεῖν[3]) beim Cyniker Diogenes bedeute, findet man im Diogenes Laertius) daher der lateinische Ausdruck des Mittelalters in der That besser ist, Medici plagarum.[4]) Mit Vergnügen spielt man mit einem Damen-Etui, aber eiskalt

---

1) Brunnenwasser, höchst rektificirter Weingeist, tartarisirter Weinstein.

2) Hier wird verkauft
Catharticum, Emeticum, Narcoticum,
Alles was ausgeht auf Um,
nur kein
Remedium
(Mittel, das hilft).

3) Handleistung verrichten.

4) Wundärzte.

lauft es über die Haut, wenn ein Chirurg sein Etui vor den Augen des Verwundeten auskramt, aber mit Vergnügen höre ich von Thierärzten, als Beweis, daß wir bereits menschlicher gegen die Thiere geworden sind, unsere Ernährer und Freunde, und so will ich auch dem Thierarzte, der mich fragte, woher der Name Ars veterinaria[1]) komme? nachdem ich selbst erst nachschlagen mußte, antworten: „Die Alten nannten die Last- und Zugthiere animalia veterina von Vehendo?" und ein Marschall hieß im Mittelalter Veterinarius. Thierärzte haben ein schwierigeres Geschäft als Menschenärzte, die Thiere können nicht reden und sagen, wo es sie quälet, doch auch wieder nicht klagen, wenn der Arzt sie quälet. Als Anhang kommen die Medici Barberii, Barbiere — aber gehören sie denn wirklich in diese Fakultät? Jeder sollte sich den Bart selbst abnehmen!

Wenn jeder Chirurgus einem Manne, der sich am glühenden Ofen das landesherrliche Wappen, nebst der Jahrzahl 1750 auf den Hintern gebrannt hatte, erklärte, der Schaden sey schon zu alt, um geheilt zu werden, so gab es dafür wieder kühne Helden, die ohne alle Instrumente heilten, Lahme durch Peitschen, und verrenkte Glieder durch ihre kräftige Hand — Ertrunkene auf den Kopf stellten, und Vollgefressene herumrollten wie ein Faß. Die Chirurgie hat so große Fortschritte gemacht, als die Arzneikunde, aber Gott bewahre jeden braven Mann vor einem Chirurgen, wie der, der weit in der Welt herumgefahren war, und daher viel Welt hatte, aus seinem Hinterthürchen nächtlicher Weile herausschlich, einem Vorübergehenden die Knochen zerschlug und dann gravitätisch aus der Vorderthür trat, um sie wieder einzurichten. Einer der berühmtesten Chirurgen ist wohl L'Estocq, ein Hannoveraner, der recht eigentlich Elisabeth auf den russischen

1) Die Vieharzneikunst.

Thron setzte, der reichlich bezahlt,*) aber zuletzt geknutet und nach Sibirien geschickt wurde. Die Kaiserin dachte nicht, wie die Marquise de Villeneuf, welche die Ungeschicklichkeit eines Chirurgen in ein frühes Grab brachte. „Sie können Ihren Ruf verlieren, ich hinterlasse Ihnen eine Pension!" Großmüthige seltene Seele! Dorfchirurgen sind kühne Männer, aber je mehr sie mit griechisch lateinischen Worten um sich werfen, das dat Galenus opes [1]) übersetzen: Galen verschreibt Opium, und versichern, daß alle Schmerzen bestimmt fort seyn würden, so wie einmal die Dolores hinweggeschafft seyn, desto mehr mag man sich hüten. Jener französische Chirurg sagte voll Zorn einem Officier, der seine Wunde scarificirt haben wollte: „Sacre Dieu! croyez vous, que je ne sache ce que s'est *sacrifier*? j'ai sacrifié deja bien des personnes! [2])

Es war ein Dorfchirurg, der dem großen Condé zu Ader ließ: „Mais ne trembles tu pas de me saigner?" — „Ma foi Monseigneur c'est à Vous à trembler," [3]) und man muß ihm recht geben. Man ist ganz in der Hand des Mannes, der mit dem schärfsten Messer um Nase und Gurgel flankirt, und Podiebrad war mit Recht bange, als ihn ein solcher fragte: „In wessen Händen ist jetzt Böhmen?" Ein seltener Chirurg war wohl Tagliocotto, der künstliche Nasen aus dem Hintern schnitt, oder mit der Stirnhaut zurecht machte.

Die sympathetische Schnauze klebte,
so lange Vater Poder lebte,

---

1) Galenus gibt Reichthum (Galen, ein berühmter Arzt des Alterthums, wird hier für die Arzneikunde angenommen).

2) Gott verdamm mich! Glauben Sie, daß ich nicht wisse, was opfern (sacrifier) ist? Ich habe bereits ziemlich Personen geopfert!

3) Nun, Du zitterst nicht, mir zur Ader zu lassen? — Meiner Treu, gnädiger Herr, das Zittern ist an Ihnen.

*) Er erhielt für jede Aderlässe 2000 Rubel, und damals pflegte man nicht selten zur Ader zu lassen.

doch streckt sich der auch in das Grab,
dann fiel die Nase gleichfalls ab.

„Cospetto!“ rief ein Italiener, als er von der Kunst des Tagliocotto hörte: „É ben capace di rimembrar un povero Abelardo!“ [1])

Um die Bart- oder Fellscheerer dürfte sich doch eine hochlöbliche Polizei etwas mehr kümmern, die häufig über Quacksalbereien selbst ihre Scheermesser vernachläßigen, so daß man sagen muß: „Si vous rasez, vous rasez bien durement, mais si vous écorchez, c'est bien doucement,“ [2]) während die hellen Thränen über die Wangen laufen. Und dann die Langsamkeit Mancher, denen schon die Hand zittert!

Herr N. rasirt auf selt'ne Art,
bis er sein Messer schleifet,
Kinn, Hals und Wange seifet,
den Strich und Widerstrich vollführet,
und meisterlich politisiret,
wächst schon der zweite Bart!

Am besten, man rasirt sich selbst, so braucht man sich nicht fremde Hände, die Gott weiß, wo zuvor andere Dinge abthaten, im Gesichte herumfahren, einem alles vor dem Munde hinwegnehmen zu lassen, Selbstrasiren ist zugleich eine kleine Zerstreung, macht aufmerksam auf sich selbst — man kann sie vornehmen, wenn man will — und ist selbst schuld, wenn man seine Messer vorüberziehenden Scheerenschleifern anvertrauet, und solche schlechter zurückerhält, als sie waren; dann ist man sicher, nicht in den Mund geschnitten zu werden, wie einer meiner Freunde, als ich in's Zimmer trat und er lachte, — er zürnte, lachte aber wieder, als ich dem Barbier sagte: „Glauben

1) Potztausend! Ich bin fähig, einen armen Abälard wieder ganz zu machen.

2) Ihr Rasiren ist entsetzlich hart, Ihr Schinden aber angenehm.

Sie denn, er habe Haare auf den Zähnen?" An gewissen Orten sind die Herren Barbiere die innigsten Vertrauten derer, die noch wenig Bart haben, und sich barbieren lassen, um Bart zu bekommen!

In Frankreich war recht löblich die Ordnung des Kopfes nur einer Person überlassen, Friseur und Barbier waren in einer Person, wodurch alle Collision des Barbiers mit dem wichtigern Chirurgen von selbst wegfiel, und in Ostindien bringen auch die Barbiere Augenbraunen, Nägel an Händen und Füßen, und selbst die Ohren in Ordnung, was auch Rücksicht bei uns verdiente, denn gar Viele denken nicht eher an Abschneidung der Fußnägel, bis sie Strümpfe durchbohrt haben und der Schuh zu enge wird, und Viele hören bloß schwer, weil sie keinen Ohrenbarbier haben. Indessen, wenn wir uns wie im Orient den Bart, die Zierde des Mannes, den die Natur gab, stehen ließen, brauchten wir die Herrn nicht, die den Lichterziehern mehr oder weniger gleichen, deren Meisterwerke eine Thräne um die andere fallen lassen, und so glimmen, daß man nichts mehr sieht, mit gepulvertem Bimsstein kann man sogar Messer, Seife und Wasser entbehren. Die Mode verlangt aber einmal: kein Bart! und so mag es auch Barbiere geben, sind doch die Barbierchirurgen selt'ner geworden, die aus der Litaney das:

In Krieg, Hunger- und Wassersnoth,
bewahr' uns lieber Herre Gott!

wegließen, und dafür beteten:

Beinbrüch' und Quetschungen bescheere
uns zum Frommen, dir zur Ehre!

Jener Franzose, der den Barbier nicht wenig aushunzte, als dieser auf die Seife spuckend ihn einseifen wollte, hörte, daß nur Honoratiores so behandelt würden, gemeinen Leuten aber geradezu in's Gesicht gespuckt und dann die Seife eingerieben werde. Dieser Barbier war vielleicht derselbe, der ein armes Bäuerlein — um Got-

teswillen rasirte, aber so, daß jener, da gerade der Hund brüllte, fragte: „Wird der auch vielleicht um Gotteswillen rasirt?“ jenem aber, der unentgeldlich clystirte, sagte doch der Kranke: „Gott geb' es ihnen dreifach wieder!“ Selten sind die humoristischen Britten, die, wenn sie rasirt und dabei geschnitten werden, doppelt zahlen. „Hier für's Rasiren, und hier für die Aderlässe,“ es gibt Deutsche, die dem Dorfbarbier sechs Kreuzer geben, und eben so viele Ohrfeigen. Seit die Duelle und Prügeleien seltner geworden sind, wie die ständige Aderlaß- oder Schröpftage, sind die Herren mit der Messingflasche und dem grünen Portefeuille unterm Arm übel daran, und noch weniger macht man sie in Rußland zu Collegienräthen und Collegienassessoren; sollten wir ewigen Frieden bekommen, und wieder Bärte tragen, so sind die Leutchen zu bedauren, wie die Perrückenmacher und Friseurs, und alle, die bloß von der Thorheit Anderer leben.

Es ist ein großer Fortschritt unserer Zeit, daß Barbier und Chirurg nicht mehr für Eins gelten, und um dieß ganz zu würdigen, muß man auf dem Lande gelebt haben — gar viele Barbierer- oder sogenannte Baderscuren glichen der alten Manier, Grindköpfe zu heilen — ein tüchtiges Pechpflaster darauf und dann mit einem Ruck Pflaster und Grind vom Kopfe! Mit Blutigeln mag es auch manchmal so gestanden haben, indessen fand man einst einen Landmann, der in's Wasser ging, um sich, zur Ersparung der Aderlässe, von Blutigeln bedienen zu lassen, todt, überdeckt von diesen Würmern. Jener Dorfbarbier, den das Amt nach dem Walde sandte, um einem sich Erhängten zur Ader zu lassen, gehorchte auf der Stelle, ließ aber den Mann immer baumeln, und meldete: „Daß nichts mehr zu machen gewesen,“ solche Leute mußte es auch geben, um das Handwerk selbst dem Volke verächtlich zu machen, das noch den Aberglauben hatte, es sey gut, dem Verstorbenen das Messer, womit er zuletzt rasirt

worden sey, mit in Sarg zu gehen, was ein gutes Accidens war und das beste Mittel, alte schlechte Scheermesser noch gut an Mann zu bringen! Im Tom Jones sagt der Barbierchirurg Benjamin: „Ein Barbier mag lachen machen, aber ein Chirurg macht — schreien" — ist folglich eine ernstere Person. Ich erinnerte mich als Knabe den Chirurg in meinem Vaterstädchen selbst schreien gehört zu haben — er liebte den Trunk, und und mißhandelte dann seine Frau, die Klagen kamen so häufig, daß ihm das Amt vor dem Amthause und dem ganzen Städtchen, das er rasirte und chirurgisirte — fünfundzwanzig Prügel geben ließ! Am besten scheinen sich noch die Herren Hebammenmeister, Accoucheurs, zu stehen, denn die Weiber werden hoffentlich nicht aufhören, niederzukommen, und es wäre gegen allen Anstand und Mode, allein niederzukommen, wie eine Wildin. Jener Sänftenträger zu Wien, der eine Carolin zahlen mußte, rief: „Wos! eine Carlin! i trog den wambichsten Hausherrn für einen halben Gulden eine Stunde? eine Carlin für ein Kind und so kurzen Weg?" Die Alten kannten schon diese Herren,*) aber bei uns widersetzte sich lange die Schamhaftigkeit, und die Sache hat viel für sich. Besondere weibliche Aerzte für weibliche Krankheiten und Gebrechen wären sogar zu wünschen, die Schamhaftigkeit verbirgt sie vor Männern, tausend Schwangern hat Scham zur Unzeit schon die Grabesthüre geöffnet, und die Weltthüre den Kindern verschlossen, obgleich sie wieder den

*) Agnodice lernte bei Hierophylos, und da die Gesetze bei den Athenern dieses den Sklaven und Weibern verboten, so verkleidete sie sich als Mannsperson. Sie hatte großen Zugang, und die Aerzte verklagten sie, daß sie verdächtigen Umgang habe und unterhalte. Der ehrwürdige Areopag war schon im Begriff, sie zu verdammen, als Agnodice leicht besonnen ihren Rock — in die Höhe hob, und bewies, daß sie ein Weib sey. — Seitdem gab es auch Hebammen, und mit Recht.

ersten Accoucheur schuf, indem man durch keine Hebamme die Schwangerschaft der La Valière verrathen wollte ... Indessen, wenn wir die Vorurtheile so vieler Hebammen bedenken, die manchen Dümmling auf dem Gewissen haben, dessen Köpfchen sie hübsch rund drücken zu müssen glaubten, und an dessen Näschen sie auch allerlei zu zupfen hatten, so daß ihre herkömmliche Versicherung: „Aber das Kind ist dem Papa wie aus dem Gesichte geschnitten," noch das Vernünftigste ist, weil es zum Frieden dient, so wollen wir immer die männlichen Geburtshelfer vorziehen, wo es Noth thut, hat ja unsere Zeit auch Säugammen, wenn gleich keine die Mutter zu ersetzen vermag, und Ludwig XIV. gar vier, der mit Zähnen zur Welt kam, die erste, zweite und dritte wegbiß, bis die vierte allerunterthänigst dem kleinen Beißer einen tüchtigen Klatsch auf den Hintern zu geben wagte, was bei den vielen Kriegen, die der bisherige Junge als König anfing, freilich noch besser gewesen wäre. Der beste Geburtshelfer wäre die Kröte, wenn das erste Ei des Weibchens zum Vorschein kommt, umklammert er solches, faßt den Faden, ein Ei am andern, bis das ganze Paternoster herausgezogen ist. — Da aber nur ein Napoleon in den Menschen Kröten sehen konnte, so sind wir für die Herren Accoucheurs, mag auch wahr seyn, was der Lateiner vom Demas sagt:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro
ex illo Demas eruit unus opes. [1])

Zahllos ist die Menge derer, die gutächtlichen Rath ertheilen, und zum Hinterthürchen zu dem Kranken eingehen, geistliche und weltliche Schäfer, abgedankte Feldscheerer und Jäger, Abdecker, Scharfrichter, Monddoktoren, Urinpropheten und vorzüglich alle Weiber und gar viele Gelehrte, die alle Bücher durchlesen zu müssen glauben, und so auch medicinische, dann Doktoren an sich

1) Eine Menge von Menschen legt in der weiblichen Grotte Ihr Vermögen zurück, Demas nur holt es hervor.

was man sich gefallen lassen kann, aber auch an andern, und gemeiniglich den Fleck neben das Loch setzen. Gefährlich sind die Zahnärzte oder fahrende Dentisten, die selbst mit dem Degen Zähne ausnehmen können, wäre es auch nur wegen des Sprüchwortes: „Er lügt wie ein Zahnarzt," noch gefährlicher aber und schlimmer die Olitätenkrämer, die abtreibende Tränkchen führen. Uralt und wahr ist das Epigramm:

Fingit se medicum quivis idiota profanus,
Judaeus, Monachus, Histrio, Tonsor, Anus...[1])

Ein mir wohlbekannter Urindoktor, der ungeheuren Zulauf hatte, ließ die Patienten durch seine schlaue Frau ausforschen, lauschte im Nebenzimmer, und ging dann gravitätisch heraus, vertieft in seine Studien, besahe den Urin, sprach nur vom Patienten, bis der Urinthor von einem Er oder Sie oder Es sprach, holte ihn ganz aus, und dann weissagte er — ging es falsch, so hatte man ihm keinen tauglichen Urin gebracht oder lange stehen lassen. Der Kerl wurde reich, die ganze Umgegend war sein, der Bauer brauchte nur ihn zu zahlen, und ersparte Rittlohn und Recept. Solche Kerls dachten nicht an die sechste Bitte, die alle Empiriker täglich mitbeten könnten: „Führe uns nicht in Versuchung" (εἰς πειρασμὸν), aber die Polizei hätte daran denken sollen. Gleich gefährlich sind die herumziehenden Augendoktoren oder Oculisten, (man muß sie meiden wie die durchziehenden Scheerenschleifer), der berühmte Flötenspieler Dulon kam durch einen solchen um seine Augen, vielleicht wäre er ohne dieses Mißgeschick der berühmte Flötenspieler nicht geworden, aber er machte das Epigramm:

Viel wüßt' ich eben nicht zu nennen,
die Blinde sehend machen können,

1) Jeder gibt vor, ein Doktor zu seyn, und ist nur ein Pfuscher,
Jude, Mönch und Pfaff, Komödiant und Barbier.

doch Sehende, die hat schon Mancher blind gemacht,
auch mich hat so ein Schuft um das Gesicht gebracht!

Die Welt ist stets neugierig, veränderlich und leichtgläubig gewesen, und so wird es auch stets mehr Quacksalber geben, als gründliche Aerzte, und ihre Windbeuteleien stets tiefern Eindruck auf den großen Haufen machen, als der solide Doktor. Cagliostro's kleine Fläschchen Wunderessenz zum Verjüngen gingen theuer und reißend ab, die Zofe einer Prinzessin soff ein Fläschchen rein aus, als Liqueur, und da diese nach Hause kehrt, lange klingelt, endlich sich selbst zu entkleiden anfangt — siehe! da hüpft auf der Toilette ein fingerslanger Embryo herum — es war ihre verjüngte Zofe! Einfache erprobte Hausmittel sind mehr werth, als hundert gelehrte Theorien über die Krankheit, und manches hat schon die gelehrtesten Aerzte beschämt, das Wilde oder alte Weiber erfunden hatten. Verdanken wir nicht die Impfung den Weibern Cirkassiens, die von schönen Töchtern leben müssen, und die besten Mittel gegen Fieber und Schlangenbiß den Wilden? Wir haben viele Mittel gegen das Schluchzen, und während es die Doktoren sehr gelehrt erklären, sagt die Hausmutter: „Lege die beiden Nägel der Daumen unter die beiden Nägel der kleinen Finger, tief aber, bis zum Schmerz." Man athmet rief, und ein Krampf vertreibt den andern. Und wie viele Krankheiten könnten wir uns nicht aus dem Sinne schlagen, oder vergehen, verfasten, verschlafen und verbeißen, wie die Soldaten auf der Parade den Husten.

Ungeachtet allem aber bleibt ein solider Arzt ein wichtiger Mann, denn Gesundheit und langes Leben ist Natur-Instinkt, und Wunsch Aller; der Rechtsgelehrte soll Mein und Dein erhalten, aber was hilft's ohne Gesundheit? Der Theologe, wenn er auch von nichts als der ewigen Seligkeit spricht, sucht doch möglichst der Zeitlichkeit zu genießen in diesem Jammerthal. Welch' ein Glück, die Gesundheit nicht käuflich ist, nicht einen

Gran würden Arme bekommen, christliche und jüdische Juden würden alles aufkaufen, reiche Schwelger, hoher Adel, aber so hat sie der Arme umsonst, und gewöhnlich im beneidenswerthen reichsten Maaße. Gesundheit ist die wahre Einheit, die erst den Nullen des Lebens Werth gibt, daher die einfachen Alten all' ihre Briefe stets mit ὑγιαίνειν und vale [1]) endeten, ja sogar für erlaubt hielten, das Leben willkürlich zu enden, das ohne Gesundheit war. Nur Kirchenväter konnten einen kränklichen Zustand für geschickter zu heiligen Leben halten, der indessen manche Tugend in der That erleichtert, daher auch Kränkliche oft länger leben, als Kerngesunde. Epicurs ἡδονὴ ist Existenz ohne Schmerz oder negative Wollust, und ich setze solche schon darin, wenn man nie einen Arzt nöthig hatte, wofür ich den Göttern danke.

Mens sana in corpore sano [2]) ist das größte Erdenglück, was richtiges Anfüllen, und richtiges nur nicht zu häufiges Ausleeren am besten befördert. Armstrongs Lehrgedicht: „Die Kunst, immer gesund zu seyn," ist die schönste Poesie, weit mehr als die Messiade, und Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern, die beste Prosa; wird man aber doch krank, so ist die Maxime Dolor gravis brevis, longus levis [3]) mehr als alle Maximen Kants, so wie die Maxime der Platten: „Lat de achter Post oben stan, un den Doktor syner Wege gan," — selbst der Hanswurst verdient gehört zu werden, der seinem kranken Kameraden auf die Frage: „Was soll ich nehmen?" erwiedert: „Dich in Acht!"

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
schließt dem Arzt die Thüre zu.

---

1) Bleibe gesund.
2) Gesunder Geist in einem gesunden Körper.
3) Ein heftiger Schmerz ist kurz, ein langwieriger leicht.

Eilftes Kapitel.

Die Philosophen.

Que sais-je? [1]) Montagne.

Die Philosophen oder Vernunftkünstler machen den Uebergang von den bisher erwähnten Ständen, die meist Kostgänger des Staates sind, folglich dessen Livrée tragen, und nur die letzte oder vierte Facultät, die, wenn sie nicht gerade Professoren sind, selbst sehen müssen, wo sie ihr Futter hernehmen, wie das Wild, da sie weder Seele, noch Leib, noch Beutel ex professo zu fegen und selten Savoir faire haben. Sie sind die berühmten Männer, von denen geschrieben steht: „Nichts ist so lächerlich, was nicht irgendwo schon ein Philosoph behauptet hätte," sie wissen auf jedes Warum? ein Darum! und die Narrheiten an den Alten sind so viel werth, als die der Neuern, denn die große Masse vermeinter Weisheit trübt die gesunde Vernunft, und macht sie leicht zu grünen Weibern oder Kräutlerinnen, die sich für Botaniker halten, kein

1) Was weiß ich?

Wunder, wenn dann Welt- und Geschäftsmänner wieder zu weit gehen, und sie als Hors d'oeuvre im Staate ansehen. Was die alten Philosophen so sehr von den Neuern unterscheidet, und weßwegen man sie hoch schätzen muß, ist ihre practische Moral — sie waren höher geachtet, als die Neuern, ohne eine Zeile zu schreiben! Hudibras wußte doch, was Was ist, und mehr wußte noch kein Metaphysiker, und doch haben uns die Systeme und Hypothesen dieser Männer, so viel sie auch zu lachen gaben, der Wahrheit näher gebracht — sie machen die Philosophie selbst nicht lächerlich, nur das Jurare in verba magistri, [1]) wo keine alte und neuere Secte ihre Narrheit so weit getrieben, als die Kantlinge; der Mensch hört da auf, wo der Philosoph anfing! Wir irren allesammt, nur jeder irrt anders, und sollten wir stets an Pythagoras denken, der schon unendlich weiter war, als die Kantlinge. „Die Philosophie," sagt er, „ist eine Leiter, man muß nicht auf der untersten Sprosse bleiben, aber auch nicht auf der höchsten und letzten seyn wollen — so in der Mitte — in medio veritas" [2]) — aber wie Viele machten es, wie der etwas schwachsinnige Sohn eines mir bekannten Landpredigers — er wollte ein Vogelnest ausnehmen, stieg bis zu den letzten Stufen der Leiter — die Vögel flogen aus — er wollte sie dennoch haschen, und purzelte furchtbar herab zur Erde!

Es ist ein Unglück, daß es gerade den besten Köpfen in der Jugend wie dem Socrates geht: sie dreschen das Stroh der Sophisten, und werden erst mit viel Zeitverlust gewahr, daß sie leeres Stroh gedroschen haben; der Genius, der in ihnen wohnt, sagt dem einen früher oder später, daß unergründlich und daher erhaben schreinende Grübeleien dem Weise- und Guthandeln unendlich nachstehen; die Medicina Animae, wie man die Philosophie nannte,

1) Schwören auf die Worte des Meisters.
2) Die Wahrheit liegt in der Mitte.

gar viel Aehnliches mit der Medicina Corporis habe, und sie kommen auf das Socratische Zuwissen, daß sie nichts wissen. In allen speculativen Köpfen zeigt sich das Interesse der Vernunft, Alles auf ein Princip zu bringen, endlich wird man gewahr: Es geht nicht! und ein Matador um den andern, der die Köpfe mit neuen Hoffnungen belebt, ein Plato und Aristoteles, ein Leibnitz und Kant verschwindet! Die Alten hatten nur sieben Weise, wir zählen sie nach Hunderten, und wenn die Weisheit jener auch nichts Besonderes gewesen zu seyn scheint, so gereicht ihnen doch zu großer Ehre, daß sie den goldenen Dreifuß mit der Inschrift „dem Weisesten" der Pythia zusandten, nachdem sie mit einer unserer Zeit völlig unbekannten Bescheidenheit solchen zuvor einer dem andern zugesandt hatten; unsere Weisen hätten ihn, der erste der Beste, behalten, und auf der Stelle einschmelzen lassen.

Die gepriesene Weisheit der Aegypter dürfen wir schwerlich bedauern, man würde wohl nicht mehr finden, als in der Zendavesta und andern orientalischen Weisheiten — Kinderspiel in der Kindheit der Welt, und schon Pythagoras, der zu diesen Quellen der Weisheit reiste, scheint so etwas gefühlt zu haben, als er dem Wort σοφος, Weiser, das Wort φιλοσοφος substituirte, Liebhaber der Weisheit. Hiebei hätten wir bleiben sollen, aber bald schwärmte mit Plato die ganze Christenheit, und darauf folgte Aristoteles, der vernünftigere Aristoteles, den aber das finstere Mittelalter so entstellte, als die einfache Religion Jesus, reiner Deismus, — und welcher Unsinn ging daraus hervor?

Gott, Welt, Mensch ist die philosophische Dreiheit, aber ist es nicht sonderbar, daß schon die ersten Forscher nicht über das Zunächstliegende Staat, Natur, Landwirthschaft, Sitten, Erziehung u. s. w. Untersuchungen anstellten, sondern gleich den hohen Flug wagten über den Ursprung der Dinge, und Natur der Götter, über das

Wesen der Seele, Nothwendigkeit, Freiheit, Unsterblichkeit u. s. w. in's Blaue hinein zu philosophiren. Thales philosophirte zuerst über den Ursprung der Welt, und es gefällt mir, daß sein Leibelement — das helle Wasser ist. Was am Unnatürlichsten scheint, muß doch etwas Natürliches haben? Neun Zehntel aber der Menschen wissen durchaus nichts von dem, was die Schule wissen will, und sind ruhig dabei — nothwendig muß es also auch nicht seyn, und die Metaphysiker gleichen den Mäusen, die über den Baumeister des Schlosses raisonniren, dessen Löcher sie bewohnen, die Mehrzahl aber sucht Essen, Trinken, rammelt, und weicht den Katzen möglichst aus dem Wege. Der wahre Weise betet die Natur an, ohne zu grübeln, sucht Geist und Herz zu veredeln, wenn er auch ihr Wesen sich nicht erklären kann, läßt die Welt Welt seyn, und bestrebt sich, das Plätzchen würdig zu füllen, das ihm der Zufall angewiesen hat. Zweifel, wo keine Gründe helfen wollen, weist er mit einem Bah! zurück, wie manche Sorge durch Lachen!

Die Systeme der angeborenen Ideen, der Monaden, der Wirbel, der subtilen Materie, des Idealismus und des Ichs sind so komisch, als die der Philosophen des Alterthums — wahre Ideen-Lazarethe! „Nos folies ne me font pas rire," sagt mein lieber Montagne, „ce sont nos sapiences!" [1] Asceten in der Wüste und heiligen Kirche heißen ihre Möncherei Philosophie, Alchymisten ihre Kunst Feuerphilosophie — die Mystiker die ihrige Inspiration — die Logen alter und neuer Zeiten sprechen von Initiationsphilosophie. Weltweisheit war ein wahrer Spitzname zur Zeit der Scholastiker, und des Herrn Magister Duns Scotus, genannt Magister abstractionum,

1) Unsere Narren machen mich nicht lachen, sondern unsere Weisen.

und so ging es fort bis auf unsere Zeiten, wir waren weiter als je von der wahren einfachen Bedeutung: Wissenschaftliche Weisheit des Lebens. Mir hat der Ausdruck kritische Philosophie des Lebens immer sehr zweckmäßig und passend geschienen — es sah mit unsern Kantlingen weit kritischer aus, als mit Harlekin, den sein Herr nach dem Wetter fragte. „Schön Wetter!“ sagte er, ohne sich umzusehen. „Siehe einmal recht nach!“ „Herr! es regnet.“ „Schlingel! was ist für Wetter?“ Arlequino wollte sich nicht wiederholen und was Neues sagen: „Herr! es ist gar kein Wetter!“

Wissenschaftliche Weisheit des Lebens ist so fern von den transcendentalen Schwindeleien, als von der bloß sinnlichen Philosophie der Epicuräer, sie verbindet, gleicht und ordnet unter Grundsätze, was die bloße Sinnenwelt getrennt untereinander geworfen und verwirrt hat, und in dieser Beziehung ist Philosophie allerdings die Wissenschaft aller Wissenschaften oder die Weisheit. Warum mußte doch in unserer Zeit, wo man wirklich angefangen hatte, die öden, wüsten Felder unnützer Speculationen zu verlassen, Frankreich die wirkliche Welt, Staat, Adel und Geistlichkeit so kräftig zu reformiren suchte, Deutschland, Kant an der Spitze, die Welt der Ideen dermaßen revolutioniren, daß wir Gefahr liefen, in die Finsterniß der Scholastik zurückzufallen? Der Mensch in der Wirklichkeit, die scharfsinnigsten Beobachtungen über dessen Natur, gelten nichts mehr, man prioriſirte über alle Erfahrung, und selbst über die Vernunft hinweg. In diesen Zeiten kündigte ein junger Kantling seinem Mädchen die Ehe auf, weil der Mensch nie Mittel, sondern Zweck sey, der männliche Zweck aber das Weib zum Mittel herabsetze — das Mädchen lachte: „Ich handle auch als Zweck, wollen Sie aber durchaus nur ein Mittel in mir haben, so will ich mich schon nach andern Zwecken umsehen.“

Die Philosophenwelt erwartete die Wiedergeburt des Menschengeschlechts vom kategorischen Imperativ, und während die Franzosen die Erde hatten, und die Britten das Meer, nahmen Deutsche die Luft und lauter überirdische Regionen, und die schwere Dunkelheit, in die sie sich hüllten, erleichterte ihre Eroberungen. Wem haben Sterne am Horizont ihren Glanz zu verdanken? der Dunkelheit. Kants categorische Imperative wären immer herrliche Moralprincipien geblieben, wenn er sie auch in der alten Sprache so genannt hätte, und ich lobe mir den alten Wolf trotz seiner dreiundzwanzig lateinischen Quartanten und — mathematischen Methode, oder seines Capitels: „de officio et modo exonerandi ventrem. [1]) Ich lächle, wenn ich des großen Friedrichs Correspondenz mit Suhm über Wolf lese — aber was war diese Schwärmerei des Kronprinzen gegen die unserer Zeit für Kant? Warum eine doppelte Vernunft, eine theoretische und eine practische, da schon eine so selten ist? Warum neue Terminologien. Wenn man die Mobilien im Zimmer eines Blinden verrückt, so zwingt man ihn, sich gleichsam ein neues Gedächtniß anzuschaffen, und das war der Fall mit dem Tübinger Magister, der klagte: „das Denken hält mich auf im Studiren," er war Selbstdenker, aber die Gedächtnißmänner liefen ihm den Rang ab. Kästner sagte: „Ich habe zwölf Sprachen gelernt, ich mag in meinem Alter nicht noch die dreizehnte lernen." Indessen Kant kann man viel verzeihen, aber Herrn — Hegel? Dieser neueste Philosoph, den ich zu Nürnberg kennen lernte, starb 1834 zu Berlin, wie man sagt — aus Furcht vor der Cholera?

Gelehrte können sich leicht überstudiren, wie Kaufleute überhandeln, und in ihrem Gefolge hält sich gerne die Hypochondrie, während Heiterkeit mit der

1) Ueber die Pflicht und Methode, den Bauch zu leeren.

Philosophie Socrates und Cicero's Hand in Hand ging, es gibt Parteien in der gelehrten Republik, wie in der politischen, und das macht einseitig. Heil der kleinen Zahl geradsinniger Denker, die nie das Knie beugten vor dem kategorischen Imperativ, und weder auf den Höhen des Dinges an sich, noch auf denen des Ichs, das sich selber setzt, räucherten, und so fand deutsche Philosophie den verlorenen Standpunkt des gesunden Menschenverstandes wieder, ohne sich in die Flachheit des bloßen Empirismus zu verlieren, oder schwindelnd im Reiche des Idealism herumzuflattern. Compendienschreiber und Collegienleser heißen nur Philosophen, und bestanden von jeher am schlechtesten, wo es galt, und daher vergaßen sie so leicht, daß Philosophie — Liebe zur Weisheit und zum Selbstdenken, eigener freier Vernunftgebrauch, und kein stehendes positives, unbedingtes System seyn soll — Primo vivere, deinde philosophari. [1]) — Wer zur Zeit der Kantlinge gelebt hat, die dümmer als Vögel waren, denn kein Vogel versuchte noch — über sich selbst hinauszufliegen, kann wahrlich einem Dichter den groben Ausfall nicht verargen:

Von Weisheit schwatzt, wer den Verstand verlor,
in die Trompete stößt der Esel Chor.
Frei leben ist des Lebens höchster Zweck,
das Uebrige, spricht Paulus, ist ein Dreck!

In Frankreich und England machen dergleichen Speculationen nie viel Glück, denn da sind die Gelehrten meist auch Leute von Welt; Condillac sagte Manches vor Kant, aber man lächelte über ihn, wie über Mallebranche. Mein liebes, allzu ernstes Vaterland zählt unstreitig die größte Gallerie philosophischer Querköpfe, nie aber mehr als in

---

1) Zuerst leben, hernach philosophiren.

der Kant'schen Epoche — so, daß über die Menge Philosophen, die Dunkelheit für Tiefe, und Wortschwall für Ideen hielten, die Philosophie selbst verloren ging, und ihre Bücher, von denen es jetzt heißt: „Ihr seyd Lumpen, und sollt wieder zu Lumpen werden," zur Emballage dienen, wie Wielands Sympathien eines Christen dienen mußten zur Versendung seiner komischen Erzählungen. Drei Päpste zu gleicher Zeit, 1409, brachten die päpstliche Heiligkeit zunächst in's Fallen, und so auch die drei Päpste deutscher Philosophie, Kant, Fichte und Schelling, und ihre Jünger versteckten vollends den Ideenmangel hinter Worte; wie Spatzen legten sie ihre Eier in ein dickes Bette von Stroh, Federn und Unrath, Nachtigalleneier aber ruhen im kleinsten, reinlichsten Nestchen. Aber ist unsere Wissenschaft nicht die Wissenschaft aller Wissenschaften? sprachen sie, aber eine kleine Abhandlung über Windfälle, Raupenfraß, Mittel gegen Viehseuche wäre wahrlich nützlicher gewesen, als ihre dicksten Bücher, aber auch schwerer — Verba praetereaque nihil [1]) dorten — hier müssen durch Fleiß erst Kenntnisse erworben werden, die mehr als aus sich selbst herausgesponnene Spinnengewebe sind. Dem gesunden Verstand des Mannes von Welt ging es wie dem Schüler des Mephistopheles:

Ihm wurde von allem dem so dumm,
als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum.

Tristram wurde erzeugt, wie Tobias meinte, „out of principle," [2]) nach Dr. Slop aber: „of pleasure," [3]) der Vater aber meinte: „'tis not worth talking of." [4]) Der Junge ist da, hätte ihm Dr. Slop nur nicht die Nase

1) Worte, sonst nichts.
2) Aus Grundsatz.
3) Aus Vergnügen.
4) Das ist der Rede nicht werth.

zerquetscht. Gesunder Verstand bildet sich nur in der heitern Atmosphäre der Welt, verbunden mit Geist und Herz, Magisterverstand muß kränkeln in Studirzimmerluft, in Einsamkeit und unter lauter Todten — vor lauter Scharfsinn wird er stumpf, wie allzu dünne Messer. Mangel an Urtheilskraft bezeichnet den Dummkopf, der aber durch Fleiß ein recht berühmter Gelehrter werden kann, sobald es aber Anwendung gilt, dann zeigen sich die Eselsohren, und nicht bloß in Büchern — transcendendo in der Welt der Ideen vergaßen sie den Menschen in der Wirklichkeit, und daß ein Weltblick mehr gilt als hundert Bücherblicke! Man fing daher an, den Magister-Philosophien — Philosophen des Lebens entgegen zu stellen, als ob es mehr als eine Philosophie gäbe, indessen war immer dabei gewonnen, sie flogen doch besser, als Degens Flugmaschine, die nur bis zur Höhe des Universitätssaales stieg, aber man konnte doch auch wieder sagen, was Isocrates denen sagte, die ihm vorwarfen, er bilde Redner, und sey doch nie als Redner aufgetreten: „Der Schleifstein, der eure Messer schärfet, ist auch nicht scharf."

Welch' von all unsern Philosophien bestehen wird? ich weiß nicht, aber die Philosophie, hoff' ich, soll immer bestehen.

Oder soll man bloß selbst philosophiren? Lichtenberg beantwortete die Frage: Soll man sich selbst rasiren? „Wenn man's recht kann, ist's sehr gut, Jeder sollte es lernen, aber nie den ersten Versuch an der Kehle machen." Wer aus der Logik recht vernünftig denken, und aus Rhetorik und Poetik ein Redner und Poet werden zu können glaubt, irrt sich, die alten Dialektiker verlernten sogar darüber das Denken, und da ich selbst noch mit Syllogism geplagt war, so freute mich nachstehender doppelt:

Der Esel hat Ohren,
ich habe Ohren,
ergo bin ich — ein Esel.

wobei ich wohl die erste Person Singularis in die zweite hätte verwandeln mögen. Es ist nicht zu wünschen, daß die Großen Philosophen werden, oder gar die Philosophen Große, Besitz der Gewalt verdirbt mehr oder weniger. Wie wenn Große als Idealisten in den Staatsbürgern nur Erscheinungen erblickten, und nur in sich Wirklichkeit? Drei Dinge vereint machen das Glück des Menschen, vernünftige Politik, Religion und dann die Philosophie rechter Art, welche die Quellen der beiden erstern reinigt, und hiezu taugt scholastische Philosophie so wenig, als das Schlaraffenland neuerer Metaphysiker, oder Swedenborgs acht Quartanten de Arcanis coelestibus.[1]) Sophisten verdienen nur Spott, nicht ernste Widerlegung, so wie Diogenes schon den Zeno, der die Bewegung läugnete, er ging hinweg, oder der Vater seinen so eben von Universitäten gekehrten Sohn. Jener war böse, daß nur drei Eyer auf den Tisch kamen, der Herr Sohn bewies, daß es fünf wären, wo drei sind, müßten auch zwei seyn, und 2 + 3 = 5. Der Vater nahm die drei Eyer und sagte dem hoffnungsvollen jungen Philosophen: „die zwei andern küsse ich dir!" Nie werden wohl gewisse Räthsel gelöst werden können, aber wir haben große Fortschritte gemacht, wenn wir die Gränzen unseres Verstandes nicht mehr für die Gränzen der Natur ansehen, wir kennen unsere eigene Seele nicht, und wir wollen über die Weltseele raisonniren — über Weltall und Gottheit? wir können nur déraisonniren —

Doutez! mortels! doutez, car vous ne savez rien,
je ris, quand je vous vois prendre l'affirmative,
je ris, quand je vous vois tenir la negative.
Doutez! vous dis-je encore, cela seul je vous fies bien.[2])

---

1) Von den himmlischen Geheimnissen.

2) Zweifelt! ihr Sterblichen! zweifelt, denn ihr wißt nichts. Ich muß lachen, sehe ich euch dafür sprechen, ich muß lachen, sprecht ihr dagegen. Zweifelt! sage ich nochmals, das allein rathe ich euch.

Weder der göttliche Plato, noch der gottlose Spinoza haben die Frage gelöst: Ist die Henne vor dem Ey, oder das Ey vor der Henne da gewesen? und ihre Teleologie ist am Ende die:

> Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
> als er den Korkbaum schuf, auch die Stöpsel erfand.

Engels Trim hat so Unrecht nicht, daß er seine Söhne enterbt, weil der eine nach Amerika, der andere gar über die Erde hinaus speculirte — und seine Kantlinge hätte er vielleicht gar in's Narrenhaus geschickt, wenigstens den, der wie ein gewisser Hasse seines Abgottes Kant häufiges Aufstoßen bei Tische für zu viel reine Luft a priori hielt, die meist vom Duft des Specks, der Erbsen und Pastinaken geschwängert war; das wäre aber nicht philosophisch gewesen. Ihr Schlagwort Kraft ist die wahre alte qualitas occulta; Leibnitzens Harmonia praestabilita die y und x der Mathematiker oder die Erklärung von Molières Kranken, daß Rhabarber purgiere, weil sie Purgierkraft habe. Alle metaphysische Fragen beantwortet der gesunde Verstand mit dem römischen Laconismus non liquet und wendet sich zu etwas Nützlicherem. Gott! wie viel Papier und edle Zeit ist an Philosophie, Theologie und Juristerei verschwendet worden. So stieß ich neulich wieder auf Wolfs jus naturae in acht Quartanten, und wünschte, daß alle sie auswendig lernen müßten, die sich über Naturrecht hinwegsetzen. Dem Manne von Welt aber, der Wissenschaft liebt, brauche ich wohl nicht erst Krugs Handbuch der Philosophie, 5 Bände gr. 8., zu empfehlen.

Was war gewonnen durch den vielen kritischen Wortkram mit Sachtrieb, Formtrieb und Spieltrieb? Diese neue Wendungen glichen den dünnen Scharlachhosen Shandys, er wollte sie wenden lassen, um recht festlich der Wittwe Wadmann aufzuwarten, und sie waren [illegible] gewendet worden. Die Metaphysik dreht sich immer [illegible] dieselbe Stelle, und es kann nicht anders kommen —

es steht nicht richtig mit ihr, und das gewöhnliche Resultat ist daher auch: „Wir haben beide Recht," sie harmoniren, wie jenes um das Hausregiment streitende Ehepaar:

O wunderbare Harmonie!
was er will, will auch sie.

Der unphilosophische Verstand wird dem Kutscher des Tycho Brahe gleichen, der Herr meinte, bei Nachtzeit könne man sich auch beim Fahren nach den Sternen richten, der Kutscher aber äußerte: „Herr! auf den Himmel mögt Ihr Euch verstehen, aber auf Erden seyd Ihr — ein Narr!" Wollten wir nicht gefälligst warten, bis wir dorten seyn werden?

Was die Herrn da schwatzen! der Magen, und noch was
thut alles,
in zwei Gliedern allein hängt die moralische Welt.

Ich könnte den Transcendentalphilosophen, verglichen mit empirischen brauchbaren Staatsbürgern, ganz in die Klasse der Seiltänzer verweisen, wenn ich nicht einsähe, daß diese Philosophie doch etwas Höheres und Gemüthlicheres hat, als die bloße Sensualphilosophie französischer Witzgeister, und selbst der sogenannte gesunde Menschenverstand, auf den sich materiellere Deutsche so gern berufen, wenn sie nicht denken können oder mögen. Sie ist wenigstens eine Gymnastik des Geistes, Materialismus erniedrigt offenbar, wie solcher die trefflichsten Geister Frankreichs erniedrigte, Idealismus erhöhet die Menschennatur, so beschränkt auch unsere Erkenntniß des Uebersinnlichen ist und bleiben wird. Kants Geist, den Humes Scepticismus aufregte, erhob sich hoch genug, um in der Philosophie die Wissenschaft von den Gränzen der Vernunft zu erkennen, er zeigte, daß Ideen unsere Vernunft so gut zum Besten haben, als Sinnlichkeit und Leidenschaft, er wollte die Vernunft zu Verstande bringen, aber der menschliche Geist flatterte von jeher am liebsten im Helldunkel.

Der Königsberger Weise hieß und war Emanuel — aber aus seinen Jüngern wurde das Volk Israel. Shandy bemerkt, daß in dem Augenblick, wo die Hausfrau ihrer Bürde entbunden ist, jedes weibliche Geschöpf im Hause die Nase einen Zoll höher trägt, und so ging es Kant und seinen Jüngern. Aus Kants Dualismus ging der reinste Idealismus hervor, und der Mensch wurde, wie Madame de Staël sich ausdrückte, le plus grand célibataire du monde! [1])

Den größten Unfug stifteten die Kantlinge in der geträumten Reform positiver Wissenschaften, ihr Mysticismus in der Religion, die Naturphilosophie in der Arznei- und Rechtswissenschaft und in der Geschichte; 1797 erschien mit Recht eine Prüfung des turn- und taxis'schen Postlehens nach Grundsätzen der kritischen Philosophie. Das wirkliche Leben läßt sich nicht aus sich selbst construiren, und jener Matrose zu Schevelingen nähert sich weit mehr Socrates, als Wagner in seiner mathematischen Philosophie und Hegel in seiner Logik, die spaßhaft ist für jeden, cui sanum est sinciput.[2]) Der Matrose, in der Linken einen Hering, in der Rechten eine Sparbüchse, fragte jeden Vorübergehenden: „Mein Herr! was ist das Beste am Hering, wer's nicht weiß, zahlt einen Deut," man lachte, äußerte seine Meinung, aber der Matrose schüttelte den Kopf, und so fiel ein Deut in die Büchse, die gegen Abend so voll war, daß einer sagte: „Aber nun könntest du es wohl sagen." „Wel myn Heer, ich wees es auch nit," und ging lachend fort mit seiner vollen Büchse.

Okens Naturphilosophie beginnt: „Nichts — Gott — das Zero ist das höchste Princip der Mathematik — allein für sich nichts, die Mathematik selbst wäre nichts mit einem bloßen Zero." Oken nennt die Begattung

1) Der größte Hageſtolz der Welt.
2) Deſſen Vorderkopf geſund iſt.

einen Bespritzungsproceß, Geschlechtslust Schmeckproceß, Schwangerschaft Verdauungsproceß — Gebären Stuhlgang! Der Tod ist ihm ein organisirtes Faulen, und dieses Samenbildung, folglich Sterben Begattung und die letzte wollüstige Handlung des Thiers. Die Natur eine ewige Begattung, und die Welt der Begattungsact Gottes. Wenn Gott real werden wollte, müßte er als Kugel erscheinen, Zeit werden, und aus der Zeit Raum, in der Zeit kann er nur als Radius auftreten. Gott ist nichts, es existirt nichts, als das Nichts, und einzelne Dinge sind bestimmte Nichtse — Ohe jam satis! [1]) — greift man nicht an die heiße Stirne, wird einem nicht ganz unheimlich? Die Titelvignette des Philosophen ist, wie er über ein Kind lacht, das nach seinem Bild im Spiegel greift: Quid rides? mutato nomine de te narratur fabula. [2])

Ha! fliegt und tobt in den Revieren
der Wissenschaft umher,
und schleicht und kriecht auf allen Vieren
durch offne und verbotne Thüren
mit euren Büchern kreuz und quer,
auf Erden lernt ihr doch nichts mehr,
als höchstens leidlich — buchstabieren.

Wer will es Nichtgelehrten hohen und niedern Standes verargen, wenn ihnen Philosoph und Grillenfänger gleichbedeutend erscheinen, sie in Frankreich wie bei uns für Atheisten und Ruhestörer, und in Italien und Spanien, wo die Hexen noch vor Kurzem Eyer legten, für Rostbeef der heiligen Inquisition angesehen werden? wenn Geschäftsmänner und die praktische Welt die Philosophie ansehen, wie Studenten die Prolegomena der Vorlesungen? Obscuranten sehen sie gar an wie

1) O es ist schon genug.

2) Was lachst du, unter verändertem Namen handelt die Fabel von dir.

Seine Hochwürden Oberhofprediger Stark zu Darmstadt in seinem ungeheuern und daher 1804 merkwürdigen Werke: „der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert!“ Rousseau's Ausfall ist im Grund gleich merkwürdig: „und der Zauber der Philosophie macht alle andere Beschäftigungen anekeln, je mehr der Philosoph über die Menschheit nachdenkt und beobachtet, desto mehr lernt er sie verachten, wird stolz und gleichgültig, Familie und Vaterland werden ihm leere Worte, er ist weder Vater noch Bruder, weder Bürger noch Mensch — er ist ein — Philosoph!“ und verdienet ernstes Nachdenken. Kant selbst hat ihn nicht widerlegt, der seine beiden Schwestern, die an einem Orte mit ihm lebten, in 25 Jahren nicht sahe, und noch weniger ein späterer Philosoph, der es für Philosophie hielt, von einem unbescholtenen Bruder zu sagen: „Was Bruder! was soll mir der Zufall, daß wir beide von einem Vater und einer Mutter da sind?“ —

Suchet keine Weise, seyd zufrieden, wenn die Menschen aufhören werden, weniger Thoren und eckelhafte Egoisten zu seyn, und Schuften und Schurken gehörig auf den Leib geruckt wird. Wer heißt dich Wesen höherer Gattung zu suchen? wenn höhere Wesen noch lachen, so lachen sie über die Philosophen, wie Männer am Ruder über die politischen Debatten in Museen und Kaffeehäusern. Bücherphilosophen sind nicht die wahren Philosophen, sondern der geläuterte Menschenverstand, wozu aber nur Selbstdenken, praktisches Weltleben und Studium der Geschichte leitet — nicht der Philosoph, nach Compendien, geschrieben von Männern, die aus ihrer Bücherei auf den Katheder steigen, und dann wieder in ihre Bücherei, Schlafrock und Pantoffel fahren und ihre Pfeife langen. Der wahre Philosoph geht nicht weiter in dem Labyrinth, als der Faden der Erfahrungen reicht, den er am Eingang befestigt, er erkennt Kräfte nur aus ihren Wirkungen, woraus die Ursachen nur rathen werden mögen — weiter stehen die Säulen des

Hercules, Nacht, Dampf und Nebel der Scholastik. Der ächte Philosoph spricht nicht eher von Gott, Welt und Vorsehung, als bis er die Natur studirt hat, nicht eher von der Seele, als bis er sich selbst den Menschen im Hause und in der Welt kennen gelernt hat, und am wenigsten von Politik und Gesetzgebung, wenn er nicht die Geschichte, die Gesellschaft und die Geschäfte selbst kennt.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit Bewunderung und Ehrfurcht, je mehr wir uns damit beschäftigen: der Sternenhimmel über uns, und das Moralgesetz in uns. Der Anblick des Firmaments vernichtet die geträumte Wichtigkeit des Menschleins, ein Pünktchen auf dem Pünktchen Erde im Weltall, das eine Spanne Zeit lebt, und dann sich wieder vermischt mit dem Element, aus dem es genommen ist. Das Gefühl des Moralprincips erhebt das Thier zur Intelligenz, setzt es in ein neues von der Sinnenwelt unabhängiges Leben, in das Unendliche, unsere Gränze, wodurch aber gerade die Weltbetrachtung zur Sterndeuterei und die Moral zum Aberglauben und zur Schwärmerei herabsank. Nur ächtphilosophische Chemie, die das Empirische vom Rationalen scheidet, kann vor jenen Abwegen bewahren, die Wissenschaft, durch deren enge Pforte wir zur Weisheit gelangen. Nur solche Philosophen verdienen Achtung und die Aufmerksamkeit, nur in diesem Sinne ist Philosophie Medicina animä im Geiste der Alten, und der alte Spartaner braucht sie nicht wie die Sophisten, die sich über die Natur der Tugend herumstritten, zu fragen: Wenn werdet ihr anfangen, sie zu üben?

Spötter schrieben in der Zeit, wo man das Ph aus unserer Sprache zu verbannen suchte, Filosophie, ja Viehlosesophie, die Philosophen aber lieber Weltweisheit, ob es gleich immer schicklicher seyn möchte, das einmal übliche Wort Philosophie beizubehalten, so lange, bis die Welt durch sie weiser geworden seyn wird.

Socrates brachte die Philosophie vom Himmel herab,

die Neuern wollten sie wieder hinaufbringen, Socrates bekannte, daß er so eigentlich nichts wisse, und sie, sie wollten alles wissen, und spotteten der Philosophie des Lebens, und doch ist von unserer ganzen Weisheit nur das das Beste, was für den Menschen taugt. Zoroaster befragte die Götter über Anfang und Ende der Welt, über das Gute und Böse, und erhielt die Antwort: Thue Gutes und verdiene die Unsterblichkeit. Die Geschichte der Philosophie gleicht dem Drama, wo Vernunft und Sprache Plautus Menächmen und die Irrungen Shakespears spielen, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Drama seine Catastrophe und Ausgang hat, dorten aber keinen, immer nur neue Episoden. Der Tempel der Philosophie gleicht dem Thurme Babels, doch können wir uns mit unsern Fortschritten trösten, wenn wir bloß Walchs philosophisches Lexicon von 1775 vergleichen wollen mit Krugs Handbuch 1826.

Einstweilen bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält
erhält sie das Getriebe
durch Hunger und durch Liebe.

Zwölftes Kapitel.

Die Mathematiker und Physiker.

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas!
Quis potuit?[1])

Mathematiker und Physiker, die Vorzeit konnte sich keinen Philosophen denken ohne physikalische und mathematische Kenntnisse, und von ihrer Trennung rührt offenbar die Bodenlosigkeit und Salbaderei neuerer Philosophen. *Μαθήματα* hieß vorzugsweise Wissenschaft, Pythagoras opferte bei Erfindung seines berühmten Lehrsatzes eine Hekatombe, und daher zittern alle Ochsen vor Sätzen und Rechnungen der Mathematik. Oken sagt: „Das Grundgesetz der Mathematik und die höchste mathematische Idee ist das Zero = 0!" dann folgt in meinen Augen das Decimalsystem, das ja schon auf Sinai Moses in zwei steinernen Tafeln geschrieben wurde — und Gott und die Natur — Ursache und Wirkung, und das Forschen unserer Vernunft ist die wahre Theologie. Plato verweigerte den Eingang in den Tempel der Wissenschaften

1) Glücklich, wer vermag zu erspähen die Gründe der Dinge! Wer vermocht es?

jedem ἀγεωμέτρητος;[1]) aber was bekümmerten sich unsere Philosophen um Mathematik, während doch Meister Kant solche innigst mit seinen übrigen Studien zu verbinden wußte, und unser guter alter Wolf noch mehr; seine ungemein deutliche Mathematik in 6 Bänden 8. ist mir eines der wertheſten Bücher aus meiner Jugendzeit.

Nichts vermag die zügelloſe Einbildungskraft eines achtzehnjährigen Jünglings beſſer im Zaume zu halten, als Mathematik, nichts beſſer den Geiſt zu wecken, wenn man auch in ſpätern Jahren nicht mehr wiſſen ſollte, daß die Winkel des Triangels 180° machen, der Cirkel 360° hat, und der Magiſter Matheſeos ſo verwirrt, als nur der Gedanke Gott und Ewigkeit. Höchſtens bleibt ein bischen Arithmetik übrig, weil ſie doch in der Oekonomie ſo nöthig iſt, als dem Wilden ſeine zehn Finger, viele vergeſſen indeſſen aber dennoch das eigentliche Rechnen, und ſelbſt das Einmaleins iſt eins ſogar, oder dividiren ober ſich, wo man weniger hinter die Fehler kommt, als beim unter ſich, zerfallen zuletzt aus arithmetiſchen gar in geometriſche Progreſſionen, und enden mit Brüchen. Mathematiker und Phyſiker ſind unter allen Gelehrten diejenigen, welche ſich am wenigſten durch Widerſprüche entzweien, und ſich am meiſten ſelbſt gleich ſind, wie die Thiere; dieſe leitet der Inſtinkt, jene die Demonſtration, und daher findet man auch keine Schwärmer, wie in der Welt des Unſichtbaren, die Chemiker etwa ausgenommen, die mehr Räthſel löſen wollen, als dem Menſchen zu löſen die Natur verſtattet hat. — Wolfianer und Kantianer kämpften nicht giftiger mit einander als Phlogiſtiker und Antiphlogiſtiker!

Groß und begeiſternd ſind die Fortſchritte, welche die Phyſik machte, wenn wir zurückblicken in das Alterthum, Fortſchritte, welche die Vernunft leicht übermüthig machen konnten, ſo, daß ein bischen Metaphyſik nicht übel iſt, da-

1) Der die Mathematik nicht verſtand.

mit Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit nicht stolz entthronet und das Seelenauge von dem Leibesauge ausgestochen, und für ein krankhaftes Doppelsehen gehalten werde. Wir haben gesehen, wie viel die Polypheme Frankreichs fanden, die den Krebsen mit sehr großer, und daneben ganz kleiner verkümmerter Scheere glichen, wer wollte nicht lieber ein Mittelkrebs seyn mit zwei gleichen Scheeren? Mathematische Wissenschaften allein haben noch keine Nation der Barbarei entrissen. Die Lichtenberge sind selten, er äußerte, gerade weil er ein großer Physiker war: „Ich getraute mir immer weniger über die Urstoffe der Körper mit Gewißheit zu sprechen, je länger ich mich mit der Naturlehre beschäftige, und doch ist Naturwissenschaft und Mathematik die einzige Wissenschaft, welche stets unumschränkter Preßfreiheit genossen, ob man gleich manche ihrer Sätze im Wasser-, Berg- und Festungsbau gefährlich hätte finden können. Professor Kraus zu Königsberg pflegte von dieser erhabenen Wissenschaft zu sagen: „Sie ist wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, aber wie diese nicht Jedermanns Sache."

Physik und Mathematik haben das Eigene, daß sie ihre Verehrer so anziehen und fesseln, daß sie leicht ganz aus der Gesellschaft hinausgezogen werden, während wenigstens praktische Philosophie, Geschichte und schöne Wissenschaften und die Alten immer wieder dahin zurückführen. Die Gewohnheit dieser Gelehrten, ihre Aufmerksamkeit stets nach Außen zu kehren, stumpfet zuletzt selbst den Blick in das Innere ihres eigenen Gemüths ab, und anderer Menschen ohnehin, dort ist Anschaulichkeit und Evidenz, hier Dunkelheit und Undarstellbarkeit, und so fliehen sie auch noch das Wenige, was Selbstbeobachtung lehren kann. Archimedes blieb beim Sturme von Syracus über seiner Arbeit, und sagte dem eintretenden Soldaten, vielleicht gar mürrisch: „Noli turbare circulos!"[1]) Sie kennen

1) Störe meine Cirkel nicht.

das ganze Weltall, die ganze Natur, nur nicht das, was wir Welt nennen. Alcibiades, der Eitle, machte große Augen, als ihm Sokrates die Karte von Attica vorlegte, und nun nicht Eins seiner Landgüter darauf verzeichnet fand, was leicht auch deutschen Kleingroßen mit einer Karte Deutschlands begegnen konnte, aber ein tüchtiger Astronom sieht in unsern Weltstürmern nur Knaben, die Kartenhäuser bauen, im ganzen Erdball nur ein Stäubchen, und nun erst die darauf herumkrabbelnden Menschlein! Und eine Erde in Gottes Weltall ist in der That nicht mehr als eine Fensterscheibe mehr oder weniger im Schlosse zu Versailles. Der würdigste Gegenstand unserer Bewunderung bleibt der Sternengürtel, kindisch Milchstraße genannt, voll Myriaden Lichtpunkte, wie die Tropfen im Regenbogen die Sonne wiederspiegeln. Wenn Fürsten, Grafen und Herren Sterne wären, so ließ ich mir's noch gefallen, wenn man die Milchstraße in Deutschland gesucht hätte. Dieser Sternenhimmel, mit unserm Bode in der Hand, schon mit dem mit Recht veralteten Fontenelle, erhebt uns über hundert Nichtswürdigkeiten dieser Erde, und Tycho Brahe's Symbol wird das unsrige: Supice und Despice. Eine schöne heitere Sternennacht in der tiefen Stille der Natur und der Ruhe der Sinne spricht eine Sprache zu dem Innern des Menschen, die sich nur empfinden, nicht schildern läßt. Aber Millionen Menschen vermögen sich nicht von ihrem Pünktchen Erde in's Weltall hineinzudenken, was ungemein wohlthätige und recht praktische Folgen haben müßte, gleich dem Bauern, der ferne, den Astronomen zu bewundern, der Sonne- und Mondfinsternisse voraussagt, ausruft: „Das is a rechte Kunst, es steht jo im Kalender!" Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, sagt die Bibel, und das bleibt der beste Beweis für das Daseyn der Gottheit Urania!

— — Urania! mein schwacher Geist in Staub gebeugt,
faßt deine Wunder nicht und — schweigt!

Ist es ein Wunder, wenn Kaiser Rudolph II. mit Tycho Brahe und Keppler über die Sternenwelt die Erde so ganz vergaß, daß er darüber sein Reich verlor, wie Tycho Brahe in einem astronomischen Streit die Nase, und Archimedes das Leben? Thales fiel über Sterne doch nur in eine Grube. Man erzählt von Euler, daß er als Knabe sich über Eyer gesetzt habe, um zu sehen, wie die Jungen herauskämen, und ich muß es den Lesern überlassen, ob sie hier ein zur Speculation gebornes Genie erblicken wollen über Eyern, oder einen dummen Jungen? Die ewigen Rechnungen machen natürlich die Mathematiker weit abstrakter, als unsere Herren Kameralverwalter, so, daß sie oft nicht einmal merkten, was im eigenen Hause und Bette vorgeht. Jener Mathematiker, den man mit Mühe ins Theater brachte, fragte am Ende des Stücks ganz trocken: „Aber was soll das beweisen?“ und Drouin fragte seine neben ihm sitzende, ihn anstarrende Katze: „Tu me regardes bien attentivement?“ [1]) lebte und starb darauf, sie habe geantwortet: „Pourquoi non?“ [2]) im Grunde war auch ihr Mia — ou Antwort. Galiläi galt in der Kirche zu Pisa wohl für einen der andächtigsten Zuhörer, während er die Schwingungen des Penduls an der großen, vom Gewölbe hangenden und vom Wind bewegten Lampe studirte, und Segner zu Göttingen meditirte oft zwei bis drei Stunden auf dem Abtritte, so, daß die übrigen Bewohner des Hauses gar oft ihre Noth in des Nachbarn Haus tragen mußten. Oft habe ich in einer Sternennacht bedauert, den schönen südlichen Himmel nicht ganz genießen zu können, und noch weniger den Aequator, der allein den erhabenen Anblick aller Gestirne gewähret, und nichts soll stattlicher erscheinen, als unser großer und kleiner Bär. Wer aber auch Urania bloß in Deutschland ins Auge blickt, blickt auf die Erde, und

1) Du siehst mich recht aufmerksam an?
2) Warum sollte ich nicht?

das Menschengetreibe wie auf das, was die Griechen οὐράνη nennen — Nachttopf!

Indessen, so lange wir hienieden sind, müssen wir uns auch um Nebendinge bekümmern, die nicht gerade ins Fach einschlagen, und im Alterthum war es sogar gefährlich; Kaiser Theodorius setzte die Schüler des Euclides in eine Klasse mit Veneficis, Magis und Chaldaeis und im ganzen Mittelalter galt der Mathematiker und Naturforscher für Zauberer und Teufelsgenosse. Albertus Magnus und Roger Baco mußten für ihre höheren Einsichten büßen, und noch in neuern Zeiten, als man von Mondenbewohnern sprach und andern bewohnten Weltkörpern, sahen die Sacro Sancti gewaltig schief, als ob sie bemerkt hätten, wohin das führe? Josua wünschte, daß die Sonne stille stehe, und daraus schlossen ja auch die Herren, daß sie gelaufen seyn müsse. Helvetius aber wußte, was er that, als er seine zweite junge Frau, die Astronomie liebte, stets begleitete, so oft sie — nach den Sternen gucken wollte. Niemand ist wohl vertiefter als ein rechter Algebraist; einer seiner Freunde hielt für gut, seiner alten Mutter zu melden, daß ihr Sohn dadurch immer mehr in Trübsinn versinke, und betrübte sie noch weit mehr dadurch, daß er statt Algebra schrieb — Alte Fra!

Unsere Geologen lesen ältere Urkunden, als die des Mosis, ihre Erdschichten mit den Seekörpern, Ammonshörnern, Mammuthsknochen ꝛc., sind verläßiger, wie die am Rhein verloschenen Vulkane auch. Die versteinerten Ueberbleibsel der Thiere, so wie die Pflanzenabdrücke, gehören Originalen an, die nicht mehr sind, eine Schöpfung wenigstens ist verloren, und die gegenwärtige neuerer Entstehung, und dieses große Phänomen wird die Physiker beschäftigen, bis auch die gegenwärtige Welt untergehet. Ohne die Himmelskunde der Astronomen hätten wir weder Erde- noch Schiffahrtskunde — nichts als die tragikomische Himmelskunde der — Sacro Sanctorum. Die

allerälteſte heilige Urkunde aber, die ſie am wenigſten zu leſen verſtanden, iſt und bleibt — die Vernunft!

Reichlich ſind Mathematiker und Phyſiker für ihre Anſtrengungen und Iſolirung entſchädiget, daß ſie in der Regel, wie alle, die ſich an die Natur halten, heiterer ſind, als die Gelehrten, die ſich mit den Menſchenthieren und ihren geſellſchaftlichen Einrichtungen beſchäftigen, ſie leben länger, als andere, denn die Anſtrengungen der Phantaſie entnerven weit mehr, als die des kalten Verſtandes, und ein tüchtiger Algebraiſt vermag ſechs Tragiker zu begraben. Knaben, die Arithmetik lieben, werden ſelten Dichter oder Erfinder, aber — gewiß uralte Männer. Mathematiker und Phyſiker werden nur ſelten von Dummköpfen geleſen, und daher haben ſie keine oder nicht ſo viel Feinde als Schöngeiſter oder gar Satyriker. Je mehr man die lebloſe Natur ſtudiret, deſto mehr ziehet ſie an, je mehr man aber ſich mit Menſchen befaſſet, deſto mehr ekeln ſie leider! an, leider! Caſſini und Galiläi ſtarben in hohem Alter ohne Schmerz, ſie waren nie krank, immer ruhig und ſich gleich, ob ſie gleich beide das Geſicht verloren, weil ſie wie Tireſias zu viel von den Geheimniſſen des Himmels entdeckt hatten. Nicht ſo Maupertuis, er zeigte in ſeinen letzten Tagen nicht die mindeſte Theilnahme bei den rührendſten Dingen, die man ihm vorſagte, als man ihm aber fragte, das Quadrat von 12? ſagte er: „144," das waren ſeine letzten Worte. Mit ein bischen Algebra kann man ſich ein ungemein gelehrtes Anſehen geben, und weit größere Gelehrte als Gellert waren von ihr verblüfft, der bekanntlich Käſtnern ganz melancholiſch ſagte: „Und das verſtehen Sie nun ſo alles?" Und nun erſt Aſtronomie? der Himmel hat ſo viel Anziehendes, daß ſelbſt unſere Mädchen ſich über die Sterne verlieren, da der Mond nicht mehr Mode iſt, und von Jenſeits ſich nicht genug zu ſchreiben und vorzuſagen wiſſen, namentlich dem Seladon. Und wem verdanken wir die erhabenſte aller Wiſſenſchaften? Viehhirten, die in der

heitern Ebenen Chaldäas kein Observatorium nöthig hatten. Sollten wir nicht der Observatorien zu viel haben? Man wird mich nicht unter die zählen, die das für unnütz erklären, worauf sie nicht mit der Nase gestoßen worden, oder, wenn sie ja von den vier Monden des Planeten Jupiters gehört haben, nicht ahnen, daß solche auf unsere Geographie und Schifffahrt einwirken, und noch weniger zu jener Pariserin, die vollkommen das Gute des Monds begriff: „Aber wozu die strahlende Sonne bei hellem lichten Tage?" Wie viele Staaten und Orte sind noch unberichtigt im Wesentlichsten, deren geographische Lage und Grade aber ganz in Ordnung ist, und doch sind jene das Hemd, der Himmel höchstens unser Mantel. Gulliver verließ schnell Laputa, weil da alles mathematisch behandelt wurde, und es gibt Leute genug, die gar nichts vom Tubus wissen mögen. „Ich sehe tausend Sterne mit bloßen Augen, und soll Geld ausgeben, um einen zu sehen durch's Glas?" Welche Begriffe herrschten einst nicht über Sonnenfinsternisse und Aberglauben? es wird begreiflich, wenn wir den Bedienten Bielefelds kennen, der ein Erlaubnißbillet des Observatoriums zurückbrachte und meldete: „Die Sonnenfinsterniß wäre bereit," und jene Pariserin, die Cassini bitten ließ, mit dem Kometen noch ein Bischen zu warten, bis ihre Toilette gemacht sey? aber hatten die berühmten Römer viel hellere Begriffe? Unsern Mathematikern muß ich doch Hevelius (Hewelke) als ein seltenes Muster vorstellen, der Deutschen Ehre macht; er studirte den Himmel, aber fertigte alle Instrumente, die er brauchte, selbst — der Himmel war seine Heimath, aber dennoch begleitete er obrigkeitliche Aemter in seiner Vaterstadt Danzig, und war höchst gesellig und freundlich in und außer dem Hause. Dieser seltene Mathematiker lebte 1611 bis 1687. Ein eigenes Genie scheinen die Mechaniker zu haben, die man häufig in den untersten Volksklassen findet, und Vaucanson ist hochberühmt durch sein Automat: eine Ente, die fraß und das Futter wieder

von sich gab. Er wurde nicht in die Academie aufgenommen, und Buffon sagte ihm: „Ja! Freund! da gelten nur geometrische Köpfe!“ — „O Gott! warum sagten Sie mir das nicht früher, ich hätte statt der Ente eben so leicht einen Geometer gemacht.“ Physik im engern Sinne und Naturgeschichte scheinen mir noch anziehender, als Mathematik, daher finden sie auch mehr Verehrer und ein größeres Publikum, und weit sind wir gekommen, wenn wir an Paracelsus oder Hahneman denken, die da glaubten, daß man Pflanzen aus ihrer Asche wieder erwecken könne, worauf sie ganz folgerecht die Auferstehung gründeten. Plinius erstickte in der Nähe des feuerspeienden Vesuvs, Richmann über electrischen Versuchen und Pilatre und Romain bewiesen in ihrem Luftballon, daß die Fabel von Icarus und Dädalus wahr seyn könne. Leuwenhoek setzte sich Flöhe in warmer Wolle auf seinen Leib, um sie zu beobachten, und entdeckte auch die Samenthierchen, und nun sahe v. Gleichen im Samen des Esels schon kleine Eselchen, und im Blumenstaube der Linde junge Lindchen durch das Mikroscop u. s. w., und lebte und webte im Mikroscop, wie Götze in Räderthierchen und Bonnet in Insekten. Bonnet fiel in seinem sechszehnten Jahre des Abbé Pluche Spectacle de la nature[1]) in die Hände, so erbärmlich als unser Raff, und Naturgeschichte wurde nun sein Steckenpferd. Kein Blatt gleicht dem andern, kein Ey dem andern, obgleich alles, was lebt, aus Eyern kommt, selbst Pflanzen, und wenn man einmal durch's Mikroscop guckt, so hat's kein Ende, bis man sich — blind geguckt hat, oft leiblich und geistig!

Niemand trieb wohl die Sucht physicalischer Versuche weiter, als Berkeley — er henkte sich einmal auf, und beinahe wäre es sein letzter Versuch gewesen, und dehnte einen armen Knaben täglich vier Jahre lang aus, um zu sehen, ob man die Menschenlänge nicht durch Kunst erhöhen könne, der Knabe erreichte sieben Fuß und — starb;

1) Schauplatz der Natur.

Straße und jeden Winkel kennen, aber nicht das Innere der Häuser. Aus dem todten Mineralreich, das verhältnißmäßig noch am wenigsten gekannt ist, kennen wir etwa fünfhundert Arten, Pflanzen gegen 30,000, ob wir gleich das Innere von Afrika, Asien und Amerika, nebst den Inseln noch lange nicht kennen, vom Thierreich zählen wir 16,000 Arten, aber wie viel mögen noch unbekannt leben an Thieren und Pflanzen, vorzüglich aber in den Tiefen des Oceans? wie viele in der Athmosphäre selbst? Und doch sind Dinge entdeckt worden, die das Alterthum für unmöglich gehalten hätte, und der Menschheit nützen — Dank dem Eifer der Naturforscher!

Wer will geradezu eine Mondreise verneinen? der Mond hängt ja von unserer Erde zum Theil ab, wie sie von ihm, Ebbe und Fluth, Witterung, Damen, Verliebte, Dichter und Wahnsinnige, selbst unsere Monatsschriften bis herab zu den Straßenlaternen. Er soll mit Mondsteinen nach uns werfen, die zu uns gelangen, warum nicht auch wir zu ihm in Luftballons, zu dem nur fünfzigtausend Meilen entfernten Freunde? Mit dem Vogel Ruk, der nach Marco Paolo auf Madagaskar ist, ist's nichts, aber Luftballons? Der Mann im Monde, von dem schon Plutarch spricht, ist auch so eine Sache, und gehört zu den Meteor- oder Mondsteinen, aber wahrscheinlich ist der Mond dennoch bewohnt und man könnte auch auf Viehzucht im Monde schließen, da wir so viele Mondkälber haben. Organist Henke entdeckte 1786 das Geheimniß der Natur, nach Willkür Jungen oder Mädchen zu zeugen, nach häufigen, emsig wiederholten und mit gehöriger Vorsicht angestellten Versuchen, wie er meldet, aber vergebens drückten knabenlose Lehnsbesitzer den rechten oder Knabenhoden, Bürger und Bauren aber, die keine Buben zur Armee liefern wollten, den linken, Niemand fand seine Wünsche befriedigt, als der Herr Organist von Hildesheim, der sich mit seinem Geheimniß, die angenehmen Versuche nicht ge-

rechnet, einige tausend Dukaten verdiente. Millot ist vielleicht glücklicher, der jene Unterschiede im Eyerstock findet, und vielleicht wird noch alles durch ein Setzen a priori in's Reine gebracht, wenn das reine Ich will, ich glaube aber bei allen Zeugungstheorien der Theorien gelingt die Praxis am besten, wenn man es hält, wie der gemeine Mann. Der große Schritt über die Schwelle dieser Erde wird das Weitere lehren, in der Tiefe ist die Luft für uns zu dicke, in der Höhe zu dünne, und was das Centralfeuer, das Centralwasser und der Centralplanet wollen, weiß am besten — die Magnetnadel! Wir dürften keine Krebse essen, wenn wir vorher wissen müßten, warum das häßliche schwarzgraue Geschöpf so schön roth wird? und noch kein Chemiker hat der Natur einen Tropfen Blut nachgemacht. Wir sind doch so weit, zu wissen, daß der Alchymist oder Chemist weit weniger Gold macht, als der Kühmist und das Beste ist, daß wir dabei dennoch glücklich seyn können. Gott bewahre uns vor Minister Rolands chemischen Vorschlägen, Oel aus Menschenfett, und Posphorsäure aus Menschenknochen zu fabriziren, sie beleidigen die Würde des Menschen, mit der es schon unbedeutend genug steht, und man verfällt endlich wie zu St. Domingo auf Würste von Menschenfleisch, oder wie in der verwilderten Grande Republique Pastètchen aus den guillotinirten Testikeln!

Jahrtausende sind über Naturstudien in die Ewigkeit hinab, noch sind wir ihrer nicht müde, und werden es nie werden — ihre Zauber erheben Geist und Herz. Mit unseres Wiglebs natürlicher Magie lachen wir über alle Wunder der Magier, und Smellies Philosophie der Naturgeschichte? Salomo, der von den Bäumen reden konnte, von der Ceder bis zum Ysop, vom Vieh, von Vögeln, Gewürmen und Fischen, welche Augen würde er machen? er vergäße sein Alles ist eitel. Nie vergesse ich den hohen Eindruck, den einst des Genfers De

Luc herrliche Lettres physiques et morales sur la terre et l'homme,[1]) 5 Vol. Paris 1779, 8., auf mich machten, und legte Plinius zur Seite und selbst Buffon. Der herrliche Naturforscher wurde Vorleser der Königin von England, er starb als solcher 1812 oder 13, geboren 1727. Das Studium der Natur führt zur Gottheit, Schade! daß der tägliche Anblick so viele stumpf macht gegen ihre Wunder — der Lauf der Gestirne, die Flüsse, der Umlauf unseres Blutes ist die beste Hydrostatik, unser Skelett das Meisterstück der Mechanik, unsere Verdauung die höchste Chemie, und haben die Künstler ein schöneres Ideal als die Natur? Im Gesicht des Menschen lesen wir seine Seele, im Gesicht der Natur die Gottheit: „Ich bin, der ich bin," dieses Echo hallt in der menschlichen Seele wieder, und ist die wahre Offenbarung Gottes, daher sind für den Gebildeten naturwissenschaftliche Bücher neben begeisternden Gedichten herzerhebender, als alle sogenannte Andachtsbücher, und stoßen wir auf unauflösliche Räthsel — nun — wir können dennoch ruhig und glücklich seyn. Dieu m'a dit: soit heureux, il m'en a dit assez![2])

---

1) Physische und moralische Briefe über die Erde und den Menschen.

2) Gott sagte mir: sey glücklich, er hat mir damit genug gesagt.

Dreizehntes Kapitel.

Die Historiker.

L'Histoire n'est qu'une fable convenue [1])

ist leider! wahr, wenn auch nicht im strengsten Sinne, wenn auch nicht im Ganzen, doch en détail. Die Geschichte hat zwei Seiten, eine öffentliche und eine geheime, jene muß oft die Wahrheit verschweigen und diese will sie nicht entdecken, so daß ihr der größte Geschichtsfreund auch das Uebrige schenken möchte. Sie ist ein Roman, an den man glaubt, und der eigentliche Roman eine Geschichte, an die man nicht glaubt; Bücherhistoriker urtheilen wie der Blinde von der Farbe, aber Männer, die in der Welt und an Höfen gelebt haben, denken anders. Varillas rühmte sich, dreißig Jahre lang nicht außer seinem Hause gespeist zu haben, und wie der Lehrer, so auch der Schüler S. Real — das sind nicht die rechten Historiker! Die Geschichte ist in den Augen des Denkers die größte Tragicomödie, denn sie war nur allzulange die Mitverschworene der Großen, so lange die Menschen deren Sclaven waren. Die Geschichte der Natur erheitert, die Geschichte der Menschen

1) Die Geschichte ist nichts, als eine zugegebene Fabel.

schlägt den Menschenfreund nieder, und wie vieles liegt erst begraben in Nacht und Graus, begraben von den Auswürflingen der Menschheit! — Wer da bemerkt, wie es mit der Geschichte seiner Zeit geht, wie oft an seinem eigenen Wohnort ein Vorfall auf so verschiedene Art erzählt wird, daß man kaum die Wahrheit herausfinden kann, wie es wohl immer war, was erwartet er von alten Geschichten? Berühmte Männer erhalten leicht schwärmerische Bewunderer, die ihre Geschichte unwillkürlich entstellen, wie wir schon im neuen Testamente, und bei Griechen, Römern, Arabern ꝛc. finden können wie in Las Cases Werke über Napoleon: „Les veritables verités sont bien difficiles à obtenir pour l'histoire,“ [1]) sagte der Held des Tags, und war Egoist genug, diese Schwierigkeiten selbst zu vermehren, daher er auch seine Memoires, wozu er auf St. Helena Zeit und Geschick genug gehabt hätte, lieber durch seine Jünger schreiben ließ. Admiral Raleigh schrieb den zweiten Theil seiner Geschichte der Welt im Tower, er sahe vom Fenster aus einer Rauferei zu — schilderte sie einem ihn besuchenden Freunde, der ganz in der Nähe gewesen war — dieser belehrte ihn, daß alles ganz anders wäre, und Raleigh warf die Handschrift des zweiten Theils seiner Weltgeschichte ins — Kaminfeuer. Wie compendiös wäre das ungeheure Fach der Geschichte, wenn es andere auch so gemacht hätten oder noch machten, die lange keine Raleighs waren oder sind!

Unsere Historiker haben zwar längst die vier Monarchienmethoden hinter sich; die Arche Noahs, das israelitische Lager, Salomons Tempel ꝛc. werden wohl nicht mehr in Kupfer gestochen, wie in der großen allgemeinen Welthistorie, das auserwählte Volk Gottes ist nur noch den

---

1) Die ächten Wahrheiten sind für die Geschichte sehr schwer zu erlangen.

Bossuets die wichtigste Nation der Erde, die griechischen Staaten und Könige nichts weiter als Caciquen oder deutsche Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsstädte — man vergleicht nicht mehr den Sieger von Minden mit dem Stadthauptmann Miltiades, Pitt mit Demosthenes, und unsere Weltumsegler mit den Argonauten — wir kennen Monumente älter als die mosaischen Urkunden, und selbst Kirchengeschichtler legten ihr heiliges polemisches Gesicht ab, und erlauben sich sogar zu lachen über die größten Verirrungen des menschlichen Geistes. Und wem verdanken wir, daß die Geschichte ihr hebräisch-griechisch-römisches Gesicht gegen ein europäisches vertauscht hat? Puffendorf, kosmopolitisch aber machte sie Voltaire, was man auch sonst gegen ihn einwenden mag — Britten brachten Geschmack hinein, und unser Schlözer behandelte sie aus einem Gesichtspunkte, der den Schröckh und Meusel viel zu hoch war, er behandelte Geschichte als die rechte Hand der Staatswissenschaft!

Die Geschichte hat aufgehört, ein marterndes Namen- und Zahlenregister zu seyn, das so Viele zurückschreckte, keine Weigels Welt in einer Nuß, hübnerischer Katechismus, und Reime und Sinnbilder mehr, wo Sem vorgestellt wird durch einen Semmelnfresser, Ham mit einem Hammer, Japhet mit einem Dickbauch; Eutropius hat ein Ey, das tropft, Codrus ist voll Koth und Ruß, und Pyrrhus wie gemacht zum Patron der Biertrinker, statt auf dem Throne in einer Biertonne sitzend! Geschichte beruht nicht mehr auf dem Hersagen der Namen der Kaiser, Päpste und Fürsten — rein chronologischer Krücken — sie ist zur erhabenen praktischen Lehrerin der Menschheit geworden, die uns weiser und besser macht, indem sie uns aus der Vergangenheit die Gegenwart richtiger anschauen lehrt, folglich das beste Mittel ist zu Belebung des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe. Geschichte ist jetzt, wie es Bolingbrocke haben will, Philosophy teaching by examples, [1]) oder wie

Mably will; Ecole de morale en action, [2]) und sey sie noch so oft bodenlos, immer solider, als die Hypotheſen idealiſirender Philoſophen.

Mablys l'Etude de l'histoire [3]) begeiſterte einſt mich, der ich die Geſchichte noch nach Hübner, Eſſig und Schröckh gelernt hatte, und dann Iſelins und Herders Geſchichte der Menſchheit begeiſtert mehr als die politiſche Geſchichte, und wen intereſſirte nicht erſt Condorcet? Als Girondiſt geächtet und verfolgt, ſchrieb er ſein herrliches Tableau des progrès de l'esprit humain! [4]) Condorcet, auf der höchſten Stufe des Unglücks — nicht ruhig im Zimmer unter ſeinen Büchern, ſondern herumirrend in finſtern Wäldern und ſich verbergend in Höhlen unter der Erde vor ſeinen Verfolgern — ſchrieb dieſes Werk! Er wurde entdeckt — aber man fand ihn am andern Morgen todt im Gefängniß, 1791! Aber er lebt in dieſem Werke, das in keiner gewählten Bücherſammlung fehlen ſollte. Aber wem verdanken wir recht eigentlich, daß nicht mehr bloß von Schlachten, Eroberungen, Friedensſchlüſſen, Genealogien und Regenten ohne Verdienſte die Rede iſt, ſondern auch vom Volk und ſeinen Sitten, von berühmten Männern und ihren Erfindungen, von nützlichen Büchern, von Handel und Fabriken? zunächſt doch Voltaire, ob er gleich in der Geſchichte nicht ganz mit Unrecht am verſchrienſten iſt! Mich wundert, daß er nicht auf den Einfall kam, die Weltgeſchichte nach Maitreſſen-Epochen zu ordnen. Die Staatswiſſenſchaft iſt für Geſchichte, was Experimentalphyſik für die Naturwiſſenſchaft, und hier macht Schlözer Epoche, den aber noch ſelbſt ein Gatterer mit dem Kartätſchenfeuer der Micrologie begrüßte, wie ein Meuſel Schillern,

1) Weltweisheit durch Beiſpiele lehrend.
2) Schule der Sittlichkeit in der Ausübung.
3) Studium der Geſchichte.
4) Gemälde der Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes.

weil ihm dieser von einer verwandten Kunst zu viel zu borgen schien. In meinen Augen steht Schlözer selbst höher als Müller, und hätten ihm seine einträglichen Journale und seine Eigenschaft eines bittern Kritikers nicht Eintrag gethan, er könnte dastehen als erster Historiker!

Viele Geschichtschreiber glaubten nur von Königen reden zu müssen, die Nationen waren ihnen gleichgültig, höchstens Fußgestelle, auf dem der Eine sitzt und glänzt, und der nützlichsten Bürger und ausgezeichnetsten Männer, wenn sie nicht von Adel waren, gedachten sie so wenig als die Naturgeschichte der abgefallenen Blätter der Bäume. Wir zählen Myriaden historischer Bücher, aber wo sind die Tacitus und Livius, die Robertson, Hume und Gibbon, die Müller, Spittler, Heeren, Schlözer? Fox hat Recht, zu sagen: „Hume liebte die Könige so sehr, als Gibbon die Priester haßte, daher muß man mißtrauisch gegen sie seyn, wo es ihre Könige und Priester gilt.“ Und nun erst unser Heer deutscher Reichsgeschichtler? die den Mönchen des Mittelalters gleichen, deren enge Seelen nur dumme Frömmlinge zu loben wußten; römische und griechische Helden glänzen noch heute, denn sie hatten gute Geschichtschreiber gefunden, nicht so deutsche Helden. So hat Muratori 41 Folianten und 30 Quartanten wenigstens gesammelt, der Geschichtsforscher dankt ihm, aber hat er je dabei gedacht?

Und wo gehen die Lehren der Geschichte über in's Leben? Wir wissen, wie es der macedonische Philipp angriff, die Griechen zu unterjochen, aber wie viele Philippe und Völker haben seitdem nicht die nämliche Rolle spielen können, und die getrennten Völker mit sich spielen lassen? Wir kannten längst das Grabmal des Leonidas, die Hermannsschlacht, die Theilung der Welt unter Alexanders Generale, aber wir kannten weder Vaterland noch Vaterlandsliebe. Niemand speicherte mehr Materialien auf, als Deutsche mit eisernem Fleiß, aber ohne allen philosophischen und politischen Geist, ja nicht einmal mit

Geschmack und in gefälliger Sprache. Unsere Pedanten hatten keine Idee, daß nicht Worte, sondern die Thaten der Geschichte das Gemüth ansprechen müssen, wie die Trophäen des Miltiades, das Gemüth des Themistocles, und die Bildsäule Alexanders den Feuergeist Cäsars! Nur recht viele Citate und Noten!

Lebensbeschreibungen könnten die nützlichsten aller historischen Produkte seyn, wenn sie mit philosophischem Geist und mit Sinn für Wahrheit geschrieben werden — sie könnten Männer machen, wie schon Plutarch machte, fast Schwärmer, wie die Leben der Heiligen im Mittelalter. Wir haben nur wenige klassische Biographien, und Schrökh und Johnson wird man auch nicht dahin zählen können, die meisten sind bloße Brustbilder, einbalsamirte Mumien und sinesische Gemälde ohne Schatten. Von jedem berühmten Manne kann man im Grunde zwei ganz verschiedene Leben schreiben, man denke an Friedrich, Joseph und Napoleon. Wir haben eine Menge Leben Friedrichs, mehrere von guter Feder — aber nun nehme man einmal nicht Voltaire's förmliches Pasquill — sondern das Lexikon aller Anstößigkeiten und Prahlereien in den Werken Friedrichs 1789, 8.! Die Partheilichkeit, Uebertreibung und Eingenommenheit der östreichischen Feder fällt sogleich auf — aber mitunter Wahrheiten — harte Wahrheiten! Wie schwärmerische Anhänger schreiben, davon sey Boswells Leben Johnsons ein Muster, oder Las Cases Memoires über Napoleon, die sich selbst täuschten aus lauter Bewunderung, folglich nicht so verächtlich sind, wie elende Schmeichler à la Schirach, der sich durch sein Leben Carl VI. — den Adel verdiente, noch mehr Ehre aber durch seine Art, die Politik zu — beschirachen. Er malte Carl groß, und in seiner ganzen Regierung kommt nichts Großes vor, als Prinz Eugen, der nicht bloß den Feind im Felde schlug, sondern auch zu Wien, denn er hatte auch politische Einsichten, und suchte aufzuhel-

len in der finstern Kaiserstadt. Carl war bloß ein guter Privatmann, die Pfaffen ergötzten ihn mit Frömmeleien und die Minister mit Reichshofrathsprocessen, da er Jus und Latein verstand — während die Herren herrschten, er bestimmte genau seine Todtenmessen und Leichenpomp — und nun lese man den elenden Schirach, der wahrlich nicht viel besser ist, als die Personalien unserer kleinen Olympier, meist vom Hofprediger verfaßt, über die man in Ohnmacht fallen oder sich einen Bruch lachen möchte! Selbst der wackere Köhler, der doch zu Göttingen und nicht zu Wien schrieb, schließt seine deutsche Reichshistorie vom Jahr 1736:

E *primo* et *quinto* componit gloria *sextum*,
majorem hoc *Carlo* mundus habere nequit!! [1])

Die Franzosen Choisy und Mezeray waren da doch ganz andere Männer. „Wie werden Sie es angreifen," fragte Erstern der Herzog von Bourgogne, „um zu sagen, König Carl VI. war närrisch?" „Ich werde sagen, er war närrisch." „Warum schildern Sie Ludwig XI. als Tyrannen?" fragte Ludwig XIV. Mezeray. „Sire! warum war er ein Tyrann?" Rücksichten den Lebenden, aber Wahrheit den Todten! Wenn es ehrliche Geschichtschreiber auch so weit bringen, daß sie ohne Stand, Vaterland und Religion, wie man verlangt hat, schreiben werden, so bleiben noch zwei Steine des Anstoßes, Gehalt und Leidenschaft. Das erste Gesetz, das Cicero dem Geschichtschreiber auferlegt, ist schwer zu erfüllen: Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat. [2]) Bei Sammlungen dürfte man wohl auf strengere Auswahl Rücksicht nehmen, Schlichtegrolls

---

1) Aus dem ersten und fünften schuf der Ruhm einen sechsten,
Keinen Größern, als Carl, könnte besitzen die Welt!!

2) Er wage nicht, etwas Falsches, und scheue sich nicht, etwas Wahres zu sagen.

trefflicher Nekrolog sündigt hier nicht selten, und nun erst die noch fortdaurenden — Zeitgenossen?

Und die noch nützlicher seyn könnenden Selbstbiographien? sind häufig Romane, alle Selbstbiographen vom heiligen Augustin und Cardanus an, bis herab zu Jean Jaques und dem juristischen Hans Stephan Pütter haben nie ganz zu ihrem Nachtheile gesprochen. Der Zufall wirft oft unbedeutende Männer an bedeutende Plätze, und so erheben sie wahre Kleinigkeiten zu höchst wichtigen und seltenen Dingen, die dem schärfern Auge bloß als lächerliches Denkmal der Eitelkeit erscheinen. Man fühlt seine Wichtigkeit, wenn sie auch die Welt nicht fühlt, und macht sich Luft — Selbstliebe ist ja unsere Erbsünde — aber wir beflecken unsern bestgegründeten Ruhm, wenn wir à la Dumouriez schreiben und beweisen wollen, überall — folgerecht gehandelt zu haben, was daher Napoleon auch bleiben ließ. Wir haben Selbstbiographen, denen alles wichtig ist, was keine fremde Seele interessiren kann, wir haben Autobiographien, die nicht bloß ihren Geburtsort, sondern selbst den Empfängnißort gemeldet haben, und was können die Biographiegelehrten sagen, wovon die wenigsten gelebt, sondern nur studieret, geschmieret, und noch ihren Leichnam dem Verleger verkauft haben? sie können wenig sagen, wenn sie nicht alles sagen, was bei Geburt und Taufe, auf Schule und Universität vorgefallen ist, oder gar mit einem Großen gesprochen haben, noch weniger so gründlich und mit frommen Betrachtungen begleitet angeben, als unsere Büsching und Pütter, damit das Ausland, in Ermanglung komischer Romane, doch etwas zu lachen habe, und noch länger von dummen Deutschen spreche. Formey's Souvenirs d'un Citoyen [1]) wurden einst viel gelesen, und noch heute wird man sie lieber lesen, als Büsching und Püt-

1) Formey's Erinnerungen eines Bürgers.

ter! Jungs oder Stillings gemüthliche Selbstbiographie nehme ich aus, und die ehrlichste, die ich kenne, ist von Adam Bernd, und der war ein — Narr. Gelehrte werden nur mit dem Kopf en profil gemalt, so malen sie sich denn auch so, ohne so aufrichtig zu seyn, wie jene Dame, welcher Fontenelle sagte: „Alles ist trefflich — aber ihre Galanterien sind vergessen?" Ah, Monsieur c'est que je ne me suis peinte qu'en *Buste!* [1])

Wahrlich! viele Lebensbeschreiber haben dereinst vor Gott zwei Leben zu verantworten, und die Geschichtschreiber unserer kleinen deutschen Fürstenhäuser weit mehr noch; ihre Ideen waren so beschränkt, als die Staaten ihrer Herrn, daher es auch kein deutscher, sondern ein französischer Hofmeister war, der seinem Zögling, welcher in der Geschichte seines Hauses Unterricht verlangte, sagte: „Mon Prince, une maison comme la votre n'a point d'histoire!" [2]) Deutsche dachten nicht so, daher die Menge Geschichten dieser kleinen Häuser neben den Städtechroniken. Diese Chroniken sind nicht immer unwichtig für Kenntniß des Lebens und Webens des Mittelalters, aber gleichen doch oft den Hausbibeln der Bauren, wo man alle Merkwürdigkeiten ihres Dorfes beisammen findet, oder Herrn Pfarrer Karrer's Memminger Chronik, der noch 1785 bemerken konnte: „Heute hatte die evangelische Gemeinde das Glück, daß des regierenden Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg Durchlaucht dem Gottesdienst beiwohnten, und durch Andacht und Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde ein nachahmungswürdiges Beispiel gab!" Wir lachen, aber doch konnte man von manchem deutschen Kleinstaate mit Montesquieu sprechen: „heureux le peuple, dont l'histoire est ennuyeuse!" [3]) Die größte Lächerlichkeit scheint mir der vermeintliche Pragmatismus darzubieten, der

1) Ah, mein Herr, deswegen bin ich nur im Brustbild gemalt.
2) Mein Fürst, ein Haus wie das Ihrige hat keine Geschichte.
3) Glücklich ist das Volk, dessen Geschichte langweilig ist.

höchstens noch durch die Wunder des Livius und des Mittelalters übertroffen wird, man will durchaus große Ereignisse nicht durch kleine Ursachen erklären, stets in den Ursprung der Dinge eingeweiht seyn, und alles wissen, was bei unsern Pult- und Stubengeschichtlern doppelt lächerlich ist, die nicht daran denken, an den Begebenheiten Theil zu nehmen, wie die Geschichtschreiber der Alten, was auch schlecht genug ausfallen dürfte. Nach solchen Grundsätzen ließe sich gar wohl die Reichsritterschaft vom ersten Reiter ableiten, und Gott Vater selbst, der die Welt baute, könnte zum ersten Freimaurer gemacht werden. Voltaire erzählt, daß die französischen Kreuzfahrer in der Sophienkirche Constantinopels einen Ball gegeben hätten: „Wo steht das? es liegt im französischen Nationalcharakter," sagte Voltaire, und Schiller scheint es nicht viel besser gemacht zu haben. Wir zerbrechen uns oft den Kopf über die Beweggründe vertrauter Freunde, und wir wollen die Beweggründe schlauer Politiker und Rollenspieler kennen? Wenn sie es auch selbst nicht immer wissen mochten, so versteckte doch die Mehrzahl die egoistischen Ursachen oder ihre Verdorbenheit in die finsterste Nacht des Schweigens, und so lassen dann viele Geschichtschreiber, um recht pragmatisch zu seyn, ihre Helden handeln, wie sie allenfalls an der Stelle gehandelt haben würden, oder legen ihnen Gründe unter, wie die Mannweiber höflichen Damenmännern unterzulegen pflegen, um eigener Meinung desto mehr Gewicht zu geben, die jene aber oft entehren. In Beziehung auf die kleinen Ursachen geschichtlicher Auftritte gilt der Satz ganz: **Mundus regitur parva sapientia.** [1])

Die Natur gründet Inseln im Meer durch Polypen, der Regentropfen höhlet Steine und Felsen, aus der Eichel sprosset der Baum Jupiters, so sind die kleinen Ur-

1) Die Welt wird mit wenig Weisheit regiert.

sachen in der Geschichte so wichtig als in der Moral, worüber unser Rheinhardt besser geschrieben als Richer sur les grands evènemens par les petites causes. [1]) Diese kleinen Ursachen sind oft Weiber, Ministerhaß, Eifersucht, Schwäche oder Schläfrigkeit eines Feldherrn, oder Langweile des Regenten; selbst ein bloßes Bonmot! Welche Geschichtwunder haben nicht Wechselheirathen, ein wenig Charlatanerie, ein schöner Körperbau ꝛc. hervorgebracht. Diplomaten lachen vielleicht über Pater Eustachius, der zu Rom die Abschneidung der Bärte der Väter Augustiner mit Glück negocirte, aber es brauchte vielleicht eben so viel Gewandtheit oder Fleiß, als bei den Geschäften des westphälischen und Wiener Friedens und der Congresse unserer Zeit! Es braucht nicht immer große Kräfte zu großen Resultaten, schon manchmal hat ein dummer General gesiegt, weil sein Gegner noch dummer war, und mancher kleine deutsche Fürst und Graf machte sein Ländchen blühend und glücklich, ohne anderes Denkmal als in dem Herzen der dankbaren Bewohner, da die Geschichte nur geräuschvolle Begebenheiten der Nachwelt überliefert. Vaucanson hatte als Knabe Langweile während der Beichte seiner Mutter, er untersuchte eine Wanduhr, und wurde der Mechaniker Vaucanson — ohne Liebe hätten wir keinen Corneille und Hogarth, ohne Wilddiebstahl keinen Shakespear, ohne des Großvaters Theatersucht keinen Molière, ohne Cromwell's Tod keinen Milton, und ohne Thorsperre keinen Rousseau. Schillers Dichtergenius erwachte zuerst über eine ausgestandene Angst und eine gestandene Milch. Wäre Horatius Cocles bei seiner Kniewunde gefallen, Coriolans Mutter ein Jahr früher gestorben, und hätte Manlius Capitolinus ein Viertelstündchen länger geschlafen, gäbe es vielleicht kein weltherrschendes Rom in der Geschichte. Castruccio wäre Alexander und Scipio,

1) Ueber große Ereignisse aus kleinen Ursachen.

wenn Lucca so groß gewesen wäre, als Macedonien oder Rom; und in Bopfingen oder Ißny hätte ein Cato sterben können, ohne daß sich eine Feder bewegt hätte. Des Müller Arnolds verarmtes Wässerlein spülte einen Großkanzler weg, rauschte wie ein Strom über den altpreußischen Codex, und ersäufte — die Advocaten! und Fahnenjunker Potemkin wurde Beherrscher Rußlands, weil er Catharina, da sie in Uniform die Garden durchritt ohne Degenquaste, die seinige bot. Lord Bute zu Richmond mußte mit dem Prinzen Wales Whist spielen, da es am vierten Mann fehlte — er sah ihn hier zum erstenmal, fand so viel Behagen an ihm, daß er ihn einlud, nach Kew zu kommen, und so veranlaßte ein Whist — den pariser Frieden, Amerika's Freiheit, und mittelbar die Revolution Frankreichs!

Ohne die Gelehrten — wahre Kleinigkeiten vor den Augen der Großen — ohne die Gelehrten, d. h. die Genies (bloße Eruditi sind wie beim Sacrament der Taufe bloß Wasser, und Wasser thut's freilich nicht) hätten wir vielleicht noch heute kein Brod, liefen herum wie nackte Wilde, und jene Großen hätten nicht einmal Hämmer und Scheeren, geschweige Kronen, Scepter und Sterne. Beginnt nicht unsere Geschichte und unser Jammer mit einem Apfel, und lagen nicht die Ursachen des trojanischen Kriegs und die Gründung des weiten Römerreiches in den kleinen Ursachen der Helena und Lucretia? Ohne den Liebesbrief der Placidia an Attila gäbe es kein Venedig, und wäre Colons Bruder auf seiner Reise nach England nicht Seeräubern in die Hände gefallen, so hätte Großbrittanien Amerika entdeckt. Wären Hannibals Elephanten bei Zama nicht scheu geworden, hätte Carthago selbst Rom die Weltherrschaft entrissen, und wie? wenn Alexander, statt Asien, Italien überzogen hätte? Das Chalifat ging von den Ommiaden zu den Abbasiden über, weil vor dem entscheidenden Treffen Marvan — pißte; sein Pferd entlief und seine Soldaten hielten ihn für todt. Ohne den Schuß vor

Pampeluna wäre die Welt vielleicht nie von Jesuiten gequält worden!

Die Reformation war in England das Werk der Liebe, im singenden Frankreich das Werk eines Gassenhauers, und in Deutschland das Werk — des Eigennutzes; Pfalz Neuburg wurde katholisch, und Brandenburg reformirt wegen einer — Ohrfeige, und die Tractaten zwischen Heinrich VIII. und dem Papst scheiterten, weil der Hund des englischen Gesandten beim Pantoffelkuß ihn in die große Zehe biß. König Franz I. zog über die Alpen, und viele Franzosen bluteten in den schönen Ebenen der Lombardei, weil ihr König Signora Clarissa noch schöner fand, und Fiesko war Herzog von Genua an Dorias Stelle, wenn er nicht im entscheidenden Augenblick vom Brett in die See gerutscht wäre, und den neunjährigen Krieg von 1688 verursachte ein nicht symmetrisches Fenster zu Trianon. Peter III. stieg herab vom Thron in ein frühes Grab, weil er Blauröcke lieber hatte als Grünröcke, und ein Paolo, den ein Genueser von einer armen Frau heraus exequirte, entzündete in Corsica das heilige Feuer der Freiheit. Alberoni stürzte weder Frankreich noch England, noch weniger sein schwacher König und die lebhafte Königin, sondern die alte Kammerfrau Signora Piscatori. Und was hatte den mächtigen Minister erhoben? Abbé Alberoni, gesandt an Vendome, wurde von diesem ohne alle Umstände auf dem Nachtstuhl empfangen, und als er sich erhob, rief jener: Ah culo di Angelo! [1]) Ohne einen frisch geleerten Flaschenkeller hätte der sächsische Obrist von Benkendorf die Preußen bei Collin gar nicht angegriffen, da er sogar Ordre zum Rückzug hatte. Beim Ausbruch des siebenjahrigen Kriegs fragte Maria Theresia Kaunitz: „Wer soll aber commandiren?“ „Graf Lippe,“ aber dieser ihr talentvollster General hatte eine Schauspielerin nach London entführt, und so erhielt das Commando Prince de

1) Ah, ein Engelsa.sch.

Lorrains und Daun! Wer weiß, ob die Deputirten des dritten Standes Frankreichs so weit gegangen wären, hätte man sie am 23. Juli 1789 bei starkem Regen nicht so lange im Hofe stehen lassen, unter Hohngelächter eines hohen Adels, und einer hochwürdigen Geistlichkeit? Schon manche Stadtbeleuchtung ist veranstaltet worden, damit das Publikum — in der Dunkelheit bleibe, und unsere Publicisten, die sich hochgelehrt über die Ursachen vom Untergang des alten Römerreichs zankten, vergaßen darüber auf die kleinen Ursachen zu denken, die ihrem heiligen römischen Reich deutscher Nation den Hals brachen, und es zu Grabe brachten.

Quiescat in Pace! [1])

Nicht Napoleons Siege, nicht seine unermüdete Thätigkeit und die achttausend zurückgegebenen Russen in neuer Kleidung machten König Paul zu seinem Freunde, sondern die große Tuillerien-Parade. Europens Schicksal hing an einem Haar, als die Höllenmaschine aufflog, und alle Glaser lachten; ein Gläschen über Durst, das der Kutscher zu sich genommen hatte, rettete Napoleon. Moreau ritt bei Seite, als Kaiser Alexanders Pferd vor einem Steinhaufen scheute, und erhielt den tödtlichen Schuß — welche Folgen hätten einige Schritte weiter nicht hier haben können? Thee und Kaffee, Tabak und Zucker, Kartoffeln und Gewürze haben wohl größere Dinge gethan, als der Tartar Chan, und selbst Napoleon. Die Geschichte würde gar viel von ihrem Adel und Ernst verlieren, wenn man stets bis zu den geheimen oder kleinen Ursachen großer Wirkungen eindringen könnte, aber dafür an Wahrheit gewinnen, und was wäre das Bessere? Wir lachen, daß einst das auf Walzen stehende Ehebett des spanischen Königs der Barometer der Diplomaten war, und es mag würdevoller seyn, wenn die Geschichtschreiber den Rath

1) Es ruhe im Frieden.

Ludwig XIV. befolgen auf die Anfrage: Comment S. M. veut elle, que je parle de ses amours? „Passez la dessus!“ Mais [1]) — Noch mehr Schaden bringt es der Geschichte, daß gerade diejenigen, die am meisten wissen, nicht schreiben, man denke an Maitressen und Günstlinge, an Kammerdiener und Kammerzofen mit der Seele jener Wesen — es geht ihnen beinahe wie dem edlen Polen Kosciusko; die werthe Madame Staël, die er nicht leiden mochte, wie wohl mehrere denkende und ernste Männer, stürzte auf ihn ein: Ah, mon Général, racontez nous votre histoire, racontez nous la revolution de Pologne. „Madame! je l'ai faite, mais je ne sais pas la raconter!“ [2])

Die Herren Professoren, die eine dicke Abhandlung schreiben können: Ob ehemals die Landfriedensbrecher die Hunde haben führen oder tragen müssen? oder „Waren die, welche Christum kreuzigten, wirklich Westphalen?“ werden immer seltener, wenn auch die Alterthumsuniversität nicht zu verkennen ist; ich selbst kannte noch den Mann, der Rücksicht auf den Umstand nahm, ob Cäsar mit dreiundzwanzig Wunden, oder mehr oder weniger verwundet worden sey! und ihm war es keine Kleinigkeit, den Irrthum zu berichtigen, daß dieser oder jener König, der Nachts zwölf Uhr gestorben seyn soll, sich bereits um zehn Uhr in die Ewigkeit zu erheben geruht hätte. Wer wollte in dem ungeheuern Gebiete der Geschichte fertig werden, wenn man nächst der hitzigen Jagd auf unbedeutende Sachfehler auch noch Namensfehlern oder Tagbestimmungen nachjagen wollte?

---

1) Wie befehlen Euer Majestät, daß ich von Dero Liebschaften rede? „Gehen Sie darüber weg.“ Aber —

2) Ach, General, erzählen Sie uns Ihre Geschichte, erzählen Sie uns die Revolution Polens. „Madame, ich habe sie zu Stande gebracht, aber ich kann sie nicht erzählen.“

Oft hatte ich Gelegenheit, einen meiner Universitätsfreunde, der gleich mir Geschichte liebte, aber ein weit stärkeres Gedächtniß hatte, zu necken, der sich selbst den Tag einer Schlacht merkte, wo ich schon zufrieden war, das Jahr zu wissen, wenn sich's traf, daß er manchmal den Tag richtig angab, aber nicht das Jahr!

Die Pariser Akademie machte einst bekannt, daß sie keine Abhandlung über die Quadratur des Cirkels, und über das Perpetuummobile mehr annehme — ob sich dies nicht auf tausend historische Fragen anwenden ließe, die wahrhaft läppisch, unwichtig, ja nicht einmal mehr auszumachen wären? Noch 1816 schrieb Schultes einen dicken Octavband über das Paradies, und findet solches beim Libanon zu Eden, ohne an die vier Flüsse zu denken! Das Leben ist so kurz, und die Zeit so edel! und gar viele Preisaufgaben bestätigen die Erfahrung, daß gute Köpfe zuvor mehr leisteten, als en corps de l'Academie, und große wahre Entdeckungen nicht von Akademien ausgegangen sind, sondern von Genies in der Einsamkeit. Die Geschichte ist ein moralisches Endurtheil über vergangene Thaten und hingeschiedenen Menschen, das wahre Weltgericht — sie ist das Depot mehr als dreitausendjähriger Erfahrungen, und das Protokoll über die Entwicklung der Menschheit; für Zeitgenossen gibt es daher eigentlich keine Geschichte, und der Weise mag sich weder durch Wahrheit unglücklich, noch durch Lüge verächtlich machen, aber für die Zukunft mag er im stillen Zimmer niederschreiben, was er für wahr und nützlich hält, nur in stiller Zurückgezogenheit geht es an sentire quae velis et quae sentias dicere vel scribere. [1])

Meine Zeit, wo ich anfing, mit Ernst und Nachdenken

---

2) Denken was man will, und sagen oder schreiben, was man denkt.

auf Dinge außer mir zu achten — der Zeitraum von 1786 bis 1816 wiegt Jahrhunderte der Vorzeit auf, und ich beneide den Mann, der solchen einst ruhig studiren, und noch mehr den, der solchen würdig schildern und der gebildeten Welt ein klassisches Werk vorzulegen vermag. Es waren Zeiten, wo man fast lieber in der Vergangenheit lebte, daher ich mich auch selbst unter Päpste, Mönche und Kreuzritter verlor. Wahrlich! die liebe Geschichte ist die erste aller Wissenschaften, kann aber auch eine der letzten seyn, je nachdem sie getrieben wird. Sie rührt an die Kannegießereien öffentlicher Häuser, an die Fraubasereien und Anekdotenhascherein der Abendzirkel und den ekelhaften Gedächtnißkram der alten Eruditorum und Stoppler, die alle Kleinigkeiten lieben und viele Citate; für den Geist der Geschichte aber haben sie so wenig Sinn, als für Witz, Laune und schöne Sprache, welche die Wahrheit eindringender und gefälliger machen — und leider! scheint es noch solche Pedanten zu geben auf unsern Alterthumsuniversitäten.

Die Geschichte erklärt und enthüllt die Vergangenheit, um die Gegenwart zu leiten, und in die Zukunft blicken zu lassen, an der Hand der Erfahrung, sie soll nicht Namen, Zahlen und Anekdötchen lehren, sondern Moral und Thaten, die das Gemüth zu ähnlichen anfeuern. Sie ist ein grauer, gewaltiger Geist, der die Todten heraufbannt zu den Lebenden, um sie zu — warnen. Für den Staat ist sie, was Arzneikunde für den Körper, soll Staatsweisheit nicht grobempyrisch seyn, wie sie in manchen Kabineten gewesen ist, und noch seyn mag. Sie ist und bleibt die Schule der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit, der die Nemesis ihr Amt anvertraut hat. Mit Hilfe des Griffels der Geschichte entrückt der Mensch ein Paar Jahrhunderte seiner Thorheiten, Freuden und Leiden dem Strome der Ewigkeit, und freut sich der geträumten Unsterblichkeit, uneingedenk, daß jede Geschichte nach Jahrtausenden zur bloßen Sage und Fabel herabsinkt. Sie ist die wahre

Schattenwelt, wer den goldenen Zweig hat, steigt mit Aeneas hinab, und sieht da die Zukunft, und lernt sogar weissagen in allen Ehren, und können Ephemeren mehr verlangen? Orosius gab schon seiner Geschichte den rechten Namen De miseria hominum [1]) — ich will sie Ephemeriden der Ephemeren nennen, aber mit dem schönen Motto: „Nuntia vetustatis, magistra vitae!“ [2])

---

1) Vom menschlichen Elend.
2) Botin des Alterthums, Lehrerin des Lebens.

Vierzehntes Kapitel.

Die Philologen.

Le gout n'est rien, nous avons l'habitude
de rediger au long, de point au point
ce qu'on pensa, mais nous — ne pensons point [1])

war wörtlich zu nehmen noch vor fünzig Jahren, so wie die Herren selbst, gleich den Historikern, alles so genau nahmen, daß sie ihren Text mit Noten fast erstickten, und über hundert Dinge commentirten, die sie gar nicht oder nur halb verstanden, oder die gar keines Commentars bedurften. Sie nannten sich auch gerne Humanisten, ob sie gleich wahrlich bloße Wörterbücher der Wissenschaften waren — groß waren in Kleinigkeiten — Cicero's Nasenwarze so wichtig hielten, als seine Officia — und gar keine Idee hatten von dem wahren Wort: „Der Buchstabe tödtet, nur der Geist macht lebendig." Sind Wörter nicht Dinge ohne Fleisch und Bein, folglich selbstständige Geister? Wahrlich, der schöne Name Humanist war entheiligt — ein wahrer Spitzname bei Männern, die

1) Der Geschmack ist nichts, wir haben die Gewohnheit, alle unsere Gedanken der Länge nach, Punkt für Punkt aufzuschreiben, aber wir — denken nicht.

sich stritten: ob das O ter quaterque beatus zu übersetzen sey: O drei- und viermal selig? oder O siebenmal selig? Wurzelkrämer und Sylbenstecher sind schicklichere Namen und deutsch. Wir haben über griechische und römische Alterthümer ein Meer von Büchern, — kein gehauener Stein — kein Kleidungsstück, keine Speise und Trank und Gruß der Alten bleibt ungeschildert, aber noch haben wir kein klassisches Werk über das Ganze, denn Nitsch und Barthelemy wird man doch nicht dafür halten wollen. Wie viel Unsinn in den tausend Folian- und Quartanten der Philologen! wie viel Weisheit der Alten in dem einzigen VI. B. von Pythagora's Reisen: „Lois de Pythagore?“ Ein rechter Philolog lebt als reiner Commentar griechischer und römischer Schriftsteller, und seine Seele erwacht nur, wenn er griechische Buchstaben sieht, oder lateinische Wörter an seine Ohren schlagen, daher ich nicht begreifen kann, wie unsere deutsche Buchstaben nicht in lateinische längst umgewandelt sind, denn jene Verwandlung ist doch wahrlich so schön, als die griechischen Tempel umgewandelt in arabisch-gothische Kirchen! Das Andenken jener philologischen Zeit ehrt noch heute die Sitte, etwas auf latein sagen zu dürfen, was in deutscher Sprache nicht wohl angeht, wie Lindenbergs Ludimagister gar wohl wußte, und nie Hans.... sagte, sondern stets Joannes fundamentum, oder im höchsten Zorn Joannes Poder.

Welch ein Glück ist die Erfindung der Presse auch von dieser Seite, ohne sie hätten wir auch variae lectiones der neuern Literatur, und wären in der Griechen- und Römersprache die Vocales, wie in der hebräischen, Gott! weit öfter wären sich noch die Philologen in die Perrüken gerathen, als jene Theologen, wovon der eine das Punktum einer Fliege in der hebräischen Bibel für einen Vocal ansah, den der andere in der seinigen nicht hatte, und nicht haben konnte. Vossius wußte alle Könige Aegyptens, Griechenlands und Roms an den Fingern herzuzählen,

aber nicht die deutschen Kaiser, oder wie viele Kurfürsten lebten. Duval am Hofe Kaiser Franz I. kannte nicht einmal die schönen Schwestern Kaiser Josephs, und dieser entschuldigte ihn selbst: „Meine Schwestern sind ja keine Antiken.“ Noch heute fällt es Philologen schwer, zwischen den Extremen holländischen Notenluxus und Minellii's kahler Dürftigkeit sich in der Mitte zu halten, und die Pedanterei, lateinische und griechische Verse zu drechseln, und nach der Kürze und Länge einer Silbe auf- und abzukeuchen auf dem gradus ad parnassum? — Vita brevis![1]) meinen gradum ad parnassum deckt der Staub, und es wäre wohl an der Zeit, den Philologencirkel zu schließen.

Professor Phormio zu Ephesus redete vor Hannibal zwei volle Stunden von Krieg und den Pflichten des Feldherren — alle sahen nach Hannibal, ob er den Mann recht bewundere! er ging hinaus: „Noch habe ich keinen größern Narren reden hören.“ Ein solcher Phormio mag Rupertus gewesen seyn, der unter der Stelle bei Florus, wo von der Gefahr, in dem wasserarmen Lande der Parther zu marschiren, die Rede ist, mit Professorweisheit den Schulrector Freinsheimius citirt: In siti totius exercitus quid faciendum sit bono duci docet Freinsheimius![2]) Noch heute freut mich, daß ich als Student, der für fleißig galt, doch die Vorlesungen eines solchen Phormio über römische Alterthümer voll Kleinigkeitsgeist bei dem erbärmlichsten Vortrag nicht länger als acht Tage besuchte, mein Honorar zahlte, und nie wieder kam. Winkelmann und Heyne sind selten. Viele Cathedermänner glichen jenem Rabbiner, der seinen schmutzigen Talmud in der Hand, die Fragen aufwarf: Wie viele

1) Das Leben ist kurz.

2) Was ein guter Feldherr zu thun habe, wenn das ganze Heer Durst leidet, lehrt Freinsheim.

Schuhe tief das rothe Meer mehr beim Durchzug Israels, und ob sie von den Wachteln auch die Beinchen mit verschluckt hätten? Er sprach von den verschiedenen Arten des Maaßes, Schuh genannt, ließ die Hauptsache unentschieden, aber seine Zuhörer riefen dennoch: „Gottes Wunder! der Mann weiß alle Schuhe!“ Bei der zweiten Frage behauptete der große Cathedermann, die Beinchen der Wachteln seyen weich geworden wie Butter, und die Zuhörer jubelten abermals: „Gott bewahr! wie der Mann alles weiß, als ob er mitgegessen hätte!“

Wir haben dicke Quartanten gelehrter Muthmaßungen über zweitausendjährige Marmorsteine — der Hochgelehrte hat hier so viel Spielraum, als bei der Isistafel, und es wäre möglich, daß im Jahr 2440 ein zweiter Montfaucon noch die Geschichte unserer Tage erklärte aus den Hieroglyphen eines wiederaufgefundenen Tafelaufsatzes, trotz einem Cicerone Italiens. Auf dem Rothenberge, dem Stammsitz der würtembergischen Regentenfamilie, ist eine Inschrift vom Jahr 1083 — aber sie ist deutsch — ob sich Philologen schon hinbemüht haben? So machten zwei alte Steine zu Aberdeen und Montmartre viel gelehrten Lärm, auf dem ersten stand R. I. L., der Gutsbesitzer behauptete, es sey ein Grenzstein seiner Ahnen Robert James Land — Antiquare aber lasen Romani Imperii Limis, und ein Witzkopf vereinte sie beide, der da wußte, daß Jener Landadjutant Cäsars gewesen sey. Der Stein zu Montmartre an einem Kreuzwege, der nach den Gipsbrüchen führt, hat eine Inschrift mit zerstreuten Buchstaben — daher der Streit, aber ein Landmann las sogleich: Ici le chemin des anes,[1]) und so sprach auch das Echo bei Erasmus: Decem annos consumpsi in legendo cicerone.[2]) — One (Esel).

Die Philologen entsprechen selten ihrem Namen: Sach-

1) Das ist der Eselsweg.

2) Zehn Jahre brachte ich zu, den Cicero zu lesen.

liebende, sie sollen Logophilen heißen, Wortliebende. „Phillis liebt die Haselnüsse," läßt sie kalt, aber ruft einmal: „Phillis amat corillos?" Heilige Alte! welcher Unfug wurde nicht mit euren Reliquien getrieben! weit mehr als mit Telemach und Robinson. Statt dem Ursprung der Sprachen nachzuforschen, stritten sie, „welche Sprache im Paradiese gesprochen worden sey?" und jeder hätte gerne seine Leibsprache in's Paradies verlegt, wie Rudbeck die schwedische, und Hesse die preußische, denn der Bernstein sey Harz des Baumes der Erkenntniß. Alle Mönche machten die lateinische zur Himmelssprache, unsere protestantischen Theologen aber die hebräische, und die Türken die arabische, und macht nicht noch Süßmilch die Gottheit zum ersten Schreib- und Sprachmeister. Meine Himmelssprache wäre wohl, lebten wir noch in jenen Zeiten, das Griechische, und jener Aberglaube mag vielleicht dem Studium alter Sprachen vortheilhaft gewesen seyn, jetzt schwebet die Mehrzahl auf dem andern Extrem, und vernachläßigt latein und griechisch allzusehr. Ein humoristischer Landprediger zeigte mir seinen Herrn Sohn Candidatum, der mit Haupt und Armen schlafend lag über des Vaters Scapula. „Sehen Sie, wie stark mein Sohn sich auf's Griechische legt?"

Die Sprachmeister datiren sich schon von der Sprachverwirrung beim Thurmbau Babels, und daher ist es kein Wunder, wenn die Köpfe verwirrt sind, und viele auf Etymologien stolz sind, wie auf reelle Schätze. Schon Cicero gefiel sich, Minerva von quia minuit,[1]) und Venus von quia venit ad omnia[2]) abzuleiten, aber Neuere gingen noch viel weiter, und zweifelten gar nicht, daß die Germanen von Persien abstammen, weil Herodot unter deren Völkerstämmen die Caromannii nennt. Die

1) Weil sie vermindert.

2) Weil sie zu Allem kommt.

Zigeunersprache ist wohl die älteste, sie stammt aus Indien, und keine Sprache zählt so viele einsylbige Wörter, ein Beweis ihres hohen Alterthums, aber wer will jetzt noch die Stamm-Mutter aller Sprachen auffinden, da die Dialogen des Adams mit der Eva nach verdienter Auspeitschung nicht niedergeschrieben wurden?

Komisch läßt jetzt die Umwandlung ehrlicher Familiennamen in griechische und lateinische, die einst unter Gelehrten Mode war. Melanchton klang viel schöner als Schwarzerde, und Oecolampadius und Coccejus weit schöner als Hausschein und Koch, und nun gar die gemeinen Namen Schütz, Weber, Ochs! wie schön und edel Sagittarius, Textor und Taurinus, denn Taurus hätte auch wieder an Ochs erinnert. Im Camerarius, Cellarius, Crusius erkennt man allenfalls noch Kamerer, Keller, Krauß, aber wer Teufel sucht hinter Aepinus, Cuspinianus und Daries einen Koch, Spießhammer und Bock? Reuchlin, der Capnio heißen mußte, leitete den Namen seiner Vaterstadt Pforzheim von dem trojanischen Erbauer Phorkys ab, Melanchton lachte ihn aus, er kommt von Porta Hercyniae, vom Eingange der Römer in den Schwarzwald her — ist das nicht natürlich? Ist es nicht ganz natürlich, Rhein von ῥέω, fließen, Kocher von κοχύω, stark fließen, und Ingelfingen von einer Colonie Anglen abzuleiten — Briten, und ist es nicht edler Künzelsau von Au abzuleiten, als von Sau, wie jener einquartirte und sich beleidigt glaubende Franzose an den Beamten schrieb: „à Künzel-Cochon?“

Solche Sprachmeister verfolgten einst Ramus, weil er quanquam und nicht kankam sprach; es geht ihnen wie den Tanzmeistern, die vor lauter Kunst sich selten natürlich verneigen, und wenn sie gar etwas schreiben, so schmecken ihre Werke wie Vorlesungen aus einem Kochbuche, wenn man hungert. De Thou glaubte in seinem trefflichen Geschichtswerke alle Eigennamen latinisiren zu müs-

sen, und wer will errathen, daß Quadrigarius Chartier, Paludanus Des Marets, Sylvius Dubois und Lepidus Joly bedeutet? So schien Melanchton, Amorbach und andern sonst wackern Männern unser deutsches W barbarisch — sie machten aus Wolf bald Upius, bald Vulpius, bald Bolfius und Lycius; Wolf scherzte:

„Olbios (glücklich) möcht' ich seyn, dafern es das Schicksal vergönnte,
nun es das Schicksal versagt, bleib ich der Wolf, der ich war."

Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Herren untersuchten: „Ob Aeneas mit dem rechten oder linken Fuß ans Land getreten, und Venus an der rechten oder linken Hand von Diomedes verwundet worden?" wie viel Ruderer Ulysseus an Bord gehabt, und wie sich Achilleus wohl genannt habe, da er als Mädchen zu Sciros lebte? Ob die Griechen ihre Eierkuchen mit Speck oder Butter zurichteten, und ob die Hausthüren der Römer aus- oder einwärts sich öffneten? Wie groß das Faß des Diogenes, und wie schwer die Keule des Hercules gewesen sey, und wie die Griechen wohl hießen, die im trojanischen Pferde steckten? Wie lange wohl der Schwanz von Tobias Hündlein gewesen, und wie oft wohl Cicero bei seinen Reden gehustet oder sich geräuspert habe, und ob er seine Werke wohl im Schlafrock schrieb? In welcher Melodie die Sirenen sangen? daß Ochse und Esel an Jesus Krippe weder gestanden noch gelegen, sondern gekniet habe, darüber war man im Reinen, daher die vielen — Knieer. Sie untersuchten, wie es möglich sey, daß der Salamander im Feuer lebe? Warum der Löwe vor einer Maus oder dem Geschrei eines Hahns fliehe, und konnten nicht genug Wunder erzählen vom Phönix, dem Vogel der Hohenloher — alle aber vergaßen zu untersuchen: „Sind aber unsere Voraussetzungen auch richtig und wahr?"

Das schöne Zeitalter dieser gelehrten Cyklopen, denen das Auge der Philosophie gänzlich fehlte, war das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert, wo man die größten

Sottiſen gegen den Menſchenverſtand begehen, aber ein Phönix in litteris ſeyn, und alles dabei glauben konnte, was im Kalender ſtand; in dieſe Zeiten fallen die hochberühmten Scaliger, Caſaubonus und Lipſius, Scioppius, Salmaſius, Conringius, und Scaliger wollte lieber die Verſe 525—30 in Virgils Landbau gemacht haben, als Cäſar oder Cyrus geweſen ſeyn, und Scaliger, der nur die dritte Nacht ſchlief, noch kurz vor ſeinem Tode eine Feder verlangte, um den Unterſchied zwiſchen Sagum und und Toga recht beſtimmt anzugeben, und das Pilum der Römer noch malte, hieß Bibliotheca viva,[1]) und Chriſtine ſagte von ihm: „Er weiß den Stuhl in allen Sprachen zu nennen, aber nicht ſich darauf zu ſetzen.“ Monſieur und Madame Dacier brachten ſich an den Rand der Ewigkeit durch ein Ragout zubereitet nach dem Athenaeus. Baco ſchon nannte dieſe Herren die Kleiderausbürſter der Großen, und ein ſolcher war auch Popes M. Scriblerus, der einſt eine alte Metallplatte fand und für einen griechiſchen Schild erklärte, eine ſehr gelehrte Diſſertation ſchrieb, da aber ſeine Frau den Schild ſcheuerte, fand ſich die Reverberierplatte eines alten Wandleuchters, daher war es gar kein übler Gedanke, daß ſie die Freunde der Antiquität, quibus nil est antiquius,[2]) zu ihrer Großmutter führte, die zweiundneunzig Jahre zählte. Scioppius, der König aller Recenſenten, auch Canis criticus genannt, unterſuchte: „Ob das Album der Römer ein weißes oder ſchwarzes Brett geweſen ſey?“ Lipſius legirte ſeine Feder der heiligen Jungfrau, und Conringius, der wenigſtens zweihundert Bücher und Büchelchen ſchmierte, und zu Helmſtädt eine pompöſe Grabſchrift hat, wo alle Facultäten aufgezählt ſind und der Schluß iſt: „Multos putes hic conditos? Unus est, Conringius, Saeculi miracu-

1) Lebendige Bibliothek.
2) Denen nichts über das Alte geht.

lum,“[1]) stellte seiner Braut frei, in welcher Facultät sie ihn zum Doktor haben wollte? In der Facultät des Ehestands muß er am schwächsten gewesen seyn, da seine Frau so viele Varianten suchte, als ihr Pedant! Diese Thoren machten selbst Adam und Christum zu Schriftstellern, der erste sollte zwei Psalmen gemacht, und der zweite mit dem Fürsten Abgarus von Edessa correspondirt haben; es gab auch Briefe der Maria und des Pontius Pilatus, und wenn auch alles anonym wäre, unsere schlauen Recensenten würden die Verfasser doch errathen — Mönche!

In diesen lächerlichen Zeiten war Latein alles, der Handwerksjunge mußte es treiben, wenn die Regel de Tri nützlicher gewesen wäre, Schulreden, wo recht viele Lappen Ciceros waren, galten für Meisterreden, selbst das veteres consueverunt vel consuevere, utrumque enim dicitur, suavissimi Auditores![2]) Fehler gegen den Donat waren Verbrechen und über Grammatikschnitzer lachte man, wie über das beste Bonmot, und sollte man glauben, daß noch heute im Parlamente Englands darüber gelacht wird? Britten nennen das, was wir Küchenlatein nennen, Germanlatein, obgleich man von ihrem Latein füglich sagen könnte, was Menage vom französischen Latein sagte: „Non loquuntur latine, sed parlant latinum.“[3]) Burke sagte einst im Unterhause Priäpus und mehrere Stimmen riefen: Priäpus! Priäpus! und man machte auf ihn als Irländer, die von der Natur besonders gesegnet seyn sollen, das Distichon:

Tu dicis Priăpum, veteres dixere Priāpum
vae tibi quod longum est, qui facis esse breve.[4])

---

1) Glaubst du, es seyen Viele hier beerdigt? Nur Einer ist's, Conringius, das Wunder der Zeit.

2) Die Alten waren gewohnt oder sind gewohnt gewesen — man kann nämlich Beides sagen, geliebte Zuhörer!

3) Sie sprechen nicht, sondern schwatzen Latein.

4) Du sprichst Priăpus aus, die Alten sagten Priāpus; wehe Dir, daß Du kurz machst, was lang ist.

Die Ueberſetzung des Klingelbeutels: „Scrotum ecclesiasticum,“[1]) die Frage des ungariſchen Edelmannes: „Num habuisti hanc hominem,“[2]) der Zuruf des Polen, als die Oeſtreicher nicht vorrückten: „Ubi est vestra Infanteria?“[3]) oder gar die Ueberſetzung von der Auferſtehung Jeſu Chriſti: „De erectione J. C.“[4]) ſind ein Feſt für ſolche Lateiner. Sehr witzig ſchien ein tam diu für ſo groß, und witzig war immer die Antwort jenes mit einem Arm voll Folianten die Treppe hinabgefallenen Rectors: „Ach Gott! wo ſind Sie?“ — „Vide infra“,[5]) immer beſſer als die ſchöne Phraſe, wo ein jeſuitiſcher Beichtvater die Sache ſelbſt vergaß, und bei dem rein terentianiſchen Latein ſeines Beichtſchülers „rem habui cum puellula“[6]) ausrief: „Bravo! Braviſſimo!“ Wie mußte ſich nicht der ehrliche Rector Mertens zu Augsburg mit ſeiner bloß pedantiſchen, und auf den Knien abgehaltenen Rede an Pius VI., der hartes Schwabenlatein vielleicht nicht einmal verſtand, hecheln laſſen von proteſtantiſchen Zeloten? Aber gewiß gefällt die Warnung eines Schulmannes, die er ſeinen Primanern gab: „Procul estis a profanis, nam habent oculos vocativos, si fueris dativus, illae sunt genetivae, paulo post accusativae, vos nominativi et pax vestra ablativa!“[7])

König Jacob von England, mit Recht Magiſter Jacob genannt, konnte über nichts ſo heiterer Laune ſeyn, als

---

1) Kirchlicher Hodenſack.
2) Haſt Du das Menſchen.
3) (Unüberſetzbar.)
4) Von der Aufrichtung Jeſu Chriſti.
5) Siehe unten.
6) Ich habe etwas mit einem Mädchen gehabt.
7) Seyd fern von den unſeligen (Weibsperſonen), denn ſie haben Augen, wie der Vocativ (lockende), wenn man den Dativ macht (ihnen gibt), werden ſie Genitive (zeugen Kinder), bald darauf Accuſative (Anklägerinnen); Ihr Nominative (die dem Kind den Namen geben), und euer Friede wird Ablativ (fallen weg).

über Grammatikfehler — die Diplomaten verstanden diese Schwäche zu nützen — aber wie hätte er erst über Bruder Fritz gelacht, der seinem Quintus Icilius drohte, die Plünderungen der Freikorps zu schreiben: in usum harum legionum francuum,[1]) und über dessen de gustibus non disputantibus?[2]) — Ein italienischer Mönch sagte Moritz, der rein Latein mit ihm sprach: „Vestra dominatio loquitur per phrases,“[3]) und ein Ungar sagte mir am Tische zu Ofen: „Domine pone ciscum,“ was ich ohne Bewegung der Hand nicht verstanden hätte: Legen Sie vor. Schwerlich hätte Jacob auf den Bericht jenes Pfarrers morerit N. N., qui neque confituit, neque accipuit corpum Christi, quaeritur an sit sepeliendus cum crux et lux?[4]) vor Lachen, ein suspendatur ineptus se,[5]) der Herr Pfarrer dekretiren können, und so wäre auch der Wohlselige nicht an die Kirchenmauer vi mandati suspendiret, d. h. aufgehängt worden. Indessen ist es manchmal gut, wenn die liebe Jugend manche Stellen der Klassiker, wie der Bibel nicht recht verstehet, auf die Frage: „Wer war Lucretia,“ antwortet: „Die Frau des Lucretius,“ oder das „formesum pastor Corydon ardebat Alexin“[6]) (Schäfer Corydon briet einen schönen Hering).

Alfieri lernte erst in seinem fünfzigsten Jahre griechisch, und stiftete in der Begeisterung einen Orden des Homers, aber nur für sich, was doch immer weniger schwärmerisch war, als wenn der Leibarzt Serenus einem Fieberkranken das vierte Buch der Ilias über

---

1) (Diese Sprachschnitzer sind unübersetzbar.)
2) (Unübersetzbar.)
3) Eure Herrschaft (Herrlichkeit) spricht durch Phrasen hindurch.
4) (Unübersetzbar.)
5) (Unübersetzbar.)
6) Gegen den schönen Alexis entbrannte der Hirte Corydon.

den Kopf breitete, weil es da so hitzig zugehe, daß das Fieber leicht Respect bekommen könne, und die Feuchtigkeiten sich zertheilen würden. Bekanntlich gab es in der rechten Philologenzeit zwei Partheien, deren eine das Griechisch wie Erasmus, die andere wie Reuchlin aussprach, obgleich beide nie weder Aristoteles noch Plato hatten sprechen hören, und waren damals so hitzig aufeinander wie Aristokraten und Demokraten. Es ist doch auffallend, daß die schöne Sprache der Griechen, deren sich die Römer hingaben, wie wir der französischen, nicht über Latein gesiegt hat, — in Deutschland wäre es vielleicht eher geschehen, wenn wir griechische Mönche gehabt hätten; über Amo und Amor[1]) vernachläßigt man das Latein leicht, allein das τύπτω τυπτομαι[2]) prägt sich tiefer ein, und wie schön klingt nicht noch heute Felloplastik statt Korkbildnerei?

Griechisch scheint es, kommt nicht mehr auf, wie es wohl verdiente, happert es ja selbst mit Latein, ob wir gleich an Ungarn und Polen ein Beispiel haben, wie leicht sie es nehmen, selbst der Herr Bischof von Presburg bei dem neuen Schulplan: „Judico, hoc planum non esse sanum.“[3]) Linnée schämte sich nicht zu sagen: „Mein Latein mag wenig Werth haben, aber ich will lieber drei Ohrfeigen von Priscianus als eine von der Natur.“ Jener Schullehrer sagte dem reisenden Anton Reiser, der mit ihm Latein sprach, er werde die Seinigen (suos) im nächsten Orte treffen, es waren aber Sues,[4]) die der Schullehrer mittelst der zweiten Declination zu den Seinigen erhoben hatte. Sonst lernte man auch Latein, bloß um seinen Casum setzen zu können, und mein Vater, der nie über Declinationen und Conjugationen hinausgekommen,

1) Ich liebe und werde geliebt.
2) Ich schlage und werde geschlagen.
3) (Unübersetzbar.)
4) Säue.

men, tadelte mich Knaben unendlich oft wegen der Casus, wodurch er nebenher sein väterliches Ansehen vermehrte.

Mich wundert, daß die alte Pedanterei das Sprachstudium nicht so verhaßt machte, als es jenem jungen Prinzen gemacht worden seyn mochte: „Ach ich bin höchst unglücklich," redete ihn ein Bettler an. „Müßt Ihr Latein lernen?" Karl XII. und Karl VI. waren wohl die letzten Monarchen, die Latein sprechen konnten. In England sind wohl die Alten noch am geschätztesten, und oft bis zu lächerlichen Extremen, und ich zweifle, ob ein Britte die Klassiker besitzt, ohne sie zu lesen, was anderwärts gar kein seltner Fall ist. Mir genügen meine einfachen wohlfeilen Zweibrücker, aber dorten wird noch hitzige Jagd gemacht auf Incunabula, Editiones principes,[1]) selbst alte Handschriften, von denen man längst bessere gedruckte Ausgaben hat. Mit Recht heißen solche kritische Schuttführer dustmen!

Unter allen Philologen sind wohl die wenig geachteten, schlecht bezahlten und vielgeplagten Schulmänner noch die allernützlichsten, und Luther achtete einen Mann, der sieben Jahre seiner Schule redlich vorgestanden, gleich einem Märtyrer. Sie sind die wahren Sisyphi, die ihren Stein geduldig fortwälzen, so lange die Kräfte dauern, und wäre ich Fürst, Lehrer, die fünfundzwanzig Jahre gearbeitet haben, bekämen mir nach dem fünfzigsten die beste Pfarre — turpe senex miles.[2]) Die Mehrzahl verfällt früh oder spät in Pedanterei, mein Vater hatte gewiß viel Gutes — aber sicher war es schon Altersschwäche, daß er auf eine öffentliche Disputation verfiel, die mir selbst auf unsern Alterthums-Universitäten pedantisch scheinen will, der Gegenstand war ein jus naturae ciceronianum,[3]) das Auditorium höchst glänzend,

1) Erste Ausgaben.
2) Etwas Schmähliches ist ein greiser Soldat.
3) Ciceronianisches Naturrecht.

eine Rechtsfrage wußte selbst Dr. Präses nicht zu lösen, und der Conrektor Opponent wandte sich an den Geheimenrath ziemlich taktlos, gewohnt aber, mit ihm ein l'Hombre zu spielen, zur Entschädigung, lächelnd und mit einer Geistesgegenwart, die andern Seinesgleichen nicht beiwohnte, sagte er: „Non nostrum est tantas componere lites,“ [1]) und mich noch heute freut.

Ein wahrer Gegensatz jener Schulmänner scheinen mir die personificirten Grammatiker oder Lehrer der neuern Sprachen zu seyn, so sehr es mich freut, diesem Mangel abgeholfen zu sehen — sie sind oft sehr anspruchsvoll bei aller Leerheit, vorzüglich solche, die die Sprache nicht einmal verstünden, wenn sie solche nicht bereits von der Mama gelernt hätten. Die Cultur der neuern gebildeten Sprachen ist in vollem Gange, brittischer Samen muß desto besser gedeihen in verwandter Erde, wenn auch die alten griechischen und römischen Philologen Bocksgesichter darüber schneiden sollten, ja in unserer Zeit hatten selbst die Landbewohner Gelegenheit, sich mit den lebenden Sprachen bekannt zu machen, wenigstens mit den gangbarsten Worten: Geld, Brod, Fleisch, Wein, Bier, Branntwein, Vorspann — Frau — Mädchen. Mancher stolze Sprachhengst hätte vom gemeinen Soldaten Geduld lernen können, mit der sie den Leuten sich verständlich zu machen suchten, vorzüglich ein Oestreicher, der von einem Franzosen Salz verlangte: gewiß ein Dutzendmal forderte er langsam Salz — immer stärker, und endlich buchstabirte er S-a-l-z! Salz!

Schade! daß unsere Polyglotterie gar Manchen nicht zu Sachkenntnissen kommen läßt, selbst unsere Fräulein, wo schon eine Person mehr als genug wäre. Die Griechen lernten nur ihre Sprache, und die Römer bloß griechisch, Erasmus sprach bloß latein, die Universalsprache des Mittelalters, und verstand weder französisch, noch ita-

1) Es kommt uns nicht zu, so große Prozesse zu schlichten.

lieniſch, noch engliſch, ob er gleich in jenen Ländern lange gelebt hatte, und wir Neuern ſind wahre Papageien geworden. Mithridates lebt in der Geſchichte, daß er zweiundzwanzig Sprachen verſtand, Forſter und Schlözer werden nicht weniger verſtanden haben, und Gatterer gar zweiundvierzig, jedoch zu höhern Zwecken. An den Papageien der Welt habe ich faſt immer bemerkt, daß ſie, wenn ſie fremde Sprachen ohne Accent vollkommen ſprechen — leere Köpfe waren, der Mann iſt zufrieden, und ſo auch der ſolide Britte, wenn er nur verſtanden wird, mag man ihn loben oder nicht. Wie ſehr Sprachwiſſenſchaft übrigens das Denken hindern, und endlich Ideen den Worten opfern kann, beweist Adelung, der offenbar ſein höchſt verdienſtliches Wörterbuch verdarb, daß er ſeinen Meißnerdialekt zur Baſis der allgemeinen Schriftſprache machte, gerade wie die Akademie la Crusca den florentiner Dialekt, daher habe ich weniger gegen die Benennung Kleienakademie. Schon Ennius war ſtolz darauf, daß er griechiſch, römiſch und osciſch ſprach, und glaubte, daß daher drei Seelen oder Geiſter in ihm wären. Solchen Sprachgeiſtern, in denen oft kaum ein Geiſt iſt — lauter Wörter, und die nicht wiſſen, daß man neben ſeiner Mutterſprache kaum eine zweite vollkommen lernt, antwortete ich ſtets, wenn ſie mich in Geſellſchaft in ihrer fremden Sprache anreden, was ſie ſo gerne thun — deutſch, an Carl V. denkend, der mit Pferden deutſch, mit Freunden franzöſiſch, mit Damen italieniſch, mit Gott ſpaniſch geſprochen haben wollte — von Sprachmeiſtern ſagt er gar nichts. Engliſch ging noch am eheſten an, denn es iſt die beſte Sprache, wenn man recht trocken, einſylbig und grob ſeyn will. Gott ſoll im Paradies deutſch geſprochen haben, die ziſchende Schlage italieniſch (engliſch ginge auch), und Adam franzöſiſch, da er ſich wegen ſeiner Galanterie entſchuldigte. Eine fremde Sprache und das Bewußtſeyn, ſolche gut zu verſtehen, nächſt der vorausgegangenen Mühe, ſie zu lernen,

besticht unser Urtheil, daher finden Viele alles schöner und erhabener in der fremden, als in der Fraumutterſprache. Alle Philologen, und wenn ſie noch ſo viele Sprachen verſtehen — man zählt dreitauſend etwan — werden ſtets von Jemand beſchämt, der alle dieſe Sprachen ſpricht, von dem Echo.

St. Hieronymus trieb die Sprachmeiſterei allzuweit, der um der armſeligen Judenſprache willen ſich die Zähne feilen ließ — und Molière's Pancratius ging noch weiter, alle fremde Sprachen, die er verſtand, durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden — ſeine Mutterſprache aber bloß zum linken. Hatte nicht ſelbſt der große Friedrich lächerliche Vorurtheile gegen ſeine Mutterſprache, gegen die reiche, herrliche Sprache der Deutſchen, der ihr allen Wohlklang und Tonkraft abſprach, eine Phraſe ausgenommen, die ſaubere Phraſe: Lek mi a A...! Gewöhnlich legt man doppelten Werth auf die Sprache des fremden Landes, wo man ſich lange aufgehalten hat, und es hat etwas Natürliches, und in der Jugend — nun Jugendjahre! Viele Oberkellner haben mir meine eigene Naſeweisheit in Languedoc in's Gedächtniß gerufen, wo ich einmal zwei Spanierinnen, die franzöſiſch redeten — ſpaniſch anredete! Sechs Sprachen iſt die gewöhnliche Doſis deutſcher Gelehrter, Leute, die viel reisten, verſtehen noch mehr, und ich kannte einen Lohnbedienten, der ein Dutzend verſtand, aber weder leſen noch ſchreiben konnte, vom Eindringen in den Geiſt einer Sprache iſt ohnehin keine Rede. Jener Pariſer Kellner ſchrieb unter ſeine Adreſſen: „In the hotel they spike english,[1]) er wollte speak ſchreiben, — ſprechen, um Engländer an ſich zu ziehen, und dafür — ſpießte er ſie, und es ging ihm wie unſern franzöſirenden Deutſchen, Deutſchfranzoſen, die doch ziemlich abſterben:

---

1) In dieſem Gaſthof ſpießt man engliſch.

Geld hab' ich, Titel, Rang, was fehlt mich noch zum Glück? Nichts, Excellenz, nichts als die Grammatik.

Die allersprechendste Sprache, die aber bloß die Natur lehrt, ist die Sprache zwischen Verliebten, und wer über Laffereien hinweg ist, und der gebildeten Welt angehören will, kann mit drei Sprachen wohl auskommen, seine Muttersprache, der wissenschaftlichen und der Umgangssprache, und zu beiden letzten ist latein und französisch am Geeignetsten, weil es einmal im Besitz ist. Latein paßt nicht mehr recht, weil tausend Ideen der Römerwelt unbekannt, Umschreibungen nöthig machen, und Latinitas infima s. medii aevi[1]) herauskommt, wie im Auslande ein bas français, oder français refugié[2]) — daher schwätzt lieber, wie euch der Schnabel gewachsen ist, deutsch in Deutschland! Vielleicht führen kommende Jahre Leibnitzens allgemeine Sprache in Zeichen, wie Algebra herbei, was ein schätzbarer Zeitgewinn wäre, und aller lächerlichen Polyglotterie ein Ende machte, sind nicht die Musiknoten allen Musikern jeder Nation verständlich? aber Ideen sind freilich verwickelter als Töne. Vielleicht wird gar russisch Mode? Sey es, eine Universalsprache Europens ist wünschenswerth. Zeitgewinn, Wissenschaftsgewinn und erspart hundert Lächerlichkeiten.

Woher mag es doch kommen, daß die Wortkritiker, die sich doch Humanisten zu nennen pflegen, gröber als andere Schriftsteller zu seyn pflegten? geschahe es etwa per antithesin? illustrandi gratia?[3]) oder aus dunkelm Gefühl der Unbedeutendheit bloßen Wortkrames? procumbit humi bos[4]) — die Scaliger, Scioppe, Burmanne sind verschwunden, und man kann kaum glauben, daß noch

1) Niederes oder mittelalterliches Latein.
2) Niederfranzose, oder französischer Flüchtling.
3) Als Gegensatz? zur Erläuterung?
4) Da liegt der Ochs.

bestieht unser Urtheil, daher finden Viele alles schöner und erhabener in der fremden, als in der Fraumutterſprache. Alle Philologen, und wenn sie noch so viele Sprachen verstehen — man zählt dreitausend etwan — werden stets von Jemand beschämt, der alle diese Sprachen spricht, von dem Echo.

St. Hieronymus trieb die Sprachmeisterei allzuweit, der um der armseligen Judensprache willen sich die Zähne feilen ließ — und Molière's Pancratius ging noch weiter, alle fremde Sprachen, die er verstand, durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden — seine Mutterſprache aber bloß zum linken. Hatte nicht selbst der große Friedrich lächerliche Vorurtheile gegen seine Mutterſprache, gegen die reiche, herrliche Sprache der Deutschen, der ihr allen Wohlklang und Tonkraft absprach, eine Phraſe ausgenommen, die saubere Phraſe: Lek mi a A...! Gewöhnlich legt man doppelten Werth auf die Sprache des fremden Landes, wo man sich lange aufgehalten hat, und es hat etwas Natürliches, und in der Jugend — nun Jugendjahre! Viele Oberkellner haben mir meine eigene Naſeweisheit in Languedoc in's Gedächtniß gerufen, wo ich einmal zwei Spanierinnen, die franzöſiſch redeten — ſpaniſch anredete! Sechs Sprachen iſt die gewöhnliche Doſis deutscher Gelehrter, Leute, die viel reisten, verstehen noch mehr, und ich kannte einen Lohnbedienten, der ein Dutzend verstand, aber weder leſen noch schreiben konnte, vom Eindringen in den Geiſt einer Sprache iſt ohnehin keine Rede. Jener Pariſer Kellner schrieb unter seine Adreſſen: „In the hotel they spike english,[1]) er wollte speak schreiben, — ſprechen, um Engländer an sich zu ziehen, und dafür — ſpießte er sie, und es ging ihm wie unſern franzöſirenden Deutſchen, Deutſchfranzoſen, die doch ziemlich abſterben:

---

1) In dieſem Gaſthof ſpießt man engliſch.

Geld hab' ich, Titel, Rang, was fehlt mich noch zum Glück? Nichts, Excellenz, nichts als die Grammatik.

Die allersprechendste Sprache, die aber bloß die Natur lehrt, ist die Sprache zwischen Verliebten, und wer über Laffereien hinweg ist, und der gebildeten Welt angehören will, kann mit drei Sprachen wohl auskommen, seine Muttersprache, der wissenschaftlichen und der Umgangssprache, und zu beiden letzten ist latein und französisch am Geeignetsten, weil es einmal im Besitz ist. Latein paßt nicht mehr recht, weil tausend Ideen der Römerwelt unbekannt, Umschreibungen nöthig machen, und Latinitas infima s. medii aevi[1]) herauskommt, wie im Auslande ein bas français, oder français refugié[2]) — daher schwätzt lieber, wie euch der Schnabel gewachsen ist, deutsch in Deutschland! Vielleicht führen kommende Jahre Leibnitzens allgemeine Sprache in Zeichen, wie Algebra herbei, was ein schätzbarer Zeitgewinn wäre, und aller lächerlichen Polyglotterie ein Ende machte, sind nicht die Musiknoten allen Musikern jeder Nation verständlich? aber Ideen sind freilich verwickelter als Töne. Vielleicht wird gar russisch Mode? Sey es, eine Universalsprache Europens ist wünschenswerth. Zeitgewinn, Wissenschaftsgewinn und erspart hundert Lächerlichkeiten.

Woher mag es doch kommen, daß die Wortkritiker, die sich doch Humanisten zu nennen pflegen, gröber als andere Schriftsteller zu seyn pflegten? geschahe es etwa per antithesin? illustrandi gratia?[3]) oder aus dunkelm Gefühl der Unbedeutendheit bloßen Wortkrames? procumbit humi bos[4]) — die Scaliger, Scioppe, Burmanne sind verschwunden, und man kann kaum glauben, daß noch

1) Niederes oder mittelalterliches Latein.
2) Niederfranzose, oder französischer Flüchtling.
3) Als Gegensatz? zur Erläuterung?
4) Da liegt der Ochs.

unſer Erneſti ſpöttiſch von der Fraumutterſprache reden, und ſeinen Zuhörern ſagen konnte: „Leſen Sie alles, Folianten, Quartanten, Octav und Duodez; es iſt ſchön, ſo ein dutzend Bände unter dem Arm, ſagen zu können: „Auch die habe ich durchgemacht!“ Dieſe deutſche Pedanterei war vielleicht ein Glück, wer begeiſterte ſich mit griechiſchen und römiſchen Freiheitsideen, wer dachte an eine politiſche Rolle à la Rienzi? Unſere Philologen waren reine Philiſter, die den Stein der Weiſen oder die Quelle der Jugend entdeckt zu haben, weniger erfreuen konnte, als die Entdeckung, daß Quirites von einem langen Spieß Quiris herkomme, ſelbſt Milton, der den Pedanten Salmaſius in der Sache Kaiſer Carl I. erdrückte, wie das Genie den Eruditum, weiß ſich viel damit den Namen Salmaſius von der Quelle Salmacis abzuleiten, die Badende um die Mannheit gebracht haben ſoll!

Das Alte — das Alte — iſt die Deviſe der Philologen, aber der Granitberg iſt älter, als das phöniciſche Alphabet, mancher neuere Kupferſchmid ſchlug die Münzen der alten zwölf Cäſaren, und mancher heutige Künſtler übergab ſeine Arbeit der Erde, und ließ ſie als Antike wieder auferſtehen. Profeſſor Behringer zu Würzburg, der noch weit beſſer Hanſelmann geheißen hätte, ſchrieb einen Folianten mit Kupfern über ſeine aufgefundene Verſteinerungen, und Spaßvögel hatten ſie an den Ort gelegt, wo er ſeine frohe Entdeckungen machte. Piron ſetzte ſolchen Herren die beſte Grabſchrift:

Ci git un Antiquaire, opiniatre et brusque,
il est esprit et corps dans une cruche étrusque![1])

Die Sprachen unſerer Erde ſind nicht wohl zu zählen, und doch wird oft noch ſprechender geſprochen ohne Töne — der Taubſtumme redet mit Geberden, Liebende mit den

1) Hier liegt ein halsſtarriger und hochfahrender Alterthumskenner, Geiſt und Leib in einer etruskiſchen Vaſe (Wortſpiel, cruche heißt auch Strohkopf).

Augen, Kutscher mit der Peitsche, Hund und Katzen mit dem Schwanze. Viele Thiere haben offenbar ihren Namen von ihrer eigenen Sprache: Vieh von Vah! wie Kuh von ihrem Muh, und der Gukguk und Uhu von ihrem Rufe, und abstrakte Begriffe borgen ihren Namen von concreten, wie schön von Sonne, schlank von Schlange, Schelle von Schall, rund vom Rade — es ging ganz natürlich zu bei der Erfindung der Sprachen, und in der That gewähren z. B. Nachforschung nach der Wurzel eines Worts Vergnügen, so daß man sich leicht in das bloße Wörterstudium verlieben kann, wie Lord Monboddo und unser Prediger Fulda. Und ist es nicht wahrhaft komisch, daß fast in allen alten und neuern Sprachen Sak Sack heißt? Indessen gilt es noch von mehrern Worten, z. B. Natur, Name, Donner, und wahrhaft merkwürdig bleibt, merkwürdiger als Sak, das Wort Pein! Hebräisch Pun, griechisch πονος, arabisch Panan, lateinisch poena, italienisch und spanisch pena, französisch peine, englisch pain — deutsch Pein!

Das Gemüth spricht aus Gesichtszügen, und neben der Augen- und Herzenssprache will ich eine sehr bedeutende Sprache, die bei Großen viel gilt, nicht vergessen, die Vorsprache, die Zeit spricht durch Glockenschlag, der Zeitgeist durch Druckerschwärze, Weltweise, Dichter und Künstler durch Bilder, Gleichnisse und Gestalten, der ausgezeichnete Mann durch Handlungen, mehr als durch Worte, und Gott redet in der Natur! Wenn wir alle die Natursprache sprächen, könnten wir es so weit bringen, als die Apostel zu Pfingsten. Jeder hörte, daß sie in seiner Sprache sprächen, d. h. sie führten, wie wir Deutsche sprechen, nur eine Sprache, d. h. sie hatten gleiche Gesinnungen. Werden wir es je so weit bringen?

Fünfzehntes Kapitel.

Die Dichter.

Be churchman, statesman, any thing but *poet*,
In law or physik, quack in what you will,
Cant or grimace conceal the want of skill,
Secure in these his gravity may pass,
But *here* no artifice can hide the — *Ass!* [1])

Garrick.

Dichter, mehr der Kunst, als der Wissenschaft angehörig, sind die wahren Ausspender der Unsterblichkeit, reden die Sprache der Götter, wenn auch manchmal die der Bettler, reden à cheval, und ihre in den Fesseln des Reims rasselnden Worte machen Explosion wie Pulver und Kugeln. Sie sind ποιηται, Macher, wofür sich selbst Versler und Reimer halten, die feinen Griechen aber unterschieden zwischen ποιειν, machen, und πραττειν, thun, handeln. Poesie verhält sich zu Prosa, wie Singen zum Reden, Natur ist der Positiv, Philosophie Comparativ — Poesie Superlativ, durchaus verschieden von der Wuth der Versler. — La Motte nannte Versification eine sinnreiche Narrheit, war frech genug, Homer zu übersetzen,

1) Seyd Priester, Staatsmann, Alles, nur kein Dichter, quacksalbert in der Juristerei, in der Medicin, in was ihr wollt, das Rothwelsch und der Hokuspokus verbergen eure Unwissenheit, hinter diesen mag euer Ernst sicher seyn; aber hier kann kein Kunstgriff den — Esel verbergen.

ohne griechiſch zu verſtehen, behauptete, man könne ſich in Verſen nicht ſo gut ausdrücken, als in Proſa, und verſelte doch ſein ganzes Leben lang — aber Achtung vor dem berufenen Sohne Apollos.

Vixere fortes ante Agamemnona
multi, sed omnes illacrimabiles
urgentur, ignotique longa
nocte, carent quia vate sacro.[1])

Schon der Vater Ovids warnte den Sohn vor dem gewöhnlichen Schickſale der Poeten, aber über dem Lande der Ideale vergeſſen ſie die ſchlechteſte Koſt, die ganze Schöpfung gehorcht ja ihrem Gebote, bis Schuſter, Schneider, Speiſewirthe die gradus ad Parnassum hinaufſchleichen in das Dachſtübchen. Manna regnet es nicht, Raben bringen kein Fleiſch mehr, und Schlaraffenland iſt noch heute unentdeckt. Verſe haben zwar Füße, aber keine Hände, und wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen — gewiſſe Privilegirte ausgenommen. Jacobi ſollte Theologie ſtudiren, ihm ekelte vor dieſer loſen Speiſe — Jus ſchien ihm bald ſo trocken, daß er ſeinem Freunde ſein ſchönes Corpus juris ſchenkte, wenn er es da unterm Fenſter holen wollte, und ſo machte es auch einer meiner dichteriſchen akademiſchen Freunde mit Schmaus Corpus juris publici, er war lange kein Jacobi — und mußte es Zeitlebens entgelten. Niemand hat ſo viel mit dem Schickſal zu thun, als Schöngeiſter, und daher waren, ſind und bleiben ſie auch die ächten Söhne des Schickſals. Von Homer an bis heute gilt von ihnen:

Poesia e povertà van di concerto,
ell' fa sempre stanze e non a coperto.[2])

---

1) Es lebten Helden vor Agamemnon ſchon
Noch manche, doch ſie alle ſind unbeweint
Und unbekannt verſcharrt in langer
Nacht, ſie entbehrten des Sängers Weihe.

2) Poeſie geht mit der Armuth Arm in Arm, ſie macht immer Verſe und hat keine Kleider.

Die Hippocrene der Dichter ist nur eine Wasserquelle, und der Kirchenvater, der ihr Wasser Teufelswein nannte, hatte nicht ganz Unrecht, aber Trunkene lassen sich nichts sagen, sie singen selbst, wenn sie, wie einst Johnson Your Impransus[1]) unterzeichnen, oder wie Madame Geoffrin ihre Posteriora mit schwarzsammtenen Beinkleidern bedecken muß (viertausend sollen in ihrem poetischen Dienst zerlumpt seyn). Es gibt keinen Singvogel, der ein Viertelpfund Fleisch auf dem Leibe hätte, selbst Bürger darbte, und machte zuletzt noch den poetischen Streich mit dem Schwabenmädchen, der so prosaisch endete. Nur in England erhält ein Thompson hundert Pfund auf die Versicherung, daß seine Umstände poetischer als je wären, und Metastasio war ja Hofdichter, im Mittelalter gab es sogar Dichterkronen, jetzt überläßt man das Krönen ihren Weibern. — Aber das hilft all nichts — die Natur selbst scheint dichten zu wollen, die wildesten und rohesten Völker sprechen in Bildern und Reimen, Reime scheinen die Sprache des Gefühls zu seyn, und das Ohr dem Gedächtniß nachzuhelfen. Die Reimliebe des gemeinen Mannes beweist auch unsere Sprache: Dach und Fach, Freud und Leid, Gehn und Stehn, Gut und Blut, Handel und Wandel, Heuchler und Schmeichler, Lug und Trug, Rath und That, Sack und Pack, Saft und Kraft, Sang und Klang, Saus und Braus, schlecht und recht, Schutz und Trutz, Stein und Bein, toll und voll, Noth und Tod, Knall und Fall, Hui, Pfui. Wir waren so an Reime gewöhnt, die vielleicht aus dem Wiederhall germanischer Wälder schon herrühren, daß Klopstock nicht wenig getadelt wurde mit seinen Gedichten ohne Reime, man hatte bisher sich oft mit bloßen Reimereien begnügt, statt der Gedanken, jetzt erhielten wir Gedichte in Menge ohne Reim und Gedanken, nichts als Hexameter oder Sechsfüßler, und sogar von Leuten, die solche weniger

1) Ihr ergebener Ohnefrühstück.

im Kopfe als auf dem Kopfe hatten, denn nur ein Gargantua hatte Kanonenkugeln in den Haaren.

Der wahre Dichter muß schon geboren werden, und hat eine Ader mehr als andere, die poetische Ader, die aber so schlecht ist, als das, was man Goldader nennt, oder auch goldene Hochzeit, wenn man sein fünfzigstes Ehejahr feiern — will. Für einen inspirirten Dichter gibt es hundert Besessene, für einen Fameux hundert Fameliques, oder wie Rivarol von gewissen Dichterlingen sagte: „C'est de la prose où les vers se sont mis.“ [1]) Der Ausdruck belles Lettres oder schöne Wissenschaften hat sicher vielen Jünglingen ernstes Wissen als unschön vorgespiegelt, und mein Vater wußte wohl nicht, was er that, wenn er seine Briefe auf die Schule addressirte: à Monsieur N. Etudiant en belles letters, [2]) und hatte Asmus nie gelesen, der seinen Vetter um das Studium der schönen Wissenschaften befragt, und Meerrettig beilegt: „Reibe statt des Batteux Meerrettig, kommt Alles auf eins heraus!“

Plato verwies alle Dichter aus seiner Republik, und ging hier zu weit, wie in andern Dingen, er war ja selbst mehr Dichter als Philosoph, aber bedenklich bleibt es immer, daß die Lyra ursprünglich nichts weiter war als ein Rindviehschädel, zwischen dessen Hörnern Hermes vier Saiten ausspannte. Die Mehrzahl bekommt erst Würze in ihre Verse, wenn sie dem Würzkrämer in die Hände fallen, namentlich die Meisterstücke der Dichterinnen, denen höchstens Elegien zu gelingen scheinen, und die meisten schreiben unverheirathet. Pegasus liebt Damen- oder Quersättel nicht besonders, und wenn man die Gedichte nicht aus Galanterie bewundert, so geschieht es wie bei Isaak Maus Gedichten, weil er ein bloßer Bauer zu Badenweiler war. Dichterlinge lassen sich gerade am wenigsten ihre gereimten Ungereimtheiten tadeln.

1) Es ist Prosa, wo sich die Verse gesetzt haben.

2) An Herrn N., Studirenden der schönen Wissenschaften.

Der Dichter hörte Gauch
und spitzte seine Ohren,
Der Dichter wird geboren —
Das, sprach er, ward ich auch!
So sprach: Wir sind Collegen,
jüngst ein Rappier zum Degen!

Und wer wollte Damen die Wahrheit sagen, da sie noch weit reizbarer sind, als Männer? Eine Landdame legte dem Hauslehrer, der viel galt, ein Gedicht auf den Frühling vor:

Sieh! der Himmel ist so blau,
und so bunt die Blumenau,
Rosen blühn und Schlüsselblumen,
Vögel singen, Bienen summen ꝛc.

„Aber gnädige Frau! Sie könnten leicht wissen, daß Rosen und Schlüsselblumen fast ein halbes Jahr von einander sind?" es war aus mit ihm. Hätte er nicht wissen sollen, daß Venedig dem Sannazar für vier bekannte Verse sechshundert Ducaten zahlte, und Richelieu zweihundert Kronen für die zwei nachstehenden:

Navire! ne crains rien! ton pilote est un Dieu,
jamais ton ancre fut en un si — riche lieu![1])

Doch Friedrich, der doch selbst Verse machte, scheint es auch nicht gewußt zu haben, welcher der Karschin, die stets vor mir steht, wenn ich Damengedichte zu Gesicht bekomme, und die ihn um ein Häuschen gebeten hatte, nur zwei Thaler sandte, es war nicht königlich, wenn ihre Werke auch gleich, wie die anderer Damen, den Springwassern Versailles gleichen, ils ne coulent pas de source![2]) Dies scheint mir auch der Fall mit Elise Sommer zu seyn, aber sie verdient in unserer Zeit hohe Auszeichnung, daß sie ihrem Mann zehn Kinder gebar, die sie selbst stillte,

1) Fahrzeug! fürchte nichts! dein Führer ist ein Gott, niemals war dein Anker an einem so — reichen Ort (riche lieu, reicher Ort).

2) Sie kommen nicht aus der Quelle.

sein Hauswesen besorgte, und noch nebenher Schneider und Abschreiber ersparte!

Es bleibt etwas Eigenes um eine poetische Ader, und Hippel erkannte einen bloßen Prosaisten daran, daß dieser aus einem Arzneiglase sechzig Tropfen sich zutröpfeln ließ, der Poet aber laufen ließ, ohne zu zählen. Jeder nicht schlechte ist in der Regel Dichter im Orient seines Lebens, im Orient gelten auch Dichter noch am meisten, bei uns aber werden wohl nur wenige mit Gold auf Seide geschrieben, wenn auch mit Druckerschwärze, und wo ist eine Moallakat in einer Caaba aufgehängt worden? Nicht einmal der Messias, geschweige Kirchenlieder, wo so viele Stellen dem

Spann aus, spann aus! o frommer Gott!
spann mich aus deinem Karren!

gleichkommen. Dichter stecken den guten Kopf an, wie die Liebe das Herz, aber jeder nicht schlechte Kopf weiß aufzuhören, wenn er den Gott nicht in sich spüret, und läßt wenigstens nicht drucken, ich selbst bewahre manches Gedichtchen unter meinen Papieren, das Männer gelungen fanden, die mir nicht schmeichelten, nie aber ist mir noch eingefallen, solche zu sammeln, und ich finde auch in der Menge gedruckter Gedichte von Männern, Weibern und Verlegerpöbel einen Beweis weiter, wie sehr altdeutsche Bescheidenheit abgenommen hat! Alles Schöne gefällt sich nur mit der Jugend, Poesie ist Blüthe, Wissenschaft Frucht, daher ist für spätere Jahre Philosophie und Geschichte.

Es gibt Sottisen, die kein Mann von Genie macht, daher glaube ich Juvenal nicht, der Cicero den Vers zuschreibt:

O fortunatam natam me Consule Romam! [1])

Einer meiner verewigten Freunde, der in unserem poetischen

1) O wie glücklich ward Rom unter meinem Consulat!

Wettkampf bei der Todespost von Friedrichs Hingang zu Erlangen seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen,
es ist in der Zeitung gekommen,
der große Friedrich sey todt!

sah selbst ein, daß er keinen Beruf zum Dichter habe, ohne unser Gelächter, aber Reim- und Bilderjagd führen oft selbst gute Dichter weiter, als gut ist:

Ceres Geschenke zu festen gequollenen Klumpen gegründet
und in dem wallenden Kessel zu zähem Gerichte verdichtet
sey nur dem Fröhnling und Dresscher willkommnes Gericht!

d. h. in drei Worten Prosa: „esse keine Klöße," aber die Sprache der Götter ist auch nichts Gemeines, und Obergeneral klingt gewiß nicht so schön als Lenker der Schlachten. Unser Tyrtäus, der preußische Grenadier, singt:

Am Meergestade stand unzähliger als Sand
das Kriegesheer bereit zum Tod für's Vaterland —

aber wo stand es eigentlich unter solchen Umständen? die Soldaten müssen entweder sehr klein, oder die Sandkörner ganze Massen gewesen seyn.

Der Reim, diese den Alten unbekannte Kinderei einer Mißgeburt des Mittelalters, verleitet nicht selten unsere heutigen Troubadours oder Finder zu gar viel, worauf sie nicht gerathen wären.

Säuselnde Winde!
lispelt gelinde:
hier unter der Linde
schläfet Belinde,

„aber es ist ja ein Nußbaum," bemerkte man, wie die Freunde Hagedorns, der seine Lieblingslinde zu Harvestehude als eine Eiche besungen hatte, und so ging es weiter:

Hier unterm Nußbaum
schlummert Belinde;
säuselnde Winde,
lispelt gelinde,
stört sie nicht in ihrem Traum!

„Aber woher wissen Sie, daß Belinde träumt?“ — „Herr! Sie sind ein Kritikus.“ Eine gewisse Reimliebe findet sich bei allen Völkern, von dem Tohu vabohu der Hebräer, dem ανέχε και απέχε [1]) der Griechen, und dem Ora et labora [2]) der Lateiner an bis herab auf die Neuern, wo wir Deutschen am weitesten gingen in Tautologien, wie wir schon oben sahen. Man sagt ni rime, ni raison, [3]) wo Reime sind, ist doch wenigstens Etwas, und nannte nicht noch der große Kant Poesie ohne Reime tollgewordene Prosa? Auf Witz folgt Blitz, wie Engel auf Mängel, Dunst auf Kunst, Schaum und Traum ꝛc., nur der arme Mensch reimt sich nicht, kaum daß sich widerspännsch, wetterwendsch reimen läßt, die Tugend gibt ihm noch etwas Jugend, und wenn er auf Borgen die Sorgen auf morgen verschiebet, oder gar nie mehr weder an Capital noch Interessen denkt, so bleibt der beste Reim auf ein Wehe immer noch die Ehe. Poets succeed better in fiction than in truth, [4]) sagte Walter dem König Karl II. auf seine beißende Bemerkung, daß seine Elegie auf Cromwell schöner sey, als der Glückwunsch auf ihn, was immer höflicher war, als die Rede des Holländers auf die Vorwürfe Karls wegen allzu geringer Achtung: „Sire, ce Cromwell étoit toute autre chose!“ [5]) Reisende thun daher wohl, sich nicht nach Dichtern zu richten — Horaz und Virgil schwätzen gar viel von Secessus und Otium, und doch lebten und starben beide am Hofe, und wer in Versen jammert, wie Ovidius, der ist schon halb curirt. Virgils Camilla machte mich schon als Primaner lachen, die dem Winde vorlaufen, und über Kornfelder und Meereswellen wandeln konnte, ohne die Halme umzubeugen

---

1) Halte an dich und enthalte dich.
2) Bete und arbeite.
3) Weder Reim, noch Vernunft.
4) Poeten sind glücklicher in der Dichtung als in der Wahrheit.
5) Sire! dieser Cromwell war aber auch ein ganz anderes Ding.

oder die Sohlen naß zu machen, weil ich sie mit des Fürsten alten Laufern verglich. Je mehr man bei Shakespears Schilderung der Klippe bei Dover — geschwindelt hat, desto mehr lacht man, wenn man selbst darauf steht!

Die Ursache, warum Dichtern Dichtungen besser gerathen, als Wahrheiten, macht sie auch verliebter bis zum Wahnsinn eines Tasso. Schöne Wissenschaften und Schöne sind die nächsten Anverwandten, durch Gedichte kann man sich bei Mädchen gar sehr empfehlen, welterfahrene Damen ziehen aber freilich eine gute Prosa vor. Ein Dichter und eine Dichterin schloßen ihren ewigen Bund mit zwei Worten: „Mein! Dein!“ bald aber gab es auch hier Händel wegen Mein und Dein. Dichter setzen sich unter keine andere Laube als von Jasmin und Geisblatt, der Mond muß dazu leuchten und Philomele aufspielen. Alles, was unter die Hände kommt, wird mit Blumenketten umwunden — goldene haben sie nicht — wie ihre eigene Schläfe der Lorbeer umkränzt gleich Helden, und daher dürfen sie auch alle dutzen. Dichter sind nicht wie andere Menschenkinder, und jener wälzte sich bei einem Besuche des Asmus vor Freude um seinen Tisch herum — Asmus war so artig, Gleiches zu thun, und erst, nachdem beide die Runde um den Tisch zweimal abgekollert hatten, umarmten sie sich wie Andere! Langbeins Stationen des Lebens sind sattsam bekannt, weniger vielleicht nachstehende Poesiestationen:

Des Knaben Alter ist Idylle,
der Jüngling braust des Herzens Fülle
in Oden aus und Dithyramben,
der Mann schwankt hin und her in Jamben,
der Greis beklagt in Elegien
der guten Zeiten schnelles Fliehen,
der Tod macht auf den ganzen Kram
ein bitt'res Epigramm!

Dichter sind glücklich in ihren ätherischen Regionen — bauen in jedes Wäldchen und an jede schöne Aussicht

ein — Luftſchloß, und das Icarus Icariis nomina dedit aquis [1]) hat noch keinen abgeſchreckt. Im Mittelalter dichteten ſie nicht ſelten zu Pferde auf Reiſen, und die Bewegung des Thieres beſchleunigt allerdings den Ideengang, ich ſelbſt dichtete einſt auf einem Ferienritt eine Ode, die mir ſo gelungen ſchien, daß ich meine Schreibtafel herausholte, an einer hohen Steige den Zaum auf den Sattel legte, und — abgeſattelt wurde. Wenn Dichtern erlaubt iſt, die Flügel der Morgenröthe zu nehmen, ſo muß ihnen auch erlaubt ſeyn, ſich über dieſe Erdenwelt hinaus zu ſchwingen; Vögel ſchwingen ſich leicht empor, weil ſie Leere im Kopf und in den Flügelknochen haben — aber wir können den Flug des Adlers ſelbſt nur bewundern, ſo lange er ſich nicht in den Wolken verliert — alſo die Bitte:

Junger Adler! ſchwebe herab,
da droben in der Wolke,
wir ſehen dich da unten nicht mehr, und du
ſiehſt uns da oben nicht mehr!
Von der Sonne, mein Lieber,
biſt du da droben ſo weit als wir,
ich bitte, bitte, ſchwebe herab!

Der Ruf eines Dichters macht oft mehr Ungelegenheiten als Ehre — gute Freunde quälen ihn mit Gelegenheitsgedichten, an kleinen Orten will man einem ſogar Ferſche zumuthen, und ſie müſſen ſogar gedruckt werden, die Ehre iſt ja auf beiden Seiten, und am Ende wandern ſie doch an den Ort, den wir auch Gelegenheit zu nennen pflegen, wenn das Papier, wie jedoch gewöhnlich, weich genug iſt. Die Freunde bedenken nicht, wie ſchwer es iſt, einen Alltagsſtoff, an dem man oft nicht einmal Antheil nimmt, in die Region der Poeſie zu erheben; was ſoll man bei Hochzeitgedichten ſagen, wenn

1) Icarus gab den Icariſchen Gewäſſern durch ſeinen Sturz den Namen.

man nicht selbst Bräutigam ist? was bei Traueroden, wenn der Selige uns so wenig angeht, als die Welt? In langen Winterabenden unterhält man sich sogar in Dorfgesellschaften mit Verschen, wie jener Förster mit Gevatter Müller:

F. Wo bleibt die brüderliche Liebe —
die ganze Welt ist voller — Müller!

M. Ihr seyd ein braver Mann, das sag' ich unverholen,
habt unserm gnäd'gen Herrn schon manchen Baum ge—zogen!

Endlich hieß es: „Laßt's gut seyn! es kommt beim Ferschmachen doch nichts heraus, Gevatter!" sagte der Förster, und jener meinte: „Oder zu viel!"

Nun! nichts ist verschiedener, als der Geschmack, und so ist begreiflich, wie viele Gedichte so unbegreifliches Glück machen konnten, selbst die drei Bände altdeutscher Gedichte des Knaben Wunderhorn noch im neunzehnten Jahrhundert. So viele Blumensträuße uns auch die Dichter schon gewunden haben, so fehlt doch in der Regel die Blume, welche die Franzosen Immortelle (Elichrysum) nennen, und die meisten Werke der Dichter, die da wie der Salamander im Feuer leben, passen zu Fidibus, Gelegenheitsgedichte ohnehin, Gelegenheit macht Diebe — indessen, wenn sie gelegenheitlich der Gesellschaft Freude machen, haben sie auch Verdienst; nur muß man sie nicht sammeln und drucken lassen, was Kästner so empörte, daß er nachstehendes grobes Epigramm von sich gab:

dieser Dichter ist unter den Dichtern,
was der A.... unter den Gesichtern!

Es unterliegt keinem Streit, daß Jünglinge, die an der Poesie Vergnügen finden, und selbst Gedichte versuchen, unter die juvenes bonae spei[1]) gezählt werden dürfen — es steht mit der Poesie, wie mit der Ahnung der Gottheit, und verräth etwas Höheres im Menschen, was Stockprosaisten (wozu mir zunächst die Juristen zu gehören scheinen) nie begreifen — selbst beim deutschen Schuster

1) Hoffnungsvolle Jünglinge.

Hans Sachs, und beim brittischen Schuster Bloomfield; selbst schlechte Reimereien stimmen das Volk heiter und froh, wären sie auch nach sechsmal sechs ist sechsunddreißig, und ist das allein nicht schon Etwas werth? Aber recht gut ist, daß die Dichter, die so oft mit Singvögeln verglichen werden, mit diesen im umgekehrten Verhältnisse stehen, jene singen am besten, wenn sie ein Weibchen haben, diese hören dann auf zu singen. Alles zu seiner Zeit, aber Freund der Poesie mag man immer bleiben, und jener Liebhaber des Schönen hatte ganz Recht, dem Herrn Hofrath, der ihm sagte: „die Dichter sind Narren," zu erwiedern, „aber nicht alle Narren Dichter!"

Der Parnaß liegt in Griechenland unter rohen Muselmännern, wir haben nur einen erbärmlichen Gradum ad Parnassum, aber der geborene Dichter braucht solche Krücke nicht, und den vielen ästhetischen Schnickschnack unserer Zeiten. Wahre Poesie ist ein süßes Opium für das Fieber des Lebens, und die Gabe des Gesanges hat auch schon Manchen außer sich glücklich gemacht, und ihm das Wohlwollen fühlender Seelen erworben — Poesie macht die Tugend noch liebenswürdiger, erfüllet unsere Gefühle und begeistert zu edeln Handlungen. Malesherbes, selbst Dichter, muß wohl recht übler Laune gewesen seyn, da er sagte: „Dichter sind dem Staate nicht nützlicher, als gute Kegelschieber," und die Berner handelten einst sogar darnach, als sie Haller die Stelle des Spitalarztes abschlugen, weil er — Dichter sey! Der letzte Markgraf von Ansbach lernte erst Utz kennen, da sich Papst Ganganelli nach ihm erkundigte. So sind gar viele vertrocknete Actenmenschen, zumal wenn sie aus bloßen Schreibstuben emporgekrabbelt sind; sie sehen Alles nur durch das Medium Ihres werthen Selbst ohne Sinn für das Höhere im Menschen, keine Thräne, kein Herzschlag oder Wunsch für Bilder der Phantasie, oft nicht einmal ein Lachen für Witz und Laune. Rom verzieh Sulla, weil er doch noch — weinen konnte, jene Leutchen können weder weinen noch lachen, nur

man nicht selbst Bräutigam ist? was bei Traueroden, wenn der Selige uns so wenig angeht, als die Welt? In langen Winterabenden unterhält man sich sogar in Dorfgesellschaften mit Verschen, wie jener Förster mit Gevatter Müller:

F. Wo bleibt die brüderliche Liebe —
die ganze Welt ist voller — Müller!

M. Ihr seyd ein braver Mann, das sag' ich unverholen,
habt unserm gnäd'gen Herrn schon manchen Baum ge—zogen!

Endlich hieß es: „Laßt's gut seyn! es kommt beim Ferschmachen doch nichts heraus, Gevatter!" sagte der Förster, und jener meinte: „Oder zu viel!"

Nun! nichts ist verschiedener, als der Geschmack, und so ist begreiflich, wie viele Gedichte so unbegreifliches Glück machen konnten, selbst die drei Bände altdeutscher Gedichte des Knaben Wunderhorn noch im neunzehnten Jahrhundert. So viele Blumensträuße uns auch die Dichter schon gewunden haben, so fehlt doch in der Regel die Blume, welche die Franzosen Immortelle (Elichrysum) nennen, und die meisten Werke der Dichter, die da wie der Salamander im Feuer leben, passen zu Fidibus, Gelegenheitsgedichte ohnehin, Gelegenheit macht Diebe — indessen, wenn sie gelegenheitlich der Gesellschaft Freude machen, haben sie auch Verdienst; nur muß man sie nicht sammeln und drucken lassen, was Kästner so empörte, daß er nachstehendes grobes Epigramm von sich gab:

dieser Dichter ist unter den Dichtern,
was der A.... unter den Gesichtern!

Es unterliegt keinem Streit, daß Jünglinge, die an der Poesie Vergnügen finden, und selbst Gedichte versuchen, unter die juvenes bonae spei[1]) gezählt werden dürfen — es steht mit der Poesie, wie mit der Ahnung der Gottheit, und verräth etwas Höheres im Menschen, was Stockprosaisten (wozu mir zunächst die Juristen zu gehören scheinen) nie begreifen — selbst beim deutschen Schuster

1) Hoffnungsvolle Jünglinge.

Hans Sachs, und beim brittischen Schuster Bloomfield; selbst schlechte Reimereien stimmen das Volk heiter und froh, wären sie auch nach sechsmal sechs ist sechsunddreißig, und ist das allein nicht schon Etwas werth? Aber recht gut ist, daß die Dichter, die so oft mit Singvögeln verglichen werden, mit diesen im umgekehrten Verhältnisse stehen, jene singen am besten, wenn sie ein Weibchen haben, diese hören dann auf zu singen. Alles zu seiner Zeit, aber Freund der Poesie mag man immer bleiben, und jener Liebhaber des Schönen hatte ganz Recht, dem Herrn Hofrath, der ihm sagte: „die Dichter sind Narren," zu erwiedern, „aber nicht alle Narren Dichter!"

Der Parnaß liegt in Griechenland unter rohen Muselmännern, wir haben nur einen erbärmlichen Gradum ad Parnassum, aber der geborene Dichter braucht solche Krücke nicht, und den vielen ästhetischen Schnickschnack unserer Zeiten. Wahre Poesie ist ein süßes Opium für das Fieber des Lebens, und die Gabe des Gesanges hat auch schon Manchen außer sich glücklich gemacht, und ihm das Wohlwollen fühlender Seelen erworben — Poesie macht die Tugend noch liebenswürdiger, erfüllet unsere Gefühle und begeistert zu edeln Handlungen. Malesherbes, selbst Dichter, muß wohl recht übler Laune gewesen seyn, da er sagte: „Dichter sind dem Staate nicht nützlicher, als gute Kegelschieber," und die Berner handelten einst sogar darnach, als sie Haller die Stelle des Spitalarztes abschlugen, weil er — Dichter sey! Der letzte Markgraf von Ansbach lernte erst Utz kennen, da sich Papst Ganganelli nach ihm erkundigte. So sind gar viele vertrocknete Actenmenschen, zumal wenn sie aus bloßen Schreibstuben emporgekrabbelt sind; sie sehen Alles nur durch das Medium Ihres werthen Selbst ohne Sinn für das Höhere im Menschen, keine Thräne, kein Herzschlag oder Wunsch für Bilder der Phantasie, oft nicht einmal ein Lachen für Witz und Laune. Rom verzieh Sulla, weil er doch noch — weinen konnte, jene Leutchen können weder weinen noch lachen, nur

grinſen, Dichter wie Künſtler ſind ihnen Spitznamen, wie dem Pöbel, und man dürfte ſie gar wohl, da man Ungelehrte Illiterati nennt, und die Lyra Symbol der Poeſie iſt — Illyrier nennen.

Die Muſen ſind zwar nicht ſelten leichtſinnige Mädchen, die ſchon Viele unglücklich gemacht haben, aber ihr wahrer Liebling iſt und bleibt, um mit Ämus zu ſprechen, ein reiner heller Kieſelſtein, an den der ſchöne Himmel, und die ſchöne Erde, und die heilige Religion anſchlagen, daß Funken heraus fliegen, und an dieſen Funken wärmen ſich viele Gemüther, tauſend wärmen ſich an Homer und Virgil und Horaz, an Shakeſpeare und Schiller, ſelbſt ein Napoleon an Oſſian, den er nur aus einer elenden franzöſiſchen Ueberſetzung kannte! Der erſte Baco hat den Werth der Dichtkunſt herrlich angegeben, die Natur ſchenkte ſie dem Menſchen, damit er einen Schatten von Wohlſeyn auch da habe, wo die Natur der Dinge keines erlauben will, die Erde iſt zu klein für unſern Geiſt, daher freuet ihn die Darſtellung einer erhabenen Größe, einer reinen Güte, einer größern Mannigfaltigkeit, als die Wirklichkeit gewähren kann. Mit Recht hielten daher die Alten die Dichtkunſt für etwas Göttliches, weil ſie die Seele hebet, und die Welt unſern Wünſchen unterwirft, während der kalte Verſtand die Seele demüthigt und der Natur unterjocht. Lyſander wollte Athen dem Boden gleich machen, aber ein Geſang des Euripides rührte ihn zu Thränen, und Athen war gerettet, wie die Athener auf Sicilien, weil ſie Euripides kannten. Orpheus Leier hat mehr gethan, als Herkules Keule, ſie machte Unmenſchen zu Menſchen, und daher ſteht ſie auch unter den Sternen! Unter der Menge Plunder, nach dem die Sterblichen rennen, erſcheinen dem Weiſen nur drei Dinge werth — Wein, Liebe und die Gabe der Dichtkunſt, die goldene Leier Apollos, die aber nur Genies gegeben wird, und gegen den vereinten Beſitz dieſer Göttergaben beneidet er keinen Kaiſer um ſeinen Thron. Der ächte Sohn Apollos hängt den

Kopf wieder mit dem Herzen zusammen — was freilich tausend Geschäftsmänner für reinen Ueberfluß halten — und daher wünsche ich jedem am Abend seines Lebens eine Retraite, es braucht kein Rittergut zu seyn, wie es mein lieber Philosoph Montagne hatte im herrlichen Süden Frankreichs — nur ein klein Gütchen, wie es dem holländischen Volksdichter Cats geworden ist, wäre es auch in den Dünen von Schevelingen, wenn es nur ein Zorgenvliet ist. Nun! ich konnte es nicht so weit bringen, kann mir aber einbilden, daß die Villa, auf der ich lebe, mein gehöre, und so ist es dasselbe. Ein poetischer Geist macht unendlich glücklicher, als hundert Prosaisten seyn können, in nur halb glücklichen Umständen — aber in unglücklichen Verhältnissen macht er auch wieder von unwichtigen Dingen sich so schwarze Gemälde, daß er sich selbst in die Hölle versetzt, und bereit hält, sich in den Styx zu stürzen, ohne Charons Nachen abzuwarten! Medio tutissimus ibis![1])

1) Am sichersten ist der Weg in der Mitte.

Sechszehntes Kapitel.

Die Künstler.

Was Blumen unsern Gärten sind,
sind Künste unserm Leben.

Der Zauber der Kunst (das Wort kommt von können, wie das griechische Wort Poesie auch) veredelt den Menschen über das Thier, mit dem er Sinnengenuß gemein hat; die Werke großer Meister versetzen den ächten Jünger der Kunst in Extase, wie eine Geliebte, und unter den unsterblichen Antiken wandelt er bei Fackelschein, wie im Olymp selbst, und lebt in seiner idealischen Welt, wie Winkelmann und Reifenstein zu Rom, und wie die stets frohe Grille der Alten vom Thaue des Himmels. Warum müssen doch Künstler so gerne blos ihrer Kunst huldigen, und dadurch so gerne bengelhaft, anmaßend und unwissend in allen andern Dingen werden, schlimmer noch als Dichterlinge und Stockgelehrte, so, daß man vielen gerne ausweicht — aber Ingenio honos habendum. [1])

---

1) Den Verstand muß man ehren.

Wissenschaften veredeln den Verstand, und das Vergnügen am Finden der Wahrheit entschädiget für Vieles, aber Künstler huldigen in der Regel blos der Imagination — Wissenschaften bekümmern sie wenig — Kunst! Kunst! und daher antwortete auch jener reisende Virtuose einem Fürsten auf seine Frage: „Sie sind ein Literatus!" „Halten zu Gnaden, ich bin ein Böhme." Hierin liegt auch wohl die Ursache, daß Künste nirgends, wo besser fortkommen, als in Ländern, wo man nicht denken darf, wie Italien, oder nicht denken mag, wie in — Indessen fand man nicht selten auch in Klöstern, die doch der Kunst huldigten, oft die besten Werke auf Heuboden, vor Fensteröffnungen, wie in Spanien die treffliche Büste Caligulas — als Uhrgewicht. Imagination ist die Göttin der Künste, und so leitet auch sie mich, wenn ich die Ruine einer alten Burg besteige, in das Mittelalter — ich bewundere die festen Mauern der vielleicht schon vor hundert Jahren zerstörten Burg, und lächle über unsere Zuckerbäckerhäuschen!

Genie! Genie! ist das Zauberwort, das selbst Künstlerspertinge im Munde führen, und ohne Genie läßt sich ein wahrer Sohn der Kunst kaum denken, der Sohn der Kunst sieht die Natur schöner, gerade wie der Verliebte sein Mädchen schöner, als sie ist, und Zeuxis, von dem man behauptet, daß er das schönste jedes Mädchens in ein Ganzes verarbeitete (was nicht wohl angeht), sammelte vermuthlich wohl die Schönen um sich her, um seine Phantasie zu beleben. Dem Parrhasius erschien Hercules, den er malen sollte, im Traume wie Danneckers Christus, aber wenn Kraft dieser Phantasie ein Vernet im Sturme, der Matrosen zum Beten bringt, ausruft: Grands Dieux! que c'est beau! [1]) so glauben wieder gewisse Geiger und Pfeifer Thiere, Felsen und Steine gleich einem Orpheus

1) Große Götter! wie das schön ist!

zu bewegen, während sie nichts bewegen, als Fidelbogen und Mund, oder winseln über Männer, die sie nicht fassen, wie jener ersoffene Maler: „Lieben Sie Vernet?“ „Ja wohl!“ und zeigte auf sein leeres Glas (Ver net), Wenn Claude Lorrain von Meistern der Schneider-, Maurer- und Pastetenbeckerzunft entlassen wurde, weil er so dumm sey, zu Rom aber im Palast eines Cardinals, beim Anblick der großen Werke der Kunst, eine Kohle ergreift, und eine so tüchtige Zeichnung entwirft, daß ihn der Cardinal auf der Stelle in eine Zeichnungsschule gehen läßt, so würden dafür wieder hundert blos eingebildete Claude Lorrains die herrlichsten Schneider, Maurer und Pastetenbäcker abgeben können; von solchen Herren rührt es eigentlich, daß die Kunst betteln geht, und das Handwerk goldenen Boden hat. Wenn das Genie nach Brod schmachtet, darf man fast immer annehmen, daß es eigene Schuld ist, und nicht bedacht ist, daß Menschen recht wohl ohne Kunst leben können, aber der Mensch nicht ohne Brod. Freiheit! Freiheit! das Motto aller Genies machte sie zu den größten Sclaven ihrer selbst, wie unsern trefflichen Prestel. Der gute Rousseau hatte oft nicht so viel, um sich seine Küche zu bereiten, und ein — Voltaire konnte sich Koch und Köchin halten!

Alle Künstler und Genies lieben den periodischen Müßiggang, und daher sind sie so selten zu gebrauchen, wo es Ernst, Ordnung und schicklichen Augenblick gilt; ihr Genieſtolz, daß sie in einer Stunde mehr leisten können, denn andere in Tagen, und ihre Launen machen sie gleichgültig gegen den hohen Werth des Fleißes, und die gute Meinung anderer. Natursinn verräth in der Regel einen guten moralischen Menschen, aber bei bloßem Kunstsinn kann man ein sehr unmoralischer, engherziger, leerer, eckelhafter Kerl seyn. Schon der Sachsenspiegel sagt: „Spielleute sind rechtlos,“ und die Glosse sagt: „das macht, sie sind liederlich, und machen liederlich,“ und die Sitten scheinen sich seitdem eben nicht gebessert zu

haben. Nur wenige bringen es zum pariſchen oder carrariſchen Marmor, die meiſten halten ſich bloß am bröckelnden Sandſtein, und dieſe ſchreien am meiſten: „Die Kunſt geht nach Brod;“ der blinde Flötenſpieler Dulon aber tröſtete ſich:

Geht's auch zuweilen capricioſo,
mancando und gar meſtuoſo
nur muthig volti ſubito!

Kunſt gehört der Sinnlichkeit an, und ſo auch faſt in der Regel der Künſtler — die Mehrzahl ſind mehr mechaniſche Handwerker, und dennoch alle kleine Pygmalions, die ſich in das Werk ihrer Hände verlieben. Tonkünſtler ſcheinen am ſinnlichſten zu ſeyn, zum Beweiſe, wie tief Tonkunſt wirke; ſie ſind leicht, wie ihre Notenblätter, aber dann auch wieder die artigſten, ihre Kunſt iſt geſellig, die der Maler und Bildner einſamer. Reiſen, Höfe und große Städte, wo dieſen Herrn übertrieben gehuldigt wird, und das leicht und angenehm verdiente reiche Brod vollendet den Firlefanz. Wehe dem Staate, deſſen ſich Kunſt und Künſtler vorzugsweiſe bemächtigen — man denke an Frankreich und Italien, an das alte Sachſen, Baiern und Württemberg.

Niemand macht den Vätern ſo viel Jammer, als ihre jungen Kunſtgenies, gleich den drei Söhnen des alten ſparſamen Muffs, die ſich Muffoni nannten, und mit Muſikalien, Bildern und Verſen das Handelshaus ruinirten, und die meiſten Klagen über den lächerlichſten Genie- oder Künſtlerſtolz werden gegen die Heldinnen und Helden des Cothurns, Soccus und der Oper geführt. Eine ſolche Theatertruppe iſt ſchwerer zu regieren, als Staat und Armee, und was auf dem Theater des Staats der Ehrgeiz iſt, iſt auf dem Theater des Theaters — lächerliche Rollenſucht. Der Wortführer einer Theatertruppe, der beim Präſidenten von Harlay Beſchwerden vorzubringen hatte, ſchloß ſeine Rede: „Ich ſpreche im Namen aller

meiner Herren Collegen," und Harlay erwiederte: „Nun! ich werde die Sache mit meiner Truppe überlegen!"

Schon im Alterthum verfolgten sich Flöten- und Zitterspieler, und Marsyas wurde bekanntlich von Apollo lebendig geschunden, Thamyris ging mit allen neun Musen einen Wettstreit ein, und verlangte als Preis des Sieges alle — neun Jungfrauschaften, wofür er mit Blindheit bestraft wurde, und rief nicht Appelles selbst dem großen Alexander, der freilich etwas cavalièrement über Kunst gesprochen haben mochte, vor allen seinen Schülern zu: „Schweig! damit dich meine Handlanger und Farbenreiber nicht auslachen." Sagte nicht auch der Baumeister Apollodorus dem Kaiser Hadrian: „Gehe! und male deine Kürbisse?" Wenn Appelles bei der gleichgültigen Kritik eines Schusters hitzig hinter seinem Gemälde hervorfährt: „Sutor ne ultra crepidam," [1]) ist da nicht die lächerlichste Empfindlichkeit? Wie oft müßte da ein Mann von Geist und Kenntnissen leeren Schwätzern, die weit mehr als Schuster seyn wollen, sein „Sutor ne ultra crepidam" zurufen?

Rameau, eines groben Anachronismus überführt, lief voll Zorn an's Clavier: „Sind diese Accorde nicht mehr werth, als eure Gelehrsamkeit?" Das Musikgenie betrachtete seine Kunst als ganz unabhängig von Poesie. „Gebt mir," sagte er, „eine holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik." Wie bescheiden erscheint hier unser deutscher Zauner; ruhig hinter seiner Meisterstatue Joseph II. ließ er „die Wiäner schwotzen," dem einen saß der Kaiser nicht gerade genug, dem andern war er zu alt gerathen, den dritten wollte es verdrießen, daß der Monarch im bloßen Kopfe reite. Zauner lachte nur, wenn der Schmied tadelte, daß das Pferd keine Hufeisen habe, der Sattler etwas auszusetzen hatte, wie der Reitknecht, daß man da weder

1) Der Schuster bleib bei seinem Leisten.

Steigbügel noch Sporn bemerke, am meiſten aber, als ein Fratſchelweib rief: „Hob den Koaſer hundertmal reit'n g'ſehn, nie aber uf'm Langſchmef!“ So lachte Danneker bloß, als man von ſeiner trefflichen Ariadne ſagte: „Sie iſt viel zu ernſt — nichts Verliebtes — ſie hat den dreieckigten Muskel des weiblichen Nackens nicht — und gibt nicht der untergeſchlagene Fuß ſelbſt bis zum Knochen dem Drucke nach? So ſollten es auch würdige Gelehrte mit unwürdigen Recenſenten halten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, und nicht einmal ausrufen: Ne sutor ultra crepidam!

Der berühmte Tänzer Veſtris kannte nur drei große Männer: Friedrich, Voltaire und Seine Wenigkeit. Gabrieli forderte von der Kaiſerin Catharina ſiebentauſend Rubel, freie Wohnung und Equipage. „So viel hat ja keiner meiner Feldherrn?“ „So laſſen Sie einen dieſer Feldherrn ſingen!“ Opernſänger, und noch mehr Opernſängerinnen haben ſich häufig über Miniſter erhoben, und auf den Vorwurf übermäßiger Forderung die unverſchämte Antwort gegeben: „Warum haben ſie nicht auch etwas gelernt.“ Der Caſtrate Ferri zu Neapel baute ſich einen Palaſt mit der Inſchrift: „Amphion Thebas, ego domum,“ [1]) ein Witzkopf züchtigte den hochmüthigen Narren, und ſetzte darunter: „Ille cum, tu sine.“ [2])

Ludwig XIV. ſchickte dem Caſtraten Caffarelli eine goldene Doſe, und er ſchenkte ſie dem Ueberbringer. „Iſt ja nicht einmal des Königs Bild darauf!“ ſagte er. „Ja, dies iſt nur bei Geſandten üblich.“ — „Pah! Geſandte! ſo mögen die Geſandten ſingen.“ Mit Recht bekam er den Laufpaß, ging nach Rom, Cardinal Albani lud ihn zu einer Geſellſchaft, er war nicht in der Laune, zu kommen — da ſandte Albani ſeinen Maggior Domo und vier

1) Amphion baute Thebä, ich dies Haus.
2) Jener mit, du ohne (Verſtand.)

Bediente mit Peitschen, und er mußte in Schlafrock und Pantoffeln vor der Gesellschaft — singen. Hätte Catalani nicht ähnliche Zurechtweisungen verdient, gegen welche sie vielleicht nur ihr Geschlecht schützte? Zu London, wo sie einst unverschämt lange auf sich warten ließ, kam sie mit der Parodie ab: „Quousque tandem, Catalane! abutere nostra patientia?“ [1]) Man kann diese Herren mit wenig Ausnahmen den Lerchen vergleichen, mit dem Unterschiede, daß man sich an den Tönen beider ergötzt, aber erstere kaum — genießen kann.

Tanzmeister Marcel, der bei einem Menuet nachdenkend ausrief: „Que des choses dans un menuet!“ [2]) wollte sich verwundern, als der große Harlay Schatzmeister wurde. „Ist's möglich, zwei Jahre lang war er mein Schüler, aber der schlechteste.“ Marcel behauptete auch, daß man nur zu Paris tanze, anderwärts nur hüpfe. Noverre gab diesem Tanznarren durchaus nichts nach, man zahlte zu Wien einen Dukaten für die Stunde, und er lehrte nicht einmal tanzen, sondern nur la grace du pas, und sagte einer Dame, die weniger zahlen wollte: „Est ce que Vous me prenez pour un maître en philosophie?“ [3]) Keinem dieser tanzenden Herren zu nahe getreten, bin ich doch nur selten auf einen bescheidenen Tanzmeister gestoßen, und wir ernste schwerfällige Deutsche legen natürlich weniger Werth darauf, als die Nation dansante.

Tintoretto malte einen deutschen reisenden Grafen, ohne es ihm recht zu machen, legte den Pinsel nieder und ging mit den Worten: „Gehen sie zu Bassano“ (der Thiermaler); der Geschichtsmaler Brandi versagte dem berühmten deutschen Roos seine Tochter, weil er nur Thiermaler

---

1) Wie lange noch, Catalani, willst du unsere Geduld mißbrauchen?

2) Was für Dinge sind in einem Menuet!

3) Halten Sie mich für einen Magister der Weltweisheit.

sey, und sagte einem Landschaftsmaler, der vom Ausweißen des Zimmers vor dem Bemalen sprach: „Bemalen und dann Ausweißen.“ Bloße Portraitschmierer, denen man nicht gab, was sie forderten, behielten das Bild, machten Eisenstangen darüber, und schrieben darunter: „Zum Gefangenen.“ Schon Zeuxis setzte unter seinen Athleten: „Tadeln ist leichter, denn besser machen.“ Alle Künstler sollten Footes Kunstgeschmack studiren, um zu lernen, wenn sie es nicht schon practiciren, wie wohl sich die Kunst befindet, wenn sie dem hitzigen Liebhaber Copie statt Original oder gar statt einer Antike anzuschmieren versteht; alte Münzen der Cäsaren machen erfahrene Künstler sogar antik riechen, und Antiken sind bekanntlich am unverdächtigsten, wenn sie — ohne Nasen sind. Bloße Portraitmaler, die noch das meiste verdienen, werden sich bei der Maxime trefflich befinden: „Wo die Natur hart war, muß man sänftigen, wo sie gütig war, verstärken, und alles wird rufen: „Aehnlich zum Sprechen! Ganz ähnlich!“ [1])

Nichts ist reizbarer, als Künstler, vorzüglich aber die Söhne des Pinsels, daher schlugen sich einst zwei Maler auf Leben und Tod, weil der eine dem andern vorwarf, er habe Adam und Eva — mit Nabel gemalt, die doch erschaffen, aber nicht geboren worden seyen, und gleichen Streit verursachte der Urvater, der ohne Bart gemalt war; Giordano fapresto arbeitete daher stets im Harnisch, aus Furcht vor seinen Neidern. Erlaubter Künstlerstolz aber sprach aus Casanova, als an Kauniz Tafel die Rede auf Rubens kam, der auch Diplomatiker war: „Rubens était donc un Ambassadeur, qui s'amusait à la peinture?“ [1]) fragte der Fürst, und Casanova versetzte schön

1) Nun, Rubens war ein Gesandter, der sich mit der Malerei amüsirte?

und wahr: „Votre Excellence se trompe, c'etoit un peintre qui s'amusoit à être ambassadeur.“ [1])

David und Salomo waren große Muſiker, die Nerone und Heliogabeln nicht minder, aber trieben ſie bis zur Manier. Friedrich war ein trefflicher Flötenſpieler, Quanz der Kapellmeiſter ſtudirte alle Hölzer, und fand das Ebenholz als das beſte für Flöten. Er ſpielte einſt eines der Stücke Quanzens, kein Bravo erſchallte, und nun behauptete er, die Flöte ſey unrein. „Wenn Große die Wahrheit vertragen könnten,“ rief der ehrliche Deutſche, „ſo würden ſie wiſſen, daß man eine Flöte in der Hand nicht warm werden laſſen darf.“ „Es iſt nicht wahr,“ ſchmollte der alte Fritze, und acht Tage darauf aber ſagte er ſeinem Quanz: „Es iſt doch wahr.“ Was Ptolomäus auf die Gegenrede eines Muſikers ſagte: „Aliud sceptrum, aliud plectrum,“ [2]) weiß ich nicht.

Guimard, die berühmte Pariſer Operndame, hatte ein Haus in Geſtalt eines Tempels, das Kaiſer Joſephs Neugierde erregte; ſie empfing den Kaiſer an ihrer Toilette im Pudermantel, ſie merkte, daß Joſeph ſtutzte, und ſagte: „Ich kenne die Ehre, die mir wiederfährt, aber man ſagte mir, daß ich im Pudermantel am meiſten gefalle.“ Clairon wiegelte einſt die ganze Schauſpielergeſellſchaft auf, nicht zu ſpielen, ſie mußte in's Gefängniß, gab aber da Geſellſchaften, alles ſchmeichelte ihr, nur nicht der Gefängnißwärter. „Der König kann mir alles nehmen, nur nicht meine Ehre,“ ſagte ſie. „Ja wohl!“ erwiederte dieſer, „wo nichts iſt, hat der König ſein Recht verloren.“ Dumesnil ſpielte einſt die Merope vor Voltaire; dieſer tadelte manches. „Mais il faudroit avoir le diable au corps pour arriver au ton, que vous voulez.“ Eh! vraiment

---

1) Euer Excellenz iſt im Irrthum, es war ein Maler, welchen es amuſirte, Geſandter zu ſeyn.

2) Scepter und Leier ſind zweierlei.

oui! c'est le diable au corps qu'il faut avoir pour exceller dans les arts. [1]) Die Mehrzahl greift ihre Sache verkehrt an, und das geräth höchstens Kupferstechern.

Baron, der Roscius seiner Zeit, sagte: „Tragische Schauspieler sollten an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden," und von sich selbst: „Jedes Jahrhundert erzeugt seinen Cäsar, einen Baron aber kaum jedes Jahrtausend." Sein Kutscher und Bedienter wurde einst von den Leuten Birons geprügelt, und bei seiner Beschwerde darüber wiederholte er so oft: „Meine Leute und Ihre Leute," daß Biron losbrach: „Was Teufels! willst du denn durchaus, daß ich dir sage: Wozu brauchst denn du Leute?" — „Wissen Sie wohl, daß ich Nathan den Weisen spiele?" sagte der Director einer kleinen Truppe. „Und wer spielt denn den Weisen?" war die Gegenfrage. Ein französischer Schauspieler zu Rastadt, lange kein Talma, sagte mir: „Je suis ici trop bon." [2]) Die Großen und die Theaterwelt verderben diese so überflüssige Leutchen. „Es ist nur ein Gott und ein Vestris," sagte der Tänzer. — So sprechen weder Homer noch Haller, weder Franklin noch Kant, und richtiger wäre: „Es ist nur ein Gott und ein Narr, wie ich!"

Alle impertinente Künstlerlaunen, wovon die Geschichte der Kunstwelt wimmelt, würde man zu Pecking auf die einfachste Weise curiren durch den — Bambus. Wenn Vinci in den Armen Kaiser Franz I. verscheidet, so war es der einzige Vinci, und wenn Carl V. Titians Pinsel aufhebt, so war es der Pinsel eines Titians — aber wie viele Große heben nicht Pinsel auf, die nichts von Titian wissen? Indessen der Umgang mit Großen, wie z. B.

---

1) „Aber man müßte den Teufel im Leibe haben, um den Ton zu treffen, welchen Sie wollen." Nun ja, den Teufel muß man im Leibe haben, um in der Kunst Vorzügliches zu leisten.

2) Ich bin zu gut für hier.

Leo X. mit Raphael, erhöht die Begeisterung bei manchem Künstler mehr als Geschenke, und vielleicht verdanken wir die Meisterwerke Raphaels, Titians, Correggio's und Paul Veroneſe's jenem Umgange, die Meisterwerke, die den Freund der Kunst in poetische Begeisterung versetzen, wenn er kein Krebel ist, der in seiner Reise von der Venus Medicis nichts weiter zu sagen hat, als: „Hier steht auch die Venus von weißem Marmor, die alle Vollkommenheit eines wohlgebildeten weiblichen Körpers besitzen soll.“ Procul este profani! [1])

Canova war der größte Bildhauer meiner Zeit, und seine Hebe darf sich kühn neben jene Venus stellen, und viele haben selbst seinen Perseus über Apollo gesetzt, ja der Künstler muß selbst davon eingenommen gewesen seyn, denn in seiner Werkstätte stand er höher und in besserer Beleuchtung als ein Gypsabguß von Apollo — sein Theseus auf dem erschlagenen Minotaur, sein Monument für Papst Clemens XIV., den liebenswürdigen Ganganelli und sein Amor und Psyche? wer hat sie nicht bewundert? Das Gefällige und Reizende ist Canova's Sphäre, und die Gruppe Amor und Psyche ist vielleicht nur zu reizend, wovon ich mich selbst überzeugte. Canova war der Wiederhersteller eines natürlichen Geschmacks, was auch Fernow sagen mag, neben ihm führte Thorwaldsen den ächt antiken Meißel, wie unser Dannecker, und seinen Verehrern brauche ich nicht erst De la Touche lithographische Umrisse von Canova's Statuen und Basreliefs mit erläuterndem Text bekannt zu machen. Canova, den die Franzosen nur l'Emballeur nannten, weil er die weggeführten Antiken wieder von Paris zurück an ihre alten Stellen brachte, starb zu Venedig 1822, und ich muß noch insbesondere seine bei Künstlern so seltene Bescheidenheit rühmen. Ich ging 1805 in Wien nach der Augustinerkirche, um sein schönes Monument der Erzherzogin Chri-

1) Bleibt fern ihr Ungeweihten.

ſtine zu ſehen, an dem noch gearbeitet wurde, traf da einen Mann, den ich nach ſeinem Aeußern für einen ſeiner Mitgehilfen anſah — an ſeiner Ausſprache merkte ich den Italiener, und ſprach italieniſch — der freundliche Mann wurde noch freundlicher — es war Canova ſelbſt — überraſcht, machte ich ihm ein Compliment, das aber aus Ueberzeugung floß: „Verzeihen Sie, daß ich den großen Künſtler in Ihnen verkannte bei Ihrer ſo großen **Beſcheidenheit**!“ Wir trafen uns dann öfters in Kunſtgallerien — und der große beſcheidene Künſtler ruht in meinem Andenken, und bleibt gewiß der ausgezeichnetſte Ritter vom goldenen Sporn.

Gar viele nennen ſich heut zu Tage Künſtler, ohne daß man es von Weitem erwartete; der Traiteur Mignot, den Boileau einen Vergifter genannt hatte, legte alle ſeine Paſtetchen auf Satyren Cotins gegen Boileau, und Vatel, Koch Condé's, erſtach ſich, als die Marée ausblieb, und auf dem fünfundzwanzigſten Tiſch der Braten fehlte. Noch lächerlicher als alle aber ſind die vielen Kunſtjünger mit ihrem Kunſtgeſchwätz und affectirten Gefühlen über Dinge, die durchaus blos geſehen und gefühlt ſeyn wollen, daher ich gerne einem ſolchen noch ganz friſch aus Italien heimkehrenden Jünger ausweiche. Tauſend Worte in der beſten Kunſtſprache über Raphaels Madonna und Verklärung, und Correggio's Nacht und St. Magdalena, Titians Venus und Battonis Magdalena, Mengs Amor u. ſ. w., tauſend Worte über Apollo, Laokoon und die Venus, über Mozarts Compoſitionen und Catalani's Stimme geben dem Gemüthe kaum einen Schatten von dem, was es in wenig Minuten durch Aug und Ohr empfängt, und auch nur allein empfangen kann. Solche Kunſtjüngerlein gleichen den ſogenannten gebildeten Juden mit ihrem äſthetiſchen Gewäſche, und ſind auch im Stande, einen Claviervirtuoſen zu rühmen: „Er phantaſirt vom Blatte weg!“

Selbſt Gaukler haben ſich den Titel Künſtler in unſern Zeiten beigelegt, während doch noch Franzoſen blos von Danſeurs, die Italiener von Virtuoſi nell' equilibrio, und die Britten von Ridingmaſter ſprechen. Solche Gaukler, wenn ſie aus der Taſche ſpielen, nennen ſich auch wohl Profeſſoren der Magie, und Waſſerkünſtler oder Aequilibriſten, wenn ſie das können, was jeder Pudel kann, wenn man ihm einige Schwärmer an den Schwanz bindet. Die Schwimmmeiſter ſind noch die nützlichſten, wie die Bereiter, ſie ſind neuern Urſprungs, und daher darf man es jenem alten Dorfedelmann nicht übel nehmen, wenn er den Schwimmmeiſter, der zwei Louisd'or für den ganzen Cours forderte, fragte: „Und wie viel verlangt Er, wenn Er zu mir auf's Zimmer kommt?" Bald wird es gar keine Handwerker mehr geben, lauter Artiſtes, Artiſtes perruquiers, decrotteurs, Schneider nennen ſich Kleidermacher, Schuſter Schuhfabrikanten oder Mitglieder der Lederverarbeitungsinnung, kürzer wäre Lederer, Kleiderer, Nadeliſt, Lederiſt u. ſ. w., aber unſere Zeit geht hoch!

Schließlich bitte ich alle Künſtler um Vergebung, daß ich ihnen unter den bisher behandelten Ständen den letzten Platz angewieſen habe, ich kann Unrecht haben — aber unter allen Künſten bleibt die Kunſt, in der die Franzoſen immer noch, wie im Tanz, die Meiſter ſind, die erſte und beſte — l'art de vivre.

Siebzehntes Kapitel.

Die Gelehrten überhaupt.

Vous vous croyez considerable?
mais, dites-moi, tenez-vous table?
Que sert à vos pareils de lire incessament?
vous êtes toujours logé à la troisième chambre,
vetû au mois de Juin, comme au Decembre,
ayant pour tout laquais votre ombre seulement,
partout rien que de mépris! — —
Laissez dire les sots! *Le savoir a son prix!!* [1])

Die Gelehrten oder der Bücheradel bieten — darf ich es sagen? es fällt mir schwer — den reichsten Stoff für das Lächerliche, denn die Reizbarkeit der Söhne Apollo's, die blos den Kopf mästen, wie die Juden die Leber der Gans, oder gar den Kopf im Magen tragen, wie umgekehrte Krebse, ihr Geniestolz, ihre Eitelkeit und Streitsucht, ihre Nervenschwäche und Magenstärke gehen weit, und sind

---

1) Ihr haltet euch für bedeutend? Nun sagt, gebet ihr Tafel? Zu was dient Euresgleichen das unausgesetzte Lesen? Immer seyd ihr im dritten Stock logirt, im Juni wie im December gleich gekleidet, zum Bedienten habt ihr euren eigenen Schatten, durchweg nichts als Verächtlichkeit! — — Lasset die Narren schwatzen! Die Wissenschaft hat ihren Werth.

Schuld an der Maxime der Weltlinge: Gelehrte, Verkehrte! Hamann nannte sich selbst den Magus des Nordens, seine Werke sind durch Mystik, Polemik und Dunkelheit so ungenießbar, als er selbst im Leben war — man hat ihn hochgepriesen, aber die Welt ruft hier mit Recht: „Gelehrte, Verkehrte!" Der Verfasser der Fragmente eines Menschensohns sagte bei 365 gelehrten Fragen, daß sie alle mit sechs Worten sich beantworten ließen: „So kann nur ein Narr fragen;" und komisch ist doch wohl, daß so Viele so gerne von der Republik der Gelehrten sprechen, statt von der Anarchie der Gelehrtenwelt! wie zur Zeit der grande république!

Genie und Tiefgefühl geben schon an sich den Anschein der Thorheit, und Feuerköpfe lernen nie Zaum und Gebiß ihrer Phantasie anzulegen, glauben nie an rechter Stelle zu seyn, und sind daher auch selten an rechter Stelle, und noch häufiger an gar keiner. Von ihren Inseln der Ideen, Idealen, Theorien und Principien wissen sie oft den kleinsten Steg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt, und wenn dies selbst guten Köpfen begegnet, was soll erst die Mehrzahl — der Geisterpöbel thun, der nicht graben mag, und doch sich schämt, zu betteln. Schon St. Paulus eifert gegen sie, und bei den Alten war es verboten, der Diana ein Kalb zu opfern — wie gut, wenn Gleiches verboten wäre am Altar Apollo's! Fichte spricht: „Das wahre Lebensprincip des Gelehrten ist die göttliche Idee," ganz wahr und richtig, aber leider! gerade hieraus folgt auch wieder das nur zu wahre Wort: Gelehrte, Verkehrte! — Malebranche sah Alles in Gott — die Stockgelehrten Alles in — Büchern.

Die ächten Stockgelehrten, oder zweibeinige Thiere mit Federn, plattdeutsch Blakschiter — der gelehrte Pöbel, und leider! oft selbst die Aldermänner der gelehrten Republik gleichen Weibern, deren jede sich in ihrem Herzen für weit schöner hält, als die andere, sie halten fast alle, und wenn sie auch nur einige Federn voll Dinte in das

gelehrte Weltmeer verſpritzt haben, ihre Mücken für Adler, und dieſen Satz hat die Welt ſo angenommen, daß man Männer, die dazu nur lachen, ſogleich für ſich einzunehmen glaubt, wenn man von ihrem Werke ſpricht, es lobt, ſich ſolches ausbittet; ich glaube, Gott ſey Dank! daß ich unter jene Lacher mich zählen darf. Die Elephanten, ſagt Swift, werden immer kleiner gezeichnet, als ſie ſind, die Flöhe gewöhnlich größer noch, und ſo ſteht es auch mit Gelehrten. Man leſe ſie, aber trachte weiter nicht beſonders nach ihrem Umgange, da ſie, neben übler Laune, meiſt eine ungeordnete Bibliothek im Kopfe herum tragen, weit übler zum Umgang, als die tabula rasa eines ſchlichten vernünftigen Mannes von Welt oder jedes andern Standes. Von beſcheidenen, ehrſamen Bürgern habe ich Manches gelernt, was nicht in Büchern ſteht, und mehr als von ſogenannten Honoratioribus. Es iſt indeſſen ein Fortſchritt unſerer Zeit, daß man dem Gelehrten kein Compliment mehr zu machen glaubt, wenn man ihn eine lebendige Bibliothek nennt. Das Autorgeſicht iſt auch in der Regel gar verſchieden von dem Büchergeſicht, das die Phantaſie bildete — man muß Gelehrte eigentlich blos — leſen, — noch mehr die Schriftſtellerinnen, die mir die Galle rege machen konnten, wenn mich nicht die Erfahrung tröſtete, daß geſcheidte Frauen ſtets lieber Schriftſteller leſen, als Schriftſtellerinnen!

Fludd behauptete, im Gehirne ſey ein männliches und ein weibliches Glied, die ſich vermiſchten, wenn die Gedanken oder entia rationis ſich erzeugten, und Lord Mondboddo, der täglich nackend ein Luftbad nahm, auch ſeine Töchter dazu anhielt und ſich täglich mit Oel ſalbte, um ſo alt zu werden, wie die Alten, war überzeugt, daß wir einſt alle Rieſen geweſen ſeyen, auf vier Füßen mit Schwänzen! Er hatte daher große Achtung für große Leute, verfolgte Seefahrer und Reiſende mit Fragen, und lebte und ſtarb in der Hoffnung, daß wir noch Länder

entdecken würden, wo die Natur nicht ausgeartet, und die Leute ihre Riesengröße, das Gehen auf allen Vieren und die Schwänze noch nicht verloren hätten! Welche Grillen! So kann über Folianten und Quartanten der kleine Catechismus des gesunden Menschenverstandes verloren gehen, daher kann ich mir manche geistvolle Vertheidigung des Büchernachdrucks erklären, in dem der gesunde Menschenverstand weiter nichts erblickt, als — Diebstahl und Raub. Gelehrte! Verkehrte!

Die Lieblingsdevise dieser Verkehrten ist die Nachtlampe Aliis inserviendo consumor,[1]) die lächerlicher ist, als die Wunderlampe Alladdins. Gesellschaftliche Vergnügungen mag man immer dem Durst nach Wissen aufopfern — er ist etwas Höheres — was gemeine Seelen nicht fühlen, aber Gesundheit und die darauf ruhende Heiterkeit des Geistes? Statt sich des Schlafes zu berauben, um Weisheit zu lernen, sollten sie Weisheit lernen, um ruhig zu schlafen, lucubriren, oder wie Winkelmann, sich Klötze an die Füße binden, um durch ihren Fall aufzuwachen, hat schon Manchem das Gehirn geradezu verrückt, und gar viele alte Eruditissimi haben nie gelebt, sondern blos gelesen und geschrieben, und sind vor der Zeit gestorben an der Unsterblichkeit. Die Begierde nach höherer Erkenntniß hat die Engel um den Himmel, und Adam und Eva um das Paradies gebracht. Indessen, wenn es schön ist, für's Vaterland zu sterben, so mag es auch schön seyn, für die Musen zu sterben, und wenn auch ich die Liebhaberei nie so weit getrieben habe, so muß ich doch zugeben, daß es schöner ist, für Etwas zu sterben, als blos an der Zeit!

Milton, der von seiner Jugend an Kopfschmerzen hatte, studirte sich blind, und unser Schiller verkehrte die Ordnung der Natur, und suchte Nachts wieder hereinzubringen, was er Tags über versäumte, Rheinwein oder

1) Andern dienend verzehre ich mich.

Cafe am Schreibtisch, bekam Brustentzündungen und starb vor der Zeit. „Hinaus mit Hagar," ruft Hamann, Optimus Maximus verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge, aber wir haben eine Menge Deutscher, deren Hauptbedürfnisse lediglich Dinte, Papier und Federn sind im ganzen Jahr, die Dintenflasche ist ihr Freudenbecher — die Leipziger Messe ihr Fasching, und eine Stelle in Weidmanns Catalogen oder in einem beliebten Journale ihre höchste Glorie! Es gibt allerlei Narren! Einige Wenige verkaufen ihre Dinte theurer wie Rosendl, die Mehrzahl sitzt bei Käse, Brod, Bier und Pfeife, während ihre Herren Verleger Fasanen fressen und Burgunder saufen — manche werden gar eingesperrt, da sollten sie den Schlaf doppelt schätzen, der nichts kostet, und vergessen macht, was drückt. Traurig bleibt es immer, daß Viele blos schreiben, um nicht zu hungern, nicht blos im Hauptquartier Leipzig, wo Meusel das sitzende Heer zu 12,000 Mann berechnete, sondern selbst unser Adelung, ehe er nach Dresden kam, mußte wohl schreiben, denn er hatte als Erfurter Professor nur 75 Thaler und Freibier! Doch Gott sey Dank! die Zeit ist doch vorüber, wo der Arbeitstisch des Altdorfer Professors Schwarz, der durch Fleiß vorne ganz abgenutzt war, wie alte Schuhe, bewundert wurde — jetzt würde Herr Schwarz ausgelacht, und mit Recht, denn man kann gar wohl auf solche vornvornige Schreibtischarbeiter anwenden, was Le Bayer im Ganzen sagt: „L'on peut voir d'un oeil indifferent des hommes sans lettres, mais pas sans indignation des lettres sans — homme!"[1]) Jenes sonderbare sitzende Heer soll nach Meusel nur 50,000 Thaler jährlich kosten, so leicht ist sein Tisch, der keine andere Füße als Schreibfedern hat, und zu Kästner's Zeit war

1) Man kann mit gleichgültigem Auge Menschen ohne Wissenschaft ansehen, aber nicht ohne Unwillen Wissenschaften ohne — Menschen (Mann)!

es nicht beſſer, ſonſt hätte er zu Göttingen den mit Aushungerung drohenden Franzoſen nicht ſagen können: „Ich bin fünf Jahre zu Leipzig Magiſter geweſen.“ Hier iſt die recht eigentliche Reſidenz der Ueberſetzer, die Zweidrittel des Heeres ausmachen, und Alles überſetzen, ohne zu fragen, ob es verdiene, überſetzt zu werden, ohne einmal der Sprache mächtig zu ſeyn — ſie überſetzen ja für Leute, die die fremde Sprache auch nicht verſtehen — ſie vermehren auch wohl die Bogenzahl durch Noten, die Leitern für den Leſer ſeyn ſollen, aber wenn ſich der Notenmacher ganz verſtiegen hat? Jener behauptete, das ſey gerade die getreueſte Ueberſetzung, wenn eine dunkle Stelle des Originals in der Ueberſetzung eben ſo dunkel ſey! Dieſe gelehrten Taglöhner und Handfröhnder wären weit beſſer hinter dem Pfluge, am Handwerkertiſche oder in Comptoirs bei Fabriken, Mauthen ꝛc. Fabrikarbeiter der Buchhändler ſind ſie ſchon — und zu Copiſten taugen ſie noch beſſer, denn die meiſten neuen Bücher werden ja aus alten bloß — abgeſchrieben! Sie machen es wie Charon, und überſetzen nur Schatten, oder noch beſſer in Geſellſchaft der Herren Verleger, wie jüdiſche Krämer, die auch — überſetzen!

Es iſt eine der eckelhafteſten Erſcheinungen meiner Zeit, das verächtliche Handwerk der Büchermacher, deren aus Lumpen, Dinte und Druckerſchwärze fabrizirte Waaren jährlich zweimal der Leipziger Meßkatalog nummerirt. Die Mönche des Mittelalters, die das Handwerk librarium manum habere [1]) nannten, trieben es nur nebenbei, aber dieſes Heer von Schriftſtellern (dieſes Wort drückt das Handwerksmäßige recht gut aus), wie Schriftſchneider, Schriftgießer, ſuchen davon ganz zu leben, daher ihnen auch Journaliſten, Recenſenten, Büchermäkler zum gelehrten Fortkommen ſo nöthig ſind, als Schuſter, Schneider ꝛc. zum Weltfortkommen, Hunger

1) Eine Bücherhand haben.

und Kummer führt dennoch dieſe Meiſter der ſieben freien Künſte nur zu oft zu Nichtswürdigkeiten, die freie Kunſt oder Handwerk erſparte, daher auch die Opera und Opuscula [1]) der Schuſter, Schneider, Bäcker, Wirthe ꝛc. weit geſuchter ſind. Sonſt war ein Buch der unverfälſchte Ausdruck eines Ehrenmannes, dem Geiſt und Herz die Feder gab, jetzt ſchreibt der leere Magen, wie es gerade für den Augenblick paßt, oder der Herr Verleger befohlen. — Schriftſtellerei iſt unter das Handwerk der Bettelei herabgeſunken und empört jedes redliche Gemüth, und die Wahrheitsliebe des freiſinnigen Patrioten! Pfui meiner Zeit!

Doch der Staat hat auch hievon Einſicht genommen — und iſt hinter dieſer neuen Art von Mönchen her, die ihr unnützes Daſeyn meiſt der Eitelkeit undenkender Eltern verdanken, wie die alten Mönche dem Aberglauben, es gibt keine Univerſitäten mehr, die 5000 Studenten zählen, wie einſt Jena, oder gar wie Prag 30—40,000, und mehrere Univerſitäten ſind mit Recht ganz eingegangen, vorzüglich die kleinen, wo ich um keinen Preis leben könnte in der pedantiſchen Amoſphäre, lieber in freier Luft eines Dorfes! Im Tempel der Muſen brauchen wir nur wenig tüchtige Prieſter — die Mehrzahl ſoll höchſtens opfern, und das iſt ſchon genug — die Kirchen werden lichter, die Hörſäle dürfen es auch werden, und die Herren Profeſſoren können es halten wie jener Extraordinarius, der nur zwei Zuhörer hatte, daher Apollo und die neun Muſen in ſeinen Saal ſetzte und von zwölfen ſprach. Allen Scriblern aber wüßte ich nichts Beſſeres zum ernſtlichen Studium zu empfehlen, als Voltaire's pauvre Diable! Man könnte die Fabrikgelehrten, wie Sterne ſeine Reiſende, in drei Klaſſen theilen, in liederliche, treue und geniale; Hunger macht die beiden erſten Klaſſen, worunter die liederlichen die gewöhnlichen ſind. Luthers Bibelüberſetzung ſteht als treue, kernhafte

1) Werke und Werkchen.

Schuld an der Maxime der Weltlinge: Gelehrte, Verkehrte! Hamann nannte sich selbst den Magus des Nordens, seine Werke sind durch Mystik, Polemik und Dunkelheit so ungenießbar, als er selbst im Leben war — man hat ihn hochgepriesen, aber die Welt ruft hier mit Recht: „Gelehrte, Verkehrte!“ Der Verfasser der Fragmente eines Menschensohns sagte bei 365 gelehrten Fragen, daß sie alle mit sechs Worten sich beantworten ließen: „So kann nur ein Narr fragen;“ und komisch ist doch wohl, daß so Viele so gerne von der Republik der Gelehrten sprechen, statt von der Anarchie der Gelehrtenwelt! wie zur Zeit der grande république!

Genie und Tiefgefühl geben schon an sich den Anschein der Thorheit, und Feuerköpfe lernen nie Zaum und Gebiß ihrer Phantasie anzulegen, glauben nie an rechter Stelle zu seyn, und sind daher auch selten an rechter Stelle, und noch häufiger an gar keiner. Von ihren Inseln der Ideen, Idealen, Theorien und Principien wissen sie oft den kleinsten Steg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt, und wenn dies selbst guten Köpfen begegnet, was soll erst die Mehrzahl — der Geisterpöbel thun, der nicht graben mag, und doch sich schämt, zu betteln. Schon St. Paulus eifert gegen sie, und bei den Alten war es verboten, der Diana ein Kalb zu opfern — wie gut, wenn Gleiches verboten wäre am Altar Apollo's! Fichte spricht: „Das wahre Lebensprincip des Gelehrten ist die göttliche Idee,“ ganz wahr und richtig, aber leider! gerade hieraus folgt auch wieder das nur zu wahre Wort: Gelehrte, Verkehrte! — Mallebrauche sah Alles in Gott — die Stockgelehrten Alles in — Büchern.

Die ächten Stockgelehrten, oder zweibeinige Thiere mit Federn, plattdeutsch Blakschiter — der gelehrte Pöbel, und leider! oft selbst die Aldermänner der gelehrten Republik gleichen Weibern, deren jede sich in ihrem Herzen für weit schöner hält, als die andere, sie halten fast alle, und wenn sie auch nur einige Federn voll Dinte in das

gelehrte Weltmeer verspritzt haben, ihre Mücken für Adler, und diesen Satz hat die Welt so angenommen, daß man Männer, die dazu nur lachen, sogleich für sich einzunehmen glaubt, wenn man von ihrem Werke spricht, es lobt, sich solches ausbittet; ich glaube, Gott sey Dank! daß ich unter jene Lacher mich zählen darf. Die Elephanten, sagt Swift, werden immer kleiner gezeichnet, als sie sind, die Flöhe gewöhnlich größer noch, und so steht es auch mit Gelehrten. Man lese sie, aber trachte weiter nicht besonders nach ihrem Umgange, da sie, neben übler Laune, meist eine ungeordnete Bibliothek im Kopfe herum tragen, weit übler zum Umgang, als die tabula rasa eines schlichten vernünftigen Mannes von Welt oder jedes andern Standes. Von bescheidenen, ehrsamen Bürgern habe ich Manches gelernt, was nicht in Büchern steht, und mehr als von sogenannten Honoratioribus. Es ist indessen ein Fortschritt unserer Zeit, daß man dem Gelehrten kein Compliment mehr zu machen glaubt, wenn man ihn eine lebendige Bibliothek nennt. Das Autorgesicht ist auch in der Regel gar verschieden von dem Büchergesicht, das die Phantasie bildete — man muß Gelehrte eigentlich blos — lesen, — noch mehr die Schriftstellerinnen, die mir die Galle rege machen könnten, wenn mich nicht die Erfahrung tröstete, daß geschneidte Frauen stets lieber Schriftsteller lesen, als Schriftstellerinnen!

Fludd behauptete, im Gehirne sey ein männliches und ein weibliches Glied, die sich vermischten, wenn die Gedanken oder entia rationis sich erzeugten, und Lord Monboddo, der täglich nackend ein Luftbad nahm, auch seine Töchter dazu anhielt und sich täglich mit Oel salbte, um so alt zu werden, wie die Alten, war überzeugt, daß wir einst alle Riesen gewesen seyen, auf vier Füßen mit Schwänzen! Er hatte daher große Achtung für große Leute, verfolgte Seefahrer und Reisende mit Fragen, und lebte und starb in der Hoffnung, daß wir noch Länder

entdecken würden, wo die Natur nicht ausgeartet, und die Leute ihre Riesengröße, das Gehen auf allen Vieren und die Schwänze noch nicht verloren hätten! Welche Grillen! So kann über Folianten und Quartanten der kleine Catechismus des gesunden Menschenverstandes verloren gehen, daher kann ich mir manche geistvolle Vertheidigung des Büchernachdrucks erklären, in dem der gesunde Menschenverstand weiter nichts erblickt, als — Diebstahl und Raub. Gelehrte! Verkehrte!

Die Lieblingsdevise dieser Verkehrten ist die Nachtlampe Aliis inserviendo consumor,[1]) die lächerlicher ist, als die Wunderlampe Alladdins. Gesellschaftliche Vergnügungen mag man immer dem Durst nach Wissen aufopfern — er ist etwas Höheres — was gemeine Seelen nicht fühlen, aber Gesundheit und die darauf ruhende Heiterkeit des Geistes? Statt sich des Schlafes zu berauben, um Weisheit zu lernen, sollten sie Weisheit lernen, um ruhig zu schlafen, lucubriren, oder wie Winkelmann, sich Klötze an die Füße binden, um durch ihren Fall aufzuwachen, hat schon Manchem das Gehirn geradezu verrückt, und gar viele alte Eruditissimi haben nie gelebt, sondern blos gelesen und geschrieben, und sind vor der Zeit gestorben an der Unsterblichkeit. Die Begierde nach höherer Erkenntniß hat die Engel um den Himmel, und Adam und Eva um das Paradies gebracht. Indessen, wenn es schön ist, für's Vaterland zu sterben, so mag es auch schön seyn, für die Musen zu sterben, und wenn auch ich die Liebhaberei nie so weit getrieben habe, so muß ich doch zugeben, daß es schöner ist, für Etwas zu sterben, als blos an der Zeit!

Milton, der von seiner Jugend an Kopfschmerzen hatte, studirte sich blind, und unser Schiller verkehrte die Ordnung der Natur, und suchte Nachts wieder hereinzubringen, was er Tags über versäumte, Rheinwein oder

1) Andern dienend verzehre ich mich.

Cafe am Schreibtisch, bekam Brustentzündungen und starb vor der Zeit. „Hinaus mit Hagar," ruft Hamann, Optimus Maximus verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge, aber wir haben eine Menge Deutscher, deren Hauptbedürfnisse lediglich Dinte, Papier und Federn sind im ganzen Jahr, die Dintenflasche ist ihr Freudenbecher — die Leipziger Messe ihr Fasching, und eine Stelle in Weidmanns Catalogen oder in einem beliebten Journale ihre höchste Glorie! Es gibt allerlei Narren! Einige Wenige verkaufen ihre Dinte theurer wie Rosendl, die Mehrzahl sitzt bei Käse, Brod, Bier und Pfeife, während ihre Herren Verleger Fasanen fressen und Burgunder saufen — manche werden gar eingesperrt, da sollten sie den Schlaf doppelt schätzen, der nichts kostet, und vergessen macht, was drückt. Traurig bleibt es immer, daß Viele blos schreiben, um nicht zu hungern, nicht blos im Hauptquartier Leipzig, wo Meusel das sitzende Heer zu 12,000 Mann berechnete, sondern selbst unser Adelung, ehe er nach Dresden kam, mußte wohl schreiben, denn er hatte als Erfurter Professor nur 75 Thaler und Freibier! Doch Gott sey Dank! die Zeit ist doch vorüber, wo der Arbeitstisch des Altdorfer Professors Schwarz, der durch Fleiß vorne ganz abgenutzt war, wie alte Schuhe, bewundert wurde — jetzt würde Herr Schwarz ausgelacht, und mit Recht, denn man kann gar wohl auf solche vornvornige Schreibtischarbeiter anwenden, was Le Mayer im Ganzen sagt: „L'on peut voir d'un oeil indifferent des hommes sans lettres, mais pas sans indignation des lettres sans — homme!"[1]) Jenes sonderbare sitzende Heer soll nach Meusel nur 50,000 Thaler jährlich kosten, so leicht ist sein Tisch, der keine andere Füße als Schreibfedern hat, und zu Kästner's Zeit war

1) Man kann mit gleichgültigem Auge Menschen ohne Wissenschaft ansehen, aber nicht ohne Unwillen Wissenschaften ohne — Menschen (Mann)!

Vulcan zu heiligen, oder, damit sie doch etwas nützten, den Zuckerbäckern und Garköchen. Der witzige Verfasser der Eloge du rien [1]) dedicirte sein Werkchen à personne, [2]) was mir so wohl gefällt als das, daß in der Weltsprache Galliens personne und rien Synonymen sind.

Diderot kam ganz bezaubert von Petersburg zurück, und ward nicht müde, Katharina zu loben. Je le crois bien, sagte Madame Geoffrin, elle était devant son peintre, [3]) — aber Eitelkeit im Bunde mit Eitelkeit kann nicht bestehen. Eitelkeit macht Manchen so einfältig wie eine Nachtigall, die vom Baume herab ihre Falle stellen sieht, aber dennoch herab und hinein hüpft. Aus Eitelkeit wollen sie Alles wissen, und machen es wie Mattheis — er bricht das Eis, und hat er keins, so macht er eins. Aus Eitelkeit bleiben Viele, vorzüglich Dichter, gern ehelos (jedoch auch oft aus Dürftigkeit) und schnitzen sich, gleich Pygmalion, ein Bild aus Elfenbein, woraus sich Soldaten und Andere lieber Pfeifenrohre oder Billardkugeln gemacht hätten, zuletzt aber heirathen sie ihre Mägde, an denen sie doch bereits sattsam die Vorzüge der Weiblichkeit erprobt hatten.

Viele treiben die Eitelkeit so weit, daß sie nur in ihrer Bibliothek Besuche annehmen, und ich kannte einen armseligen Doctor, der Bücher Ellenweise im Aufstreiche um ein Spottgeld kaufte, mit dem wohlfeilen Mercure de France eine ganze Wand tapezirte, was man auch mit der bessern deutschen Bibliothek jetzt wohlfeil thun kann, und nicht wenig stolz war, wenn Gaffer seine schöne große Bibliothek bewunderten. Reiche können freilich noch weiter gehen, und auch auf Prachtbände sehen, wie ein gewisser Reichsgraf, der die Theologen in schwarzen Corduan, die Juristen in rothen, die

1) Lobrede auf das Nichts.
2) Niemand.
3) Ich glaube es wohl, sie war vor ihrem Maler.

Aerzte in dreckfarbigen, die Oeconomen in grünen, die Schöngeister in himmelblauen, die Philosophen in grauen und die Historiker in buntscheckigen Corduan gebunden hatte, alle reich vergoldet. Sein alter Kammerdiener war Bibliothekar, der kaum schreiben und lesen konnte; er hatte gemessenen Befehl, nie anders als mit Handschuhen zu kommen, und seine einzige Verrichtung war hier wohl, den Staub abzukehren, wie weiland vom Kleide und Stiefel seines Gnädigsten. Ich äußerte mein Befremden, daß ich keine mathematischen Bücher sähe, und er verstand wohl meine Meinung nicht, als ich ihm noch sagte, daß vorzüglich arithmetische Bücher seinem Herrn am nützlichsten seyn würden.

Der Gedanke: wie Viele leben, die nichts schreiben, und doch besser schreiben könnten als ich, die Geschäfte, Vergnügen, Weiber, vielleicht bescheidenes Mißtrauen in ihre Talente, abhalten, könnte viele Gelehrte von ihrer Eitelkeit vielleicht heilen, oder auch der Gedanke: von dreißig Millionen Deutschen werden selbst gute Werke kaum von tausend Menschen gelesen! Ernste wissenschaftliche Werke dürften wohl im Durchschnitt kaum auf fünfhundert Abnehmer rechnen — gute, wenn auch nicht gerade wissenschaftliche, etwa auf 1500 bis 2000 — wenn anders die heillose Schmiererei der Zeit nicht viele kopfscheu gemacht hat und auf die zahllosen Lesekabinete gerechnet wird — aber nicht gezählt können werden die Romane, Comödien und Almanache! — selbst gute Bücher fallen bald in Vergessenheit, denn das heißhungrige Lesepublikum will Neues, Neues! Die liebe Eitelkeit setzt zwar, statt des Zunamens, gerne auf das Titelblatt: Vom Verfasser des ꝛc., aber fast alle Leser müssen schon nach einigen Messen fragen: Wer ist der?

Unter den vier Contractis innominatis schließen die Herren einen dem römischem Recht ganz unbekannten Contrakt Laudo ut laudes, und reiten dann weiter auf ihren

Steckenpferden der Unsterblichkeit entgegen. Ob sie wohl so weit kommen, als Feldwebel Jakob, einer der Veteranen Friedrichs, der sich unweit Minden an der sogenannten westphälischen Pforte ein Häuschen baute, und der Berg heißt nun Jakobsberg. Guter Alter! du bist unsterblich, so lange der Berg stehen wird, und hast ohne alle Absicht ein Ziel erreicht, nach dem so Viele vergebens streben, und auch nicht verdienen. „Sie sind ein Narr," sagte ein stolzer Gelehrter einem wackern Kaufmann: „Sie sind ein Narr in vier Buchstaben." „Und Sie? in fünfundzwanzig Bänden!" war die vollwichtige Antwort. Mit der Unsterblichkeit ist es ohnehin, wie bekannt, eine bedenkliche Sache, aber da Mucius Scävola doch eine Art Unsterblichkeit errungen durch Abbrennung seiner linken Hand, wie wäre es, wenn einer den Versuch machte, und sich — die Rechte abbrennte?

Am lächerlichsten und widrigsten machen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer durch ihre gelehrten Streitigkeiten, die sie noch überdieß selten in der feinen Kriegsmanier unserer Zeit führen, sondern wie Bauern in der Schenke, Hunde, Katzen und Hähne —

> No author ever spar'd a brother
> wits are game cocks to one another. [1])

Die ächten Dintenknechte sind roh wie Matrosen, und wie Rohrsperlinge, und doch gleichen die Gegenstände ihrer Zänkereien entweder dem Zank der Spinne und Seidenraupe bei Florian: „C'est que madame file aussi" [2]), oder laufen auf baare Kleinigkeiten oder Mißverständnisse hinaus, die lediglich daher kommen, wie Asmus meint, daß sie einander nicht verstehen, wohl auch oft die Sache selbst nicht. Haben sie keine lebendigen Gegner, so kämpfen sie mit Todten, oder gar mit selbst gemachten Stroh-

1) Kein Schriftsteller hat je seinen Bruder geschont; Schriftsteller sind immer Kampfhähne.

2) Das macht, weil Madame auch spinnt.

männern. Nur zwei gutmüthige Wiener, die im Norden und auch anderwärts selten sind, konnten mit einander auf's Cafehaus gehen, deren einer so spitzig geschrieben hatte, daß der andere an seine Thüre Flegel! schrieb, der erstere ermangelte nicht, gleich den nächsten Morgen ihn zu besuchen. „Sie haben mich gestern besuchen wollen und Ihren werthen Namen an meiner Thüre hinterlassen? ich mache Ihnen meinen Gegenbesuch!“

In literis qui proficit, et deficit in moribus, plus deficit quam proficit,[1]) sagen die Lehrer dem Schüler zeitigst, und oft genug — aber es scheint vergessen, so wie die jungen Herren anfangen zu schriftstellern, und in ernsten Dingen oft noch weit mehr. Sie sollten in einer billigen Recension eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, als daß sie solche als Pasquill ansehen, und ihre Feder zum Dreschflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der sie kritisirte, (so las ich irgendwo,) auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver werth wäre! Du donnerst, Jupiter? Du hast Unrecht! Welches Glück! daß der Muth dieser Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Tasso —

colla penna e colla spada
possuno val quanto Tasso[2])

im umgekehrten Verhältnisse steht, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums, Demosthenes und Cicero, gleicht; in der Regel sind sie Niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte ist Denker — läßt Andere auch gelten, freut sich sogar einer gründlichen belehrenden Recension, und weiß bescheidenen Tadel zu nutzen — aber Recensenten — Studenten — es kommt

1) Wer im Wissen zu-, in der Sittlichkeit abnimmt, der nimmt mehr ab, als zu.

2) In der Feder und im Schwert kommt Niemand Tasso gleich.

auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß ꝛc. an, ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten, hämiſchen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixotte herausgeforderte und gefangene Löwe: er ſtarrte aus dem geöffneten Kaſten den Gegner an, und legte ſich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen beſtehen die meiſten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geſchicklichkeit, einander ihr Nichtwiſſen vorzudemonſtriren, und worauf laufen meiſt ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unſer Wohlgefallen an runden Dingen vom Buſen der Mutter ableitet. Aber wie viele ſind nicht ohne Mutterbuſen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger ſtritten mit Erbitterung: Ob das junge Böcklein ſo viel Haare im Fell habe, als Vater Bock? Marquis d'Argens Philoſophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences[1]) verdient noch heute geleſen, oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Diſſertation de logomachiis eruditorum[2]) hätte wohl verdient, überſetzt geliefert zu werden in Niethammers philoſophiſchen Journalen, da man Mephiſtopheles nicht hat hören wollen:

Im Ganzen haltet euch an Worte,
dann geht ihr durch die enge Pforte
zum Tempel der Gewißheit ein,
denn eben wo Begriffe fehlen,
da ſtellt ein Wort zu rechter Zeit ſich ein,
mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
mit Worten ſelbſt Syſtem bereiten!

---

1) Ueber den guten Verſtand oder über die Ungewißheit der Wiſſenſchaften.

2) Ueber gelehrte Wortkriege.

Wir suchen Wahrheit, sagen die Herren, und doch werden sie bitter böse, wenn man sie auf einen Irrthum aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrthum eine neue Wahrheit? Nun! man muß sich hören lassen, und nicht alle sind so aufrichtig, als S. Augustin: Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur! [1])

Ich lobe mir die alten, wenn auch pedantischen Gelehrten, die mit einander correspondirten, die heutigen finden sich größer, wenn sie sich critisiren, daher auch selten in den sämmtlichen Werken deutscher Gelehrten Recensionen fehlen werden, und uns das zu seyn scheinen, was Franzosen Epigramme und Bonmots sind! Das große Ansehen der Recensenten scheint mir unter unsere Nationalthorheiten zu gehören, gar vielen ist der Gelehrte doppelt respektabel, wenn es heißt: „Er recensiret auch," so wie der nur wenig, der nicht mehr Professor heißt — und doch ist die Mehrzahl wahrlich nur selten ebenbürtig mit einem Schriftsteller, der nicht um sogenannten Ehrensold der Verleger schreibt (man sollte das Wort ausmerzen) und sich lächerlich machte, wenn er mit solchen Dintenknechten gar tourniren wollte. Recensenten gleichen den Thorschreibern, die arme Teufel streng visitiren — große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, die sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt, oder auf einer kleinen Alterthumsuniversität erzeugt worden sind.

---

1) Gesprochen, nicht um etwas zu sagen, sondern nur, um nicht zu schweigen.

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das Erste bestimmen. Indessen heißt es dorten, wie hier, Sottise de deux parts, nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendiget haben will par la phrase académique. „Je m'enf..." [1]) artiger deutsch: „Ich wasche meine Hände." Doktor Faust zeigt sich als ächter Doktor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen, wenn er spricht:

Habe nun auch Philosophie,
Juristerei und Medicin
und leider! auch Theologie
studirt mit heißem Bemüh'n —
da steh' ich nun, ich armer Thor,
und bin so klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne alles symbolisch einkleidete, verbot sich mit Gehirn zu nähren, aber sprach in Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig sichere Nahrung — denken wir Deutsche nur an Wetzel und Seume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeist des Diogenes hatte, und auch keine opera Dei Wetzelii [2]) hinterlassen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur zu gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt selbst das Genie mit den schwärzesten Ideen, wie Tasso. Man hat beglaubigte Beispiele, daß einer sich einbildete, gestorben zu seyn, nichts mehr zu sich nahm, bis sich sein Freund gleichfalls todt stellte, und in der andern Welt sich bedienen ließ nach irdischer Sitte hienieden — ein Anderer wollte durchaus nicht mehr pißen, aus Furcht einer Ueberschwemmung, bis man ihn bat, das gerade in Brand gerathene Städtchen durch seinen reichen Urinvorrath zu retten, und sich mit; und ein Dritter glaubte so lange an ein Unthier im Unterleibe, bis ihm der Arzt nach gehöriger Vorberei-

1) Ich sch . . . darauf.
2) Wetzels Werke Gottes.

tung in den Nachtstuhl eine recht wilde Pelzmütze praktizirte. Jener gelehrte Hypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, denn er hielt sich für ein Gerstenkorn, das die Hühner fressen möchten, und ein anderer glaubte sich bald von Glas, bald von Stroh, und nahm die gehörige Vorsichtsmaßregeln, ein dritter aber kam der Wahrheit am nächsten, der sich ohne Kopf glaubte — jedoch sorgte der Arzt für einen physischen Kopf, er setzte ihm einen Hut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der Mitte des Ueberflusses verhungern, fürchtete sich, noch betteln gehen zu müssen? er fürchtete sich selbst vor dem Schmerz des Bartabnehmens, vor dem Clystier, weil sein Bette verunreinigt werden könne und vor allen Medicamenten aus Mangel — neuer Hosen!

Gelehrte haben das mit den Weibern gemein, daß sie immer etwas zu klagen haben müssen, und haben gerne die Farbe der vor der Sonne in Blätter versteckten Pfirsiche, vorzüglich klagen sie über Kopfweh — die Krankheit des Genies, aber man dürfte viele fragen: „Sie haben also die Krankheit Anderer?“ Fehlt es ihnen nicht an Odem und Gesichtsfarbe, so fehlt's am Magen oder Säften anderer Art, und es ist auffallend, daß es ihnen selten an Kindern fehlt, so wenig als an Büchern. Der Wind, der in der Jugend im Kopfe saß, hat sich abwärts in den Unterleib gezogen — bei Besuchen gehen sie nicht gerne mit ihrem Gast auf und ab, denn sie müssen zu viel und oft — husten. Hierüber kann man noch lachen, wie über den bösen Geist Sauls, aber dieser Zustand macht sie gar leicht zu subtilen Henkern ihrer Weiber und Kinder! Sie quälen sie systematisch, wie mein unvergeßlicher, sonst so freisinniger Schlözer, er erlaubte sich im häuslichen Kreise die widrigste Willkür, und klaubte alles aus bis auf Kleinigkeiten, die sonst der heitere Mann lediglich der Frau überläßt, froh, nichts damit zu schaffen zu haben, daher machte er auch die historische Bemerkung, daß Gelehrte so gut als Pfaffen am Ruder den

auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß ꝛc. an, ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten, hämiſchen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixotte herausgeforderte und gefangene Löwe: er ſtarrte aus dem geöffneten Kaſten den Gegner an, und legte ſich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen beſtehen die meiſten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geſchicklichkeit, einander ihr Nichtwiſſen vorzudemonſtriren, und worauf laufen meiſt ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unſer Wohlgefallen an runden Dingen vom Buſen der Mutter ableitet. Aber wie viele ſind nicht ohne Mutterbuſen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger ſtritten mit Erbitterung: Ob das junge Böcklein ſo viel Haare im Fell habe, als Vater Bock? Marquis d'Argens Philoſophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences[1]) verdient noch heute geleſen, oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Diſſertation de logomachiis eruditorum[2]) hätte wohl verdient, überſetzt geliefert zu werden in Niethammers philoſophiſchen Journalen, da man Mephiſtopheles nicht hat hören wollen:

Im Ganzen haltet euch an Worte,
dann geht ihr durch die enge Pforte
zum Tempel der Gewißheit ein,
denn eben wo Begriffe fehlen,
da ſtellt ein Wort zu rechter Zeit ſich ein,
mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
mit Worten ſelbſt Syſtem bereiten!

---

1) Ueber den guten Verſtand oder über die Ungewißheit der Wiſſenſchaften.

2) Ueber gelehrte Wortkriege.

Wir suchen Wahrheit, sagen die Herren, und doch werden sie bitter böse, wenn man sie auf einen Irrthum aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrthum eine neue Wahrheit? Nun! man muß sich hören lassen, und nicht alle sind so aufrichtig, als S. Augustin: Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur! [1])

Ich lobe mir die alten, wenn auch pedantischen Gelehrten, die mit einander correspondirten, die heutigen finden sich größer, wenn sie sich critisiren, daher auch selten in den sämmtlichen Werken deutscher Gelehrten Recensionen fehlen werden, und uns das zu seyn scheinen, was Franzosen Epigramme und Bonmots sind! Das große Ansehen der Recensenten scheint mir unter unsere Nationalthorheiten zu gehören, gar vielen ist der Gelehrte doppelt respektabel, wenn es heißt: „Er recensiret auch," so wie der nur wenig, der nicht mehr Professor heißt — und doch ist die Mehrzahl wahrlich nur selten ebenbürtig mit einem Schriftsteller, der nicht um sogenannten Ehrensold der Verleger schreibt (man sollte das Wort ausmerzen) und sich lächerlich machte, wenn er mit solchen Dintenknechten gar tourniren wollte. Recensenten gleichen den Thorschreibern, die arme Teufel streng visitiren — große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, die sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt, oder auf einer kleinen Alterthumsuniversität erzeugt worden sind.

---

1) Gesprochen, nicht um etwas zu sagen, sondern nur, um nicht zu schweigen.

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das Erste bestimmen. Indessen heißt es dorten, wie hier, Sottise de deux parts, nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendiget haben will par la phrase académique. „Je m'enf..." [1]) artiger deutsch: „Ich wasche meine Hände." Doktor Faust zeigt sich als ächter Doktor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen, wenn er spricht:

Habe nun auch Philosophie,
Juristerei und Medicin
und leider! auch Theologie
studirt mit heißem Bemüh'n —
da steh' ich nun, ich armer Thor,
und bin so klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne alles symbolisch einkleidete, verbot sich mit Gehirn zu nähren, aber sprach in Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig sichere Nahrung — denken wir Deutsche nur an Wetzel und Seume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeist des Diogenes hatte, und auch keine opera Dei Wetzelii [2]) hinterlassen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur zu gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt selbst das Genie mit den schwärzesten Ideen, wie Tasso. Man hat beglaubigte Beispiele, daß einer sich einbildete, gestorben zu seyn, nichts mehr zu sich nahm, bis sich sein Freund gleichfalls todt stellte, und in der andern Welt sich bedienen ließ nach irdischer Sitte hienieden — ein Anderer wollte durchaus nicht mehr pißen, aus Furcht einer Ueberschwemmung, bis man ihn bat, das gerade in Brand gerathene Städtchen durch seinen reichen Urinvorrath zu retten, und sich mit; und ein Dritter glaubte so lange an ein Unthier im Unterleibe, bis ihm der Arzt nach gehöriger Vorberei-

1) Ich sch . . . darauf.
2) Wetzels Werke Gottes.

tung in den Nachtstuhl eine recht wilde Pelzmütze praktizirte. Jener gelehrte Hypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, denn er hielt sich für ein Gerstenkorn, das die Hühner fressen möchten, und ein anderer glaubte sich bald von Glas, bald von Stroh, und nahm die gehörige Vorsichtsmaßregeln, ein dritter aber kam der Wahrheit am nächsten, der sich ohne Kopf glaubte — jedoch sorgte der Arzt für einen physischen Kopf, er setzte ihm einen Hut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der Mitte des Ueberflusses verhungern, fürchtete sich, noch betteln gehen zu müssen? er fürchtete sich selbst vor dem Schmerz des Bartabnehmens, vor dem Clystier, weil sein Bette verunreinigt werden könne und vor allen Medicamenten aus Mangel — neuer Hosen!

Gelehrte haben das mit den Weibern gemein, daß sie immer etwas zu klagen haben müssen, und haben gerne die Farbe der vor der Sonne in Blätter versteckten Pfirsiche, vorzüglich klagen sie über Kopfweh — die Krankheit des Genies, aber man dürfte viele fragen: „Sie haben also die Krankheit Anderer?“ Fehlt es ihnen nicht an Odem und Gesichtsfarbe, so fehlt's am Magen oder Säften anderer Art, und es ist auffallend, daß es ihnen selten an Kindern fehlt, so wenig als an Büchern. Der Wind, der in der Jugend im Kopfe saß, hat sich abwärts in den Unterleib gezogen — bei Besuchen gehen sie nicht gerne mit ihrem Gast auf und ab, denn sie müssen zu viel und oft — husten. Hierüber kann man noch lachen, wie über den bösen Geist Sauls, aber dieser Zustand macht sie gar leicht zu subtilen Henkern ihrer Weiber und Kinder! Sie quälen sie systematisch, wie mein unvergeßlicher, sonst so freisinniger Schlözer, er erlaubte sich im häuslichen Kreise die widrigste Willkür, und klaubte alles aus bis auf Kleinigkeiten, die sonst der heitere Mann lediglich der Frau überläßt, froh, nichts damit zu schaffen zu haben, daher machte er auch die historische Bemerkung, daß Gelehrte so gut als Pfaffen am Ruder den

Steckenpferden der Unsterblichkeit entgegen. Ob sie wohl so weit kommen, als Feldwebel Jakob, einer der Veteranen Friedrichs, der sich unweit Minden an der sogenannten westphälischen Pforte ein Häuschen baute, und der Berg heißt nun Jakobsberg. Guter Alter! du bist unsterblich, so lange der Berg stehen wird, und hast ohne alle Absicht ein Ziel erreicht, nach dem so Viele vergebens streben, und auch nicht verdienen. „Sie sind ein Narr," sagte ein stolzer Gelehrter einem wackern Kaufmann: „Sie sind ein Narr in vier Buchstaben." „Und Sie? in fünfundzwanzig Bänden!" war die vollwichtige Antwort. Mit der Unsterblichkeit ist es ohnehin, wie bekannt, eine bedenkliche Sache, aber da Mucius Scävola doch eine Art Unsterblichkeit errungen durch Abbrennung seiner linken Hand, wie wäre es, wenn einer den Versuch machte, und sich — die Rechte abbrennte?

Am lächerlichsten und widrigsten machen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer durch ihre gelehrten Streitigkeiten, die sie noch überdieß selten in der feinen Kriegsmanier unserer Zeit führen, sondern wie Bauern in der Schenke, Hunde, Katzen und Hähne —

No author ever spar'd a brother
wits are game cocks to one another. [1])

Die ächten Dintenknechte sind roh wie Matrosen, und wie Rohrsperlinge, und doch gleichen die Gegenstände ihrer Zänkereien entweder dem Zank der Spinne und Seidenraupe bei Florian: „C'est que madame file aussi" [2]), oder laufen auf baare Kleinigkeiten oder Mißverständnisse hinaus, die lediglich daher kommen, wie Asmus meint, daß sie einander nicht verstehen, wohl auch oft die Sache selbst nicht. Haben sie keine lebendigen Gegner, so kämpfen sie mit Todten, oder gar mit selbst gemachten Stroh-

1) Kein Schriftsteller hat je seinen Bruder geschont; Schriftsteller sind immer Kampfhähne.

2) Das macht, weil Madame auch spinnt.

männern. Nur zwei gutmüthige Wiener, die im Norden und auch anderwärts selten sind, konnten mit einander auf's Cafehaus gehen, deren einer so spitzig geschrieben hatte, daß der andere an seine Thüre Flegel! schrieb, der erstere ermangelte nicht, gleich den nächsten Morgen ihn zu besuchen. „Sie haben mich gestern besuchen wollen und Ihren werthen Namen an meiner Thüre hinterlassen? ich mache Ihnen meinen Gegenbesuch!“

In literis qui proficit, et deficit in moribus, plus deficit quam proficit,[1]) sagen die Lehrer dem Schüler zeitigst, und oft genug — aber es scheint vergessen, so wie die jungen Herren anfangen zu schriftstellern, und in ernsten Dingen oft noch weit mehr. Sie sollten in einer billigen Recension eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, als daß sie solche als Pasquill ansehen, und ihre Feder zum Dreschflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der sie kritisirte, (so las ich irgendwo,) auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver werth wäre! Du donnerst, Jupiter? Du hast Unrecht! Welches Glück! daß der Muth dieser Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Tasso —

colla penna e colla spada
nessuno val quanto Tasso[2])

im umgekehrten Verhältnisse steht, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums, Demosthenes und Cicero, gleicht; in der Regel sind sie Niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte ist Denker — läßt Andere auch gelten, freut sich sogar einer gründlichen belehrenden Recension, und weiß bescheidenen Tadel zu nutzen — aber Recensenten — Studenten — es kommt

1) Wer im Wissen zu-, in der Sittlichkeit abnimmt, der nimmt mehr ab, als zu.

2) In der Feder und im Schwert kommt Niemand Tasso gleich.

auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß ꝛc. an, ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten, hämischen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixotte herausgeforderte und gefangene Löwe: er starrte aus dem geöffneten Kasten den Gegner an, und legte sich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen bestehen die meisten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geschicklichkeit, einander ihr Nichtwissen vorzudemonstriren, und worauf laufen meist ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unser Wohlgefallen an runden Dingen vom Busen der Mutter ableitet. Aber wie viele sind nicht ohne Mutterbusen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger stritten mit Erbitterung: Ob das junge Böcklein so viel Haare im Fell habe, als Vater Bock? Marquis d'Argens Philosophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences[1]) verdient noch heute gelesen, oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Dissertation de logomachiis eruditorum[2]) hätte wohl verdient, übersetzt geliefert zu werden in Niethammers philosophischen Journalen, da man Mephistopheles nicht hat hören wollen:

Im Ganzen haltet euch an Worte,
dann geht ihr durch die enge Pforte
zum Tempel der Gewißheit ein,
denn eben wo Begriffe fehlen,
da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein,
mit Worten läßt sich trefflich streiten,
mit Worten selbst System bereiten!

---

1) Ueber den guten Verstand oder über die Ungewißheit der Wissenschaften.

2) Ueber gelehrte Wortkriege.

Wir suchen Wahrheit, sagen die Herren, und doch werden sie bitter böse, wenn man sie auf einen Irrthum aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrthum eine neue Wahrheit? Nun! man muß sich hören lassen, und nicht alle sind so aufrichtig, als S. Augustin: Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur! [1])

Ich lobe mir die alten, wenn auch pedantischen Gelehrten, die mit einander correspondirten, die heutigen finden sich größer, wenn sie sich critisiren, daher auch selten in den sämmtlichen Werken deutscher Gelehrten Recensionen fehlen werden, und uns das zu seyn scheinen, was Franzosen Epigramme und Bonmots sind! Das große Ansehen der Recensenten scheint mir unter unsere Nationalthorheiten zu gehören, gar vielen ist der Gelehrte doppelt respektabel, wenn es heißt: „Er recensiret auch," so wie der nur wenig, der nicht mehr Professor heißt — und doch ist die Mehrzahl wahrlich nur selten ebenbürtig mit einem Schriftsteller, der nicht um sogenannten Ehrensold der Verleger schreibt (man sollte das Wort ausmerzen) und sich lächerlich machte, wenn er mit solchen Dintenknechten gar tourniren wollte. Recensenten gleichen den Thorschreibern, die arme Teufel streng visitiren — große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, die sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt, oder auf einer kleinen Alterthumsuniversität erzeugt worden sind.

---

1) Gesprochen, nicht um etwas zu sagen, sondern nur, um nicht zu schweigen.

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das Erste bestimmen. Indessen heißt es dorten, wie hier, Sottise de deux parts, nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendiget haben will par la phrase académique. „Je m'enf..." [1]) artiger deutsch: „Ich wasche meine Hände." Doktor Faust zeigt sich als ächter Doktor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen, wenn er spricht:

Habe nun auch Philosophie,
Juristerei und Medicin
und leider! auch Theologie
studirt mit heißem Bemüh'n —
da steh' ich nun, ich armer Thor,
und bin so klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne alles symbolisch einkleidete, verbot sich mit Gehirn zu nähren, aber sprach in Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig sichere Nahrung — denken wir Deutsche nur an Wetzel und Seume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeist des Diogenes hatte, und auch keine opera Dei Wetzelii [2]) hinterlassen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur zu gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt selbst das Genie mit den schwärzesten Ideen, wie Tasso. Man hat beglaubigte Beispiele, daß einer sich einbildete, gestorben zu seyn, nichts mehr zu sich nahm, bis sich sein Freund gleichfalls todt stellte, und in der andern Welt sich bedienen ließ nach irdischer Sitte hienieden — ein Anderer wollte durchaus nicht mehr pißen, aus Furcht einer Ueberschwemmung, bis man ihn bat, das gerade in Brand gerathene Städtchen durch seinen reichen Urinvorrath zu retten, und sich mit; und ein Dritter glaubte so lange an ein Unthier im Unterleibe, bis ihm der Arzt nach gehöriger Vorberei-

1) Ich sch . . . darauf.
2) Wetzels Werke Gottes.

tung in den Nachtstuhl eine recht wilde Pelzmütze praktizirte. Jener gelehrte Hypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, denn er hielt sich für ein Gerstenkorn, das die Hühner fressen möchten, und ein anderer glaubte sich bald von Glas, bald von Stroh, und nahm die gehörige Vorsichtsmaßregeln, ein dritter aber kam der Wahrheit am nächsten, der sich ohne Kopf glaubte — jedoch sorgte der Arzt für einen physischen Kopf, er setzte ihm einen Hut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der Mitte des Ueberflusses verhungern, fürchtete sich, noch betteln gehen zu müssen? er fürchtete sich selbst vor dem Schmerz des Bartabnehmens, vor dem Clystier, weil sein Bette verunreinigt werden könne und vor allen Medicamenten aus Mangel — neuer Hosen!

Gelehrte haben das mit den Weibern gemein, daß sie immer etwas zu klagen haben müssen, und haben gerne die Farbe der vor der Sonne in Blätter versteckten Pfirsiche, vorzüglich klagen sie über Kopfweh — die Krankheit des Genies, aber man dürfte viele fragen: „Sie haben also die Krankheit Anderer?“ Fehlt es ihnen nicht an Odem und Gesichtsfarbe, so fehlt's am Magen oder Säften anderer Art, und es ist auffallend, daß es ihnen selten an Kindern fehlt, so wenig als an Büchern. Der Wind, der in der Jugend im Kopfe saß, hat sich abwärts in den Unterleib gezogen — bei Besuchen gehen sie nicht gerne mit ihrem Gast auf und ab, denn sie müssen zu viel und oft — husten. Hierüber kann man noch lachen, wie über den bösen Geist Sauls, aber dieser Zustand macht sie gar leicht zu subtilen Henkern ihrer Weiber und Kinder! Sie quälen sie systematisch, wie mein unvergeßlicher, sonst so freisinniger Schlözer, er erlaubte sich im häuslichen Kreise die widrigste Willkür, und klaubte alles aus bis auf Kleinigkeiten, die sonst der heitere Mann lediglich der Frau überläßt, froh, nichts damit zu schaffen zu haben, daher machte er auch die historische Bemerkung, daß Gelehrte so gut als Pfaffen am Ruder den

Despotismus geliebt hätten, und nur ein tüchtiger Despote ist sicher gegen Widerspruch und Widerstand. Starke Raucher, worunter auch mein lieber Schlözer gehörte, verdorren endlich wie Gesträuche. Die Moden könnte man ihnen wohl erlassen, aber doch wohl nicht die Reinlichkeit im Anzuge und im Zimmer, gegen welches ein holländischer Viehstall die Reinlichkeit selbst ist. Dintenflecken muß man noch mehr nachsehen, wie dem Färber schwarzblaue Hände, gibt es ja Flecken im Ruhme der größten Männer, ja selbst in Mond und Sonne!

Man kennt Nicolai's Phantasieen, die Blutegel heilten, aber eine recht kranke Imagination ist nicht so leicht geheilet. Manche haben sich doppelt gesehen, ja sogar ihren Tod auf einen bestimmten Tag vorausgesagt, und die Prophezeihung wäre wahrscheinlich auch zugetroffen, wenn nicht ein kluger Arzt den kranken Propheten über diesen Zeitpunkt hinaus hätte einschlafen machen mittelst Opiums. Solche Auftritte machen allerdings lachen, aber bei einigem Nachdenken tritt Mitleiden an die Stelle. Wirkliche Uebel sind leichter zu tragen, als eingebildete, dorten bleibt die Zuflucht zu mir selbst. — Ich und das Uebel sind Zwei — hier aber nur Eins. Kant meinte, daß kein Denker sein Leben zum zweitenmal durchleben möge, Franklin glaubte das Gegentheil, und wünschte sein Leben noch einmal zu leben, allenfalls mit Abänderungen der gemachten Druckfehler, und ich — halte mit. Praktische Menschen sind stets mehr an Welt und Menschen gefesselt, als theoretische Einsiedler, thätige handelnde Menschen sind nur vorübergehend unzufrieden, und geben sich, Gelehrte aber selten oder nie, die Welt soll sich durchaus nach ihrem Kopfe richten!

Iliacos intra muros peccatur et extra![1])

Wer Gelegenheit hatte, mit Gelehrten ex professo

1) Inner und außer Iliums Mauern macht man Fehler.

Umgang zu pflegen, wird gefunden haben, daß leider selbst die besten an der Erbkrankheit der Gelehrten mehr oder weniger leiden, an Pedanterei — kein Stand zählt mehr Pedanten oder Steiflinge, wie Campe gesagt haben will, als der gute ehrliche Gelehrtenstand, daher auch in der Welt Gelehrter und Pedant so gut als Synonymen sind. So war es schon im Alterthum. — Hierocles legt seine bekannten Schnurren einem Schulmanne unter (σχολαστικὸς [1]), Græculus oder Pädagogus war den Römern gleichbedeutend mit Pedant, wie in unsern Zeiten Magister, Doktor und selbst Professor, — mancher Minister hat schon, gleich Richelieu, über die Besoldungen und Pensionen der Gelehrten geklagt, die doch in der Regel im Verhältniß mit dem stehen, was sie wissen, denn kein Monarch wäre reich genug, sie für das zu zahlen, was sie nicht wissen — und manche hochadeliche Nase, die kaum orthographisch schreiben, folglich den hohen Werth der Wissenschaften so wenig würdigen, und den Mann, der ihnen obliegt, so wenig taxiren kann, als das Schwein die schöne Eiche, unter der es seine Eicheln frißt — in recht würdigen Gelehrten, wenn sie ihrem Zeitvertreib Studiren dem ihrigen Spiel, Jagd, Tanz, Gasterei ꝛc. vorzogen, bloß einen gelehrten Narren erblickt!

Gibt es nicht Pedanten in allen Ständen? Jeder, der über Kleinigkeiten die Hauptsache, und über der Schale den Kern vergessen kann, ist Pedant — es gibt Pedanten auf dem Thron so gut als in Kanzleien — auf der Kanzel so gut als vor dem Krankenbette, bei der Armee so gut als bei Hofe, und auf Universitäten. Das Stubenmädchen, das sich in ihr schön aufgeputztes Zimmer und schön gekräuselten Nürnberger Stubensand vergafft, ist so gut ein Steifling, als Se. Heiligkeit Pabst Adrian, der die bezaubernden Meisterwerke der Kunst der Alten abfertigt mit einem trockenen sunt idola antiquorum! [2]) Be-

1) Auch: ein Narr.

2) Es sind Götzenbilder der Alten.

kanntlich ſtellten die Stoiker gar den Satz auf: „Der Weiſe allein iſt König,“ und alles, und Freund Horaz ſchon hat die Pedanten zurechtgewieſen und ihre Maximen verlacht als supercilium stoicum![1])

Wir ſahen ehedem Regenten genug, große und kleine, die von nichts als vom Dienſte, von Taktik, Gefechten, Wachtparaden, Zollen, Schuhen und Linien zu ſprechen wußten, auf der Parade den armen Soldaten höchſteigenhändig den Bauch einwärts und das Kinn in die Höhe ſtießen, auf den Fuß ſchlugen, der einen Zoll weiter vorſtand, als der des Nebenmannes, und den Befehl erließen, daß alle den Spieß des Cupido nur auf Eine Seite, auf die Seite der Flinte legen ſollten. Dieß letztere hat bei der Reiterei allerdings Sinn, und iſt auch ſo hergebracht, daß ſelbſt die Tochter eines Generals ſolches wußte, und ihrem alten Vater den Rittmeiſter zeigte, der gegen das Reglement fehle. Sie waren Pedanten ſo gut als Seladon, der ſich zum Sklaven ſeiner Donna, ſeines Friſeurs und Schneiders macht, oder der Juriſt, der ſo ganz Pandektiſt iſt, daß er das florentiner Exemplar wie eine lang nicht geſehene Geliebte küßt und dem Bedienten, der einen Dieb packen will, befiehlt, den Kerl laufen zu laſſen, da er in quadruplum gehalten ſey. Und welcher Militärpedant war nicht K. Friedrich Wilhelm I. mit ſeinen potsdamer Rieſen — mit Recht hieß er le roi sergeant,[2]) denn ohne ſeinen Deſſauer wäre er nichts geweſen — iſt alſo dem militäriſchen Schriftſteller Folard ſeine Pedanterei in ſeinem Polybius nicht weit eher zu verzeihen? er wollte die Kriegsmaſchinen der Alten unſerer Artillerie faſt vorziehen, und ſah überall nichts als Colonnen, ja erlaubte ſich ſogar falſche Zeichnungen aus baarer Liebe zu ſeinem Steckenpferde Colonne! Ueber den Herrn Unter-

1) Finſteres Weſen der Stoiker.
2) Der König Unteroffizier.

lieutenant wollen wir herzlich lachen, der von Cäsar sagte: „Gott straf mich, Herr Bruder! dieser Cäsar war kein Friedrich, es war ein Pedant! er schrieb seine Kriege lateinisch!“ Voorda lebt in der Geschichte, der seine beiden Knaben in seiner Studirstube in zwei Fässer setzte, der eine mußte hier das römische Recht, der andere das holländische auswendig lernen, streckte einer den Kopf aus dem Fasse — Pumps! und heraus durften sie nicht eher, als bis sie ihr Pensum auswendig wußten. Voorda lebt noch hie und da auf unsern Alterthumsuniversitäten, und selbst Schlözer, ein ganz anderer Kopf als Voorda und Compagnie, lag auch krank in diesem Spitale, man durfte nur seine Tochter Doktorin hören, ihn auf seiner italienischen Reise kennen gelernt haben, und wenn man gar Schöngeist war? er verachtete Dichter. Ueberall Pedanten — in der Welt wie unter Büchern, doch haben jene abgenommen, die es sonst haarscharf mit der rechten oder linken Seite nahmen, mit Oben und Unten, und ihre Worte herausdrechselten, als ob sie buchstabirten, vorzüglich, wenn sie im Stande waren, in fremder Sprache zu conversiren — en français! da war der Teufel los. In unsern Kleinstaaten gab es noch vor der Revolution so gravitätische feierliche Männchen, welche die geringsten Kleinigkeiten mit hohem Ernst und Würde vornehmen konnten, ja ihr feierliches Air selbst zu Hause nicht ablegten, im Schlafrock bei Sauerkraut und Erbsen oder wenn sie zu Bette stiegen!

Johnson darf ich hier nicht vergessen, er, der selbst die Pedanterei in seinem Rambler definirt: „Unseasonable ostentation of learning,“ [1]) war einer der größten Pedanten neuerer Zeiten, Widerspruchsgeist und Sucht zu glänzen verleiteten ihn zu den größten Paradoxen, gelehrter Neid zu den ungerechtesten Urtheilen über Männer, die

---

1) Eine unpassende Prahlerei mit Gelehrsamkeit.

weit höher ſtanden, und er glaubte an Dinge, an die kein Gebildeter mehr glaubt, ohne Gelehrter zu ſeyn, voller Vorurtheile wie ein altes Weib, und ohne alle Lebensart und Welt, daher man ihn auch mit dem Elephanten verglich, der mit ſeinem Rüßel eine Nadel von der Erde aufnehmen kann, aber dafür wieder ſolche Gruben in die Erde tritt, daß weder Pferde noch Menſchen hinter ihm fortkommen können. Pedanten oder reine Eruditi verhalten ſich zu Denkern und Männern von Welt, die Wiſſenſchaft lieben, wie das Inhaltsverzeichniß eines Buches zu ſeinem Inhalte, und ſind auch gewöhnlich recht orthodox, wie Pütter, denn die Bibel iſt ja das älteſte Buch.

Baco erzählt von einem Pedanten, von dem einer ſeiner Collegen ſich ein Buch ausbat: „Ich gebe kein Buch aus meiner Bibliothek, aber es ſteht zu Dienſten, wenn Sie es bei mir leſen wollen.“ Bald darauf verlangte jener von dieſem ſeinen Blaſebalg: „Er kommt nicht aus meiner Stube,“ antwortete dieſer, „aber bei mir können Sie damit blaſen, ſo viel Sie wollen!“

Jeder, der nur ſtets von dem ſpricht, was ſeines Amtes iſt, und nur Eine Kraft ſeines Geiſtes ausbildet, ohne ſich um die fortſchreitende Bildung der Geſellſchaft zu bekümmern, verfällt in Pedanterei und daraus in intolerante Urtheile . . . Das

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
enummerat miles vulnera, pastor oves[1])

erſcheint noch weit natürlicher, als die eckelhafte Rechthaberei gelehrter Pedanten und unmündiger Recenſenten, die gar ſehr den Verſchnittenen des Serails gleichen: Ils ne font rien, et nuissent à qui veut et peut faire.[2])

---

1) Von Winden erzählt der Seemann, von Stieren der Pflüger, Wunden zählt der Krieger her, der Hirte Schafe.

2) Sie thun nichts, und ſchaden dem, der thun will und kann.

Je geringer der Gegenstand, desto größer die Pedanterei, daher sind Heraldiker, Genealogisten, literarische Spürhunde, Tanz-, Sprach-, Musik-, Ceremonienmeister und die Formenhengste der Amtsstuben fast größere Pedanten, als die alten Gelehrten Scaliger, Lipsius, Budäus ꝛc., welcher bei der Anzeige: „Es ist Feuer im Hause," ohne vom Buche wegzublicken, der Magd sagte: „Sagt's nur meiner Frau," dachte der lächerliche Pedant nicht an Horaz, da seine eigene Wand sogar brannte —

nostra res agitur, paries cum proximus ardet?[1])

Alle Pedanten sind widrig im Umgange, auch daher selbst unter sich selten warme Freunde. Geschäftsmänner müssen manchmal als Pedanten erscheinen, die Kleinigkeiten auf eine Spinnengewebewage legen, aber sie müssen bei dem wohlhergebrachten Geschäftsgange bleiben, so lange er besteht, — nicht so Theologen, Aerzte und Schulmänner — aber woher rührt die Pedanterei? Der Arzt ist gewöhnlich nichts als Arzt, und so auch der Schulmann, beide gewöhnen sich an ein dictatorisches Ansehen unter ihren Kranken und Kindern. Arletius, Rector zu Breslau, der Friedrich mit seiner Pedanterei oft Spaß gemacht zu haben scheint, machte ihn schon lachen, da er mehreres aus der schlesischen Geschichte wußte, was Friedrich unbekannt war: „Aber wie konnten Ew. Majestät die Memoires de Brandenbourg schreiben?" fragte er und tadelte, daß man auf der Münze das Dei Gratia weggelassen habe. „Aber die Alten hatten es ja auch nicht." „Wohl! aber sind Sie denn ein Heide?" Er sandte einem angesehenen Manne die verlangten Evangelia apocrypha nicht eher, als bis der Schreibfehler apocripha corrigirt war, und gab selbst dem Kronprinzen das Manuscript Froissards nicht ohne Revers,

---

1) Unsere Sache ist auf dem Spiel, wenn des Nachbars Wand brennt.

daß er es wieder ſchicken wolle sine macula et ruga. [1]) Vorſichtiger hat wohl noch keiner geberet, als jener alte Schulmann, ein ſtarker Methaphyſiker: „O mein Gott! wenn du biſt, erbarme dich meiner armen Seele, wenn ich eine habe!

Unter die Schulmänner zähle ich auch die Herren Profeſſoren, und wahrlich, manche Vorleſung darf man unter die Pedanterei nicht minder zählen in unſern Zeiten, wo alles gedruckt in der Stille des Zimmers und bei gehöriger Stimmung beſſer eingenommen werden kann. Zur Zeit der Seltenheit der Bücher und ihrer Koſtbarkeit vor Erfindung der Preſſe waren die Sachen durchaus verſchieden, ſo wie noch heute ungefähr Vorleſungen über Naturwiſſenſchaften, angewandte Mathematik, Chemie, Anatomie ꝛc. durch Vorzeigung der Gegenſtände in natura oder Abbildung höchſt nützlich ſind — aber in gewiſſen andern Zweigen der Wiſſenſchaften? Hier wären große Reformen zu wünſchen, iſt ja ſo manche Pedanterei bereits verſchwunden, und iſt die Frage: Ob Schullehrer noch jetzt vom Tractiren ſprechen? Das Latein iſt wenigſtens aus der Mutterſprache verſchwunden, und faſt ſollte ich glauben, daß das komiſche Wort Tractiren auch der Jugend unbekannt geworden ſey, da ein Knabe auf die Frage des Rektors: „Nun, was tractirt heute ſein Herr Präceptor,“ antwortete: „Niemand, wir haben bloß Speck und Erbſen.“

Viva vox docet! [2]) ſchreit vielleicht ein Veteran? aber nur Heftianer glauben noch daran, und ihre eigenen Hefte könnten ſie am beſten widerlegen. Man höre manche lendenlahme vox viva des Catheders — man greife in eigenen Buſen: Wie ſtand es einſt mit deiner eigenen Aufmerkſamkeit in Collegien? und gebe ſeinem Sohne, der ſich den Wiſſenſchaften widmen ſoll, nach vernünftiger

1) Ohne Flecken und nicht aufgekrapt.
2) Die lebendige Stimme lehrt.

väterlicher Prüfung: „Hat mein Herr Sohn auch Beruf dazu? ist er ein juvenis optimae spei, [1]) wie mein Herr Rector sagte?" das Honorar, um sich — gute gedruckte Bücher dafür zu kaufen, oder noch besser, wenn Wohlstand da ist, vertraue den Sohn dem Privatunterricht eines tüchtigen praktischen Mannes. Unser Universitätsschlendrian bringt wahrlich mehr Böses als Gutes hervor, wenn wir die Gefahren für Vermögen, Gesundheit und Sitten vor Augen haben, und Pedanterei erscheint noch als das kleinste Uebel!

Ich weiß nicht, ob man noch Georgia Augusta statt Göttingen, Eberhardina Carolina statt Tübingen, Christiana Alexandrina statt Erlangen schreibt? Rinteln ist nicht mehr die Academia Ernestina, folglich schreibt auch kein Franzose mehr à Mr. N. N., Professeur à Ernestin — und die Zeit ist längst vorüber, wo die Welt in einer Universität das Universum erblickte, nicht bloß Lehrer und Studenten. Ich sehe auch größere Pedanten noch in Weltlingen, Geschäftsmännern und Soldaten, die Gelehrsamkeit auf leichte Art durch das Hinterthürchen der Journale und gelehrten Zeitungen zu haschen suchen, und nun auch ihr Wort drein geben zu können glauben. Die Vielwisserei unserer Zeit hat eine wahre Kipper- und Wipperzeit in die gelehrte Republik gebracht, und ich hätte in unsern Bädern schon manchmal rufen mögen, was jener allzudeutsche Quäcker einem wortreichen Offizier sagte: „Deine Trommel ist dein Sinnbild, sie klingt, weil sie hohl ist." Ach! in der gelehrten Welt ist gerade wie in der höhern Welt auch unendlich viel, was bloß glänzt, aber nicht nützt. Was läßt sich auch viel von bloßen Brodwissenschaftlern für das Ganze erwarten? Sie verkündigen ihr Heft zur angezeigten Stunde, die Jünger gehen damit nach Hause — der Vater darf sich schon freuen, wenn sie nur Hefte auf-

1) Ein Jüngling der besten Hoffnung.

zuweisen haben, und haben sie Brod, so geben die Hefte, so gut als andere Handschriften, Fidibus. Gelehrsamkeit ist ein Scepter oder Narrenpeitsche, je nachdem der Mann ist, der sie handhabt, und gar viele Bücher gleichen den Krebsen, wo es mehr auszuklauben als zu essen gibt, die wir aber dennoch lieben — sie ist eine Nuß, die einen Zahn kosten kann, und mit einem Wurme lohnet. Piu voci che noci, piu fumo che l'arrosto,[1]) gilt es nicht schon von manchen Schriften der Alten, und nun unsere Vielschmierer? oder die, die durch bloßes Wortgeklingel und blumigen Styl das Publikum täuschen? Selbst mein sonst lieber Gibbon erscheint mir als Art Pedant, wenigstens wenn er sagt: „Oft mache ich zehn Wendungen in meinem Studirzimmer, bis ich die rechte Wendung einer Periode erwischt habe." Wir Deutsche könnten noch gar manches von Franzosen lernen, und so auch hier — sie sind neben nicht zu verachtenden Kenntnissen die liebenswürdigsten Weltmänner, wovon tausend deutsche Gelehrte gar keine Idee haben. Montesquieu empfing einst Fremde ungemein artig, führte sie in Garten, vergaß den Schlüssel, sprang aber zuerst fort, ihn zu holen; er unterhielt sich noch im siebenzigsten Jahre mit Damen wie ein Stutzerchen, den Verfasser der Lettres persannes[2]) und des Temple de Gnide[3]) nicht verleugnend, und so war auch Voltaire, Helvetius, Diderot und neuere minder berühmte Gelehrte. Von Deutschen wüßte ich ihnen höchstens Heinrich Jacobi entgegenzusetzen — und wir sind wahrlich in diesem Stücke noch weit zurück in Deutschland, wo

Lehren lehrend Gelehrte die Lehrenden lehrreich das Lehren.

Gott sey Dank! daß wir so weit sind! Charlatanerie wird stets mehr oder weniger bleiben, nicht bloß in Wissenschaften, wenn nur das Gekackel der Henne von einem Ei

1) Mehr Worte als Nüsse, mehr Rauch als Braten.
2) Persische Briefe.
3) Tempel der Liebesgöttin.

begleitet ist. Der Stein der Weisen ist noch heute nicht gefunden, aber das Suchen führte zu mancher andern schönen Entdeckung, und es ist in der That schade, daß die Forscher nicht den Instinkt der Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erkennen und wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacken, ehe wir so klug werden, als jene Thierchen. Bei Charlatanerieen kommt alles auf's Tempo an, gewiß nannte Niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit seinem Engel Gabriel, Socrates mit seinem Genius ꝛc. Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht jetzt den Götzen des vorigen Jahrhunderts Charlatan nennen, Voltaire, oder wenigstens von ihm sagen, was seine Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, daß er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: „Voilà un cadet, qui a fait fortune!“ [1] — Und wie mag es mit manchem deutschen Helden stehen, dem das Lesepublicum mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara aufsetzte, im zwanzigsten Jahrhundert?

Menkens altes freisinniges und launiges Werkchen de Charlataneria Eruditorum, [2] weit besser als das neuere: Charlatanerieen der Gelehrten, Leipz. 1791,“ verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gegenstand selbst wäre das glücklichste Thema für den Witz Lichtenbergs, die Laune Thümmels und die Geißel eines Swifts, der uns Deutschen leider fehlt, und doch fehlt es keineswegs an neuen, so, daß fast die alten noch leidentlicher sind, die höchstens undenkende Pedanten waren, aber keine gefliessentliche Windbeutel und Preller des Publicums, so, daß man lieber diejenigen, die in unsern Zeiten das Conversationslexicon gebildet hat, vorzieht, die Conversationsgelehrte. Die gelehrte Welt ist so gut den Moden unterworfen, als die Damenwelt, und ihre eitlen

1) Das ist ein Kadett, der sein Glück gemacht hat.

2) Ueber die Charlatanerie der Gelehrten.

Thoren ſtrotzten reicher wie Pfauen, nur der Weiſe hüllet ſich in ſeinen Mantel und ſpricht: Quantum est, quod nescimus [1]), — der Borhornius aber ruft: Quantum est, quod scitur! [2]) Indeſſen bleibt dem Gelehrten eine ausgeſuchte Bibliothek das, was dem Weltmanne eine ſchöne Maitreſſe!

---

1) Wie viel gibt es, daß wir nicht wiſſen.
2) Wie viel gibt es, daß man weiß.

Achtzehntes Kapitel.

Lob und Preis der Wissenschaften.

Ars non habet osorem, nisi ignorantem. [1])

Haben die Wissenschaften der Gesellschaft und dem Staate mehr genützt als geschadet? ist eine eben so große wichtige Frage, als die das Christenthum betreffend, und beide Fragen sind noch heute nicht ganz zergliedert, noch weniger abgeurtheilt. Die Gelehrten sind schon empfindlich darüber, daß man nur fragen und zweifeln mag, und man hat bloß über Jean Jaques gelacht, der doch um eines akademischen Preises willen Apollo verleugnete, wie Judas seinen Herrn und Meister um dreißig Silberlinge. Schon lange vor Hans Jakob aber sagte Epicur: παιδειαν πασαν φευγε, [2]) (worunter er wohl gelehrte Bildung verstand,) und Sieur Cicero gab auch wahrlich Veranlassung genug zum gelehrten Aerger. Das φασκοντες ειναι σοφοι, εμωρανθησαν [3]) mag ich gar nicht

---

1) Kunst hat keinen Feind als die Unwissenheit.

2) Meide alle Gelehrsamkeit.

3) Sie sagen, sie seyen Weise, und sind darüber Narren geworden.

verdeutschen, da es gar viele hohe Deutsche gibt, die ohnehin schon so sprechen!

Der wohlhabende gebildete Europäer ist glücklicher, als der wilde Indier, und wem verdankt er das? Der wilde Indier aber erscheint wiederum glücklicher, als der arme gemeine Europäer, und das ist doch die Mehrzahl? Der rohe Sohn der Natur hat bloß mit den Uebeln dieser Natur zu kämpfen, gegen die er abgehärteter ist als der Sohn der Cultur, und nun kommen hinter letzteren erst noch die Uebel der Gesellschaft. Auf den trübsinnigen und einseitigen Jean Jaques wird sich Niemand berufen, der auch nie Europa verlassen hatte, aber man lese Le Vaillant und Pallas, ihnen war es unter Hottentotten und Tataren weit wohler als zu Paris und Petersburg.

Nie hörten Reisende die Wilden sagen, daß sie unglücklich seyen — nun vergleichet einmal damit die Jeremiaden auf unsern Dörfern, oder gehet in die Vorstädte großer Städte! Die Völker der Natur genießen das höchstmögliche negative Glück — sie haben wenig Bedürfnisse und doch in der Regel die Nothwendigkeiten des Lebens, man findet unter ihnen nur selten Kranke, noch weniger melancholische Männer und hysterische Weiber, und keine — Selbstmörder! Nie hat man Wilde gefunden, die Neigung zu unsern Sitten und Gebräuchen hätten blicken lassen, wohl aber Europäer, welche die Lebensart der Wilden mit Wohlbehagen ergriffen haben. Fragt den Sohn der Cultur, ob er glücklich sey? und den Sohn der Natur, ob er unglücklich sey! wenn beide Nein! sagen, so ist der berühmte Streit unter den Gelehrten so gut als geschlichtet.

Emollit mores, nec sinit esse feros.[1]) Diese bekannte Floskel enthält das Lob und den Tadel der Wissenschaften und Künste. Erwägen wir das Vita brevis, ars longa[2])

---

1) Schmeidigt die Sitten, und läßt keine Verwilderung zu.
2) Kurz ist das Leben, die Kunst ist lang.

recht kaltblütig, so ertheilten wir vielleicht denen Verdienstorden, welche die Wissenschaften abkürzen, wie denn hellere Zeiten die S. S. Theologia und die Jura wirklich recht bedeutend abgekürzt haben, und diejenigen, die sie angeblich erweitern oder ihnen bloß mehrere und andere Titel geben wollen, Pedanten nennen. Schön wäre es auch, wenn man mehr von abgehenden (versteht sich, nicht im Sinne der Büchermäkler) als von angehenden sprechen hörte — doch auch hier ist es im neunzehnten Jahrhundert besser geworden. Noch vor fünfzig Jahren zog in Gesellschaft das Wort „es ist ein Autor" zu dem Unbekannten, jetzt weicht man lieber aus. Leyden, dem einst der Staat nach überstandener harter Belagerung die Wahl frei gab zwischen Zollfreiheit oder einer Universität, wählte die Universitas, was jetzt wohl schwerlich mehr geschehen würde!

Vor dreihundert Jahren wurde Agrippa von Nettesheim mit seinem noch heute interessanten Werkchen: De vanitate et incertitudine scientiarum [1]) gewaltig verfolgt und angefeindet; — Marquis d'Argens mit seiner Philosophie du bon sens, [2]) die der Bonsens auch noch heute gern liest, nach hundert Jahren — bloß verschrieen; — Rousseau aber noch später bloß — ausgelacht. Wenn ich gewiß wäre, bloß ausgelacht zu werden, möchte ich hier wohl manche ganz bestimmte Vorschläge und recht ex animo [3]) wagen, um den Weg der Wissenschaften von der einen Seite abzukürzen, während er sich von der andern erweitert, und manches zu den bereits im Staube schlummernden Scholastikern noch hinwerfen, womit zunächst die Brodwissenschaftler sich placken müssen, und oft mit größtem Ernste placken, bis ihnen in praxi [4]) die Augen aufgehen, und sie die verlorene Zeit bedauern. Selbst die Philosophen,

1) Ueber die Nichtigkeit und Ungewißheit der Wissenschaften.
2) Die Philosophie des richtigen Verstandes.
3) Von Herzen.
4) In der Ausübung.

zuweisen haben, und haben sie Brod, so geben die Hefte, so gut als andere Handschriften, Fidibus. Gelehrsamkeit ist ein Scepter oder Narrenpeitsche, je nachdem der Mann ist, der sie handhabt, und gar viele Bücher gleichen den Krebsen, wo es mehr auszuklauben als zu essen gibt, die wir aber dennoch lieben — sie ist eine Nuß, die einen Zahn kosten kann, und mit einem Wurme lohnet. Piu voci che noci, piu fumo che l'arrosto,[1]) gilt es nicht schon von manchen Schriften der Alten, und nun unsere Vielschmierer? oder die, die durch bloßes Wortgeklingel und blumigen Styl das Publikum täuschen? Selbst mein sonst lieber Gibbon erscheint mir als Art Pedant, wenigstens wenn er sagt: „Oft mache ich zehn Wendungen in meinem Studirzimmer, bis ich die rechte Wendung einer Periode erwischt habe." Wir Deutsche könnten noch gar manches von Franzosen lernen, und so auch hier — sie sind neben nicht zu verachtenden Kenntnissen die liebenswürdigsten Weltmänner, wovon tausend deutsche Gelehrte gar keine Idee haben. Montesquieu empfing einst Fremde ungemein artig, führte sie in Garten, vergaß den Schlüssel, sprang aber zuerst fort, ihn zu holen; er unterhielt sich noch im siebenzigsten Jahre mit Damen wie ein Stutzerchen, den Verfasser der Lettres persannes[2]) und des Temple de Gnide[3]) nicht verleugnend, und so war auch Voltaire, Helvetius, Diderot und neuere minder berühmte Gelehrte. Von Deutschen wüßte ich ihnen höchstens Heinrich Jacobi entgegenzusetzen — und wir sind wahrlich in diesem Stücke noch weit zurück in Deutschland, wo

Lehren lehrend Gelehrte die Lehrenden lehrreich das Lehren.

Gott sey Dank! daß wir so weit sind! Charlatanerie wird stets mehr oder weniger bleiben, nicht bloß in Wissenschaften, wenn nur das Gekackel der Henne von einem Ei

1) Mehr Worte als Nüsse, mehr Rauch als Braten.
2) Persische Briefe.
3) Tempel der Liebesgöttin.

begleitet ist. Der Stein der Weisen ist noch heute nicht gefunden, aber das Suchen führte zu mancher andern schönen Entdeckung, und es ist in der That schade, daß die Forscher nicht den Instinkt der Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erkennen und wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacken, ehe wir so klug werden, als jene Thierchen. Bei Charlatanerieen kommt alles auf's Tempo an, gewiß nannte Niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit seinem Engel Gabriel, Socrates mit seinem Genius ꝛc. Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht jetzt den Götzen des vorigen Jahrhunderts Charlatan nennen, Voltaire, oder wenigstens von ihm sagen, was seine Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, daß er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: „Voilà un cadet, qui a fait fortune!“ [1]) — Und wie mag es mit manchem deutschen Helden stehen, dem das Lesepublicum mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara aufsetzte, im zwanzigsten Jahrhundert?

Menkens altes freisinniges und launiges Werkchen de Charlataneria Eruditorum, [2]) weit besser als das neuere: Charlatanerieen der Gelehrten, Leipz. 1791,“ verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gegenstand selbst wäre das glücklichste Thema für den Witz Lichtenbergs, die Laune Thümmels und die Geißel eines Swifts, der uns Deutschen leider fehlt, und doch fehlt es keineswegs an neuen, so, daß fast die alten noch leidentlicher sind, die höchstens undenkende Pedanten waren, aber keine gefliessentliche Windbeutel und Preller des Publicums, so, daß man lieber diejenigen, die in unsern Zeiten das Conversationslexicon gebildet hat, vorzieht, die Conversationsgelehrte. Die gelehrte Welt ist so gut den Moden unterworfen, als die Damenwelt, und ihre eitlen

1) Das ist ein Kadett, der sein Glück gemacht hat.

2) Ueber die Charlatanerie der Gelehrten.

Staates? Der größte Despot meiner Zeit scheint mir so etwas Lykurgisches im Schädel geführt zu haben.

Aber ohne Wissenschaften? der Himmel bewahre! Was hätten nicht Sultane und Bonzen aus der armen Menschheit gemacht? Im Mittelalter hatten sie es wahrlich schon so weit gebracht, daß die Menschen feuerroth hätten da stehen müssen, wenn sie nicht bereits zu Thieren wären herabgewürdigt gewesen. Die Menschheit wäre längst verfault, ohne einige Weise, das Salz der Erde, und ohne ihr uneigennütziges Streben oft mit Gefahr ihrer Ruhe und ihres Lebens. Weder Regenten noch ihre Räthe haben das Menschengeschlecht veredelt, sondern allein die Denker neben dem Handarbeiter, der das Feuer und Brod, das Eisen und den Webstuhl ꝛc. erfunden hat. Und was füllte die unermeßliche Leere, die der Weise so oft im gesellschaftlichen Leben fühlt, ohne die Wissenschaften? wie viel ist nicht ein gutes Buch dem Einsamen in kleinen Städtchen und auf dem Lande? Man sollte nicht glauben, daß es in manchen Staaten noch Excellenzen geben sollte, die freilich bloß als Routiniers sich nach und nach emporgeschoben haben, welche durchaus keine klare Ansichten haben vom hohen Werth der Wissenschaften und deren Einfluß auf Staatswohl und ganze Generationen — die öffentliche Bibliothek scheint ihnen ein Spielwerk, wie englische Anlagen und Theater!

Wir haben längst Natur und Freiheit verlassen und uns in die Festung des Staates eingesperrt, und gerade dadurch sind Wissenschaften noch die einzige Aussicht, die wir genießen können, die einzige Zerstreuung und der einzige Trost, den die Welt nicht geben kann, und alles, was in ihr ist. Während eines beispiellosen Krieges und allgemeinen politischen Wirrwarres gaben sie noch allein Genuß, Besitz und Ruhe, so wie der Ocean die in ihm lebende Wasserwelt nährt und pflegt, ruhig und unbewegt im Grunde bei dem empörtesten Wellengeräusch und den heulendsten Stürmen auf seiner Oberfläche! Wissenschaft ist

eine Art Geisterseherei — eine Empfindung höherer Kräfte — ein Vorschmack des Himmels! Große Schriftsteller sind die recht eigentlichen Großen — sie gehören nicht ihrer Nation, sondern der Welt, sie sind die Bürger des ganzen Menschengeschlechts — ganz andere Cosmopoliten, als die sich so nennen, um in ihrem Vaterlande desto bequemer die Egoisten zu seyn!

Griechenlands Nachruhm und Griechenlands Einfluß auf die Nachwelt, beruhen sie auf Solon, Lykurg und Alexander, oder auf Homer, Plato, Aristoteles und dem lieben Lucian? Ich begreife schwer, wie ein Mann von Geist und Gefühl, wenn es ihm nur leidentlich hienieden geht, mürrisch seyn kann über die Wirklichkeit, die so kurze Zeit dauert, wenn er sich an die Geister der Vor- und Mitwelt zu halten versteht. Diese Heroen haben ihm ein Gastmahl aufgetischt, an dem sich selbst Götter ergötzen. Der Geist der Wissenschaften gibt edleren Seelen einen gewissen Schwung, der sie weit über die Alltagswelt erhebt — hat aber leider! nicht selten die Wirkung, daß sie in dieser Alltagswelt, in die sie einmal hinabgestoßen sind, zu kurz kommen, und Alltagsmenschen (oft hohen Ranges) sich diese Stimmung gern haben gefallen lassen und sie benützten! Die Welt urtheilt nach dem Schein.

Vor hundert, ja noch weniger Jahren schätzte man Autoren offenbar zu hoch, so hoch, daß die berühmte Lyoner Seilerin, Louise Labé, eine geistreiche Lais, den Gelehrten das umsonst bewilligte, was sie Andern nur für schöne baare Summen verstattete. Unter den nach Italien stürmenden Deutschen, die durchaus Galilei, Borelli, Sarpi ꝛc. persönlich kennen lernen wollten, nahm einer einen Notar mit sich in das Haus Bellarmins, um sich ein Instrument fertigen zu lassen, daß er Bellarmin wirklich habe — aus dem Zimmer gehen sehen. Das Triumvirat der Pedanten Lipsius, Casaubonius und Scaligerus genoß vielleicht mehr Ansehen, als das Triumvirat der Römer. Noch vor fünfzig Jahren glaubten viele gebildete Reisende keinen, der Pro-

feſſor hieß, unbeſucht laſſen zu dürfen, ſo wie Plinius kein Höfchen — und jetzt kann man gar wohl in Rom geweſen ſeyn, und nichts von Sr. Heiligkeit dem Papſt geſehen haben. Wenn unſere Zeit Schriftſteller wieder zu geringe anſchlägt, ſo iſt nichts ſchuld als Vielſchreiberei und Ueberzahl der Schreiber, die höchſtens ſchreiben gelernt haben! — Die Gänſe können ſchwimmen, fliegen und laufen, aber alles ſchlecht — aber iſt es nicht derſelbe Fall, der weit größere Folgen hat, in ſtändiſchen Verſammlungen? Der wahre Gelehrte, der auf ſeine Zeit und künftige Zeiten wirkt, iſt ſo ſelten als das Einhorn, von dem wir ſeit Plinius Zeiten wenig mehr gehört haben, iſt jedoch, Gott ſey Dank! kein Phönix.

Wir zählen, leider! zehntauſend Schriftſteller ungefähr in Deutſchland, und wir werden immer darunter neuntauſend annehmen dürfen, die ſich für ſo vortrefflich halten als die tauſend, die unſere Achtung verdienen; Quintilian zählte aber ſchon unter Griechen und Römern, für welche Philologen ohne weiteres geſchwärmt haben ohne allen Unterſchied — es ſind ja Griechen und Römer? Claſſiker? — nur ſieben und neunzig, die er der Aufmerkſamkeit würdig hielt. Der Schriftſteller von bleibendem Werth kann nur ſeine Vollendung erreichen, wenn er unabhängig von der Zerſtreuung bürgerlicher Geſchäfte iſt, und hat er die wahre Vocatio divina, ſo ſteht er, wo nicht höher, aber doch auf gleicher Linie mit dem Geſchäftsmanne. Es iſt faſt verzeihlich, wenn dieſer auf jenen verächtlicher herabblickt, als früher, woran nichts Schuld iſt als die Schaaren der Buchhändlershuren — und ein Jammer der Erbſünde überhaupt, daß die Menſchlein nicht gegen einander aufheben können, daher ich faſt am Beſſerwerden zweifle, hier, wie an der himmelweiten Spaltung zwiſchen Militär- und Civilmenſchlein.

Geſchäftsarbeit iſt läſtiger und unangenehmer als Gelehrtenarbeit, die ſich mehr nach unſern Neigungen zu richten und daher ſelbſt Geiſt und Herz zu heben vermag. In

der Wissenschaft herrscht man, in der Geschäftswelt muß man dienen, Wissenschaften gehen ins Allgemeine, Geschäfte nicht selten ins ekelhafteste kleinlichste Detail, ohne alles persönliche Interesse, Geschäfte muß man sich zu festgesetzten Stunden gefallen lassen, Wissenschaften werden hervorgesucht, nur wenn der Genius treibt. Hierin liegt sicher der Grund, warum Gelehrte, wenn sie nicht pedantisch vergessen, daß der Körper seine Ansprüche auch befriedigt haben will, älter zu werden pflegen, als Geschäftsmänner, wo ohnehin Leidenschaften auch öfters in Anregung gebracht werden. Die Geschäfte erfordern mannigfaltige, oft unterbrochene Thätigkeit des Mannes, der Ehre und Pflicht achtet — gelehrte Untersuchungen erlauben ruhigere, ununterbrochenere, einfachere Beschäftigung — der Geschäftsmann lebt im Tumult, der Gelehrte in Ruhe, erhalten demnach beide, jener den Kopf ruhig und dieser solchen thätig, so beweisen beide, daß sie nicht zu den gemeinen Seelen gehören und Beruf hatten. Jammerschade! daß der Gelehrte so leicht aus der Welt zu weit hinaus, und der Geschäftsmann zu tief ins Weltgewühl hineingeräth, denn nur Verbindung der praktischen Welt mit der intellectuellen liefert den Mann' comme il faut!

Der schönste Zweck der Wissenschaften ist Ausbildung zum Wohl der Geschäfte und der Welt, Erweckung eines feineren Sinnes für Wahrheit, vorzüglich aber für Tugend, und sanftere theilnehmende Gefühle, die so gern in der Welt stumpfer statt veredelter werden. Diesen Zweck hatten die Alten vor Augen und nannten es vorzugsweise Humaniora — menschliches Wissen, himmelweit verschieden von bloß amtlichem Wissen. Im Mittelalter gab es Gelehrte genug, die zugleich Geschäftsmänner und Krieger waren, so wie die großen Künstler, gleich Michael Angelo, Malerei, Bildhauer- und Baukunst mit einander zu verbinden wußten. Cicero schrieb seine opera philosophica [1]) erst nach

1) Philosophische Werke.

dem Untergange der Republik, wo ihm nicht mehr erlaubt war, zu handeln, und im Mittelalter führte der Amtsvogt seine Untergebenen, die er im Frieden bloß ins Loch führte, auch ins Feld und ins Treffen.

Barbarei und Mönchsgeist machten leider! die Wissenschaften zünftig — es entstanden die Aristokratieen, genannt Universitäten — Gelehrte bildeten eine eigene Kaste, an der Spitze Handwerksmeister, die alles aufboten, einen Staat im Staat zu bilden, gleich der allein seligmachenden Kirche. Gemeiner Brauchbarkeit entzogen, warfen sie sich in die Brust, ganz vergessend, daß alles, was durch Wissenschaften Großes geschehen und Böses abgestellt worden, sie nur die Gelegenheitsursachen waren, nicht viel besser als die Diener, die den Saal heizen oder ausfegen, wo der Geheimerath seine Sitzungen hält. Damals sündigten die Gelehrten, und die Morgenröthe besserer Zeit hat die Decke Mosis hinweggenommen; jetzt scheinen unbedeutende Geschäftsmännlein den Styl umdrehen zu wollen, und unus ex illis sagte einem geachteten Mann, den der politische Wirrwarr der Zeit um alle Connexionen gebracht hatte, daher er bloß den Wissenschaften zu leben beschloß: „Wie kommt es doch, daß Sie nicht auch etwas sind?" Der Philosoph lächelte und sprach: „Vielleicht bin ich gar schon etwas?"

Es gibt noch eine Welt in dieser Welt, die idealische, in welcher der Sohn des Genius fast lieber und behaglicher sich lebt als in der wirklichen, in lauter rosenfarbenen Phantasieen, setzt er aber den Fuß auf die gemeine Erde, so kann er sich kaum finden, und macht strenge wie Jean Jaques — der ehrliche Genfer paßte mit all seinen Talenten so wenig zum französischen Legationssecretär zu Venedig, als unser berühmter Johannes v. Müller, obgleich kein Dichter, zum Staatssecretär des Königreich Westphalen. Die praktische Weisheit aber ist die Bestimmung des Staatsbürgers, die beschauliche nur für Mönche oder für die Stunden der Ruhe, Erholung und Weihe des Geistes

und Gemüthes, und soll es mit uns gut stehen, so müssen beide sich ablösen, wie Wachen und Schlaf, Arbeit und Vergnügen. Piron ging offenbar zu weit, wenn er in seinem Rangstreit den Gelehrten in der Stube dem Genie im Staate und Felde vorziehen wollte; selbst thätige, nützliche Männer verdienen schon den Vorrang, aber dem anmaßungsvollen Männlein, das weiter nichts war, als ein gebornes Gräflein, durfte er wohl unter die Hochnase sagen: „Les qualités reconnues je passe le premier.“ [1])

Jammerschade! daß noch heute so manche Männer, die glückliche Verhältnisse in praktischer Laufbahn von Stufe zu Stufe führten — was ich auch den einsamen Studien vorgezogen hätte, in den Gelehrten bloße Müßiggänger zu erblicken scheinen und in Wissenschaft und Kunst mehr Spielerei als Realität, und ich will recht bescheiden seyn und bloß bitten, sie wenigstens für Schweinsborsten gelten zu lassen an der großen Kleiderbürste der Cultur.

Selbst der größte Kaiser der Deutschen, Joseph, neigte sich zu dieser Meinung. Der Mückenschwarm der Bücherschreiber bei aufgehobenem Preßzwang machte den großen Mann zuletzt so niedrig von Gelehrsamkeit und Gelehrten denken, daß er den Buchhandel, bei den vielen Klagen über Nachdruck, ansah wie Käsehandel. Die sogenannten praktischen Männer, meist Brodwissenschaftler in ihrem ewigen Einerlei und Formenketten, können sich ohnehin nicht zum Ganzen erheben, und sind endlich um kein Haar besser als die mechanischen Arbeiter, die das ganze Jahr hindurch ein und dieselben Räder fertigen, mit denen der Meister die Uhr zusammensetzt. Da von Lessings Denkmal die Rede war, votirte ein Rath, daß man lieber dem Erfinder des Breyhans (der ja in seiner Erfindung lebt) ein Denkmal setze, und hundert Juristen, Cameralisten und Aerzte geben vielleicht gern Homer, Virgil und Horaz für Klaproths

1) Anerkannte Eigenschaften betrachte ich zuerst.

Prozeß, Hartigs Forsttaxations-Tabellen und Weickardts Handbuch. Der Einfall, daß der Erfinder der Nadel sich um die Menschheit verdienter gemacht habe, als der Erfinder des wahren Planetensystems, ist einer Schneiderseele zu verzeihen, und wie viele Schneiderseelen gibt es nicht, wenn sie auch höhere Würden bekleiden. Wie Wenige vermögen sich in die Gemüthslage eines Leidenden hineinzudenken, oder gar in die, welche eine lebhafte Phantasie, die höchst selig, aber auch höchst unglücklich machen kann, in einem reizbaren Nervenbau hervorzubringen vermag? Ein paar Worte oder verhaßte Namen in schlaflosen Nächten, und die Pforten der Hölle öffnen sich!

Die meisten Väter und Lehrer stellen dem Jüngling immer die Wissenschaften nur von der Brodseite vor, und wenn nun der junge Mann, der das Ganze unmöglich übersehen kann und auf halbem Wege stehen geblieben ist, bemerkt, daß auch Esel gefüttert werden, so kümmert er sich um so weniger durch fortgesetzte oder eigentlich erst in reifen Jahren begonnene Studien um seine — Enteselung, und verliert, gleich Atalante, über einen goldenen Apfel die Ehre seines ganzen Laufes. So würden auch die Büchermänner bei etwas praktischem Leben praktisch einsehen, wie Recht Harlekin hatte, auszurufen: Un lavement trop chaud rejaillit souvent au nez de celui, qui le donne! [1]) Beide Theile verlieren — wir bekommen reine Bücherwürmer, Aktenmänner und Bröddler, die das Alterthum nicht kannte, es kannte neun Musen, aber nicht die zehnte, unsere Hauptmuse: Musa nutrix [2]). Die Muse war den Alten eine himmlische Göttin, den Neuern ist sie nur eine Kuh, die mit Milch und Butter versorgt.

Die größte Belohnung der Wissenschaften ist, daß sie — sich selbst belohnen, und mit dem Daseyn eines geisti-

---

1) Ein zu warmes Bad spritzt oft dem Geber in die Nase.
2) Die ernährende Muse.

gen Kindleins ächter Art geht es fast wie mit dem Daseyn eines leiblichen. Wissenschaft gibt eigentlich weder Stand noch Rang, sie gehört ins Geisterreich, nur Körper werden rangirt und drängen sich zum Rang. Wissenschaften vertreten die Stelle des Standes bei denen, die keinen haben, und gewähren hie und da Auszeichnung, die mehr sagt als der Rang; man huldigt unwillkürlich der Schönheit des Verstandes, so wie man der Schönheit des Körpers huldigt. — L'esprit est une dignité [1]) sagen die Franzosen und handeln darnach — in Deutschland muß erst die Maxime — übersetzt werden. Diese Achtung, die man dem Geiste erzeigt, ist oft seine Selbstliebe, denn sie beweist ja, daß man selbst Geist hat, oder macht es Andere glauben. Indessen ist die Vogelperspektive nur für die Adler, kleinere Vögel begnügen sich mit wenig, und dumme sind gar Feinde der Adler, denn sie glauben, daß man das thue, was sie thun würden, wenn sie Adler wären.

Der Weltmann, der Sinn für Wissenschaften hat, steht hoch über dem bloßen Erudito, wie rührige, kraftvolle Germanen über thatlosen, ausgearteten Römern und Byzantinern mit allen ihren von besserer Vorzeit ererbten Schätzen. Studien, die aus dem Leben *hinausziehen*, und bloßes Wissen an die Stelle der Weisheit setzen, machen den Mann zu einer Maschine, die hin- und herschwankt ohne Geist und Urtheil, arm, dumm, unerträglich durch Affectation oder Naseweisheit, oder gar Rusticitäten. Ihre Schriften voll Citaten sagen uns, was sie gelesen und gelernt haben; die Bücher des Mannes von Welt leben und sagen uns, was sie selbst gesehen, gedacht, empfunden und gethan haben, wie die Bücher der Alten — sie *unterrichten* nicht bloß, sie thun weit mehr — sie *bilden* den Geist und *veredeln* Herz und Charakter. Das Beste in den Wissenschaften verdanken wir — nicht den Spekulanten in ihrem Studirloche, sondern den Männern,

1) Geist ist eine Würde.

die in der Welt lebten und in Geschäften thätig Erfahrungen sammelten, durch eigene Beobachtungen ihren Geist schärften und dann in der Ruhe des Abends in den Wissenschaften ihre Erholung suchten in Büchern, die der Welt und Menschheit angehören und den Platz im Hause eben nicht versperren — Plato, Aristoteles, Plutarch und Lucian — Cicero und Horatius — Erasmus und Baco, Macchiavelli, Montagne, Rousseau, Voltaire, Kant, Wieland, Göthe, Herder, Schiller, Klinger — Shakespear, Sterne, Hume — Don Quixotte und Thümmel nicht zu vergessen.

Es gibt Gegenstände, die vorzugsweise den Mann von Geist ansprechen: die Natur, die Philosophie des Lebens und das Höchste und zugleich das Einfachste, das den Menschen zunächst angeht, die Geschichte der Menschheit. Auszeichnung in Wissenschaften erfordert allerdings mehr Genie, als Auszeichnung in Geschäften, aber es ist ein Narrengenie, das sich erhaben glaubt über Geschäfte, die wieder ihrerseits Festigkeit, Rührigkeit, Biegsamkeit und Geduld erfordern, die so gern den Gelehrten fehlen, an deren Spitze der gelehrte, berühmte Baco stehen mag. Wer durch Studien bloß seine Kenntnisse vermehrt, ohne im Denken geübter, im Charakter fester, und in der Sittlichkeit veredelter und besser zu werden, der hat bloß unnütze Zeit und Mühe verschwendet, und wäre besser ein — Kanzleiverwandter. Nil decet invita Minerva [1]) gilt von allen Ständen.

Gelehrte Verkehrte scheinen mir jetzt, wo die wirklich übertriebene Verehrung verschwunden, und diese Angelegenheit mit Recht mehr ins Gleichgewicht gebracht ist, wie bei gewissen andern Ständen auch, zur Ehre unserer helleren Zeiten, doch mehr noch, als man erwarten sollte bei gewissen Ständen, die mehr mit der Welt leben, vorzuherrschen, die daher auch der Gelehrte, der gerne schüchtern ist, fliehet. Eine gewisse Menschenklasse ist gleich mit der

1) Nichts soll geschehen ohne Minerva's Gunst.

Phrase fertig. „Es ist ein gelehrter Narr!“ Es ist noch nicht lange, daß ich einen geachteten, biedern und gelehrten Mann, der früher viel in und mit der Welt gelebt hatte, neben seinen Berufsgeschäften aber die Wissenschaften nie vergaß, und nun in ihren Armen alle widrige Verhältnisse, die ihn in die Einsamkeit trieben, vergessen hat, jedoch etwas hypochondrisch geworden zu seyn scheint, aufgeheitert habe in meiner Manier. „Denken Sie einmal ein bischen nach, im Munde dieser Menschen ist das „Er ist ein gelehrter Narr“ kein Tadel — sie können ja den hohen Werth der Wissenschaften nicht schätzen, da sie solche selbst nicht kennen, sondern höchstens schreiben, lesen und rechnen und ein bischen Französisch — sie haben auf der Welt nichts zu thun, folglich Langweile, folglich Zeitvertreibe; — Spiel, Jagd, Reiten, Fahren, Tafeln ꝛc. ist ihr Zeitvertreib, sie kennen den ihrigen, der höherer Art ist, gar nicht studieren — sie fürchten sogar den Gelehrten, und fürchten seinen tiefen Blick, und heißt es nicht: „Gleich und Gleich gesellt sich gerne?“ und hier ist nicht bloß Standesungleichheit, sondern auch Geistesungleichheit — nehmen Sie das „Er ist ein gelehrter Narr“ als ein unwillkürliches Lob an, und da Narren gerne lachen — lachen Sie!“ Und mein Hypochonder lachte!

Menschen ohne Wissenschaft sind gar wohl erträglich, wenn sie nur gute Menschen sind — ehrsame und bescheidene Bürger, fleißige geradsinnige Landleute gewähren Gelehrten, die sich zu benehmen wissen, oft angenehmere Unterhaltung, als Herren Kollegen, und Wissenschaften ohne Menschenthum gehören unter die unerträglichsten Geschöpfe. Daher pflege ich auch den Mann von höherer Bildung weit strengerer moralischer Imputation und Censur zu unterwerfen, als den Alltagskopf, der eben so viel lernen zu müssen glaubte, als man ins Haus braucht. Napoleon tröstete sich nach der Entthronung: „Ich bin glücklicher, als meine Brüder, ich werde zu Elba schrei-

den.“ Hätte er seine Memoires wirklich geschrieben, so würden wir solche wohl mit derselben Kritik lesen müssen, als die Memoires seiner Anhänger zu St. Helena; vielleicht das Heldengedicht des Bruders Lucian Charl Magne zur Seite. Er verlangte seine Bibliothek beim Abzuge, und erhielt sie, aber er verlangte auch zweihundert Kanonen und eine Fregatte, was man ihm natürlich verweigerte, und ein Jahr später zeigte sich's, daß der Mann sich auch zu Elba mehr mit Cäsars Tormentis[1]) als Commentariis[2]) beschäftigt hat. Bourienne hat uns ein Verzeichniß seiner Feldbibliothek gegeben, und wir wissen sein Wort: „Un peu de latin et de mathématique cela suffit.“[3]) — Nicht viel besser als die Ansichten Ludwigs XI., der von seinem Kronprinzen kein weiteres Latein verlangte, als die fünf Worte: „Qui nescit dissimulare, nescit regnare.“[4]) Napoleon gehörte unter die Wissenschaftler ohne Menschenthum so gut als Abbé Desfontaines, der sich bei dem Minister d'Argenson entschuldigte: „Il faut pourtant que je vive.“ — „Je n'en vois pas la nécessité!“[5]) sagte der Minister. Müssen wir nicht selbst bei einem Baco, wenn wir seine Schriften mit seinem praktischen Leben vergleichen, mit einem seiner Landsleute traurig ausrufen: „Alas! poor human nature.“[6]) Friedrich steht auch hier größer da — sein Werkchen über deutsche Literatur hat zwar nicht munden wollen — aber wir dürfen nicht vergessen, daß er schon 1780 schrieb — seine Erziehung noch gar in deutsche Barbarei fiel, und französische Literatur sein Steckenpferd war. O Fritz! könntest du wiederkehren! Deutsche Literatur stände jetzt bei dir Oben an!

---

1) Geschütz.
2) Geschichte.
3) Ein wenig Latein und Mathematik ist genug.
4) Wer sich nicht verstellen kann, kann nicht regieren.
5) Ich muß doch leben. — Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein.
6) Ach! arme Menschennatur.

Die Wissenschaft hat etwas Erhabenes, ihre Meisterwerke lassen sich weder anbefehlen, noch bezahlen — so wie sich Wahrheit weder verbieten, noch verbrennen, noch erschießen hat lassen, wenn sie auch dadurch eine Zeit lang sich verkriechen mußte. Nach dem Tugendhaften ist der ächte Forscher der Wahrheit der erste Mensch, wenn er gleich, während die Menge sich bereichert durch Handel, Kunst, Landbau, Amt und Schmeichelei, nicht selten in Armuth und Dunkelheit, gleich der Fackel, die erleuchtet, während sie selbst in der Dunkelheit bleibet, verlöschet. L'esprit est une dignité[1]) wird auch in meinem deutschen Vaterlande noch zur praktischern Maxime werden, wenn es das Heer privatisirender Schriftsteller zu gemeinnütziger Arbeit anhalten wird. Die gaukelnde Bewegung der Sonnenstäubchen oder der Abendtanz der Mücken ist das Bild mechanischer Geschäftigkeit, die Bewegung der Himmelskörper das Bild genievoller thätiger Muße: ὅσιον τι ἡ σχολή.[2])

Schade! Jammerschade! daß dann gerade, wenn man in seiner Wissenschaft mühsam eine gewisse Höhe erklimmt hat, der Geist altert, der Körper abgerufen wird, und ein anderer dann wieder mit dem A B C anfangen muß, um sein Scherflein zu liefern, bevor auch er in die Grube steigt. Kümmert sich denn die Natur wirklich nichts um Wissenschaften? Es scheint wenigstens, daß sie zuvor Menschen wolle, ehe sie Gelehrte oder gar Weise will? O wie viel weiter müßten wir nicht seyn, wenn Jeder, der sich den Studien widmete, immer voraus hätte wissen können, was er gebrauchen könne? Wie viel gäbe ich für die Zeit, die ich mit dem eo quod justum est[3]) in den schönsten Jahren verloren habe? und dann wieder über Akten kleiner deutscher Verhältnisse, die nicht mehr sind,

1) Der Geist ist eine Würde.
2) Heilig ist die Muße.
3) Was Rechtens ist.

und selbst über lebendige Sprachen, um sie sprechen zu lernen! In der Jugend gleichen wir den Kornhalmen der Felder, die frisch und gerade die Häupter in die Höhe strecken, je leerer sie noch sind, mit der Reife senken sich die Häupter demüthig zur Erde, und der verdient den Namen eines wahren Gelehrten, von dem man wie Lichtenberg von Tobias Mayer sagen kann: „Er weiß gar nicht, wie viel er weiß" — die scientes nescii[1]) sind allein die rechten, und das Höchste im Wissen ist gesunder Verstand, wie in der Kunst Natur das Höchste ist. Multum non multa,[2]) denn schon zu Hippocrates Zeiten hieß es, ars longa, vita brevis,[3]) und ist seitdem die Kunst nicht noch unendlich höher gestiegen, während das Leben kürzer geworden ist?

Sollten wir nicht bereits Bücher genug haben? das Beste ist längst gesagt — wir wollen zum Alten zurückkehren, das sich bewährt hat, und es nicht bloß lesen, sondern auch darnach handeln. Der bekannte englische Doktor, der von einer weiten Reise neunundneunzig Ballen Handschriften heimbrachte, deponirte sie im brittischen Museum, und behielt bloß das, was er in der Hütte eines Paria gelernt hatte: „Man suche die Wahrheit in Einfalt, man findet sie in der Natur, und man muß sie nur denen sagen, die reines Herzens sind." Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit,[4]) und das Wahrheitsagen wird so häufig nicht nöthig, wenn man sie nur denen sagt, die reines Herzens sind, bei andern wäre doch nur leeres Stroh gedroschen. Die Summe der Wahrheit hat ihre Gränzen, wie die Zahlen — wir zählen bis 10 — vermuthlich weil wir 10 Finger haben, und dann müssen wir wieder von vorne anfangen!

---

1) Ihres Wissens Unbewußte.
2) Viel, nicht Vielerlei!
3) Lang ist die Kunst, kurz das Leben.
4) Natur und Weisheit widersprechen einander nie.

Der Doktor, rauchend aus dem Andenken des armen Paria, der indischen Pfeife, setzte noch bei: „Man ist nur glücklich mit einem guten Weibe, die uns das Paradies wieder gibt, um das uns das erste Weib gebracht hat, aber sie ist ein Phönix.“ Nun! man leugnet das Daseyn der Phönixe? — aber ist nicht das Weib des guten Paria ein Phönix? — ist es nicht ein unbestechbarer Richter, ein untrüglicher Arzt, ein reicher Gelehrter, ein Pfaffe ohne Heuchelei, ein Edelmann ohne Adelstolz, ein Jude ohne Wucher und ein Großer ohne Schulden? Sind unter den Nationen nicht wahre Phönixe ein höflicher Britte, ein ernster Franzose, ein aufrichtiger und phlegmatischer Italiener, ein freisinniger, nationalstolzer und von Witz strudelnder Deutscher? — ist ein mit sich selbst unzufriedener Geck, ein bescheidener Künstler, ein durchaus redlicher Handelsmann und Wirth, selbst ein wahrer Freund, und wahrhaft liebender Bruder, Vetter und Anverwandter nicht ein Phönix? lauter Phönixe! Der wahre Phönix findet sich doch noch im ächten Gelehrten oder Horazensweisen:

Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent,
responsare cupidinibus, contemnere honores,
fortis et in se ipso *totus teres atque rotundus.* [1])

Die Menge fliehet die Wahrheit selten oder nie von Angesicht zu Angesicht, und die Gewalthaber fürchten ihr Licht — klein ist die Anzahl ihrer Freunde, und noch kleiner die Zahl ihrer Bekenner!

Es leben die Wissenschaften!! Sie leben hoch!

---

1) Den nicht Armuth, und nicht der Tod, und Ketten nicht schrecken,
Zu entsagen der Lust, und eiteln Rang zu verschmähen,
Muthig und stark, ganz abgeschlossen in sich und vollendet.

Inhalt des zehnten Bandes.

Kapitel		Seite
1.	Der Stand und die Lebensweise	5
2.	Fortsetzung	22
3.	Die Großen	34
4.	Der Krieg	71
5.	Die Soldaten	92
6.	Die Staats- und Geschäftsmänner	122
7.	Die Finanzmänner	152
8.	Die Theologen	170
9.	Die Juristen und Advokaten	190
10.	Die Aerzte	215
11.	Die Philosophen	244
12.	Die Mathematiker und Physiker	261
13.	Die Historiker	275
14.	Die Philologen	293
15.	Die Dichter	312
16.	Die Künstler	326
17.	Die Gelehrten überhaupt	339
18.	Lob und Preis der Wissenschaften	371

Saphir's

Schr

:leganteste ge

Hanfstengel lith

eg. geh.

- 10 fl. 48 k

1 Thlr. 12 gr. e

angen und Dei

Mimosen, oder

stisch-satyrischer

matorisches. Ja

Parodistisches.

nd das Talent i

und ergötzlich

und den Bogen

en, um so wichtig

, der diese Gab

ar, um so interessa

daß Saphir nur

n stehe, sowohl

die Tiefe seiner

en, und so dürfen

und Beifall sich

hatte.

Hallberger'sche

M. G. Saphir's

sämmtliche Schriften.

4 Bände, auf's Eleganteste gedruckt.

Mit des Verfassers, von Hanfstengel lithogr. Bildnisse.

8. eleg. geh.

6 Rthlr. — 10 fl. 48 kr.

Jeder Band auch einzeln à 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

1r Band: Humoristische Erzählungen und Devisen.
2r „ Klatschblätter und Mimosen, oder zufällige Gedanken in zufälligen Formen.
3r „ Lyrisches. Humoristisch-satyrischer Bilderkasten.
4r „ Humoristisch-Deklamatorisches. Jocoses. Geselliges, Epigrammatisches und Parodistisches. Papilloten. Magister Zickzack.

Je seltener in Deutschland das Talent ist, die Erscheinungen des Lebens von ihrer heiteren und ergötzlichen Seite aufzufassen, sie durch Humor zu beherrschen, und den Bogen des Witzes und der Satyre als Meister zu handhaben, um so wichtiger ist diese Sammlung der Schriften eines Mannes, der diese Gaben in ausgezeichnetem Grade besitzt, für die Literatur, um so interessanter für den gebildeten Kenner. Es ist anerkannt, daß Saphir unter allen deutschen Humoristen Jean Paul am nächsten stehe, sowohl durch seinen scharfen und glänzenden Witz als durch die Tiefe seiner Empfindungen, die in seinen Schriften vorherrschen, und so dürfen wir hoffen, daß diese Sammlung den Anklang und Beifall sich erhalten werde, deren sie sich bis daher zu erfreuen hatte.

Stuttgart

Hallberger'sche Verlagshandlung.